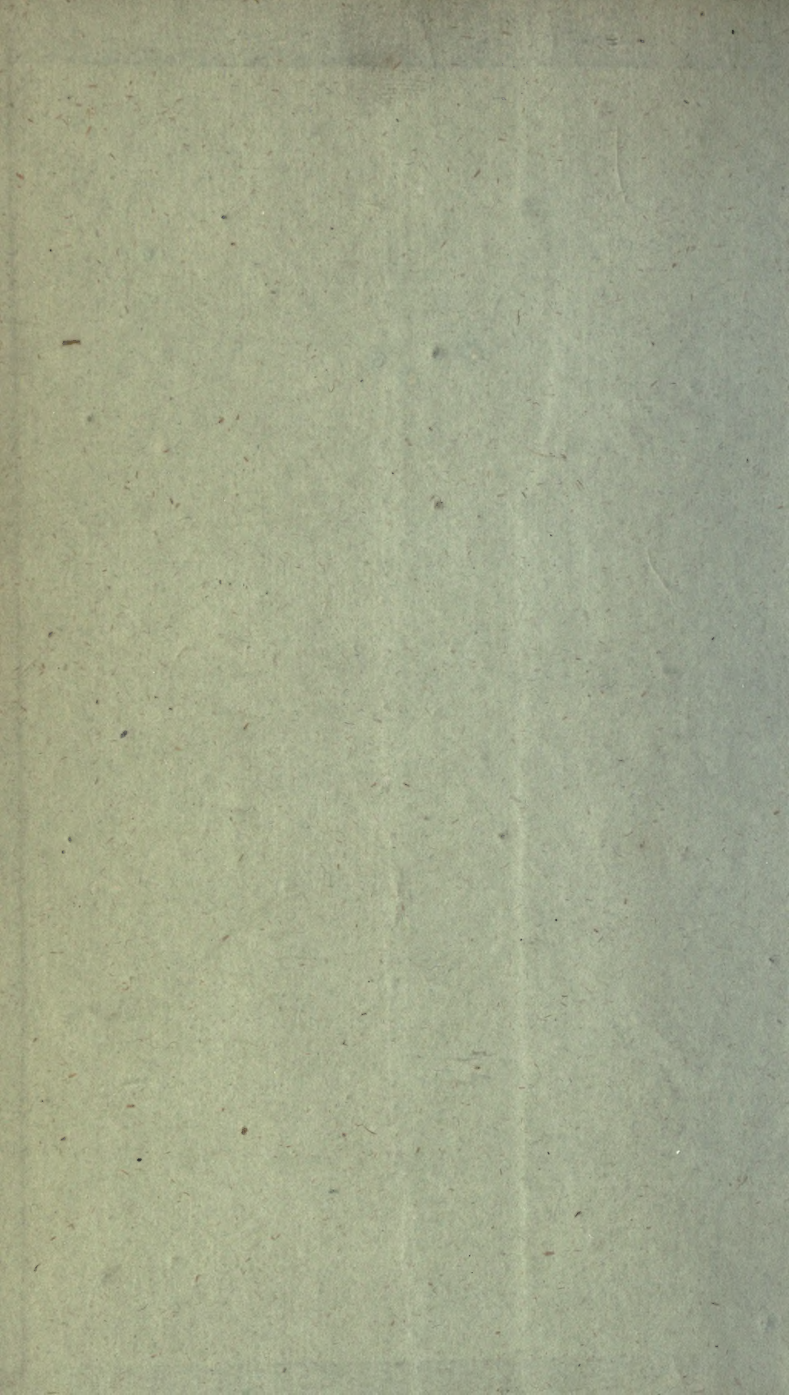
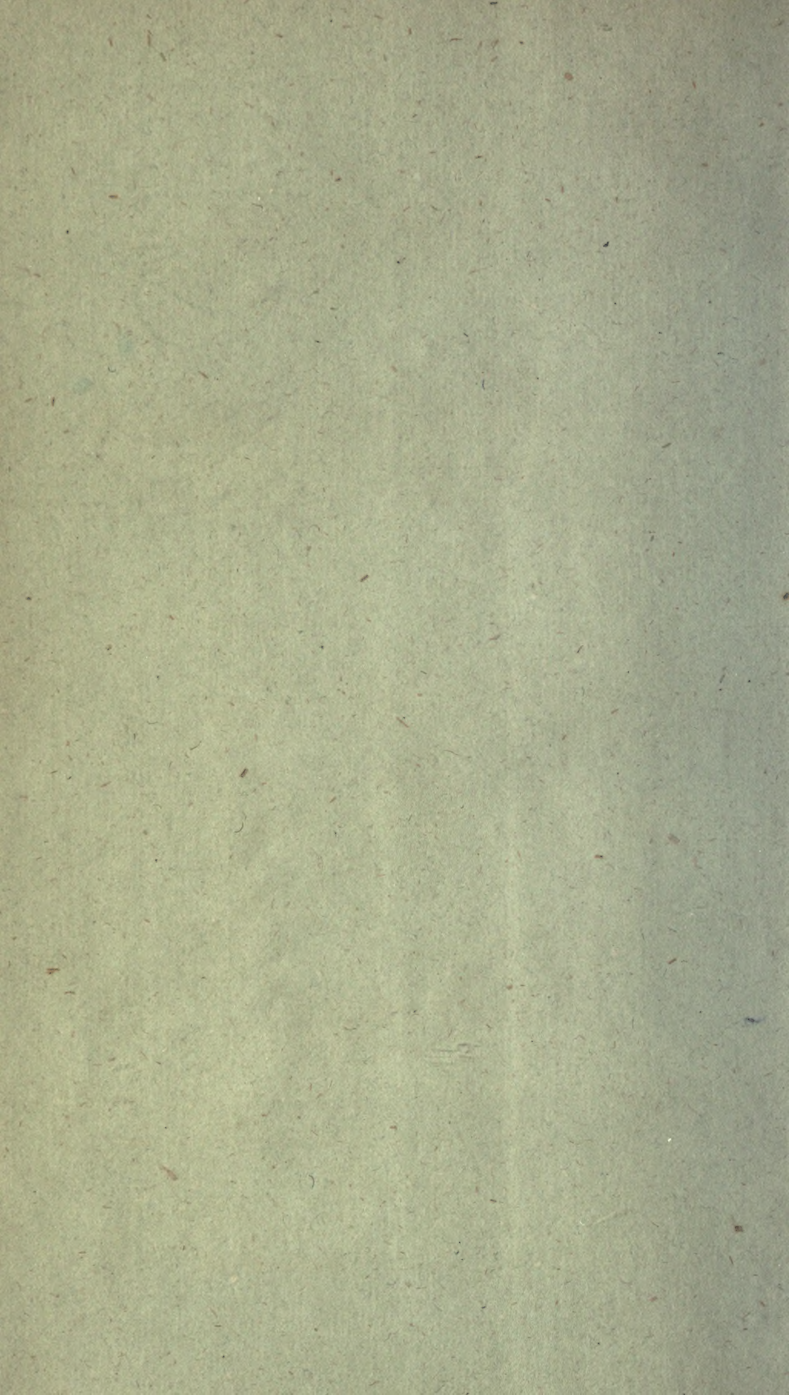




Carl Julius Weber's

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Das Papstthum

und

die Päpste.

Ein Nachlaß des Verfassers der Möncherei,

Carl Julius Weber.

O Popery what hast thou answer for!
STERNE.



Zweiter Theil.

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Erstes Kapitel.

Innocentius III., mehr als Hildebrand, 1198—1216 *).

Innocens, der geschworne Ketzerfeind, welcher das schöne Languedoc zum Theater seines herostratischen Ruhms machte, durch Einführung der scheußlichen Inquisition, England und Frankreich in Jammer versetzte durch das Interdict, und vom christlichen Olymp herab mehr donnerte als Jupiter vom heidnischen, war der recht eigentliche Begründer der weltlichen, Hildebrand blos der geistlichen Macht der Päpste. Dieser Donnersohn war, was Hildebrand zu werden wünschte, und bei längerem Leben auch geworden wäre, verband dessen ganze Kühnheit mit Alexanders III. Politik, und konnte

*) Von diesem Meisterpapst ließe sich eine noch interessantere Biographie schreiben, als von Hildebrand, die noch zu schreiben ist. Muratori S. R. J. T. III. liefert eine gleichzeitige Biographie, wichtiger aber sind Innocens Briefe, die Baluzius, Paris 1682. Fol. gesammelt hat; eine weit vollständigere Sammlung aber und kritischer ist die von Brequigny: Diplom. ad res francicas Sp. 1791. Fol.

im Nothfall auch Wunder thun, wie S. Bernardus. Er herrschte über Könige und Völker durch zwei Hebel, die wir in zwei eigenen Kapiteln näher betrachten werden, durch Bettel-Mönche und Inquisition, in der Hand dieses heiligen Vaters wahre Werkzeuge der Hölle. Innocens verwandelte, nach Dantes Ausdruck, den Weinstock Petri in einen Dornenstrauch, oder wie es (Paradiso 27, 22) heißt:

Fatto ha del cimiterio mio Cloaca
Del sangue e della puzza, onde l'perverso
Che cadde di quassù, laggiù se placa *)!

Die Universitäten waren auf dem Wege, unabhängige Gegner der Hierarchie zu werden, und sich frei über Könige und Päpste auszusprechen unter dem Schutz zahlreicher Burschenschaften; aber als die Bettel-Mönche Lehrer wurden, diese fanatischen Anhänger der Päpste, und grimmige Bullenbeißer der Kirche, so verlöschten sie wieder das kaum aufglimmende Licht der Wissenschaften. Man war längst gewohnt, Wissenschaften in Mönchshand zu sehen, und so fiel es auch nicht auf, wenn Bettel-Mönche auf den Catheder traten, und Päpste die Errichtung der Universitäten zu bestätigen oder zu verhindern sich das Recht anmaßten. Ueber das Theologen-Orakel, Petrus Lombardus, stellte sich jetzt der Dominikaner Thomas von Aquino, und der Franziscaner Bonaventura; Duns Scotus schloß den lieblichen Philosophenkranz. Innocens pflegte zu sagen: „Wer Pech angreift, der besudelt sich," unter dem Pech verstand er weltliche Angelegenheiten, und besudelte sich damit weit mehr als Hildebrand. Dieser hatte auch schon über die Thronwürdigkeit Heinrichs IV. entschieden, aber aufgefordert von Deut-

*) Hat meine Grabstatt zum Kloak gemacht
Von Blut und Stank, drob der zu ewigen Qualen
Einst von hier oben fiel, dort unten lacht.

schen, Innocens entschied für Otto geradezu aus päpstlicher Machtvollkommenheit. Man muß sich nur wundern, daß er kraft dieser nicht Wissenschaften ohne Weiters auf den Priesterstand beschränkte, wie in Indien und Aegypten, so wären wir vielleicht heute noch Thibetaner!

Innocens, ein Graf Signa von Anagni, gebildet zu Rom, Bologna und Paris, schien als Cardinal blos den Wissenschaften obliegen zu wollen, war selbst in jure utroque so bewandert, daß er für ein Orakel galt, daher er auch die Universitäten zu Bologna und Paris mit Statuten versahe (woran Politik Antheil haben mochte), drang auf größere wissenschaftliche Thätigkeit des faulen Clerus, und schrieb selbst mehrere theologische Werke, viele Dekretalen, und ein Büchlein de contemtu mundi s. miseria hominum *); man schreibt ihm auch das Veni Sancte Spiritus und Stabat mater dolorosa zu. In jenem Büchlein, das auch unter die Druck-Erstlinge gehört aus Guttenbergs Presse, setzt Innocens den Menschen tief unter den Baum, der lieblich dufte, während jener stinke, Früchte trage, wo jener nur Speichel, Urin und Koth hervorbringe, und nach vielen Mühseligkeiten vom Wind verwehet werde, wie ein Blatt! — „Die Knäblein weinen schon bei ihrer Geburt A. A., die Mägdlein E. E., wodurch sie über Adam und Eva klagen.“ Bei diesen erbaulichen Betrachtungen kann man eher auf seiner Seite seyn, als wenn er seine Macht davon ableitet, daß Petrus Christo selbst auf dem Meere nachgefolgt, das Meer aber alle Länder und Völker bedeute, und den Umstand ganz außer Augen läßt, daß Petrus — sank und erschrocken rief: „Hilf Herr! wir verderben!“

Innocens, der als Kardinal allem Irdischen abgestorben schien, aber tief in petto das Motto bewahrte: Nil

*) Von der Verachtung der Welt oder dem menschlichen Elend.

actum reputans, si quid superesset agendum *) — allerdings ein herrliches Motto, aber nur bei großen und edlen Gegenständen — kam schon im 37. Jahre auf S. Petri Stuhl. Man tadelte die Wahl eines so jungen Papstes in so gefährlichen Zeitläuften, aber der junge Mann zeigte die Klugheit und Erfahrung eines Greises, und war ein Meister-Papst, voll Charakter, Feuer und Thätigkeit, ein gewandter Geschäftsmann, dessen Einsichten berühmte Rechtsgelehrte bewunderten und nach Rom kamen. Mit Eifer betrieb er einen neuen Kreuzzug, ließ Ehrengeistlichkeit selbst tüchtig dazu steuern, (ohne sich selbst auszunehmen) und brachte auch solchen zu Stande unter Anführung des blinden 94jährigen Doge Dandalo. Der Zug ging daher nicht nach Asien, sondern nach Zara, um dadurch einen Theil der Kosten der Ueberfahrt den Venedigern abzutragen, und dann nach Constantinopel, um den Prinzen Alexius, der nach Zara gekommen, wieder auf den Thron zu setzen, was alles Venedig wichtiger war. Hier errichteten sie das lateinische Kaiserthum, das zwar Innocens, der besser als die treuherzigen Ritter die Handelsnation durchblickte, Freude machte, aber nur 57 Jahre dauerte — ridiculus mus **)! Schade! hätten sich die Lateiner hier halten können, so hätten die Göttergegenden am Bosphorus und schwarzen Meere die Cultur des Abendlandes getheilet, und vielleicht nie Türken gesehen. Mit Abscheu lieset man aber bei Villehardouin und Nicetas die schändliche Aufführung der frommen Kreuzfahrer in der eroberten Stadt, und die Zerstörung der schönsten Denkmäler der Kunst.

*) Er meinte, daß noch nichts geschah,
Wenn er zu thun noch übrig sah.

**) Ein Stück des bekannten Horazischen Verses:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Das Motto für alle winzigen Folgen mächtiger Anstalten:
Es kreist der Berg — was kommt heraus?
Es ist zum Lachen — eine Maus!

Innocens Meisterstück war, daß er das römische Gebiet, das bisher Unruhen und Vielherrschaft zerrütteten, sich gänzlich zu unterwerfen wußte mit Hülfe der Nachbarn, alles an sich zog, worauf die Kirche nur einigermaßen Ansprüche machen konnte (er nannte dieß Recuperatio *), wie später Louis XIV. Réunion), und schämte sich nicht, ein falsches Testament König Heinrichs VI. vorzuzeigen, das ihm das sicilische Reich übertrug! Er schloß einen vortheilhaften Vertrag mit Constantia, die ihn sogar zum Vormund ihres Sohnes (Friedrich II.) ernannte, was er trefflich zu nutzen wußte. Sicher, daß sobald kein deutsches Heer in Italien stehen würde, verjagte er alle Deutsche, denen die vorletzten Kaiser Güter und Allodien aus der Mathildischen Erbschaft gegeben hatten, selbst die kaiserlichen Statthalter zu Spoleto und Ancona jagte er fort, und der kaiserliche Präfekt zu Rom mußte ihm huldigen, nebst dem Senate. Constantia selbst hatte ihn gebeten, ihren unmündigen Friedrich mit Sicilien zu belehnen, da der Vater durch seine Grausamkeiten alles gegen sich erbittert hatte. Die leichte und bedeutende Erweiterung des Kirchenstaates läßt sich leicht aus dem Haß der Italiener gegen alles, was deutsch hieß, erklären, und leugnen läßt sich auch nicht, daß die Hohenstauffen und noch mehr ihre Statthalter ziemlich despotisch auftraten. Mit den reichen Städten der Lombarden schloß Innocens den Guelfenbund, der zwar schon von Hildebrand datiret werden kann, aber doch erst später zu der fürchterlichen Partheiwuth der Guelfen und Gibellinen anwuchs. Die Päpste tragen immer die Hauptschuld aller Greuel- und Jammerscenen, aller Hinrichtungen und Verbannungen, aller Meuchelmorde, Gefechte und Schlachten während dieser Jammer-Epoche.

Bei der zweispaltigen Kaiserwahl erklärte sich Innocens für Otto IV., der ihm auf Kosten des Reichs gol-

*) Wieder an sich bringen.

dene Berge versprach; die derben Wahrheiten, die ihm das Reich über seine unbefugte Einmischung sagte, irrten ihn wenig, mehr aber der mächtigere Gegenkönig Philipp, Oheim des unmündigen Friedrichs, der es gleichfalls nicht an Versprechungen fehlen ließ, und so dauerte der Zwiespalt fort, bis Otto von Wittelsbach den letztern mordete. Otto IV. zog nun zur Krönung nach Rom, und zeigte den Italienern, daß die ehrlichen Deutschen so gut als sie — ihre Versprechungen zurücknehmen konnten, folglich nicht so dumm wären, als sie solche machten. Innocens schrieb: „Vergiß nicht Nebucadnezar, der trotzend auf weltliche Macht in einen Ochsen verwandelt wurde, der Heu fraß, denke an Friedrich, der mit seinem Sohne umkam, ehe sie Jerusalem sahen," und Otto entgegnete: „Wir haben vor der Krönung dem Reich versprochen, alle veräußerte Güter wieder beizubringen, ältere Verbindlichkeiten gehen jüngern vor, der heilige Vater muß selbst solches christlich finden." Nun flog der Bannstrahl, und die Hauptkraft gab ihm Friedrichs Erhebung auf den Kaiserthron, von dem ihn Innocens, der die Anwesenheit des jungen Königs zu Rom benutzte, um sich die Grafschaft Fondi schenken zu lassen, sicher, schon um Siciliens willen, ausgeschlossen hätte, wenn Haß und Rache nicht blind machten. Friedrich ging von Palermo nach Deutschland, unter den größten Gefahren, von seinen Feinden aufgehoben zu werden, Otto aber nach Braunschweig, schon darum im Banne, daß er ein Kloster in eine Burg verwandelt, einen Legaten eingesperrt, und Friedrich II. einen Pfaffenkönig genannt hatte.

Innocens schlichtete mit Strenge und leicht alle geistlichen Streitigkeiten zwischen Bischöfen: „Ihr sollt erkennen, daß in der Bundeslade neben dem Manna die Ruthe lag," und eben so auch zwischen Königen. Er scheint der Erste gewesen zu seyn, der ohne Widerspruch Bischöfe ernannte, die früher Cle-

rus und Volk wählte, und schlau genug hatten die Vorgänger den Weg bereitet, indem sie bloß bittweise und empfehlend zu Werke gingen; nun hieß es: Summi Pontificis Voluntas Decretum est*)! Die Allegorie mit den beiden Schwertern war abgenutzt, Innocens kam mit Sonne und Mond. Er war die Sonne (die auch Sinnbild des großen Louis war), Könige nur Monden, die das hingehen lassen mußten, was diese Sonne öfters in ihren Briefen sagt: Papa veri Dei vicem gerit in terra! **)

Alles war Ketzer, was den Grundsatz nicht anerkannte: „der Fürstbischof Roms ist Statthalter Christi auf Erden, ihm ist alle Gewalt gegeben, Niemand steht über Ihm, er vertheilt himmlische Kronen so gut als irdische, und nimmt sie wieder nach Wohlgefallen.“ Es gefiel ihm, England an Frankreich zu verschenken, und Italien machte er frei von der Oberherrschaft der Deutschen. Friedrich I. wußte noch seine Oberhoheitsrechte zu behaupten, aber Philipp und Otto gelobten omnis obedientia ***), und so sahen denn die Päpste deutsche Kaiser mit denselben Augen an, wie früher die armseligen griechischen Kaiser zu Konstantinopel. Merkwürdig ist Innocens Urtheil über die beiden Brüder von Ravensburg und ihre Knappen, die den Bischof Conrad von Würzburg mordeten 1204: „Wir wissen, daß die Engel sich freuen über die Brüder, die Buße thun, und so beschließen auch wir, daß sie einige Tage am Pranger stehen, keine Waffen mehr tragen, als gegen die Saracenen, und keine kostbaren Kleider, keine Ritterspiele mehr besuchen, fasten, und nicht mehr heurathen; sie sollen vier Jahre gegen Unglaubige dienen, täglich hundert Paternoster beten,

---

*) Der Wille des Papstes ist ein Dekret.

**) Der Papst ist Statthalter des wahrhaftigen Gottes auf Erden.

***) Vollen Gehorsam.

nur an Sonntagen Fleisch essen, und das Abendmahl nur in der Stunde des Todes empfangen. Kommen sie wieder zurück, so sollen sie hören, was Wir weiter über sie beschließen werden."

König Sancho von Portugall, und Alphons, König von Leon und Gallicien, den er durch Bann zwang, seiner Gattin zu entsagen, gehorchten demüthig seinen Befehlen, Peter, König von Arragonien schiffte sogar nach Rom, um sich krönen zu lassen, und sein Reich dem heiligen Petrus zu Lehen zu geben. Dänemark, Polen, Ungarn horchten auf Innocens Stimme, der Fürst der Bulgaren und Walachen empfieng aus seiner Hand die Krone, und der Oberpriester Armeniens das Pallium. In Staaten, die später christlich wurden, wie der Norden, ging begreiflich das Supremat leichter durch, denn man fand es schon vom Süden anerkannt, und war in der Kultur ohnehin zurück. Im Mittelalter war es ja überhaupt Sitte, daß Länder geschenkt, vertauscht, vertheilt, verkauft, vererbt wurden, wie fahrende Habe, und Staaten sich heiratheten! Ein feindselig Gestirn warf jetzt Deutsche an die friedlichen Ufer der Düna, den Bekehrern folgten bald Kreuzfahrer, endlich gar Schwertbrüder, die sich mit den deutschen Ordensrittern vereinten, die nicht minder Schwertbrüder waren, und Innocens verhieß gleiche Seligkeit an der Düna, wie am Jordan. Er erklärte Liefland zum Wittwensitz der heiligen Jungfrau, versichernd, daß er für das Land der Mutter so viel väterliche Sorgfalt in petto habe, als für das Erbtheil des Sohnes und des heiligen Petrus. Und nun quälten Kreuzfahrer die armen Lieven ärger, als der russische Nachbar, der doch nicht fanatisch war; er holte zwar Tribut, so gut als die Kirche, ließ aber doch jeden glauben, was er wollte, wenn er nur ehrlich war, wie der große Friedrich.

Philipp August, König Frankreichs, hatte sich willkürlich von seiner dänischen Gemahlin Ingelberg geschie-

den, Innocens kam mit dem Bann, der König eilte nach dem Orte, wo die Abgeschiedene lebte, nahm sie hinter sich auf's Pferd und — gehorchte! Noch größere Genugthuung erhielt der Papst vom König Johann von England, dem er den Kardinal Langton zum Erzbischof aufgedrungen hatte. Johann hatte seinen Leibschwur geschworen: bei Gottes Zähnen! daß er alle zum Lande hinausjagen wolle, die das Interdikt anerkennen würden, und alle Italiener mit abgeschnittenen Nasen und ausgestochenen Augen nach Rom; das Volk blieb einige Jahre ruhig, endlich aber wirkte die päpstliche Höllenmaschine dennoch, denn damals hatten die heiligen Väter noch nicht so oft gedonnert, daß der Donnerkeil seinen Brandstoff verloren hätte, wie späterhin, wo man sich daran gewöhnte, wie jener Matrose sich an das Höllenfeuer gewöhnen zu können hoffte. Innocens predigte einen förmlichen Kreuzzug, stellte Frankreich als Executor des Interdikts auf, und Philipp August, nicht bedenkend, daß dadurch das Ansehen aller Könige gefährdet sey, nahm den Antrag an. — Johann kroch zum Kreuze, derselbe Johann, der gottlos genug war, einst über einen fetten Hirsch auszurufen: „Welches dicke und fette Thier, und doch hat es nie Messen gelesen!"

Napoleon vergab auch eine Krone um die andere, bot dem Bruder Lucian, der keine Krone wollte, so lange Kronen an, bis dieser spöttisch sich die Krone Englands ausbat. Napoleon konnte sie nicht geben, aber Innocens gab sie an Frankreich, jedoch bald darauf wieder großmüthigst dem rechtmäßigen Besitzer, nachdem er den Erzbischof und alle Bischöfe wieder eingesetzt, und ungeheure Summen nach Rom gezahlt; die Krone sollte jedoch päpstliches Lehen bleiben! Gerade diese Demüthigung gab aber der freisinnigen Nation den Muth, ihrem Johann ohne Land die Great Charter (1216) abzuzwingen, die Grundlage englischer Freiheit, wodurch ipso facto

aller Unsinn päpstlicher Lehnherrlichkeit aufgehoben war; kein Wunder, wenn Innocens über diese magna Charta donnerte und wetterte, und alle Baronen bannte. Innocens wurde so Stifter der politischen und religiösen Freiheit Großbritanniens.

Sonderbar, daß man dennoch den sogenannten Peterspfenning fortzahlte bis auf Heinrich VIII! Rom zog aus England allein (nach Hallam) 950,000 Mark = 15 Millionen Pfund Sterling! Innocens behandelte Johann übler, als Hildebrand Heinrich IV. In der Kirche zu Dover saß der Legat auf einem Thron, der König legte Krone und Scepter zu seinen Füßen, schwur den Eid der Treue, und überreichte den jährlichen Lehns-Schilling von 1000 Mark. Der Legat warf das Gold zur Erde, solches mit Füßen tretend, behielt Krone und Scepter fünf Tage lang bei sich, und dann erst überreichte er sie wieder als Gnadengeschenk des Papstes. Die 1000 Mark aber geruhte er doch von der Erde aufzuheben, und man war einfältig genug, diesen schändlichen Tribut fortzuzahlen bis auf Eduard III. (1366), wo das Parlament erklärte, Johann habe kein Recht gehabt, das Reich dem Papste zu unterwerfen, ohne Zustimmung der Stände. Innocens versammelte das Lateranische Concil 1215, wo 71 Erzbischöfe, 412 Bischöfe, mehr als 800 Aebte, und viele Gesandte der Mächte sich einfanden. Es war solch ein Gedränge, daß der Erzbischof von Amalfi — erdrückt wurde, und es verstand sich am Rande, daß Innocens die Beschlüsse diktirte, und es keine Vota gab. Er eröffnete die Versammlung mit gesalbter Rede. „Mich hat verlangt, sprach er, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich scheide, Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn, daher trinke ich gerne den Kelch des Leidens für die Erhaltung des Glaubens, der Kirchenfreiheit, und Vertheidigung des heiligen Landes, oder den Streit des Herrn, der wegen unserer Sünden aus seinem Lande und seiner Wohnung, die er

durch sein Blut erlangt, und daselbst alle Geheimnisse unserer Erlösung erfüllet hat, vertrieben worden." Gelegenheitlich dieses Concils entstand der schöne Hymnus: Veni Creator Spiritus, von Gegenwart des heiligen Geistes ist aber, leider! bei diesem Concil nichts ersichtlich. Nach dem Schluß dieses glänzenden Concils brach Innocens nach Toskana auf, Genua und Pisa zu vereinen zum Behuf eines Kreuzzuges, erkrankte aber zu Perusa und starb 1216.

Innocens drang eifrig auf Ausrottung der Albigenser, und gab der noch bestrittenen Lehre von der Transsubstantiation das volle Bürgerrecht, woraus die Anbetung der Hostie, und die Entziehung des Kelchs folgen mußte, so, daß denn wirklich Blut aus dem Kelche floß, das Blut von einigen hunderttausend Menschen! Er befahl, wenigstens jede Ostern zu beichten, was schon recht gewesen wäre, wenn die Beichtiger stets weise, edle und gute Männer gewesen wären, aber wären sie dieß gewesen, so könnte man die Ohrenbeichte nicht unter die Stützen des Papstthums zählen. Auf dieser Synode sagte auch Innocens, daß die Layen jeden Beitrag der Kirche zum Staatsbedürfniß als freiwillige Hülfe dankbar erkennen sollten (humiliter et devote recipient cum actionibus gratiarum), und die Layen-Fürsten mußten sich nun an die Herren Päpste wenden, wenn sie von ihren Kirchen Beiträge wollten. — Indessen bewilligten sie gerne, es waren ja Riemen aus fremder Haut, wo sie gefällig seyn wollten, aber da kein Pfaff ein Opfer wieder gibt, so verfiel endlich der Staat auf das weise Amortisations-Gesetz, d. h. auf das Verbot, daß keine Kirche weiter liegende Güter erwerbe (Florenz hat die Ehre, zuerst darauf verfallen zu seyn 1218), und Honorius III. nannte dieses weise Gesetz natürlich — gottlos!

Innocens war der ehrgeizigste und gewaltthätigste Hohepriester, aber sonst von reinen Sitten, daher er

strenge über Sittlichkeit der Geistlichen hielt, die nach seinem Ausdruck „noctu filium Veneris agitant in cubilibus et mane filium Virginis offerunt altari *)“. Er vertauschte die Gold- und Silbergefässe mit Gefässen von Holz oder Glas, begnügte sich mit drei Schüsseln, muß aber doch Liebhaber von Münzen gewesen seyn, denn er zeigte einst einem Kardinal seinen Schatz mit den Worten: Siehe! die Kirche darf nicht mehr sprechen: Gold und Silber habe ich nicht. „Ja wohl! erwiederte dieser, und daher kann sie auch nicht mehr sprechen: Stehe auf und wandle, dein Glaube hat dir geholfen!“

Bei seiner Sittenstrenge war er vorzüglich hinter den Nonnen und Aebtissinnen her, die gleich Bischöfen die Hände auflegen, weihen, Beichte sitzen, taufen und predigen wollten. Diese geistlichen Viragines **) gaben einen sprechenden Beweis von der Herrschsucht ihres Geschlechts, die weiter geht, als bei Männern, wenn man ihnen den Zügel läßt, wie wir täglich sehen können an denen, die in der Welt sprechen, oder auch nur im Hause; vorzüglich sind alte Tanten, denen Amor ungünstig gewesen, giftiger als Marketenderinnen! Das Geschichtchen von der Nonnen-Deputation, die um Erlaubniß bat, sich unter einander selbst beichten zu dürfen, ist bekannt. — Innocens gab ihnen eine verschlossene Schachtel mit dem Befehl, solche nicht zu öffnen, bis er sie wieder rufen lasse zu weiterem Bescheide — sie öffneten solche noch denselben Abend, und der Vogel — war fort! und mit ihm Gewährung der Bitte! Ob Weltdamen sich getrauen, den ersten Stein auf die armen Nonnen zu werfen?

Wir haben noch eine Sylvesterpredigt von Innocens über das Ansehen des Papstes, wo er sehr erbaulich

*) Nachts im Bette haben sie mit dem Sohne der Venus zu schaffen, und am Morgen bringen sie am Altare den Sohn der Jungfrau zum Opfer dar.

**) Mannweiber.

baulich die Bibel citirt: „Aron ging vor Saul, und Noa war eher als Nimrod, der Babylon baute, Noa aber baute einen Altar. Wenn Gott von Priestern und Königen spricht, so nennet er jene Götter und diese Fürsten; bei Jeremias heißt es vom Priester: „Ich habe dich über Völker und Königreiche gesetzt, daß du niederreißen und verderben, bauen und pflanzen sollst," und zu Petrus sagte Jesus: „du sollst Kephas heißen, d. h. das Haupt!" — Selbst da, als er sich der Wahl des minderjährigen Friedrichs widersetzte, stand ihm die Bibel zur Seite: „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist!" Die Päpste machten es, wie jener schlaue Landprediger, wenn ihm sein Gesinde zu tief in die Schüssel langte: „Selig, der mit mir satt ist, und Gott dankt!" und dem Papste durfte man nicht sagen, was der Großknecht sagte: „Der Hunger will gestillt seyn, und wenn ich darüber verdammt werde!"

Wir werden noch mehr solche komische Bibelanspielungen kennen lernen, die aber in jenen sonderbaren Zeiten ihre Wirkung nicht verfehlten. Die Kirche war einmal die Braut des Bischofs, folglich verläßt der Seelenbräutigam, der seine Kirche verläßt, seine Braut oder Frau, scheidet sich folglich, begehrt ein divortium, das unerlaubt ist und als casus major vor den Papst gehört. Gleich schön ist die kanonische Idee von der denunciatio evangelica. Wenn zwei Christen nicht einig werden können, so gehört die Sache offenbar nach Matth. XVIII. 15—17. vor die Gemeinde, der Papst repräsentirt alle Gemeinden, folglich gehört sie vor den Papst. Alle geistliche Stellen gingen jetzt von Rom aus, wie die Flüsse aus ihren Quellen, und es kam zu den sogenannten VIII Monden des Papstes, und den IV. des Bischofs, wo Beide erledigte Stellen besetzten, und auch das wurde dem Bischof noch verkümmert durch Mandate, Expec-

tanzen und Reservationen; Rom besetzte aber die Bischofsstellen aus Furcht, es möchten sich — Ketzer einschleichen!

Wenn man das abergläubische, finstere Mittelalter betrachtet, kann man den Päpsten solche, und noch ganz andere Dinge kaum übel nehmen, noch weniger sich wundern, wie sie ihnen gelingen konnten. Die Welt war — stockblitzhageldumm, und verdient der nicht mit Füßen getreten zu werden, der sich selbst zum Wurme macht? Die Päpste gefielen sich in Vorbildern, wie S. Petrus, die Sonne, die beiden Schwerter, das beste bleibt immer Jesus mit der Eselin und dem Füllen. Jesus stellt den Papst vor, die Eselin die weltliche Regenten, und das Füllen das unmündige Volk; sie ließen geduldig auf sich reiten, obgleich kein Papst so sanftmüthig einherritt, als Jesus!

Innocens wußte durch Unterhaltung der Kreuzzugs-Schwärmerei ganz Europa in Spannung zu erhalten, und da Ablaß und Kreuzzug bisher blos die Moslem und Juden angegangen hatten, so erstreckte er solche jetzt auch auf die besten aller Christen — auf die Ketzer. Am nächsten lag ihm aber doch der Kreuzzug nach Palästina, zu dessen Beförderung er die Pisaner, Genueser und Lombarden vereinen wollte, und daher selbst nach Perugia reiste. Hier hörte er von dem Zug König Louis nach England, und hielt eine Donner-Predigt über Ezechiel XXI. 28. „Schwert! Schwert! fahre aus der Scheide, und schleife dich, zu tödten;" er sprach die Acht über Louis, und dictirte ein hartes Schreiben gegen Philipp, als ein Fieber kam, und ihn dem Stuhle entriß, auf dem er lange genug — 18 Jahre 6 Monden — gesessen, und den Frieden der Welt gestöret hatte.

Hildebrand war gewaltthätig, aber Innocentius III. recht planmäßig herrschsüchtig und voll Intri-

guen, ein Mann voll Geist, Kenntnissen und Kraft, vielleicht der größte aller Päpste, aber viel zu stolz, streng und geizig, um beliebt zu seyn. Die heilige Louisgarde sah ihn auch mitten in den Flammen, und fragte warum? „Um dreier Ursachen willen muß ich im Fegfeuer büßen," seufzte Innocens, „und hätte in der Hölle büßen müssen, wenn ich nicht ein Kloster gestiftet hätte zu Ehren Marias." S. Louisgarde war so delicat, jene Ursachen aus Ehrfurcht gegen den Papst niemals von sich zu geben, ihre Legende aber beweist, daß die Zeitgenossen diesen Papst wenigstens des Fegefeuers würdig hielten. Innocentius III. ist und bleibt ein Meisterpapst, wie Gregorius VII. Dieser ist sogar heilig gesprochen, beide aber sitzen wohl schwerlich unter den Heiligen oder auf den Stühlen der Apostel in Abrahams Schooße!

Es ist nicht ganz begreiflich, wie unser Johannes v. Müller diesem Papst eine so schöne Lobrede halten konnte, begreiflicher aber, daß er Nachbeter fand. Der gute Müller scheint überhaupt Lobredner der Hierarchie gewesen zu seyn, wie Hildebrands auch, und die Ansichten sind verschieden, Müller war religiös, und religiöse Ansichten wurzeln leicht allzu tief. Montesquieu's Satz: Le Despotisme est un mal effroyable, et le mal qui le limite (Hierarchie) est donc un bien, schien ihm einzuleuchten. Très bien! wenn aber dieses bien weit despotischer und schändlicher auftritt, als weltliche Despoten? Es war nicht vorübergehend, der geistliche Despotismus war mit teuflischer Consequenz in ein System gebracht, das ein heiliger Vater dem andern überlieferte! Aus einem Uebel waren nun zwei geworden — Schwert und Kutte, Scepter und Kreuz!

Der römische heilige Stuhl war allein Ursache des Verfalls kaiserlichen Ansehens, folglich unserer gottverdammlichen Vielherrschaft. Aeneas Sylvius suchte den Verfall des Reiches der Deutschen bloß in

terer: pluralitatem principum philosophi abhorrent, Germani ea gaudent*), leider! aber als Cardinal und Papst in herbis**) mußte der kluge Mann die Hauptursache unserer Schwäche verschweigen: die Umgriffe römischer Fürstbischöfe und ihre Intriguen und Unruhestiftungen im Vaterlande. Kaiser Friedrich I. hatte noch als Kaiser sechs Millionen Thaler, Rudolph von Habsburg kaum 100,000 Thaler mehr, daher waren die Kaiser stets abhängig von den Ständen, die ein Kaiserrecht um das andere an sich brachten, selbst Städte und Reichsritter, was libertas germanica hieß! Innocens predigte stets den harthörigen Deutschen vor von der Translation der griechischen Kaiserkrone auf Carl den Großen und sie durch den Papst, und schaffte den letzten Ueberrest, den kaiserlichen Präfekten zu Rom fort, und so verschwand selbst der Schatten des kaiserlichen Ansehens zu Rom, oder wie Muratori sagt: Spiro quà l'ultimo fiato l'autorità degli Augusti in Roma***)! Immerhin! wenn nur auch deutsche Zahlungen nach Rom damit aufgehört hätten; wir zahlten, und begnügten uns mit dem Namen heiliges römisch-deutsches Reich!

Die Gregore, Innocente und Boniface waren Geißeln Gottes, wie Attila, Gengiskan und Napoleon, Niemand wird sie um diesen Hunnenruhm beneiden, und die Kutten spielen doch, Gott sey Dank! in der literarischen Welt wenigstens keine andere Rol-

*) Vielherrschaft ist den Philosophen ein Greuel, die Deutschen aber sind ganz wohl damit zufrieden.

**) Im Keim, zukünftig.

***) Damit hauchte die kaiserliche Gewalt in Rom ihr Leben aus.

len mehr, als daß sie in Papiermühlen — zu Filzen dienen. Unser Innocens III. aber hatte das Papstthum auf seine höchste Höhe gebracht, und in alle Verhältnisse Europens so tief und glücklich eingegriffen, daß es zum Erbarmen war, vorzüglich durch die Inquisition und die Bettel-Mönche!

Zweites Kapitel.

Die Bettel-Mönche *).

Eine der traurigsten Stützen, womit Innocens III. den Stuhl Petri zu stützen suchte, waren die Bettel-Mönche, gegen welche die Benedictiner mit all ihren nur allzu zahlreichen Nebenzweigen noch Engel waren; nur die spätern Kinder Loyolas überflügelten noch die Bettler-Kutten. Zwei falsche Würfe kamen jetzt in die Klosterwelt, jene neue Orden und die Päpste glichen dem Alten vom Berge und dessen Assassinen, mit ihren Mönchen verketzerten, verfolgten und vergifteten sie nach Belieben, und mordeten selbst Könige durch Clement, Ravaillac, Chatel, Malagrida, Damiens, Kolenisky rc. Wir erst sahen das Ende der Möncherei, und kaum erfreuten sich Menschenfreunde darüber, so sahen wir sie wieder auferwecken — ist's möglich? ist's möglich, daß Regenten es zugeben konnten? Die Sachen waren schon so weit, so glücklich — die Klöster lagen in Ruinen, oder waren in Fabriken, Schlösser und Kasernen ver-

*) S. die Möncherei oder Darstellung der Klosterwelt und ihres Geistes. Stuttg. 1819. II. Bd. S. 186—419.

wandelt, und selbst der Landmann erwiederte bei Benedictiner-Klöstern, die ihn doch noch unterstützten, während Bettelklöster nur von ihm holten: was für Mönche wohnten hier? — Berliner!

Diese Bettel-Mönche, die Freikorps, Zolleinnehmer, Pedellen und Schergen des heiligen Stuhls, schlossen sich um so fester an den Papst, je öfter sie mit den reichen Orden und der Weltgeistlichkeit in Collision geriethen, und je fester sie sich anschlossen, desto größere Privilegien erhielten sie. Sie wurden die geheime Emissäre und ständige Spionen des Papstes, und da sie am meisten unter das Volk kamen, und bei demselben sich so beliebt zu machen wußten (die meisten waren ja selbst aus der Hefe des Volks), so waren sie auch die geschicktesten Störchler und Aufwiegler, wenn der heilige Alte geruhte, einem Könige zu Leib zu gehen, und sein Volk vom Eid der Treue loszusprechen. Hätte man doch des heiligen Hieronymus Worte erwogen: Monachi est plorare, non docere*)! Hätten doch die Christen im Coran geblättert, (denn in der Bibel steht gar nichts von Mönchen) wo der Prophet sagt (edit. Savary p. 194): Ils appellent Seigneurs leurs Pontifes, Moines et le Messie, et il leur est commandé de servir un seul Dieu. O Croyans! sachez, que la plupart des Prêtres et Moines devorent inutilement les biens d'autrui, et écartent les hommes de la voie du salut! Sicher hätte Pharao die Kinder Israel im Frieden ziehen lassen, wenn Moses statt seiner Frösche — Mönche hätte regnen lassen!

Diese Bettler, Dominikaner, Franziscaner, Carmeliter, Augustiner, Capuziner rc. galten mehr als Bischof und Pfarrer, und thaten alles, was man wollte, salva ordinis regula**), deren erstes Gesetz war Gehorsam, Obedientia. Sie hatten nichts zu fürchten, denn sie hatten nichts zu

*) Der Mönch soll weinen, nicht Lehren geben.

**) Wenn es sich mit der Ordensregel vertrug.

verlieren, als Kutte und Bettelsack, und konnten trotzen, wie Diogenes in seiner Tonne. Als sie gar Universitätslehrer wurden, so widersetzten sie sich allem, was dem Papst nur entfernt mißfallen konnte, denn ihr Geist lag in den Ketten der Vorurtheile, wie die Bücher ihrer Bibliotheken. Dialectik und Casuistik traten an die Stelle der Wahrheitsforschung und Weisheit des Lebens, der beste Bettelprofessor war der, der das größte Animal disputax *) war, und alle folgten mehr oder weniger dem heiligen Franz von Assisi, den Papst Gregor IX. in seiner Canonisationsbulle nennet: scienter nescius et sapienter indoctus **).

Die Gränze, wo der gemeine Verstandesgebrauch aufhört, und der spekulative oder die Philosophie anfängt, ist schwer zu bestimmen — hier hörte der Verstand ganz auf! und wie konnte man von Bettelmönchen verlangen zu wissen, was viele unserer neuesten Philosophen nicht zu wissen scheinen, daß die Philosophie in wissenschaftlicher Lebensweisheit bestehe!

Niemand hat den Einfluß der Bettler-Orden, vorzüglich der beliebten Franziscaner, besser geschildert, als Wilhelm de S. Amour (de periculis novissimorum temporum), daher Papst Alexander IV. das Buch auch — zum Feuer verdammte, denn — widerlegen lies es sich nicht. Diese Thiere in Kutten beschäftigte weit weniger die Allmacht Gottes, als die des Papstes, und sie untersuchten: Ob der Papst das abschaffen könne, was in den heiligen Büchern steht? ob er zu den Glaubensartikeln neue hinzu zu fügen vermöge? ob er soviel Gewalt habe, als Petrus, oder gar noch größere? (Allerdings!) Ob er von Engeln das Fegefeuer könne auslöschen lassen? (Warum nicht? hat er's doch angezündet.) Ob er ein bloßer Mensch oder Quasi-Gott sey? Ob er Theil habe

---

*) Populär deutsch: Streithammel.

**) Mit Bewußtseyn unwissend, und mit Weisheit ungelehrt.

an den beiden Naturen und den beiden Willen in Christo? gnädiger noch als Christus sey? (hat er je einen Tropfen Blutes vergossen, d. h. eigenen Blutes für die Menschheit?) ob er irren könne oder nicht? Bei diesen komischen Fragen lag nicht immer Mönchs- oder Doctoren-Dummheit zu Grunde, sondern gar oft — Hundedemuth und Kriecherei!

Die Bettelmönche vermehrten die Welt mit einer neuen Million Mönche allerwenigstens, ja in Italien nahm man an, daß sie sich zu den reichen Mönchen verhielten wie 4 zu 1. Sie waren die Leute, von denen Lucas geschrieben hat: „Traget weder Beutel noch Taschen, noch Schuhe, und grüßet Niemand auf der Straße;“ gleich Insecten, die man nicht gerne nennt, nisteten sie in des gemeinen Mannes Haut, Haaren und Kleidern, waren die ächten Amtsdiener der Päpste, und die vollendetsten Matrosen im Schifflein Petri. Archimedes wünschte einen Standpunkt und Hebel, um die Erde aus ihren Angeln zu drehen, beides fanden die Päpste in der Religion, und in diesem heiligen Bettler-Geschmeise, begraben weniger in leiblicher als geistiger Armuth. Sie dienten Rom auch zu Geldpressern, und den Päpsten verdankt Europa, daß das Geldwesen frühzeitig in Ordnung kam durch diese Kutten-Agenten und die Lombarden oder Wucherer, schlimmer als Juden, genannt Campsores *), woraus die Deutschen — Kawortschen machten.

Der heilige Franz, nicht zufrieden mit dem Armuth-Gelübde der alten Benedictiner, wollte reine Bettler, auf den Bettelsack gründete er seine Regel, daher ihm Honorius III gesagt haben soll: „Deine Regel ist für Schweine, nicht für Menschen.“ Es scheint nicht wahrscheinlich, daß er das sagte, weil er die Regel bestätigte trotz des Lateranischen Concilienbeschlußes 1215,

*) Wechsler.

daß keine neue Orden mehr zugelassen werden sollten; wahrer ist wohl ein anderes seiner Worte: „Andate, voi siete un simpliciano *)! Es muß doch einen Deutschen vergnügen, daß auch nicht Einer der vielen Bettel-Orden Deutsche zu Stiftern hat, sondern meist Italiener, Franzosen und Spanier. Das Genie, welches den Original-Gedanken der Bettel-Orden faßte, der heilige Franz, hatte, was doch bemerkt zu werden verdient, die größte Vorliebe für — Esel, und daher war auch seine Leibfarbe — grau!

Unruhen genug waren durch das frühzeitig entstellte Christenthum und durch den Ehr- und Geldgeiz der Bischöfe und Mönche schon im Staate entstanden, wovon die Alten nichts wußten, aber mit diesen Bettlern erreichte der Menschenunverstand sein non plus ultra — Religionskrieg und Inquisition! In zahllosen Schaaren standen sie um die Burg Zions, den bluttriefenden Banner der Inquisition in ihrer Mitte. Sie besetzten Beichtstühle und Kanzel, selbst Catheder, und schmierten Bücher, die geistliche hießen, aber so geistlos waren, als viele neuere in schwarzem Corduan gebunden mit goldnem Schnitt. Und so nützlich sie dem Papstthum waren, so gefährlich wurden sie ihm. Papst Alexander VI. pflegte zu sagen: „ich will lieber den mächtigsten König zum Feinde haben, als einen Bettlerorden;" diejenigen Kutten waren noch die besten, die, wie sie sagten, Gott dienten, d. h. deutsch — faullenzten.

Sie verbreiteten eine Finsterniß unter dem Volk, wogegen Mosis ägyptische Finsterniß eine Kleinigkeit ist, denn sie ist noch heute nicht ganz vertrieben; die Männlein unter dem männlichen Geschlecht, und die Weiblein oder Nonnen unter Frauen und Töchtern plünderten noch dabei des armen Mannes Beutel, Scheune, Keller, Küche, und ihr Gratias bestand nicht selten noch in Befleckung seines

*) Geht, Ihr seyd ein Pinsel!

Ehebettes. Die Priester der Alten hielten blose Füße für ein Keuschheitsmittel, unsere Baarfüßer scheint die Kälte gestärkt zu haben, wie Lord Monboddos Luftbad. Marquis d'Argens erzählt von einer Frau, die wegen ihres allzuträgen Mannes den Franziscanern ein wächsernes ex voto brachte; der Guardian lächelte: O! wir haben weit bessere im Kloster," und die Dominikaner-Nonnen in Toscana ließen sich, wie Ricci erzählt, die Seelsorge der Mönche durchaus nicht nehmen, denn sie sorgten auch für den Leib. „Wenn ein Schleier am Südpol und eine Kapuzze am Nordpol wäre, so kämen sie doch in der Mitte zusammen, kraft der Attraction!"

Die sogenannten Ketzer, die Waldenser, verkündigten die Sittenlehre der ersten Christen, und das Evangelium, und richteten sich selbst darnach, was so mächtig mit der Unsittlichkeit des Clerus contrastirte, daß die Ketzerjäger selbst solches einsahen, und durch dürftige Kleidung, Kost, Gebäude und mögliche Einfachheit gleiche Aufmerksamkeit unter dem Volke zu erregen suchten, und so kam man auf die Idee der Bettelorden. Diese Kuttenbettler näherten sich schon ohnehin dem Volke durch ihre Volkssitten und Volkssprache, und das Volk achtete sie höher als die reichen Mönche wegen ihres einfachen, härtern Lebens, oder wegen ihrer Strengheiten, wie der Mönchs-Ausdruck war; auch waren sie ja etwas neues, und von Liebe, Glaube, Hoffnung, Armuth und Demuth wußten sie viel — vorzupredigen. Diese Bettler konnten in keine bessere Zeit fallen, als in das dreizehnte Jahrhundert, finsterer noch als das zehnte, das man das eiserne nennt. Neu-Rom fand in ihnen Legionen, die weiter drangen als die Legionen Alt-Roms, und die Horden Tamerlans, Gengiskans und Napoleons. Anfangs mochten sie auch das gewesen seyn, wofür sie sich ausgaben, wie hätte sonst der heilige Louis ausrufen mö-

gen: Könnte ich mich theilen, so wäre ich halb Franziscaner, halb Dominikaner!

Bald bettelten sie sich reich, und wußten selbst Erbschaften an sich zu ziehen. Was sie hätten, gehöre ja nicht ihnen, sagten sie, sondern dem heiligen Vater, und selten waren Männer, wie der Vicekönig Neapels, Herzog von Ossuna, der einen Erbschaftsstreit der Franziskaner entschied weiser als Salomo. Diesen Mönchen hatte ein Frommer sein ganzes Vermögen unter der Bedingung vermacht, seinem armen Vetter zu geben, was beliebte; die Erbschaft betrug 50,000 Thlr., das Kloster gab 6000 Thlr. Ossuna aber erklärte den Sinn des Testaments dahin: da euch 44,000 Thlr. belieben, so zahlt ihr dem Vetter diese Summe, und euch bleiben 6000 Thlr.! Auf den Bettelsack gründete sich die stupide Achtung des Volks, wie die Beweglichkeit und Brauchbarkeit der Kutten für den Papst; ein Wink von Rom, und sie standen für Einen Mann. Sie verdrängten die bessern Benedictiner aus Lehr- und Predigtstühlen, wurden Fürstenräthe und Gesandte, und es gab keinen bessern Eliaswagen, als zu sterben in der Bettlerkutte. Ohne diese Bettlerhorden wäre der große Kaiser Friedrich II. wahrscheinlich über Rom dennoch Herr geworden, der zu sagen pflegte: „Wer die Welt recht will kennen lernen, muß in ein Kloster gehen." Noch vor Joseph II. und der Revolution konnte man füglich die Viertel von viel hundert Städten eintheilen in Dominikaner-, Franziskaner-, Carmeliter- und Augustiner-Viertel, in Jesuiten- und Kapuziner-Viertel.

Wiclef nannte sie mit Recht die falschen Brüder, von denen der Apostel Paulus gesprochen habe, Jünger des Antichrists und den Schwanz des Drachen. Nie wollte ihr Bettelsack voll werden, sie mehrten sich, wie Bettelgesindel sich zu mehren pflegt, und das Schlimmste war, daß die Bettler in der Kutte die

Bettler ohne Kutte vermehrten. Wenn Betteln bei so heiligen Männern zur Ehre gereicht, konnte es bei den Armen im Volke Schande seyn? daher gibt es noch heute unter Katholiken weit mehr Bettler, als unter Protestanten. Diese Kutten nahmen kein Geld (oder nur in Papier gewickelt), dafür aber Naturalien, daher die Juristen, witzig wie Franciscaner, ihre condictio triticiaria actio Franciscanorum*) nannten. Sie nahmen selbst ihren Klosterwitz zur Hülfe, um frommer Einfalt etwas abzujagen, wie Abraham a S. Clara, der in seiner schwarzen Augustinerkutte einer Magd eine schöne Pastete abnahm, die sie den Franciscanern bringen sollte. „Aber die sind ja braun! — „Ja wohl, mein Kind, aber wir haben gerade Trauer!" So bat ein Ritter der Kreuzzüge ein Kloster, seinen Schatz aufzubewahren, und solchen nöthigenfalls zu vermauern. Die Kutten bauten damit ihre Klostermauern. Die Franciscaner nannten sich der seraphinische Orden, weil ein Seraph ihrem heiligen Franz die fünf Wundenmahle beigebracht hatte, blieben aber stets Seraphim im Fleische, und können diese von der Luft leben?

Unglaublich schnell war die Verbreitung der Bettlerorden, kaum waren sie in Italien entstanden, so hatte sie der liebe Gott auch schon in Deutschland, wie Schwalben und Sperlinge. Sie erregten den gerechten Eifer der Bischöfe und Weltgeistlichen, erhielten aber von Rom eine Bulle um die andere zu ihren Gunsten, und so entflammte sich ein trauriger Haß zwischen Regularen und Säcularen zur Vernichtung des Kirchenfriedens und tiefster Herabwürdigung der Religion Jesus; die Bischöfe mußten schweigen, wenn es auch gleich in Klöstern liederlicher zuging, als in der Welt. Das Concil 1215 hatte die Bettlerorden auf vier beschränkt, Franciskaner, Domi-

---

*) Die Klage wegen Naturalien nannten sie die Franziskanerklage, den Franziskanerhandel.

nikaner, Carmeliter und Augustiner, und doch mischten sich noch die Serviten und Väter des Todes ein. Das Concil von Lyon 1274 bestätigte jenen Beschluß, hob mehrere Orden auf, und doch erschienen bis zum letzten Concil von Trient abermals neue! Man zählt 150 Mönchsorden! Welche Kuttenwuth!

Unser Innocens III. bestätigte selbst noch den in Deutschland wenig gekannten Orden der Trinitarier, der den schönen Gedanken hatte, Christensclaven loszukaufen; sie trugen sich weiß mit einem blauen und rothen Kreuz, denn ein Engel nicht nur, sondern selbst ein Hirsch von diesen Farben war dem Stifter erschienen. Innocens sagte: „weiß ist Urfarbe ohne Mischung, also Gottvater, blau ist so gut als schwarz, und deutet auf die Leiden des Sohnes, roth ist Feuerfarbe, die Pfingstfarbe des heiligen Geistes; weiß bezeichnet Unschuld, blau Kreuzigung des Fleisches, roth die Liebe.“ Und dieses Tricolor konnte Nationalfarbe der Republikaner werden? Sie entweiheten es, aber die Preußen heiligten diese Farben wieder, und wenn sie auch den weißen Beinkleidern grau oder blau substituirten, so muß man bedenken, daß die Farbe der Unschuld delicater Natur ist. Wichen nicht selbst die Trinitarier von der Unschuld ab, behielten das für arme Sclaven erbettelte Geld für sich, und beteten blos für ihre Befreiung.

Die Sclaven der Türken werden besser behandelt, als die Neger auf christlichen Plantagen, und mancher losgekaufte und zu Livorno in Procession aufgeführte Sclave, den keine Seele mehr in der Heimath kennt (sie kauften gerne alte Sclaven, weil sie wohlfeiler waren), und der dann wieder hingehen konnte, wohin er wollte, mag sich nach Tunis zurückgesehnt haben, wie bei uns gewisse Züchtlinge wieder nach dem Zuchthause. Die Päpste und der Orden ermangelten nicht, Verzeichnisse der losgekauften Sclaven drucken zu lassen, wo mancher Kopf unter einem andern Namen drei bis viermal aufgeführt

war, und die unter der Rubrik gekaufte waren gekauft, die aber als geholfene aufgeführt waren, hatte man durch Juden gestohlen. Zuletzt war diese pomphafte Trinitariererlösung weiter nichts, als ein trügerisches Religionsspektakel weiter — Oremus!

Wenigstens zwei Millionen Kutten standen zuletzt bereit auf den Wink des Vaters der Christenheit, wie Soldaten auf den Wink des Feldherrn, und es waren geistliche Soldaten, die da schwelgten vom Fette fremder Staaten, und sich nicht mit sechs Kreuzern begnügten. Die Bettlerorden nannten sich euphemisch Mendicantenorden und auch Terminirer; wir nennen ja auch betteln sollicitiren, suppliciren, aufwarten, sich zu Füßen legen, faire la cour. Sie tragen Schuld, daß bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften dieselben nicht den nützlichen Weg nahmen, den ohne sie solche wahrscheinlich genommen hätten. Sie verwandelten Wissenschaft in eckelhafte Scholastik und heillose Schultheologie, und das Mittelalter, das einen Kirchenpapst blind verehrte, mußte auch einen Schulpapst haben, und wählte Aristoteles, den es nicht verstand; man disputirte, wie man jetzt debattirt nach dem Muster englischer und brittischer Kammern. Aus dieser finstern Zeit rührt der barbarische Name Universität, wie die vier Facultäten, welche die Köpfe fabrikmäßig bearbeiten. Die theologische war die erste, sie, die juristische und medicinische hießen die obern Facultäten, und die vernünftigste, die vierte oder philosophische Facultät war die unterste. Wir haben noch zwei neue Facultäten hinzugethan, gewisse Insekten haben auch sechs Glieder, machen aber doch keine Ansprüche auf's Universum.

Die Benedictiner hatten noch alte Classiker copirt, und Chroniken zusammengetragen, die Bettler schrieben höchstens Breviere, Missale, Legenden und ascetischen und scholastischen Unsinn, den sie Philosophie nannten, und alles im elendesten Küchenlatein. Recht artig nannten

sich die Professoren der Logik professores organi (Instrument, Werkzeug), und alle gehörten zum gens ratione furens *), Sie disputirten über Fragen, die das stärkste Zwergfell erschüttern, mit dem finstersten Ernste. Pater Suarez handelt sehr gelehrt die Frage ab: ob Maria mit oder ohne Nachgeburt geboren habe? erzählt, daß Andächtige verschiedene Speisen in Form der Nachgeburt genossen hätten, tadelt es aber, denn es sey besser, keine Nachgeburt anzunehmen, quia claustrum virgineum per secundinas fuisset nimis apertum et dilatatum, und der Prophet Ezechiel prophezeiet habe: hæc porta clausa erit et non aperietur **). Pater Suarez hat auch über die Engel einen ganzen Folianten geschrieben mit der Gründlichkeit eines Engels, obgleich sich ad modum Minelii noch aus protestantischen Büchern, die er nicht kannte, Zusätze machen ließen, und wer weiß, ob wir in unserer mystischen Zeit nicht noch damit erfreuet werden.

Die gelehrten Fragen dieser Bettlerkutten: ob Gott ein Scarabäus seyn könne? wie Christus das Erlösungsfest hätte vollbringen können, wenn er als Kürbis auf die Welt gekommen wäre? und hundert ähnliche gelehrte Fragen sind um kein Haar besser, als die der Thalmudisten und Rabbiner: ob der Engel des Paradieses schon ein Schwerdt von Stahl gehabt habe? was zu allerlei technologischen Entdeckungen führet, z. B.: ob Adam schon mit Stahl und Feuerstein sich Feuer geschlagen? ob Adam oder Eva das meiste vom Apfel genossen? ob bei der Auferstehung alle zugleich oder nur ein Theil hervorkommen werde? letzteres, denn alle würden ein solches Geschrei machen, daß die Gerichtsbeisitzer ihr eigenes Wort nicht hören könnten. Wo die Auferstehung vor sich gehen

*) Leute, die mit Bewußtseyn, bei freiem Gebrauch der Vernunft rasen.

**) Diese Thüre wird verschlossen seyn und wird nicht aufgemacht werden.

werde? am Oelberge. Ob es dann Könige und Fürsten geben werde? sie sind Stellvertreter Gottes auf Erden, am Tage des Herrn endet ihr Amt. Ob das Ei, welches die Henne an einem Festtage gelegt, genossen werden dürfe? Die Rabbiner bekümmerten sich so gut, als christliche Lehrer, um ungelegte Eier!

Franziskaner waren vor andern solche animalia disputatia, daß einst einer in der Messe, statt des dominus vobiscum, in der Zerstreuung rief: contra sic argumentor *). Sie disputirten fort bis an ihr seliges Ende, und viele Universitäten lernten es von ihnen, wobei man mit Casaubonus, dem man den Saal der Sorbonne mit den Worten zeigte: „Hier ist seit vierhundert Jahren disputirt worden," fragen möchte: „Und was hat man denn ausgemacht?" Wir kennen die Händel der Dominikaner zu Cöln mit Reuchlin, welchen wir Huttens bekannte epistolæ obscurorum virorum verdanken; aber selbst dieser Spott half nur wenig. Die Bettlerorden konnten schon wegen ihrer strengen Mönchsregel nicht unter den Musen gedeihen, und ihre Seelenkräfte mußten sich abstumpfen bei ihren ewigen Kasteiungen und mechanischen Gebetübungen. Es ist wahr: plenus venter non studet libenter, aber ebenso wahr: venter vacuus studiis non proficuus **), wie wir an der schlechten Leipziger Messe sehen können. Eine Traubenbeere gegen hundert Schleedornbeeren!

Die Bettelmönche haßten die sapientia terrena ***)

*) Gewöhnliche Disputirformel: dawider schließe ich, wie folgt

**) Lateinische Sprüchwörter; etwa:

Viel Speiß und Trank
macht zum Studieren krank.
Mit leerem Magen
sich die Musen schlecht vertragen.

***) Irdische Weisheit.

vorzüglich die Naturwissenschaften, und ein Novitzenmeister eines Franciskanerklosters, der einen Novitzen von viel Anlagen zur Mathematik über einer Abhandlung von Sinus und Tangenten ertappte, meldete dem Kapitel, daß der junge Mensch unzüchtige Bücher lese! Ueber niemand schimpften sie mehr als über die Philosophen, und nannten sie in ihrem Klosterwitz Viel—leses—Vieh, nach welcher Definition sie gerade die größten Philosophen gewesen wären! In dieser finstern Mönchszeit gab es keine Sceptiker — man glaubte, und der gute Sextus Empiricus wurde erst wieder von Gassendi und Bayle der Vergessenheit entrissen.

Nichts war komischer, als die Predigten dieser Bettelmönche, komischer als hundert Comödien, meist dumme Dogmatik oder Schimpfreden auf Ketzer und Lobpreißungen der Heiligen und ihrer Wunder; sie predigten in der Regel alle, wie Gerson sagte: grosso modo rudique minerva*). So legte einst ein Kapuziner eine Passionspredigt ab, die ein anderer gefertigt hatte, mit dem Schluß: „und der Heiland verschied!" dieß schien dem Prediger doch allzukurz und unrednerisch, daher setzte er noch bei: „Nun! so sey Gott dem armen Sünder gnädig!" Im Feuer der Beredtsamkeit setzten sie gar oft den Fleck neben das Loch, wie Rousseaus Franziskaner, der seinen Abscheu gegen Ehebruch recht stark ausdrücken wollte:

Oui! mes enfans, dit-il, haussant la voix,
j'aimerois mieux pour le bien de mon ame,
avoir à faire a dix filles par mois
que de toucher en dix ans une femme!

Und so predigte denn auch ein deutscher Kapuziner über die Textesworte: der Wind bläßt, wo er will, ihr höret sein Sausen, wisset aber nicht, woher er kommt und wo-

*) Plumpe Manier und rohe Weisheit.

hin er gehet, und theilte seine Predigt in die herkömmlichen drei Abschnitte: 1) Woher der Wind komme? 2) Wohin er gehe? 3) daß wir beides so eigentlich nicht wissen!

Im Uebel liegt oft das Heilmittel selbst. Die Bettler machten es so arg, daß dadurch gerade die Gegenkraft erweckt wurde. Diese Prediger des Fanatismus, der Intoleranz und des vollendetsten Aberglaubens waren von den zügellosesten Sitten, wenn gleich Seelsorger und Beichtväter; sie betrogen das Volk dermaßen, daß dem Blindesten zuletzt die Augen aufgingen, selbst durch ihren wechselseitigen Haß und Verläumdung. Die Benedictiner konnten die Bettelmönche nicht leiden, die Franziskaner waren geschworne Feinde der Dominikaner, und zuletzt der Kapuziner, auf deren Seite aber die Jesuiten standen, gehaßt von allen Orden wegen ihres Stolzes, Reichthums und Einflusses auf die höhere Welt. Sämmtliche Orden behelligten den heiligen Vater gar oft mit ihren lächerlichen Streitigkeiten, die sie demüthigst seiner Entscheidung überließen, ob sie sich gleich im Uebrigen um die Schlüssel S. Petri weniger kümmerten, als um die Schlüssel ihres Pater Keller- oder Speisemeisters. Und alle diese heiligen Männer — Benedictiner nicht ausgenommen — logen, wie Napoleon, am meisten die Franziskaner, so lange es noch keine Jesuiten gab, die selbst dem Teufel seinen wohl hergebrachten Titel: Vater der Lügen, streitig machten!

Diese Bettlerhorden erfanden eine Menge Brüderschaften, um das Volk zu schröpfen, die ungemeine Aehnlichkeit mit unsern Zahlenlotterien haben. Oft waren die Leutchen in zehn solcher Brüderschaften, die sie nach und nach 100 fl. kosten konnten, wofür sie nichts hatten, als das Gebet der Kutten und allenfalls freies Begräbniß, was sie gratis hätten haben können blos durch den Wohlgeruch der Leichen! Sie machten die Schatzgräber, Teufels- und Hexenbanner, und

nie gab es mehr Schätze zu heben, und mehr Teufels-Gespenster- und Hexengeschichten und Besessene, als zur Zeit, wo diese Bettlerhorden in ihrer Blüthe standen. Peter der Große wußte ein treffliches Gegenmittel: er ließ die Besessenen so lange peitschen, bis sie ihren Betrug bekannten, oder die Anstifter des Truges. Mit diesen Bettlern vermehrte sich auffallend die Liste der Heiligen, deren Feste, und die Zahl der Wallfahrten, Gnadenorte und Messen für die armen Seelen im Fegefeuer. Die Maler stellten die armen Seelen so erbärmlich vor, als sie konnten, und es gelang ihnen vollkommen. Das Volk ließ alles von ihnen segnen, Haus, Vieh und Lebensmittel, und keinem fiel ein, daß Segnen ursprünglich weiter nichts sagen sollte, als signare, d. h. das Kreuz darüber machen, was jeder kann, so oft und viel er will, und eben so kräftig, wenn er nur ein paar gesunde Finger hat. Franziskaner spielten noch in der Regel die Rolle der Hauspfaffen und Hausfreunde, und viele Gevattern dürfen das Ge wegstreichen, wie ein unnützes von, und so machten es auch diese Mönche, denen verboten war, Gevatter zu werden, sie wurden lieber Väter!

Diese stehende Mönchsarmee, von einigen Millionen vielleicht in ihrer glänzendsten Epoche, bildet wohl neben Interdict und Inquisition eine der scheußlichsten Erscheinungen des Papstthums, wovon sich das bischen Vernunft der Heiden nichts hatte träumen lassen. Die Mönche waren schon eine Pest der Christenheit, aber jetzt, als ganze Orden und Massen, die Pest der Staaten in der Hand der Päpste. Sie waren die Affen, mit deren Pfoten schlaue Hohepriester die Kastanien aus dem Feuer holten, und daher sehnt man sich wieder nach diesen Hebeln und nach diesen Affen der Kirche. Diese Bettelmönche sind herrlich, um neue Finsterniß im Volk zu verbreiten, und die Jesuiten noch besser, höhere Stände zu erziehen, und dann wird sich

Hierarchie und Despotismus wieder brüderlich umarmen! Oremus! Doch in Klöster verkrochen sich einst viele, für die wir jetzt Irren- und Arbeitshäuser, ja selbst Zuchthäuser bauen müssen, viele, die jetzt nach Rußland und Ungarn, nach Ost- und Westindien wandern, oder, wenn sie Gold haben, in's Pays de Vaud; vielleicht ist es bei Wiederherstellung der Klöster im neunzehnten Jahrhundert blos darauf abgesehen, und erfand oder verbesserte nicht ein Franziskaner, Berthold Schwarz, 1330 das Pulver?

Erheitern wir uns durch eine andere Ansicht, und sehen in ihnen blos Muster der Einfachheit der alten Philosophen und unserer guten Voreltern. Der Guardian, das Haupt eines Bettelklosters, hatte nichts vor seinen Brüdern voraus, als etwa eine Zelle weiter; an seiner Stelle war er nur drei Jahre, und dann gehorchte er wieder dem, dem er befohlen hatte. Eine Kutte, zwei Unterkleider, ein paar Sohlen, einige Taschentücher neben der Dose war dieser Menschen ganze Haabe. Ein vollständiger Kapuzineranzug kam etwa auf 10 fl., und da er ausgeflickt wurde, und nicht nach der Mode sich zu richten hatte, so taugte er, wie das Sonntagskleid unserer Großväter, und das seidene Brautkleid der Großmutter, für's ganze Leben, und nach ihrem Tode noch auf's Theater! Das Kapuzinertuch hielt zehn Biberüberröke der Philosophen aus, und wenn diese auch Weste und Halstuch ersparen, und ihre Pantoffeln für Sandalien gelten mögen, so konnten sie doch das Hemd nicht entbehren, aber der Kapuziner! Ihr Tisch war so einfach als ihr Leben, und eben so einfach die Todtenkammer mit einem Altar, und auf beiden Seiten kleine Mauergewölbe, wo der Todte in seiner Kutte auf einem Brett hineingeschoben und dann vermauert, vertüncht, und Namen und Todesjahr in fresco darauf gemalt wurde mit schwarzer Farbe. Requiescant in pace *)!

*) Sie ruhen im Frieden.

In reichen Klöstern stieß man so häufig auf grobe, ungenießbare, übelgelaunte Menschen, wie in der Welt, oder unter Gelehrten, sans comparaison; der Charakter war erkünstelt, wie die Sitten, und gezwungene Rollen machen übler Laune. Gelehrte nehmen sich auch meist besser aus in ihren Büchern als in propria persona, und Bücherwürmer haben ohnehin so wenig Welt als Mönche; aber diese Bettelmönche waren meist heiter, zufrieden, gesund und höchst spassig, vorzüglich die Kapuziner, die ehrlichsten aller Mönche. Wenn jemand des heiligen Bernhards Maximen nachkam, so waren es die guten Kapuziner: spernere mundum, spernere te ipsum, spernere neminem, spernere te sperni*). Ob je ein Hypochondrist, dem die ersten Maximen nicht so schwer fallen, es bis zur vierten gebracht hat? Sie hatten nicht immer Ueberfluß, das Terminiren ging oft schlecht, dann gab es nur Brod und Salz, etwas Butter und Käse, oder gar wahres Fasten, wie bei der russischen Armee, wenn die Zufuhr nicht richtig eintrifft; aber darum verließ sie ihre gute Laune so wenig, als die Franzosen bei Zwiebak. Sie nannten solche Mahle Guardianstractamente! So ist auch das Bettelgesindel der Welt, ohne Sorge und Arbeit, und zufrieden mit wenig! In Klöstern gab es verhältnißmäßig die meisten alten Leute. Es lebe die Einfachheit!

*) Die Welt sollst du verachten, dich selbst verachten, Niemanden verachten, es verachten, wenn man dich verachtet.

Drittes Kapitel.

Die Inquisition *).

Die Inquisition bleibt das fluchwürdigste Denkmal der Hierarchie, die ohne das päpstliche Supremat nicht möglich gewesen wäre, und die größte Schandsäule des Menschenverstandes, vor welcher kein Freund der Menschheit vorübergehen kann, ohne Blutaufwallung. Unter den vielen Gräueln, die wir in der Geschichte lesen müssen, bleibt der Gräuel des Fanatismus der gräulichste Gräuel, die Inquisition die grauenvollste Anstalt, denn sie war zunächst gerichtet gegen das Edelste im Menschen, gegen seinen — Geist. Was kann man von einer Gewalt sagen, die da nöthig fand, zu solchen schrecklichen

*) Limborgii historia inquisitionis. Amst. 1692. Fol. Cramer, Briefe über Inquisitionsgericht und Ketzerverfolgung. Leipz. 1783. 2 Bde. 8. Sammlung der Instruktionen des spanischen Inquisitionsgerichts, nebst Geschichte desselben, v. Spittler. Hannover 1788. 8. C. Llorente, Geschichte der spanischen Inquisition. Mit Anmerkungen von Höck. Gmünd, 4 Bde. 1819. 8. Pfaff, historisches Gemälde der Inquisition. Stuttg. 1828. 8. 5 Bdch., Theile des historischen Bildersaals.

Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen? Zeigte sie nicht dadurch selbst, daß sie im Widerspruche stehe mit dem heiligsten und edelsten Gefühl unserer Brust? Die heidnische Welt kannte diese Gräuel nicht, aber kaum ist die Religion der Liebe herrschend, so üben ihre Priester, die sich das Orakel der Taube und die Diener des Lamms nannten, solche Gräuel, und der fühlende Denker bedecket die heiligen Bildnisse der Religion, Vernunft, der Gerechtigkeit und Liebe, verschleiert sein Angesicht und weinet!

Vor der Inquisition, dieser Ausgeburt der Hölle, die aber alles that in majorem Dei gloriam, verschwinden die Gräuel der Vehmgerichte, des Criminal-Prozesses der Franziskaner mit ihrem in pace und des Revolutions-Tribunals, das auch lediglich durch Schrecken regirte. Des Bluthunds Robespierres Waffe war das Schaffot, und so mußte er bald selbst darauf bluten; aber das Schaffot der Inquisition war dauernder, denn es war gegründet auf religiösen Aberglauben. Sie gleicht dem goldenen Bilde, das der Wüthrich Nebucadnezar setzen, und alle, die es nicht anbeteten, in den glühenden Ofen werfen ließ, wie Sadrach, Mesach und Abednego; sie hatten das seltene Glück, wie Daniel aus der Löwengrube, unversehrt herauszugehen — weder Haar noch Mantel war versengt, und man konnte keinen Brand an ihnen riechen — so glücklich war kein Ketzer, der in christliche Pfaffenhand gerieth in diesen gräuelvollen Zeiten!

Die Schüler des Sokrates und Plato ließen sich nie einfallen, mit Andern Krieg anzufangen, weil sie von ihrem Sokrates und Plato nichts wußten — und die Schüler des liebevollen Jesus?

Der Apostel Paulus schreibt an Titus: αἱρετικὸν παραιτȣ̃, d. h. einen Andersdenkenden, wenn er einmal und abermal gewarnt ist, meide, Haereticum devita, was schon mehr als genug war; hieraus machte

ein schändliches Sanctum Officium: Haereticum de Vita *). Aber? Ecclesia non sitit sanguinem, d. i. die Kirche dürstet nicht nach Blut? Es schickte sich nicht einmal für einen Geistlichen, Jäger, Mezger, Chirurg oder gar Soldat zu seyn, und sich zu duelliren, so sehr verabscheuet die Kirche das geringste Blutvergießen. — Was blieb da übrig, als höchstens den Ketzer zu verbrennen? Schon unter Kaiser Theodosius (382) war die Rede von Todesstrafe gegen Manichäer, der heilige Augustin dachte gelinder in Ansehung der Donatisten, noch größere Ehre aber macht es S. Martinus, Bischof von Tours, der viele Wunder that, daß er eigends nach Trier ging, um Priscillian zu retten (385), aber leider! mit seiner Meinung, daß Absetzung und Verbannung schon Strafe genug sey — nicht gehört wurde. Priscillians Hinrichtung war das erste Attentat des Aberglaubens und des unsinnigen Ketzergerichts, wie der Tod des edlen Sokrates. Es gibt keine dummere Anmaßung, als eine Superintentur über Glauben und Gemüther!

Die sanfte Lehre Jesus hatte sich schon in wilden Fanatismus verwandelt, lange bevor Innocentius III. mit seinem Blutgesetz auftrat. Das ganze Christenthum, war es nicht bei seiner Entstehung eine Häresis, d. h. eine von den Meinungen der Juden durchaus abweichende Meinung? gab es nicht schon zur Apostelzeit Meinungsverschiedenheit genug? aber es gab noch keine Dogmatik, keine Gewalt, die Dogmen und Mysterien zu alleingültigen zu erheben, und noch keine Päpste! Innocens mußte gerade die Stelle gelesen haben, wo Jakobus und Johannes, als die Samariter Jesum nicht aufnehmen wollten, sagten: „Herr, willt du, so falle Feuer vom Himmel, und verzehre sie, wie Elias that.“ Der Herr aber hieß sie weiter

*) de vita, vom Leben; also etwa: fort mit dem Ketzer!

gehen und den Staub abschütteln! Jesus wollte sogar, daß man siebenzigmal siebenmal verzeihe, und war unter seinen Juden — der edelste Ketzer und Freidenker.

Martinus ist vielen Tausenden werth, weil er Patron vieler Kirmessen und Patron der Trinker ist, an seinem Fest fehlt es nie an Martinsgänsen und süßem Most, womit die liebe Andacht sonst wohl, neben Martinshühnern, Ehrengeistlichkeit zu bedenken pflegte, daher diese mit Recht über Religionsverfall nicht wenig klaget; aber doppelt läßt der S. Martin's leben, der da weiß, daß er nach der Hinrichtung Priscillians aller Gemeinschaft mit jenen Bischöfen entsagte, späterhin sich zwar wieder annäherte, aber überzeugt blieb, daß wegen dieser Annäherung, wie Bayle, sagt: „la grace des miracles ne battoit plus que d'une aile en sa personne."

In den frühern Jahrhunderten der Kirche war man zu sinnlich und zu dumm, um viel zu denken, man glaubte lieber, die Concilien bißen sich theologisch herum über Meinungen und Sekten, die nicht verdienen angeführt zu werden; aber im Ganzen war man noch gelinde gegen Ketzer. Der Mönch Gottschalk wurde bloß geprügelt, eingesperrt und zum Widerruf angehalten, und man schimpfte über die Härte des Erzbischofs Hincmar. Berengarius griff gar die geheimnißvolle Transsubstantiation an, und man begnügte sich mit Widerruf — aber wie ging es Arnold von Brescia? Ketzer gab es bis dahin nur im Heiligthum der Concilien, oder in den Hörsälen der Scholastiker, nur in lateinischen Büchern, die dem Volk verborgen blieben; aber jetzt standen ungelehrte gemüthliche Ketzer auf voll natürlichen Menschenverstandes — gemeine Leute, die wenig von Theologie und Dogmen wußten, und legten die Axt an die Wurzel des Giftbaums; hier konnte der Disciplinar-Weg nicht mehr helfen, daher schlug Innocens den

Criminalweg ein. Unter den scheußlichen Maximen der Hierarchie steht oben an: Haereticis non sit servanda fides*), denn Ketzer klang in den Ohren der Bischöfe an der Tiber furchtbarer, als bei manchen Leutchen unserer Zeit die Worte: Liberaler, Demokrat; selbst ein Constitutioneller ist ein — Jakobiner.

Diese gemeinen Ketzer kamen hinter die Bibel, an die sie sich lediglich hielten, und stifteten mehr Gutes als alle Gelehrte dieser Zeiten. Diese Leute, die nie etwas von Philosophie gehört hatten, nannten die römische Kirche die große Hure Babels, und einen Weinberg, in dem sich der römische Noah berauschet habe; das Paradies, sagten sie, hat jeder Gute, die Hölle jeder Böse in sich, die Kirche ist der unfruchtbare Feigenbaum, den Jesus verflucht hat; Messe und Reliquien, Fegefeuer, Heilige, Märtyrer und Mönche nannten sie Erfindungen des Teufels; sie wollten nichts von Ablaß wissen, weil nur Gott Sünden vergeben könne; nichts von sieben Sakramenten und andern Kirchen-Ceremonien — nichts von Fasttagen, von dem vielen Beten und Almosen in den Kirchenseckel — sie hielten sich allein an das Evangelium — es waren ganz verfluchte Kerls.

Konnten die Kirche, Papst und Mönche bei solchen Grundsätzen stille sitzen? Die Leutchen fühlten, daß das nicht Religion sey, was die Kirche dafür ausgebe, und Papst und Mönche fühlten, daß man den Layen ein Buch entziehen müsse, das für sie, und ihr ganzes Werk und Wesen das gefährlichste aller Bücher sey, gerade weil kein Wörtchen von ihnen darinne steht. Es ist wahr, dieses Buch hat viele tolle Schwärmer und Narren gemacht, aber sie verschwinden wie Nebel vor der Sonne, verglichen mit den gescheuten Narren, die das Papstthum hervorbrachte. Ein allein seligmachender Glaube ist ein so lächerliches Ding, als ein allein gül-

*) Ketzern gegenüber ist man jedes gegebenen Worts entbunden.

tiges Prinzip der Philosophie — beides armselige Rechthaberei und Pedanterei, und nun erst gar Haß, Verfolgung und Mord Andersdenkender! All' unser Wissen ist Stückwerk. Wir irren insgesammt, nur jeder irret anders!

Ketzer stehen nur da auf, wo es taget, daher gab es in Frankreich und Italien weit früher Ketzer, als in unserem guten Vaterlande. Indessen wußte der werthe Beichtvater der heiligen Elisabeth, Conrad von Marburg, auch in Deutschland welche aufzuspüren, und die Ritter schlachteten den Unmenschen — eine Ritterthat, die mit Vielem versöhnen mag. Und doch wüthete noch der Erzbischof Bremens gegen die Stedinger, die nicht sowohl Ketzer waren, als vielmehr Nichtzehntgeber. Von unserem freisinnigen Kaiser Friedrich II. hätte man am wenigsten erwarten sollen, daß er den Kirchenarm unterstützte, aber er that es vielleicht weniger aus Vorurtheil seiner Zeit, als aus Politik, und um sich selbst vom Verdacht der Ketzerei zu reinigen, aber Verfolgungen haben noch nie Meinungen ausrotten mögen. Wiclef sahe noch heller, sein Licht leuchtete hinüber nach Böhmen, und sicher hätten Huß und Hieronymus schon damals soviel gewirkt, als Luther und Melanchthon, wäre ihnen die Gabe Gottes — der Bücherdruck — zur Seite gestanden.

Innocens III. glaubte schon im dreizehnten Jahrhundert, daß es Zeit sey, gegen die Ketzer mit Ernst aufzutreten, und predigte 1209 seinen Kreuzzug gegen die Albigenser. Schon 1203 hatte er den Cisterziensern aufgetragen, gegen sie zu predigen, Ablaß versprechend Allen, die gegen diese weit gefährlicheren Leute als Saracenen ziehen würden. Raimund, Graf von Toulouse, schützte die guten Leute, die einen Theil seines Volks ausmachten, er wurde bekriegt, und die Inquisition begann. Der wackere Raimund schickte eine eigene Gesandschaft nach Rom, um den herannahenden Sturm zu beschwören,

und Innocens wies seine Leute an, den Grafen so lange mit Hoffnungen hinzuhalten, bis man mit den andern Ketzern fertig sey (Epist. I. 9. ep 232. Non statim incipiatis ab ipso, sed primitus arte prudentis dissimulationis eo eluso ad exstirpandos haereticos transeatis, ne in unum conjunctionis vinculum glomerentur!! *) Der Abt von Citeaux, Arnold, wüthete wie ein Bluthund, und der Sturm von Beziers kostete 20,000 Menschenleben.

Honorius III. hatte gar den schreckhaften Traum, daß die Kirche einfallen wolle, und sahe, wie die Heiligen Franz und Dominikus solche zu stützen suchten — Mönche hatten Schultern, wie Herkules und Simson — noch stärkere die Jesuiten — werden sie und die Inquisitores haereticae pravitatis **) festhalten? Es wäre ein schlechtes Kompliment für das neunzehnte Jahrhundert, wenn man das glaubte, was man zur Zeit des heiligen Antonius von Padua allenfalls glauben konnte. Der Heilige bietet einem Esel Hafer und Hostie, um einen Ketzer zu bekehren — der Esel läßt den Hafer, fällt nieder vor der Hostie, und der Ketzer ist bekehrt! Diese That des Heiligen, die man häufig in Italien abgemahlt sieht, setzt uns in Verlegenheit: ob wir dem Ketzer oder dem Esel den Vorzug geben sollen?

Innocens übertrug das schändliche Geschäft der Kezerjagd den Dominikanern, die unter der Aegide des Papstes bald diese Göttergefilde an der Rhone voll frohsinnigen Lebens lustiger Menschen in Orte der Trauer und in eine wahre Hölle verwandelten, der heilige Dominikus selbst aber ist unschuldig, denn er suchte bloß durch Predigten die verirrten Schafe wieder zu gewinnen.

---

*) Macht euch nicht gleich an ihn, haltet ihn klüglich durch Verstellung hin, und schreitet dann zur Vertilgung der Ketzer, damit man ihre Sache nicht zusammenwerfe.

**) Die Richter der ketzerischen Verruchtheit.

S. Dominikus war Schwärmer, aber sanft, wie der heilige Franz auch, und erfand zehen Posituren beim Gebet zur angenehmen Abwechslung — knieend, gerade stehend, krumm stehend, liegend, bald auf dem Rücken, bald auf dem Bauche, bald auf den Seiten, die Arme gerade ausgestreckt, ins Kreuz gelegt, in die Höhe gerichtet, bald knieend, bald aufspringend — er vergaß das Sitzen auf den Füßen, das lästig fällt, wenn man kein Schneider, Orientale oder Wilder ist, und diese Positur wählten die Mönche von Athos, sahen dabei andächtig und unbeweglich auf ihren Nabel, und dann erblickten sie das Licht von Thabor, das jeder erblicken kann, der sich die Mühe nehmen will, die Augen fest zu richten nach seiner — Nasenspitze!

Der Dominikaner-Orden bekam den gehässigsten aller Aufträge, den ihm der heilige Vater hätte geben können; seine Bestimmung war Predigen, daher die Mönche auch Prediger-Mönche hießen, sie sollten durch Predigten die Verirrten wieder in den Stall der Kirche zurückführen, aber nicht auf allen ruhet der heilige Pfingstfeuergeist; des Dominikaners Jakob à Voragine goldene Legende und des Dominikaners Tauler Predigten haben mehr geschadet, als Clopinets Roman de la Rose und Bandellos schlüpfrige Novellen. Dominikaner, die sich für Lieblinge Marias ausgaben, die in höchst eigener Person ihnen Ordenskleid und Rosenkranz gebracht haben sollte, nahmen also das Schwert und Feuer der Obrigkeit zu Hülfe, rösteten Ketzer so gleichgültig am Feuer, als ob sie Schöpsen- und Kälberkeulen wären, und wurden so als Mordbrenner und Nachrichter der Päpste weit berühmter, als durch Predigten und Gelehrsamkeit.

Der weltliche Arm, den die Mönche an ihre Kuttenärmel setzten, war zu lästig, die vorherigen Anzeigen der Ketzer bei der Obrigkeit zu beschwerlich, die Layenwelt hatte viel zu wenig Religion, d. h. war zu milde ge-

gen die Gottlosen, die das Heilige zu untergraben suchten, daher organisirte Gregor IX. 1233 ein eigenes Schand-Tribunal, sanctum officium, heiliges Amt, genannt, und Toulouse, wo noch später Vanini, und der noch unschuldigere Calas verbraunt wurden, sahe das erste förmliche Ketzergericht. Der Spanier Paramo findet es schon im Paradiese, denn Gott der Vater citirte schon Adam: „Adam! wo bist du?" sein Verhör blieb so geheim, als das Verhör in den unterirdischen Gewölben des Inquisitionsgerichts, Adams Thierfell war das Muster des San Benito *), und die Erbsünder wurden aus dem Paradiese hinausgejagt, daher die Vermögensconfiscation. Vom Verbrennen war noch keine Rede — die Erde war Strafe genug — Dominikaner, die im Wappen einen Hund mit brennender Fackel in der Schnauze führten, mußten wohl verbrennen! Die Zeitgenossen nannten die Dominikaner Daemoniaci, spätere Zeiten Dominocoquins, ja aus ihrem Kloster zu Paris gingen sogar die Jacobiner hervor. Die dumme Layenwelt hatte die Mönche irdische Engel, eingefleischte Engel (incarnati) genannt, vielleicht rührt von diesen sengenden und brennenden Inquisitions-Engeln unser Ausdruck — eingefleischter Teufel!

Ecclesia non sitit sanguinem, die Kirche dürstet nicht nach Blut, aber die Kinder der Kirche schienen jetzt einen Weg einschlagen zu wollen, der nicht der rechte Kirchenweg (die breite Straße) war, man mußte ihnen mehr als die Ruthe zeigen, wenn ihre Seelen gerettet werden sollten, stets die Hauptsorge der liebevollen Kirche; die Kirche verfiel auf Reinigung durchs Feuer. Heißt es nicht im Evangelio: „Wer nicht in mir bleibet, wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret, man sammlet sie, und wirft sie in's Feuer?" Die Kirche verbrannte ja die Ketzer nicht selbst, sondern

*) Das Armesünderkleid der verurtheilten Ketzer.

ließ sie nur verbrennen durch die Obrigkeit. Schon die alten Kaiser erklärten die Donatisten aller Besitzungen und aller Erbschaften unfähig, die noch Heilige waren gegen die jetzigen Ketzer; Petrus hieb dem Malchus nur ein Ohr ab, und da rief der Meister zürnend: „Stecke das Schwert in die Scheide!“ aber die Albigenser waren doch wohl mehr als Malchus, und man brauchte das Schwert nicht gegen sie, nur ein gelindes Feuer. Gab es nicht auch ganze edle Ritter-Orden, deren erste Christenpflicht war, Nichtchristen todt zu schlagen? und was that der große Carl? Und was sagte der Mann Gottes, Luther, als der gute Nürnberger Prediger, in Ermanglung eines Kelchs, mit einem Löffel communicirte? Verdammte nicht Zwingli die Wiedertäufer zur Ersäufung: Qui iterum mergit, mergatur *)! und ließ nicht Calvinus den Servet verbrennen, weil er nicht begreifen wollte, wie 1 gleich 3, und 3 gleich 1 seyn sollte? Immer will man nur hinter die Päpste her!

Genug! die Zeit war gekommen, die mehr Märtyrer in majorem Dei Gloriam machen sollte, als alle zehn Hauptverfolgungen der Heiden gemacht haben. Der Fanatismus mit einer Binde um die Augen, in der Rechten den blutigen Dolch, und in der Linken das sanfte Kreuz, durchzog jetzt Europa, und der Mantel der Religion der Liebe deckte die Politik der Hölle! Das Höllengericht, Inquisitio genannt, reicht schon allein hin, daß man vor dem eigentlichen Papstthum zurückschaudert, wie vor einer Riesenschlange! Fanatismus, falsche Religionsansichten und eine teuflische Priesterpolitik haben wenigstens — wer schaudert nicht, es zu lesen? — fünfzig Millionen Menschen, ihre Brüder in Christo, hingeopfert!!

---

*) Wer zweimal taucht (in's Taufwasser), soll ganz getaucht (ersäuft) werden!

In majorem Dei Gloriam, und wegen des compelle intrare: Nöthige sie, hereinzukommen! zu dessen Exequenten sich die Päpste aufwarfen, schlachteten Portugiesen und Spanier Indianer wie Hühner, oder wie Amalekiter, die Jehovah zu Saul des Hebräers Zeiten zu schlachten befahl, ohne einen übrig zu lassen, der an die Wand pisse, und Indier galten für Abkömmlinge Cains, denen zur Strafe des Brudermordes der Herr die Haut schwärzte, Nasen und Lippen breit schlug, und das Haar krauste! Spanier legten den guten Montezuma in Ketten, und Ataliba auf glühende Kohlen, der Dominikaner Valverde schlachtete die unschuldigen Kinder der Sonne zu Tausenden, weil ihnen die Sonne ein schöneres Bild der Gottheit war, als das dürre Kreuz, das er ihnen vorhielt in dürrer Hand! Griechen und Römer, von denen die Pfaffheit nur verächtlich sprach als von Heiden, die in der Hölle säßen, sagten: Deorum injuriae Diis curae *)!

Die Kreuzzüge in und außer Palästina, alle Religionskriege, die S. Bartholomäus-Nacht, das irländische Blutbad, die Pulverschwörung zu London, die Dragonaden Louis XIV., die Königsmorde, die Auto da Fé — alle geschahen nur in majorem Dei Gloriam, und die weltliche Macht arbeitete der Pfaffheit in die Hand, wie bei den spätern Hexenprozessen auch; mittelst der Tortur erzwang man Antworten, wie man sie haben wollte, und rief dann: Alle Aussagen stimmen überein, folglich ist's wahr! Das Blut, das durch die Missionäre der Jesuiten, und andere Bekehrer geflossen ist, die Dissidenten-Unruhen in Polen, bis zu den fanatischen Greueln in Süd-Frankreich im Jahr 1815, geschahen alle in majorem Dei Gloriam! Heiliger Lucretius, der du noch

*) Beleidigung der Götter ist der Götter Sache.

nichts von den beiden dunkeln Testamenten wußtest, du riefst schon bei dem einfachen Opfer der Iphigenia dein [illegible]

Tantum religio potuit suadere malorum *)!

Das mißverstandene Compelle intrare bei Lucas XV, 23 kostete Millionen Menschenleben! Der Gastgeber nöthiget wohl auch seine Gäste zum Essen und Trinken durch Zureden, und verdarb vormals, wo Zureden für Höflichkeit galt, vielen den Appetit, aber wo in der Welt nöthigte der Gastgeber durch Drohungen und Schläge, durch Feuer und Schwert? Der Unsinn ist so einleuchtend, und doch mußte Bayle einen Commentaire philosophique schreiben über das Contrain les d'entrer, und Voltaire sur la tolérance. Man sollte gar nicht von Duldung sprechen, weil sie sich von selbst versteht. Sagte nicht der menschenfreundliche Lehrer Jesus: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen?"

Aber das scheußliche Ketzergericht zu Toulouse wußte nichts anders, als daß man Alle, die anders denken, als Päpste gedacht haben wollten, verbrennen müsse! Man dehnte die sogenannte Ketzerei aus auf Zauberer und Wahrsager, auf Gotteslästerer und Flucher, selbst auf Bücher; Jeder Naturforscher war in jener heillosen Zeit schon verdächtig. Die Synode von Toulouse beschloß Bann und Confiscation auch über die, die Ketzer nicht anzeigten, sie beherbergten oder entwischen ließen, die Häuser, wo man sie fand, wurden niedergerissen, in jedem Kirchspiele sollte eine ständige Inquisitionscommission seyn, von Jahr zu Jahr die Einwohner sich sammeln und schwören, daß sie keine Ketzer seyen, und alle Ketzer fromm verfolgen wollten. Wer nicht erschien, war der Ketzerei verdächtig, wie der, der nicht wenigstens dreimal beichtete. Das Vermögen der Gemordeten fiel der Kirche anheim, und ihre Kinder waren ehrlos!

*) Zu solchen Greueln konnte Götterglauben führen!

längst Verstorbene wurden wieder ausgegraben und ihre Gebeine verbrannt! Die zwei mächtigsten Herrscher, Louis IX. und Friedrich II., gaben ihre Zustimmung zu diesen schändlichen Anstalten, jener aus Frömmelei, die Ketzer für eben so viele Teufel hielt, und dieser, weil er — selbst ein ächter und gerechter Ketzer — sich den Schein der Rechtgläubigkeit zu geben für klug hielt. Ströme von Ketzerblut flossen, aber die alte Erfahrung bestätigte sich, daß im Streit der Meinungen nicht Gewalt, sondern allein Ueberzeugung siege. Das Feuer glühte fort unter der Asche, und nur desto allgemeiner und furchtbarer war die Explosion im sechzehnten Jahrhundert!

Die Kirche mit ihren Dominikanern und Minoriten, diesen Spür- und Bluthunden der Päpste, hat viel, viel zu verantworten, wenn nur nicht auch der Staat sich ähnliche Vorwürfe zu machen hätte! Der Staat huldigte der Pfaffheit, theilte ihre falsche Religionsansichten und selbst ihre Politik. Blutete nicht der edle Sidney unter Carl II. auf dem Schaffot? und was war sein Verbrechen? Er hatte gelehrt, daß der Monarch nur um der Staatsbürger willen da sey, und kein absolutes Recht über sie habe — er hatte gelehrt, daß Auflagen nur zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse gemacht werden könnten, nicht zur Verschwendung des Hofes — er hatte gelehrt, daß Aufstand gegen Tyrannen sich vertheidigen lasse, und eher Recht sey als — Stuartismus!

Diese schmachvolle Ketzergerichte störten alle persönliche Sicherheit, den Frieden ganzer Familien und Provinzen, sie zeigten jedem heuchlerischen Schurken den Weg, sich eines Redlichen, den er haßte, zu entledigen. Man konnte wegen bloßen Verdachts eingezogen werden, man mochte schweigen oder reden, so wurde man verdammt, die Tortur konnte den Unschuldigsten zu allem bringen. Die leiseste freie Meinung war Hochverrath — nicht am König — sondern an der schändlichen Pfaffheit; selbst die Thräne des Mitleidens mit den unglücklichen Opfern des Fanatis-

mus konnte unglücklich machen, und die Ketzerjäger verfolgten den Ketzer auf allen seinen Schritten, wie die Schlange in der Zauberflöte den Prinzen Tamino! Die Pfaffheit ließ sich nichts irren, denn die Lehren der Ketzer gingen ihr an's Leben, und so sprach sie, wie der große Pompejus bei stürmischer See: Navigandum (Imperandum) necesse est, vivere (Ketzer) non necesse *)! Europa war ein Sina, und die Dominikaner solche Bluthunde, daß sich die wüthendste Demokratenpartei der französischen Revolution nicht besser als nach ihnen sich benennen konnte — Jacobiner, und die Inquisition der gerade Gegensatz der Humanität — Brutalität!

*) Zu Schiffe! — das muß seyn; das Leben behalten? — das muß nicht seyn.

Viertes Kapitel.

Die Fortsetzung *).

Pierre Beaux, ein Kaufmann zu Lyon, kam um das Jahr 1180 hinter die Bibel, übersetzte solche, bekam viele Anhänger, die man les Pauvres de Lyon nannte, und gilt für den Stifter der Waldenser und Albigenser, die sich einen so traurigen Namen in der Geschichte machten. Nach Leger ist aber die Secte noch älter, Waldus selbst soll seinen Namen von den Waldensern erhalten haben, sie aber den ihrigen von den verborgenen Waldthälern (des Vallées der Alpen und Pyrenäen), also deutsch Thalleute. Ihr Hauptsitz waren die Thäler Piemonts, und selbst der berühmte Erzbischof Claudius von Turin mag einer der Ihrigen gewesen seyn, der schon unter den Carolingern gegen Bilder, Kreuze, Reliquien, Heilige, Wallfahrten und Papstthum verständig eiferte. Es mag stets Ketzer

*) Basnage Histoire de l'Eglise T. II. p. 1387—1449. Leger Hist. des églises évangéliques des Vallées de Piémont ou Vaudoises. Leyde 1669 Fol. deutsch Breslau 1750. 4. Geschichte der Waldenser. Lpz. 1798. 2 B. 8. Histoire de Languedoc. Vol. III.

oder denkende Köpfe im Schoß der Kirche gegeben haben, die aber lieber schwiegen, und auch zu zerstreut lebten. Verfolgungen trieben sie erst zu Haufen. Die Bibel reichte hin, die Augen zu öffnen, und wir brauchen gar nicht bis zu den Paulicianern in Asien zurückzugehen, die schon von den griechischen Kaisern verfolgt wurden, weil sie Manichäer waren, oder ein gutes und böses Prinzip annahmen. Die Kirche, die doch selbst einen Gott und einen Teufel glaubte, verfolgte sie, und Innocentius III. wollte nun gar durch die Inquisition überzeugen, daß es kein böses Prinzip gebe. Mußte sie der Teufel der Inquisition nicht gerade vom bösen Prinzip anschaulich überzeugen? und wenn „bougre" von den ketzerischen Bulgaren herkommen soll, waren die Dominikaner nicht weit mehr Bougres, geleitet vom größten aller Bougres?

Die guten einfachen evangelischen Leute in und um Toulouse, die sprüchwörtlich sagten: „Lieber werde ich Priester, als daß ich das oder jenes thue," glaubten, die Religion brauche gar keine Priester, jeder könne predigen, selbst Weiber, wenn sie der Geist treibe, und waren ächte Quäker und Mystiker. Sie wollten weder Tempel noch Kreuze, nur Taufe der Erwachsenen, weder Seelenmessen noch Opfer, kein Cölibat, keine Bilder, keine Gelübde, keine Wallfarten, keine Heilige, noch weniger Päpste und Mönche — konnte die Kirche solches dulden? Als gar späterhin die abtrünnigen Franziscaner, die Fraticelli und andere aufstanden, konnten die Dominikaner nicht genug sengen und brennen. Montesquieu mag an diese Waldenser gedacht haben, als er schrieb: Les Ecclésiastiques sont interessés à maintenir le peuple dans l'ignorance, sans cela, comme l'évangile est simple, on leur diroit: Nous savons tout cela comme vous." Die Neufranken sprachen es ihm nach, und sangen dabei allerwärts Voltaires Verse:

Les prêtres ne sont pas ce qu'un vil peuple pense,
Notre crédulité fait toute leur science!

Bedenklich genug waren die Lehren der Waldenser, und man gab ihnen nun, wie den ersten Christen, Vergehungen schuld, deren sie sich bei ihrer reinen Moral und einfachem Leben nicht wohl schuldig machen konnten, z. B. Weibergemeinschaft, unzüchtige Vermischungen bei ihren nächtlichen Versammlungen, wo der Vorsteher nach gelöschtem Lichte ausrufe: Qui potest capere, capiat *)! Es ist bekannt, daß Religionshaß und Sectengeist schon den Manichäern solche Vorwürfe machte, und nicht bald wird man eine religiöse Secte finden, die von der andern nicht venerischer Ausschweifungen beschuldigt worden wäre, was doch sonderbar ist. Man gab ihnen Meinungen Schuld, die eben so wenig mit ihrer hohen Ehrfurcht gegen Jesum sich reimen lassen, z. B. daß Jesus unerlaubten Umgang mit Maria Magdalena gehabt habe. Magdalena war zwar eine große Sünderin, von der wir aber weiter nichts wissen, als daß sie bei Simons Gastmahle Jesu die Füße salbte, und mit ihren schönen blonden Haaren trocknete. Der Name Magdalena ist aber einmal verdächtig!

Raimund VI., Graf von Toulouse, schützte recht vernünftig die Stillen im Lande, ohne weiter nach ihren Meinungen zu fragen, kam aber darüber in Bann, und wurde gemordet. Graf Montfort übernahm den Kreuzzug gegen sie, von dessen Greueln man eine Idee sich machen kann, wenn man die Antwort des Abts von Clairvaux kennt, den man vor dem belagerten Béziers fragte: „Aber wie sollen wir die guten Katholiken von Ketzern unterscheiden?" „Schlagt Alles todt! Gott kennet die Seinen!" 30—40,000 Menschen wurden ermordet, während die Mönche Lobgesänge an-

*) Greif zu, wer Hände hat!

stimmten. Graf Montfort selbst verurtheilte zwei zum Tode, der jüngere davon widerrief, aber der Graf sagte: „Bist du bekehrt, so dient das Feuer zur Reinigung deiner Seele, verstellst du dich blos, so leidest du mit Recht die Strafe!“ Raimund verlor seine Güter, die Montfort erhielt, nachdem etwa 100,000 der besten Einwohner geschlachtet waren, und der heilige Vater fischte dabei Venaissin. Die grausamste Verfolgung verhängte noch Innocens VIII., (1477) vergebens ermahnten protestantische Fürsten noch im siebzehnten Jahrhundert Savoyen zur Schonung jener Unschuldigen, dumme Bigotterie verstattete so wenig richtige Staatsansichten, als noch heute auf der pyrenäischen Halbinsel, oder im achtzehnten Jahrhundert zu Büdingen, wo man die fleißigen Herrnhuter fortjagte, die Neuwied blühend machten. Viele dieser fleißigen Menschen wanderten aus nach Brandenburg und Würtemberg, wo jedoch die Theologen Bedenklichkeiten hatten, weil sie über das Abendmahl wie die Reformirten dachten!

Um zu beweisen, wohin Fanatismus führe, braucht es nichts als einen Blick auf das von Gott gesegnete Spanien, wie es unter Römern und Arabern war, und jetzt ist. Hier wüthete die Ketzerjagd auf's scheußlichste, fast bis auf unsre Tage, denn hier gab es heimliche Juden und Mauren neben gewöhnlichen Ketzern, hier konnte der Ketzer-Hammer, der Dominikaner-Prior zu Segovia, Torrecremata, schrecklichen Andenkens, der Beichtvater der Königin Isabella, am besten glänzen. König Ferdinand machte ihn zum ersten Groß-Inquisitor, der Papst zum Cardinal, und so gerieth der Mann in solchen Eifer, daß Spanien gegen zwei Millionen seiner fleißigsten und reichsten Bewohner darüber verlor, welchen Verlust alle Silberflotten Amerikas nicht aufwogen. Der hochwürdige Schandmensch ließ, nach Llorente, binnen 18 Jahren — 10,220 Menschen verbrennen, 6860 in effigie, und 97,321 dem Gefängniß, der Verbannung und allem Jammer überge-

ben; auch verbrannte er noch über 6000 Bücher, die er nicht verstand. Ferdinand und Isabelle müssen aber doch manchmal lichte Augenblicke gehabt, und ihre Zweifel ihm eröffnet haben, denn der schwarze und rothe Bluthund trat einst mit dem Crucifix vor sie und sprach: „Sehet hier das Bild des Gekreuzigten, den Judas um dreißig Silberlinge verschacherte! wollt ihr ihn zum zweitenmal verkaufen? ich lege meine Stelle nieder.“ Und so wüthete denn das sanctum officium über dreihundert Jahre fort, in Spanien, wie in der neuen Welt, in Mexico, wie zu Goa, und wir gedenken Pizarros und Atalibas, und des Caziken Hatway am Brandpfahl, der nicht in den Himmel wollte, wenn es da Spanier gäbe!

Carl V. war ein rechtgläubiger Catholik, der die Protestanten als solcher haßte, doch wohl noch mehr darum, weil sie seinen politischen Absichten in den Weg traten; aber sein Haß war doch nicht so fanatisch, wie der seines Sohnes Philipp II. Der Minister Ximenes trat gelinder auf als Torrecremata, wenn er gleich pfäffisch genug dachte, viele orientalische Handschriften (80,000 sagt man) verbrennen zu lassen. Philipp II. schlachtete selbst Don Carlos (der jedoch historisch, nicht à la Schiller betrachtet, nicht richtig im Kopf war, und ein noch schlechterer Regent als der Vater geworden wäre), und verlor über seine fanatische Greuel die Niederlande. Der Satan des Mittags, wie man ihn nannte, der da sagen konnte, daß die Sonne in seinen Staaten nie untergehe, aber nicht verdiente, die Sonne nur Einmal aufgehen zu sehen, betrachtete ein auto da fé als eine Hoflustbarkeit; sein Sohn Philipp III. aber, für den jedoch die Kutte besser gepaßt hätte, als der Purpur, schenkte den unglücklichen Opfern eine Thräne. Und was that der Großinquisitor? Der König mußte sich einen Becher Blutes abzapfen lassen, und dieses Blut ward öffentlich verbrannt zum Brand- und Sühnopfer, Gott zum

süßen Geruch! Spanien zählte jetzt neben dem hohen königlichen Rathe der Inquisition noch fünfzehn solcher Provinzialgerichte; die Inquisitoren waren verachtet, aber gefürchtet, selbst der niedrigste Pöbel kannte das Sprüchwort: que cosa es inquisition? un santo Christo, dos candeleros (Kerzen) y tres majadoros (Dummköpfe)*), und doch hieß jedes finstere Inquisitionsgebäude: santa casa **). Spanien hörte auf, eine politische Rolle unter den Mächten zu spielen.

Ein auto da fé oder Glaubensact, wie man die Henkersscene der Inquisition nannte, war die feierlichste Handlung, voll Pomp und Heiligung, die nur bei großen Gelegenheiten, z. B. Thronbesteigung, Beilager, Geburt königlicher Prinzen vorgenommen wurde, wo die alte Welt allenfalls Gefangene loszugeben pflegte zur Freude des Volks. Dem Schandact ging eine Glaubenspredigt voraus neben Verbrennung eines Dornenstrauchs, anzuzeigen, daß man das Unkraut der Ketzerei ausrotte aus dem Weinberge des Herrn, und Ketzer Dorne seyen, die den ungenäheten Rock Christi leicht zerreißen könnten. Dem Ketzer wurden Haare und Bart abgeschoren, ein schwarz und weiß gestreiftes Hemd angelegt und eine papierne Schandmütze (san benito) aufgesetzt, ein Strick um den Hals gethan, und eine ausgelöschte Kerze in die Hand gegeben. Diejenigen, welche zum Feuertod verurtheilt waren, hatten die Gewänder bemalt mit Flammen und Teufeln!

Die Procession begann mit den Litaneyen der Chorknaben, dann kamen die hochwürdigen Dominikaner mit der Fahne des Gerichts, auf sie folgten die Ketzer, die blos Buße thun sollten, zwischen Mönchen und Gerichtsdienern mit unangezündeten Kerzen, sodann diejenigen, die

*) Was ist die Inquisition? ein Kruzifix, Kerzen und drei Dummköpfe.

**) Heiliges Haus.

man des Feuers schuldig fand, verstorbene Ketzer wurden in effigie in Särgen nachgetragen, die heilige Inquisition mit ihren Familiares zu Pferde schloß sich an, und den Zug endete der Volkshaufe. Die Procession ging zuerst nach der Kirche, wo die Urtheile verlesen, die Begnadigten vom Banne losgesprochen, die Verdammten aber dem Henker übergeben wurden, der denen, die als gute Catholiken sterben wollten, aus Uebermaß christlicher Milde, zuvor den Hals zuschnürte. Auf dem Richtplatze stand der Stuhl des Großinquisitors höher, als der Thron des Königs, der, nach abgehaltener Messe, dem König den feierlichen Eid abnahm, keinen Ketzer ungebraten zu lassen, und dann begann das eigentliche Henkersfest.

Die erste, prachtvollste Henkersscene dieser Art hielt der Tyrann Philipp II. zu Sevilla 1559, noch prachtvoller, wo möglich, war die vom Jahr 1680 unter Carl II. zu Madrid, wo jedoch von 120 Opfern nur 20 den Scheiterhaufen bestiegen, die andern blos ausgepeitscht wurden. Die Inquisition glaubte sich in die Zeit schicken zu müssen, man zählte weniger Opfer, indessen erklärte sie doch die Minister Aranda und Campomanes, welche für die Verjagung der Jesuiten gestimmt hatten, für Philosophen und Freigeister, um sie verhaßt zu machen, und Olavides, der die Sierra Morena mit deutschen Colonisten besetzte, mußte noch 1778 als Büßender erscheinen, und in ein Kloster wandern. Noch thätiger war die Inquisition, unterstützt vom Hofe, gegen die Anhänger der französischen Revolution, bis endlich Napoleon 1808 dem ganzen Unwesen ein Ende machte. Die Cortes traten in seine Fußstapfen, aber mit Ferdinand VII. kam die ganze spanische Wirthschaft wieder auf — es geht wieder spanisch zu, was mehr sagt, als unser deutsches Wort polnisch! Das herrliche Spanien könnte, statt zehn bis eilf Millionen Seelen, dreißig Millionen zäh-

len ohne die spanische Wirthschaft, und statt der letzten, eine der ersten Nationen seyn!

Nach Llorente verbrannte die spanische Inquisition etwa 32,000 Menschen, jagte aber mehrere Millionen in ferne Gegenden, und noch in neuester Zeit wurde der im Kerker gestorbene General Miranda den Hunden vorgeworfen. Ein badischer Hauptmann, der in der besten Meinung ein ketzerisches Buch in's Spanische übersetzte, ward in effigie verbrannt! Gott sey Dank! daß wenigstens im übrigen Europa von Dominikanern gilt, was Marot den heiligen Dominicus in der Hölle ausrufen läßt: nous somnus cuits pour avoir faire cuire. Finstere Nacht muß über dem Lande liegen, wo noch die Scheiterhaufen der Inquisition leuchten, finstere Nacht auf Spanien lasten, wo Napoleon und Cortes vergessen und die geistlichen Henker wieder erstanden sind. Wahrscheinlich ist auch der päpstliche Nuntius wieder da, dem man bereitwilligst die verlangten Pässe ertheilt hatte.

Fährt wieder prasselnd auf dein kaum ersticktes Feuer,
Megäre Inquisition?
des Orcus und der Dummheit Tochter, Ungeheuer,
Pest der Vernunft und der Religion!

Öd liegt Iberien vor deinem Drachenhauche,
Fleiß, Wahrheit, Freundschaft, Künste flieh'n;
des Denkers Freiheit stirbt im Scheiterhaufen,
durch dich erstickt, Geistesmörderin!

Zaupser.

Deutschland kannte nie die eigentliche Inquisition, indessen war es schon Schande genug, daß noch unter Carl Theodor in Baiern die Pfaffheit so mächtig war, die Regierung zu veranlassen, obigem Dichter Zaupser wegen seiner trefflichen Ode auf die Inquisition mehr Kanzleiarbeiten aufzulegen, damit er keine Zeit habe, solche Allotria zu schreiben. Ein Gegenstück war Professor Weishaupt zu Ingolstadt, der zum Behufe seiner

philosophischen Vorlesungen Bayle zu haben wünschte (1785); er sollte vor dem Senat apertis januis*) sein Glaubensbekenntniß ablegen, da er ein so ärgerliches Buch begehret habe, und Weishaupt nahm seine Dimission, seine Stelle erhielt ein Professor Canonum. Im Vaterlande, wohin sich viele Waldenser, namentlich in die böhmischen Wälder zogen, gab es nur einzelne Verfolgungen, kein Ketzertribunal, und während noch heute in Spanien und Italien Ketzer und Bestia Synonymen sind, leyerte schon der alte Hans Sachs, der das Wort Ketzer vom altdeutschen Zeitwort Katzen, Kätzen, d. h. falsch und böse seyn wie Katzen, und nicht von cathari, die Reinen, ironisch gebraucht, ableitet:

> Derselb', der junge Katzen macht,
> den ich für einen Ketzer acht.

Nur Exjesuiten, wie Gruber und Frank zu München, konnten noch 1786 die Inquisition zurückwünschen, daher Ratschky zu Wien sang:

> Ich will mich lieber schnurstracks hin
> in Satans Küche trollen,
> um dort mich braten oder brühn
> zu lassen, denn es sollen
> die schwarzen Herrn der Unterwelt,
> trotz dem, was Cochem uns erzählt,
> nicht halb so greulich toben,
> als Unsere hier oben!

Im hellern Frankreich, wo die Inquisition entstanden war, verlor sie sich bald wieder, so unvernünftig man auch gegen Protestanten wüthete, und so sehr auch Louis XIV. noch in Jesuitenhand Convertisseur war. Wer kennt nicht die Trauergeschichte des Calas aus Voltaire, der wohl gleiches Schicksal mit Vanini würde gehabt haben, wenn er in jenen Zeiten gelebt hätte, wo auch zwanzig Jahre früher zu Rom Bruno tragisch endete. Vanini, eitel

---

*) Bei offenen Thüren.

und höchst von sich eingenommen, äußerte ziemlich unklug freie Meinungen, erscheint indessen in seinen Schriften nichts weniger als Freigeist, besaß aber schöne physikalische Kenntnisse und galt so für einen Zauberer, dem die Zunge ausgerissen wurde, bevor man ihn erdrosselte und verbrannte. Sein Schicksal machte ihn berühmter, als seine Werke verdienen, die schöne Ode an Gott ausgenommen, die Kosegarten übersetzt hat. Und Vanini, der diese Ode dichtete, und seinen Richtern so schön und rührend das Daseyn Gottes aus einem Strohhalm bewieß, den er zu seinen Füßen fand, (die cosmologische Beweiße eines Vanini, Derhams, Nienwentyts, Reimarus ꝛc, sind sicher nützlicher und herzerhebender, als die ontologischen, wenn diese gleich logischer sind, und mathematische können wir nicht liefern), mußte als Freigeist braten! Seine Henker konnten nichts von Montesquieus schönen Worten wissen: il faut honorer la divinité, non la venger! Aber wer glaubte es möglich, daß nach der Revolution dieselben Göttergegenden 1815 sich wieder mit ähnlichen Greueln besudeln würden?

In England gelang es der Inquisition so wenig, als in Deutschland, aufzukommen, da glücklicher Weise die bigotte Maria nur kurze Zeit regierte; desto besser aber gelang es im heiligen Lande, jedoch auf minder grelle Weise, als in Spanien. Venedig benahm sich schon im dreizehnten Jahrhundert so männlich und klug, wie sich die mächtigsten Staaten nicht zu benehmen wagten, zu seiner unsterblichen Ehre. Es gab zwar ein Inquisitionsgericht, aber untergeordnet dem Staat, die Hochwürdigen hatten nur die Untersuchung, trotz aller Versuche, Bullen und Breven. Der Staat richtete auch die weltlichen Vergehungen des Clerus — die Inquisition durfte weder Griechen noch Juden anpacken, und der Senat sagte: „Es sind ja keine Christen.“ Die Be-

nediger folgten stets ihrer Maxime: siamo Veneziani e poi Christiani *)!

Schrecklich und von allen Rechtsproceduren verschieden war der langweilige Prozeßgang des schändlichen Tribunals; jeder Zeuge war willkommen, der Unglückliche erfuhr die Namen derselben nicht einmal; ein Scherz oder unbesonnenes Wort konnte in den Kerker oder auf die Tortur bringen, und kein König retten, man machte selbst den Todten den Proceß. Furchtbar waren die Gefängnisse, und die tiefen unterirdischen Torturkammern, wo das Geheul der Gemarterten sich verlor in der Stille der Finsterniß. Die Kammern selbst waren schwarz, der Henker schwarz und vermummt; nur die Pfaffen selbst saßen da im weißen Kleide der Unschuld. Unter den schrecklichsten Marterwerkzeugen fanden die Franzosen in Spanien 1808 sogar eine Madonna, deren Brustharnisch aus scharfen, spitzen Klingen bestand, sie gaben ihr einen Tornister in die Arme, und ließen die Maschine spielen, der Tornister blieb fest hangen, von Nägeln und Klingen durchstochen, 2 — 3″ tief. Das Weitere lehren die oben angegebenen Bücher, zum Theil mit Kupfern, ein ächter Criminalist à la Carpzov muß aber des Dominikaners Eymerici directorium Inquisitorum, 1578 Fol., die Carolina der Bluthunde, aufschlagen. Und dieser von Innocens III. auf dem Lateran'schen Concil organisirte Inquisitionsprozeß, zu sicherer Vollziehung päpstlicher Justizmorde, wurde die Grundlage unserer frühern Prozeßformen! Das ἀυτος ἐφα **) der Päpste ging weiter, als das der Pythagoräer; auch unsere Philosophen z. B. Fichte, drohten Andersdenkende zu annihiliren, aber drohten blos, der Clerus annihilirte wirklich!

Ketzer waren mehr oder weniger Denker, folglich

*) Wir sind erstens Venediger, und zweitens Christen, Venediger avant tout.

**) Ich hab' es gesagt.

mußten sie brennen, wie ihre Bücher — mais bruler est cela-repondre? Repondre? in's Feuer mit dem Ketzer und seinen Büchern! Päpste inspirante spiritu müssen wissen, was Brauch ist. Das Reich der Priester kann nicht gedeihen, wo man denkt, oder anders denkt, als die Kirche gedacht haben will, und die Kirche, war sie je Repräsentantin des Denkens? dafür steht der Glaube. Etymologisch richtig ist zwar, daß der, welcher anders denkt, Häreticus ist, (das tolle Wort Ketzer, das noch heute gemeine Catholiken gegen die besten Menschen, die nicht zu ihrer Religion gehören, wenigstens kalt macht, könnte von dem fremden Worte contrahirt seyn) aber verfolgen, verabscheuen, verbrennen wegen Meinungen? Schon bei den heidnischen Griechen war Eris, die Göttin des Zankes, eine Schwester des Mars und Tochter der Nacht, die anfangs ganz klein erscheint, endlich aber ihr Haupt bis in die Wolken erhebt; aber was ist sie gegen die christliche Eris, den Papst und seine Inquisition? Dieu lava bien la tête à son image, sagte jener Franzose von der Sündflut — der Vicegott zu Rom züchtigte die Welt noch weit härter!

Die alte Welt wußte nichts von solchen Greueln, denn sie hatte nur Religion und Religiosceremonien, aber keine Glaubensartikel; die, und nicht die Religion erzeugten die Greuel. Ob das Volk die Fabeln der Dichter für Wahrheiten hielt oder nicht, ob man glaubte, daß Hercules Sohn Jupiters, gesäugt von Juno sey, oder nicht, war den Priestern gleichgültig; wenn nur die Gebräuche und Opfer nicht versäumet wurden, so sahen sie ganz gelassen an, wenn Mars und Venus im Bette erwischt wurden, und Vulcan sein künstliches Netz über sie warf zum unauslöschlichen Gelächter der seligen Götter. Daher rührte die Toleranz gegen fremde Gottheiten, und die gänzliche Unbekanntschaft der Alten mit der rabies S. S. Theologorum, der Theologenwuth, und ihren Zänkereien über durchaus hohle und

leere Gegenstände. In Altrom hätte der sogenannte Consensus d. h. das Glaubensformular schweizerischer Priester, das zu Bern 1675 so viel Lärmen machte, durchaus keinen gemacht, das Berner Volk aber hielt den Unbekannten, der sich unter den Deputirten befand, für den Consensus, und er hatte Mühe, sich zu retten: „Seht den Consensus, fort mit ihm! fort!“ So fand sich, daß böhmische Bergleute unter den zwei Geistlichen im Altar die beiderlei Gestalten (utraque) verstanden, und Dienstmägde zu Königsberg sich gelegenheitlich des Streites: ob Christus in abstracto oder in concreto anzubeten sey? auf öffentlichem Markte abstractische und concretische Huren schimpften!

Es gab recht eigensinnige, mitunter recht lächerliche Ketzer, oder Heterodoxen, noch lächerlicher und eigensinniger waren die Orthodoxen, die Mehrzahl, am traurigsten aber doch die Oberpriester. Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht; sie aber sprachen: Es werde Finsterniß! und es ward Finsterniß, nur dann und wann unterbrochen vom Holzstoße eines unglücklichen Ketzers! Was sind Cromwell, Marat, Robespierre, Napoleon vor den Hierarchen, umgeben von den Großinquisitoren des Ketzergerichts! Was unsre Theologen, verglichen mit Simonides, der sich auf Hieros Frage: Was ist Gott? Bedenkzeit ausbat, und immer längere Bedenkzeit, und endlich gestand, daß ihm der Gegenstand zu hoch sey. Im Isistempel stand: „Meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt.“ Unsere Theologen wußten alles auf's Haar!

Zu Rom möchte Voltaires homme qui a toujours raison noch heute in der Engelsburg wenigstens verschwinden, wenn er S. Heiligkeit raison lehren wollte: „Sie sind der Antichrist, weil sie das Gegentheil von dem sind, was Jesus war, Er war arm, Sie, sein Statthal-

ter, reich; er zahlte Abgaben, Sie nehmen, er war Unterthan, Sie sind Fürst, er wandelte zu Fuß, Sie fahren in prächtiger Mauleselequipage nach Castel-Gandolfo. Jesus aß, was er gerade hatte, und Sie befehlen Freitags und Samstags Fische, wenn man keine hat; er verbot Simon, sein Schwerdt zu brauchen, Sie haben Schweizergarde und Soldaten; er lebte mit armen Fischern, Teppichmachern und Zöllnern, Sie haben einen glänzenden Hof, wie ein König. Ich bitte zwar unterthänigst um Ablaß in der Stunde des Absterbens, aber Sie bleiben in meinen Augen der Antichrist!" O bon homme, qui a toujours raison! wie würde es dir ergehen!

Wir verlassen gerne den Gegenstand unserer Trauer, und den schändlichsten Brandflecken in der Geschichte der Hierarchie — die Inquisition, wünschten aber eine gute Geschichte der Ketzer und Verketzerer, als das beste Mittel, die Philosophie der Religion zu lehren in Manier der Spartaner, die ihren Kindern Mäßigkeit predigten, indem sie solche hinwiesen auf besoffene Heloten oder Sclaven; schriebe ein Mann von Witz und Laune ein solches Werk, so würde es nebenbei eine Wirkung machen, wie Don Quixotte! Heil der Philosophie und den Redlichen, die nach Ueberzeugung zu sprechen wagten, und sich für Licht und Wahrheit opferten, Heil und ewiger Lohn! Wir brauchen nicht mehr zu bangen, daß je kirchliche Inquisition wieder erstarke, Gott bewahre uns nur vor politischer Inquisition à la Venedig, vor Justizmorden in optima forma, vor Cabinetsjustiz, und noch mehr vor Volksjustiz, wie wir solche in der Revolution erlebten! Laßt uns das veraltete extra ecclesiam nulla salus umwandeln in das vernünftigere extra humanitatem nulla salus homini *).

---

*) Außer der Kirche ist kein Heil. — Außer der Menschlichkeit ist kein Heil für den Menschen.

Ketzer und Hexen verbrennen wir schwerlich mehr, und das verdanken wir nicht der Kirche, sondern dem Geiste der Aufklärung, dem Geiste der Philosophie, der das wahre Salz der Erde ist, ohne ihn wäre sie ein Jammerthal! Heil diesem Salz der Erde! und dreimal Heil! Lasset uns hienieden Seneca folgen, der in seiner Abhandlung de vita beata als Heide natürlich eine von Theologen verschiedene Ansicht von der Seligkeit hat. Non pecorum ritu sequamur antecedentium gregem, pergentes non qua eundum est, sed qua itur!

*) Laßt uns nicht, gleich dem Vieh, dem Troß derjenigen nachgehen, welche vor uns wandeln, und statt dahin zu gehen, wohin wir zu gehen haben, dahin laufen, wohin eben alles läuft.

Fünftes Kapitel.

Kaiser Friedrich II. und die Meister-Päpste Gregor IX. und Innocens IV.

Honorius III., Savelli, der Nachfolger Innocens, setzte alles in Bewegung, um einen fünften Kreuzzug zu Stande zu bringen, während Innocens wohl mehr an das nähere Sicilien gedacht haben mochte, trug selbst in der Prozession baarfuß die Häupter der heiligen Apostel Paulus und Petrus, und Alles wäre sicher besser gegangen, wenn Andere gleicher Eifer beseelet hätte. Kaiser und Papst schrieben sich die freundschaftlichsten Briefe, der Kaiser voll Begierde, den versprochenen Kreuzzug anzutreten, sobald es die Umstände erlauben, der gute alte Honorius voll Freude und Nachsicht. Da aber die Umstände sich immer nicht machen wollten, der Kaiser sogar seinen Sohn Heinrich zum römischen König wählen ließ, so sahe doch der heilige Vater etwas scheel. Endlich kam Friedrich, ließ sich krönen, räumte der Kirche mehrere Matthildische Güter ein, und ging zurück in seine Erbstaaten in pace et gau-

dio *), wie Honorius sagt. Er hatte das Ziel seiner Wünsche erreicht, den Kirchenstaat vergrößert, den Kreuzzug in vollen Gang gebracht, und die Vorrechte der Geistlichkeit festgesetzt, Friedrich aber doch noch mehr erlangt: die römische Königswahl hatte der Papst nicht nur genehmigt, sondern den Kaiser auch als König Siciliens behandelt, was Innocens III. nie gethan hätte.

Honorius wartete nun mit Schmerzen, daß der Kaiser nach Palästina ziehen würde, der aber immer und immer zögerte; über Lombarden und Bischöfe entstanden Irrungen, nur ungern machte der Papst den Mittler zwischen Lombarden und dem Kaiser, endlich entschied er aber doch, daß jene gegen Verzeihung zur Genugthuung vierhundert Reiter in Palästina unterhalten sollten. Die Vermählung Friedrichs mit der Erbin des Königreichs Jerusalem, Jolanda, war dem heiligen Vater gar nicht angenehm, und so wäre es wohl zum Bruch zwischen dem geistlichen und weltlichen Oberhaupt der Christenheit gekommen, wenn nicht der größte Friedensstifter hienieden dazwischen getreten wäre; Honorius starb 1227, ein guter, friedseliger Alter, der nur den Papst machte, wo er mußte, um das zu erhalten, was Innocens einmal geschaffen hatte.

Honorius erlebte noch die Freude, daß ein kleinerer Kreuzzug bessern Fortgang hatte, der Kreuzzug der Deutschordens-Ritter gegen Preußen, denen er stattliche Privilegien ertheilt, und auch ihren Streit mit den ältern Orden über den weißen Rittermantel recht humoristisch entschieden hatte: die Templer haben ein rothes, die Johanniter ein weißes, die Deutschen ein schwarzes Kreuz, folglich ist keine Verwechslung zu besorgen, omni rancore deposito **)." Honorius nennt

*) In Friede und Freude.

**) Wenn sie nur allen Groll wollen fahren lassen.

die deutschen Brüder in seiner Bulle von 1220 neue Maccabäer, junge Pflanzen, die er doppelt pflegen und alle Gnaden der Kirche über sie ausgießen werde, wie Himmelsthau. Er hob den Orden, wie solchen der Kaiser hob, denn der große Hochmeister Herrmann von Salza war sein Freund, und Beide Männer, die dem Mittelalter Ehre machen. Oft trat Salza als Friedensstifter auf, wenn Papst und Kaiser sich entzweien wollten, und zu Mergentheim zeigte man bis auf unsere Zeiten den Ring, den ihm Honorius geschenkt hatte. In Preußen haußten aber freilich seine Ritter, wie das Volk Israel gegen die Hethiter, Jebusiter und Amelekiter.

Der Cardinal Vitri vergleicht die drei geistlichen berühmten Ritterorden mit den himmlischen Gestalten, die Ezechiel sahe: halb Mensch, halb Löwe, Menschen im Spitale, Löwen im Kampfe; in Preußen machten sie mehr die Löwen. Er vergleicht sie auch mit einem Strick, der desto stärker sey, weil er aus drei Fäden bestehe; aber diese Fäden waren von sehr abstoßender Natur, so daß der Strick dadurch nichts weniger als stärker war, und dem heiligen Vater gar viel Verdruß machte. Das Kreuz, dieses Symbol der Kreuzigung des innern Menschen, kreuzigte jetzt die guten Preußen, wie früher die Unglaubigen in Palästina, und kreuzigte fort, bis alles getauft, d. h. dem Orden und Papst unterworfen war von der Weichsel an bis zum Niemen; die Ritter tauften nicht mit Wasser, sondern mit Feuer, und nichts beweiset die damaligen Ansichten besser, als der Titel eines verloren gegangenen Buches, das der bei der Eroberung sehr thätige Bischof Christian schrieb: Liber filiorum Belial *).

Honorius that viel für die Bettlerorden der Dominikaner und Franziskaner, und bestätigte auch den Orden der S. Antons-Mönche, deren Klöster in

*) Das Buch der Kinder Belial.

Deutschland Tonnishöfe hießen, so wie der Krükenstock, weil er mit ihrem Zeichen T Aehnlichkeit hat, im Mittelalter S. Antonius. Sie waren die hartnäckigsten Terminirer, so daß sie unter den hundert Gravamina deutscher Nation aufgeführt sind, daher zu verwundern ist, wie Anton oder Tonnerl ein so beliebter Taufnahme werden konnte. Sie hingen, da S. Antonius Patron des Viehes, vorzüglich der Schweine ist, dem lieben Vieh geweihte Glöckchen an den Hals, und trugen selbst solche Glöckchen, um ihre Ankunft von weitem schon zu melden, und da sie ein wüstes Leben führten, so kann wohl von ihnen unsere Redensart herrühren: „Er läutet mit der Säuglocke!"

Aber wo dachte Honorius hin, da Andreas II., König von Ungarn, seinem geliebten Deutschorden das Burzelland schenkte in Siebenbürgen (24 Quadratmeilen *) 1211, um gegen die Cumanen zu fechten, mit Bullen drein zu donnern, weil der König gerade nicht verstatten wollte, daß die Ritter statum in statu machten? Der kluge König widerrief seine Schenkung, Honorius erklärte das Land aber für ein dominium, Lehen der Kirche, und forderte Tribut. Neu angeknüpfte Unterhandlungen mit dem Johanniter-Orden aus Furcht vor den Mongolen zerschlugen sich, und der Deutschorden vergaß bei seinem Glück in Preußen dieses Burzelland. Die Ritter hatten bereits allerwärts Burgen erbauet (daher nannte man das Land nicht nur Transylvanien (Waldland), sondern Siebenbürgen), deutsche Einzöglinge bevölkerten das Land; ohne die insolenten Bullen des Papstes wäre hier in der Nähe des schwarzen Meeres, früher noch als am baltischen, eine neue Welt aufgeblühet; die barbarischen Osmanli hätten nie in diesen herrlichen Gegenden Fuß gefasset, und Oesterreich herrschte vielleicht jetzt da, wo Barbaren die Menschheit mit Füßen treten. Die Ritter hatten sehr freie Religions-Ansichten, viel-

*) Schlözers Siebenbürgen, 2tes Heft.

leicht hätten diese in der ganzen Monarchie gewurzelt, lange vor Joseph.

Honorius schärfte auch auf der Kirchenversammlung zu Toulouse die Blutbefehle gegen die Waldenser, und verbot nicht nur den Layen die Bibel, sondern hielt selbst für dienlich, der Clerisey den Weg zu höhern Kenntnissen zu verrammeln, und verbot ihr, in einem Buche zu lesen, das noch mehr ist, als die Bibel, und das man lesen kann, ohne ein Wörtchen Hebräisch, Griechisch oder Latein zu verstehen, im Buche der Natur. Er verbot ihr das Studium der Naturlehre, und Albert der Große und Roger Baco mußten dafür büßen, daß sie des Kirchen-Verbotes ungeachtet Schüler der Natur geworden waren. Die Kenntniß der ewigen Gesetze der Natur stoßt allen Wunderglauben über den Haufen, der eine der mächtigsten Stützen des Papstthums ist.

Selten kommt etwas Besseres nach; Gregor IX. folgte auf Honorius, ein Graf Signa, Anverwandter Papsts Innocens III., und sein wahrer Geistesbruder. Der deutsche Cardinal Cuno II. von Urach, der als Legat in Frankreich, Spanien und Portugal, in Italien, Deutschland und Palästina rastlos gewirkt hatte, lehnte die Würde ab und lenkte die Wahl auf Hugolino oder Gregor IX.; die Jahre drückten ihn, und er rief auf seinem Sterbebette (1230): Utinam usque in hanc horam sub disciplina vixissim regulari et in Villario cum culinae hebdomadariis scutellas abluissem *)!

Entfernt von der Milde des Honorius, geübt in Geschäften, voll Feuer und Thätigkeit, trotz seiner 80 Jahre, ging er von der Ueberzeugung aus, daß mit einem Manne, wie Friedrich II., durch Nachgiebigkeit nichts zu richten sey, daher er eifrigst auf des Kaisers versprochenen

*) Hätte ich doch bis zu dieser Stunde regelmäßig unter der Zucht gelebt und in einem Dorfe mit den Küchenjungen die Teller gespült!

Kreuzzug drang. Er hatte als Cardinal Hugolino dem Kaiser bei seiner römischen Krönung das Kreuz gegeben, und der junge Friedrich unüberlegt es angenommen, und von geistlichen Herren läßt sich nicht erwarten, daß sie zuvor lange fragen: ob auch Anstalten getroffen sind, die militärische Erfolge versprechen können? Der Kaiser mußte sich einschiffen; der Papst ermahnte ihn in einem weitläufigen Schreiben, nicht über Wollüsten seine hohe Bestimmung zu vergessen, und erklärte ihm dabei die Bedeutung seiner drei Reichskronen: „Du bist wie Christus mit einer dreifachen Krone gekrönt, die Mutter, Deutschland, gab die erste, die Stiefmutter, die Lombardei, die zweite, und der Vater, der Papst, schmückt dich mit der Krone der Herrlichkeit, der Kaiserkrone, die dich über alle Fürsten erhebet." Friedrich ging krank in die Bäder von Puzzuoli, statt nach Jerusalem, und Gregor nahm alles für Verstellung und schlug mit dem Banne darein. Gregor hatte eine ungeheure Meinung von seiner Würde, daher auch die Pracht bei seiner Krönung, wo der Statthalter Christi überdeckt mit Gold und Edelsteinen auftrat, und die Berufung auf Constantin und Carl den Großen: „Constantin hielt es für sündlich, da zu herrschen, wo der himmlische Kaiser herrschte, und überließ Italien dem apostolischen Stuhl, und so that auch Carl der Große," erneuerte. Friedrich schien aber anders zu denken von der Sache, und so sprach Gregor den Bann gegen den großen Kaiser.

Der heilige Vater predigte über die Textesworte: „Es ist nöthig, daß Aergerniß komme," und wußte gar viel vom Siege des Erzengels Michael über den Drachen zu salbadern. Was den heiligen Vater eigentlich wurmte, war Sardinien, das der Kaiser den Saracenen entrissen, und seinem natürlichen Sohne Enzius verliehen hatte, worauf aber die Kirche früher Ansprüche haben wollte. Friedrich, im Gefühl seiner

Kraft, Würde und Unschuld (er war wirklich krank), sprach sich endlich aus in einem Manifeste: „Aus Krankheit habe er den Kreuzzug nicht antreten können, werde aber bald durch die That alle Zweifel widerlegen; der ungerechte Bann der Päpste habe bereits den Grafen von Toulouse und Andere in Knechtschaft gestürzt, Innocens III. England in Aufruhr gebracht gegen seinen König, und kaum habe Johann unmännlich sein Reich der Kirche unterworfen, so sey er den Aufrührern Preis gegeben worden: das sey römische Weise, die man sattsam kenne. Hinter Honig und Oel verberge sich die Kirche, diese unersättliche Blutsaugerin, und übe, wenn sie sich gleich eine liebevolle Mutter nenne, stiefmütterliche Thaten, und sey die Wurzel alles Uebels. Päpstliche Gesandte durchzögen das Land, nicht um den Saamen des Wortes Gottes auszustreuen, sondern als Wölfe in Schafskleidern, die alles beunruhigen, unterjochen und nur Gold erpressen. Die erste Kirche, die viele Heiligen zähle, wäre arm und rein gewesen, die jetzige wälze sich auf Reichthümern, und strecke verwegen die Hände nach Königreichen aus. Und daher müße man sich vereinigen zur Vernichtung dieser geistlichen Tyranney, tua res agitur, dum paries ardet proxima *)." So Friedrich! Hätte Kaiser Joseph schöner sprechen können?

Friedrichs Symbol war: Minarum strepitus asinorum crepitus **), was seine Heiligkeit ganz zunächst angehen mochte, und sein Land der Verheißung war nicht das kahle Palästina, sondern Italien, sein Geburts- und Jugendland, das schöne Neapel und Sicilien; aber der heilige Alte auf den sieben Hügeln hatte gleiches Wohlgefallen an den Ländern, die St. Peter so schön arrondiren konnten, und wollte den muthigen Kaiser lie-

*) Es geht um dein Gut, wenn des Nachbars Haus brennt.

**) Laß lärmen und dräuen,
Und die Esel schreien!

der im fernen gelobten Lande haben, um desto ungestörter, als Nachfolger des Fischers Petri, in Italien zu fischen.

Friedrich sahe wohl ein, was zu Hause seiner wartete, schiffte aber dennoch nach Palästina, wo er die Sachen schlimmer noch fand, als er erwartet hatte. Gregor sandte ihm zwei Minoriten nach, die dem Patriarchen, den Rittern und dem Volke verbieten mußten, dem gebannten Kaiser zu gehorchen. Diese Minoriten, die rüstigsten und gefährlichsten Fußgänger, sind es noch heute, wir sagen von einer langen Meile, daß sie der Fuchs gemessen habe; die Spanier aber sprechen von Legua de Frayle (Mönchsmeile), und die Franzosen in Spanien wissen ein Lied zu singen von den rüstigen Märschen dieser Bettlerkutten. Zu gleicher Zeit ward auch den Johannitern und Templern, meist Franzosen, und gerade der kräftigste Stützpunkt der Kreuzheere, untersagt, die Waffen zu ergreifen, ein päpstliches Heer fiel in Friedrichs italienische Staaten ein; man verbreitete das Gerücht, der Kaiser sey in Syrien gefangen, oder gar todt, und der kluge Monarch schloß mit den Moslem einen Frieden, der recht vortheilhaft war. Das Abendland schrie Ketzerei, der Papst, der Patriarch zu Jerusalem, die Ritterorden, die ganze Clerisei schrie Ketzerei!

Gregor hoffte von seinen heimtückischen Maßregeln, daß der große Kaiser entweder in Syrien als Opfer fallen, oder als Abschen aller Abendländer zurückkehren werde; aber Friedrich brach von Acre auf, ging ruhig in den Tempel zu Jerusalem, begleitet von seinen Deutschen, setzte sich selbst die Krone auf, und Herrmann von Salza, der Ordensmeister, hielt die Predigt; der großherzige Sultan sandte dem Kaiser den Uriasbrief der Templer. Bettelmönche hatten ausgesprengt, der Kaiser sey todt, seine Anhänger zagten, siehe! da landete Friedrich zu Brindisi, und Gregor und seine Schlüsselsoldaten zitterten. Salza reiste nach Rom, der Starrsinn Gregors wollte

nicht nachgeben, die Anschwärzungen der Bettelmönche beim Volk übernahm der heilige Vater durch seine Legaten bei den Machthabern; aber Friedrich verfolgte rasch sein Glück, reinigte das Land von Feinden, und selbst der heilige Vater bequemte sich zur Absolution. Zu Anagni speisten Kaiser und Papst zusammen, nebst Salza, und so war Ruhe. Friedrich übersah seine Zeit, wußte, was ein Fürstbischof von Rom sagen will, aber wußte auch, was der abergläubische Geist seiner finstern Zeit fordere. Alle persischen Großen erkannten Nadir der Krone würdig, nur die Mollas machten Schwierigkeiten, da ließ Nadir das Oberhaupt der Mollas — erdrosseln. Friedrich begnügte sich mit der Absolution, die sein freier Geist wohl lächerlich und unnöthig finden mußte — aber er kannte sein Volk und seine Zeit.

In dem schönen Neapel, das Friedrich natürlich dem damaligen Deutschland vorziehen mußte, wo ihn die Verfassung noch überdieß beschränkte, beschäftigte er sich mit Gesetzgebung, Wissenschaft und Kunst, er liebte Dichtkunst und Naturgeschichte (er schrieb ein Buch über die Vögel), Astrologie war Mode seines Zeitalters, und er redete sechs Sprachen, Latein, Italienisch, Französisch, Deutsch, Griechisch, Arabisch; den Ueberrest seiner Zeit füllten Umgang, Jagd, Tafel, Gesang und Tanz, und auch schöne Balletspringerinnen. Die Clerisey nahm ihm seine saracenische Mädchen fast übler noch als seine freie Religionsmeinungen. Dieser hochgebildete, originelle und geniale Kaiser hatte sich in Sicilien gebildet, mehr im Umgang mit Muhamedanern als mit Christen, und die Lehren des Avicenna waren ihm geläufiger, als die der Mönche, und die sicilianischen und Provenzal-Dichter lieber als die Kirchenväter. Wir wollen nicht vergessen, daß die Gesetze, die er 1225 auf dem Wormser Reichstag gab, die ersten waren, die in deutscher Sprache geschrieben sind. Friedrich brachte einen arabischen Aristoteles aus dem Oriente, der nun wieder in's Latein

übersetzt und so entstellt wurde. Dieser Aristoteles, der schon in Griechenland sonderbare Schicksale von Erben zu Erben hatte, wurde jetzt der Vater aller logischen Spielereien, und hohler metaphysischer Grübeleien, vereint mit der bereits vorhandenen heillosen Dogmatik und Papstreligion, Aristoteles, der scharfsinnigste und gediegenste aller Griechen! Gregor gab nebenbei seine lieblichen Dekretalen, welche Canonisten mit dem Extra (Decretum Gratiani) *) bezeichneten, und überhaupt ein Extra waren!

Selten war es Sache der Päpste, den Vermittler zu machen, jetzt trat Gregor als solcher zwischen dem Kaiser und den Lombarden auf, und ihr Vernehmen war das beste, denn es spuckte einmal wieder zu Rom, wie in Deutschland, wo Friedrich Fehden und Verwirrung genug vorfand, ja sein eigener Sohn Heinrich, nicht ohne Vorwissen des heiligen Vaters, sich empörte (den er in's Gefängniß werfen ließ, wo er starb). Friedrich zog nach Italien, wo die Lombarden wieder tobten, die er zu Paaren trieb, aber darüber mit dem heiligen Vater in Zwist gerieth. Er sandte nach dem Siege von Corte nuova am Oglio den eroberten Caroccio (Fahnenwagen) nach Rom, und Gregor fühlte, was das sagen wollte, und blieb ruhig, seine Römlinge hätten den Mann aber lieber in Palästina, oder im komischen Reiche der Lateiner zu Constantinopel gesehen, selbst wenn er Papst der griechischen Kirche geworden wäre.

Schon lange her beliebte es der Kirche, Ansprüche auf Sardinien und Corsika zu machen, Gott weis quo titulo **), jetzt gaben sie abermals, nächst den Lombardenhändeln, von denen der Papst behauptete, daß sie am Kreuzzug hinderten, Gelegenheit zum Ausbruch eines lang versteckten Grolles. Gregor, versichert des Beistandes der Lombarden,

---

*) s. oben im Kap. vom kanonischen Recht.

**) Aus welchem Rechtsgrund.

Venedigs und Genuas, sprach abermals zu Padua den Bann über den großen Kaiser, der die Bürger versammelte. Peter de Vineis hielt eine geistvolle Rede, und Friedrich selbst äußerte seinen Schmerz über den höchstungerechten Bann. In seinem zweiten Manifest an die Könige und Fürsten heißt es: „Blickt umher, und betrachtet das allgemeine Aergerniß der Welt und den Zwiespalt der Völker: von Babylons Aeltesten geht alle Nichtswürdigkeit aus; der Papst, von dem man glauben sollte, er denke nur auf Dinge da Oben, schützt die Lombarden in ihrer frevelhaften Willkür, die sie Freiheit nennen, er verlangt, wir sollen ihn gegen die Römer schützen mit Heeresmacht, und verbietet uns, diese Macht gegen die Lombarden zu brauchen, die ihm werther sind, als das Kaiserthum, das die Christenheit so lange schützte. Dieser Gregor ist nicht würdig, Christi Statthalter zu seyn, und uns liegt ob, daß Christi Heerde nicht länger von solchen Hirten irre geführt, sondern ein Concil berufen werde, wo wir Alles, und noch ganz andere Dinge vorlegen und erweisen werden. Das Haupt der Kirche ist ein brüllender Löwe, ein besudelter Priester, ein wahnsinniger Prophet, unsre Schmach ist auch die eurige. Diese Pharisäer und Schriftgelehrte sprechen, wenn wir die Lombardei unterjocht haben, so werden wir nicht zögern, auch sie fortzujagen, um den Weinberg Zebaoths andern Arbeitern anzuvertrauen, wir müssen daher mit allen unsern Pfeilen diesen Feind angreifen, bis er verwundet niederstürzt. Aber der Lehrer aller Lehrer sprach: „Friede sey mit Euch!" Petrus sagte, daß er weder Gold noch Silber habe, seine Nachfolger häufen Schätze auf Schätze; Petrus wollte, von Hunger gequält, dennoch nichts Unreines essen, der Papst lebt aber blos dem Essen und Trinken, und dann spricht er Latein, Griechisch und Hebräisch. Der Wein verschafft ihm Kriegsheere, setzt ihn über Kaiser und König, und alle Völker dienen ihm! Die Apostel heilten Kranke, die Päpste vergießen Blut, und bauen Palläste,

statt das eingestrichene Gold auf das heilige Land zu verwenden, und auf das verlassene Jerusalem, dem der Kaiser nicht helfen konnte wegen der ihm erregten Händel. Gregorius Gregis disgregator *). Der Herr sagt, man soll dem Schuldigen 70mal 7mal vergeben, der Papst schonet nicht einmal des Unschuldigen, der um Verzeihung bittet. Nimm den Sohn wieder auf, damit er nicht aus seinem scheinbaren Schlummer erwache, wie ein Löwe das Recht neu begründe, die Kirche besser einrichte, und die stolzen Hörner der Gewaltigen zerbreche." So Friedrich oder vielmehr Peter de Vineis oder Peter von Weingarten.

Dieser Peter Vineis und andere Rechtsgelehrte erzeigten Friedrich so gute Dienste, als spätere nebst Franziscanern Kaiser Ludwig dem Baiern erzeigten, gegen päpstliche Anmaßungen, und daher entstand das undankbare Sprüchwort: „Juristen böse Christen," um so undankbarer, als es falsch ist. Juristen und Theologen waren bis auf unsere Zeiten par nobile fratrum **), so undenkend und orthodox als der gemeinste Mann, ganz an's Positive gewöhnt, und mit ihrem Corpus beschäftiget wie der große Pütter seligen Andenkens; wie hätten sie sich sonst z. B. in den Herenprozessen so traulich in die Hand arbeiten, und dem Despotismus so fröhnen mögen? Jenes Sprüchwort dürfte eher von Medicinern gelten, die, wenn sie auch in Krankheiten den Fleck neben das Loch setzten, doch als Naturforscher im Religionspunkt den Nagel meist auf den Kopf trafen, daher sie auch als Atheisten oft genug verläumdet wurden, so gut als Philosophen.

Gregorius beantwortete das kaiserliche Manifest mit großer Aufgeblasenheit und komischer Heftigkeit: „Aus dem Meere ist ein Thier aufgestiegen voll Namen der Lästerung, mit den Füßen eines Bären, dem Rachen eines

---

*) Wortspiel: gregis disgregator, ein Zerstreuer der Herde.
**) Ein edles Brüderpaar. (sprüchwörtlich.)

Löwen, und gleich dem Pardel an den übrigen Gliedern. Es öffnet seinen Mund, und richtet seine Pfeile wider das Zelt des Himmels und seine Heiligen; es möchte alles zermalmen, und erhebt sich, von Unglauben unterstützt, selbst gegen den Erlöser, es nennt sich Kaiser. Wir schlossen mit den Römern Friede, weil des Kaisers Macht uns im Stiche ließ, er allein ist an der Widerspenstigkeit der Lombarden schuld, weil er sie mißhandelte, und wie mag er leugnen, daß er Kirchengut an sich gezogen habe? Er verletzte unsre Rechte an Sardinien und Corsika. Nie ist seinen Worten zu trauen, daher sprachen wir über ihn den Bann. Er möchte, wie ein zweiter Zauberer Simon, die Reinheit der Kirche mit weltlichem Schmutz beflecken, er lügt wie jene Hure Aegyptens, die den keuschen Joseph zu verführen suchte, und verschmähet, verklagt die Wollende den Nichtwollenden beim Manne! Ketzerisch wagte er sogar der Kirche die Macht abzusprechen, zu lösen und zu binden. Kein Wunder! dieser König der Pestilenz behauptet, die Welt sey von drei Betrügern (Barratoribus) getäuscht worden, wovon zwei in Ehren gestorben, der dritte aber am Galgen: Moses, Muhamed, Christus. Er lacht darüber, daß der Allmächtige des Himmels und der Erde von einer Jungfrau soll geboren seyn, und stellt den Satz auf: Man muß nichts glauben, was nicht durch Natur und Vernunft bewiesen werden kann. [vi et ratione naturae] *)."

*) Das berühmte Buch de tribus Impostoribus, von den drei Betrügern, ist ein grober Betrug; es existirt, wurde ehemals theuer bezahlt und auch gedruckt, ist aber eine Scharteke; vielleicht täuschte auch Kortholts de tribus Impostoribus magnis 1680. 8. 1700. 4. was aber lediglich Spinoza, Herbert und Hobbes angehet. Die berühmte Aeußerung sieht übrigens Friedrich ganz ähnlich, und von den übrigen Religionsstiftern, Budda, Confutze, Zoroaster, oder gar von denen von Mexico und Peru, konnte er nichts wissen.

So Gregorius! und diese Antwort war schlimmer, als das Manifest des Kaisers, bei dem stupiden Glauben der Zeitgenossen, wo Ketzerei das höchste Verbrechen war! Man gedachte jetzt auch noch anderer Aeußerungen des großen Friedrichs: „Wenn der Gott der Juden Neapel gesehen hätte, würde er gewiß nicht Palästina sich erwählt haben," soll er gescherzt haben, und beim Anblick einer Hostie: „Wie lange wird dieser Betrug (truffa) noch dauern?" Er soll einem Emir bei Aufhebung der Monstranz und dem Geklingel dabei auf seine Befremdung: „Was ist das?" „der Gott der Christen!" erwiedert, und von einem Kornfeld sein Gefolge mit den Worten abgehalten haben: „Achtung! hier wachsen unsre Götter!" Der große Kaiser war es übrigens nicht allein, der im Morgenlande freiere Religionsansichten gewann; die Ritter, namentlich aber die geistlichen Ordens-Ritter scheinen sehr viele Freigeister unter sich gehabt zu haben, und wir wissen, daß schon hundert Jahre früher der arabische Philosoph Averroes sagte: „Das Judenthum ist ein Gesetz für Kinder, das Christenthum voll Unmöglichkeiten, und der Islam ist für Schweine — Moriatur anima mea morte Philosophorum *). „Wohl möglich, daß Friedrich dem Papste gedrohet hat, er wolle ihn noch dahin bringen, daß er Asche statt Kronen auf dem Haupte haben, statt des Brodes Aehren lesen, und statt stolzer Pferde sich mit einem lastbaren Eselein begnügen müsse!

Wir möchten weinen, daß der große Kaiser Friedrich (vielleicht größer als der Friedrich der Preußen, wenn wir seine Zeit erwägen) vor aller Welt das Glaubens-

*) Der Tod der Philosophen sey meiner Seele Loos. (sprüchwörtlich.)

bekenntniß ablegen mußte, wenn er Ruhe wollte: „Gott schuf zwei Lichter, ein großes und ein kleines, so auch zwei Gewalten, das Papstthum und das Kaiserthum, jenes zur innern Vorsorge, dieses zum äußern Schutz; aber jener mit dem Oel der Schelmerei (nequitiae) gesalbte Pharisäer sucht das Letztere unwirksam zu machen, den Glanz unserer Majestät zu verfinstern, und die Reinheit unseres Glaubens verdächtig zu machen. Und doch ist er das Thier, von dem geschrieben steht: „Ein anderes Pferd stieg aus dem Meere, das war roth, und der darauf saß, nahm den Frieden von der Erde." Gregor ist der große Drache, der die ganze Welt verführt, der Wider-Christ, der zweite Bileam, der Fürst über die Fürsten der Finsterniß und der Engel, welcher mit der Schaale voll Bitterkeit aus dem Abgrunde stieg, um Land und Meer zu verderben. Wir bekennen die heilige Dreifaltigkeit und den Erlöser, der für uns gelitten hat, gestorben und wiedererstanden ist, wir halten Moses für einen Freund und Vertrauten Jehovahs, Muhameds Seele aber sitzt, wie man vernimmt, in der Hölle, und sein Leichnam schwebt in der Luft, umlagert von Dämonen. Wir sind kein Feind der Kirche, wohl aber des Papstes, den wir mit dem Kaiserschwert verfolgen werden." Man sieht, wie es dem großen Manne darum zu thun war, der Stupidität der Völker und den Nachteulen des Aberglaubens möglichst auszuweichen, und — de internis non judicat Ecclesia *)!

Ganz Europa war jetzt in zwei Parthien getheilt zwischen Kaiser und Papst, wie in unsern neuen Kriegen zwischen Türken und Russen — Oestreich und Preußen — Frankreich und Alliirten — vergeblich waren Gregors Versuche, eine neue Königswahl in Deutschland durchzusetzen, daher er sich an Louis IX. wandte, und seinen Bruder, Graf Artois, zum Kaiser der Deutschen vor-

*) Ueber das Innere, die Gedanken, ist die Kirche nicht Richterin.

schlug. Heftig äußerten sich fast alle gegen diese tolle Anmaßung des Hohepriesters, namentlich England, und selbst Louis der Heilige antwortete: „Wie er es wagen möge, seinen schändlichen Haß so weit zu treiben, einen so großen Fürsten absetzen zu wollen, der noch keineswegs überwiesen sey, und wenn auch, so könne er nur durch ein allgemeines Concil entsetzet werden.“ Hier stand Wahrheit und Irrthum neben einander, denn Niemand hatte noch einer Priestersynode das Recht zugestanden, über Kronen zu entscheiden; es war schon genug, daß man ihre Dogmatik respektirte. Niemand hätte dem heiligen Louis jene Sprache zugetraut, der sich soviel kosten ließ, Dornenkrone, Speer und Schwamm des Heilandes an sich zu bringen auf seinem traurigen Kreuzzuge! Wenn Friedrich der Pfaffheit im Herzen spottete, und dachte: „Der Glaube kommt nicht aus der Predigt,“ so lobte Louis einen Ritter, der einen spöttelnden Juden zu Boden schlug: „homme laïc, quand il entend médire de la loi chrétienne, doit la défendre avec l'épée, et donner parmi le ventre dedans, tant comme elle y peut entrer“ — desto edler sein Benehmen! Friedrich, der gerne das schöne Kloster Monte Cassino gehabt hätte, hielt es nicht unter seiner Würde, einer Kriegslist sich zu bedienen — er ließ sich im Sarge dahin führen, und stand dann wieder auf!

Kräftige Maßregeln ergriff der Kaiser jetzt gegen die Clerisey seiner Staaten; wer nicht auf der Stelle gehorchte, wurde bestraft, abgesetzt, verjagt, namentlich Bettelmönche, die das Volk aufwiegelten. Niemand durfte nach Rom, und wer päpstliche Bullen und Breven einschwärzte, wagte den Galgen. Friedrich zog nach der Lombardei und dem Kirchenstaat, eroberte, unterstützt von seinem natürlichen Sohn Enzius, alles um sich her, und Gregor hielt Prozessionen mit den Reliquien der heiligen Apostel. Die Römlinge, entflammt, traten auf Seiten des Papstes, und so zog Friedrich vorüber nach Apulien. Indessen waren

die Cardinäle höchst unzufrieden mit dem Eigensinn ihres Hauptes, vorzüglich Colonna. „Wenn du mir nicht gehorchen willst," schnarchte ihn Gregor an, „so werde ich dich nicht mehr für einen Cardinal gelten lassen," und Colonna entgegnete: „Und ich dich nicht mehr für einen Papst!"

Gregor berief eine Kirchenversammlung nach Rom, die der Kaiser nicht anerkannte, und die Prälaten wußten nicht, ob sie Gott mehr gehorchen sollten, als den Menschen; die eine Hälfte blieb zu Hause, die andern im Vertrauen auf Gott, daß der Kaiser nur den Leib tödten könne, aber nicht die Seele, wagten sich auf die Reise, und Friedrich nahm die Hochwürdigen zur See alle in Empfang, ohne sie nach Rom zu lassen; mehrere waren so schlau, noch zu rechter Zeit linksum zu machen, und der Franzosen nahm sich Louis IX. an, die daher Friedrich losgab. Sein Sohn Enzius fragte, was er mit den gefangenen geistlichen Herren anfangen sollte? und Friedrich rescribirte, wie Preußens Friedrich auch gerne rescribirte:

Omnes Praelati Papa mandante voca
Et tres Legati veniant ad nostra ligati *),

und so wurden sie in verschiedene Burgen Neapels gebracht, alle aber nach und nach wieder losgegeben.

Gregorius fuhr mit Jammer in die Grube 1241, alt 90 Jahr 3 Monate, nach der Niederlage der Genueser Flotte und seiner Getreuen; und bei der verschluckten Galle muß seine Natur so eisern gewesen seyn, als seine Stirne. Nachrühmen müssen wir dem grauen Zankgeist, daß er die Universität Paris, die durch einen Streit ihrer Auflösung nahe war, beruhigte; auch brachte er zu Bologna das canonische Recht in größere Aufnahme, was ihm die Canonisten verdanken mögen. Sein ganzes Leben war

*) Sämmtliche vom Papst berufene Prälaten und die drei Legaten sollen gebunden vor uns gebracht werden. (Wortspiel mit legati, Legaten, und ligati, gebunden.)

ein Kampf gegen Friedrich, und sein blinder persönlicher Haß stellte das Papstthum auf die gefährlichste Spitze, entweder seine Anmaßungen aufzugeben, oder dem blinden Zufall den Ausgang zu überlassen, und dieser entschied für die Kirche. Noch einige Jahre länger, und Friedrich hätte den Götzen gestürzt in der Person des verhaßten, wüthenden Gregors, der sich nur unter dem Ehrfurcht gebietenden Namen Kirche von neuem erhob!

Die Wahl Cölestins IV., Castiglione, eines Mailänders, beunruhigte den Kaiser wenig, denn er starb schon am siebten Tage — daher der Erzpäpstler Palatius ihn mit Gott Vater vergleicht, der am siebten Tage ruhte, wie wir am siebten Tage auch ruhen, gleich dem Volke Gottes, das an diesem Tage nicht einmal Manna sammeln durfte; unsere höhern Classen sind davon ausgenommen, die nie mehr fahren und reiten, als an diesem Tage der Ruhe, den nur Wochenarbeiter zu schätzen wissen. Die neue Wahl verzögerte sich so, daß der Kaiser Vorwürfe erhielt, daher er dem bepurpurten Gremio schrieb: „Ihr Söhne Ephraims, die ihr schlecht den Bogen spannt, noch schlechter die Pfeile abschießt, und am Tage der Schlacht fliehet, an euch, ihr Kinder Belials, Schafe der Zerstreuung, Thiere ohne Haupt, und Angeln (cardines), auf denen sich die Welt gar schlecht drehet, ergehen meine Worte Namens der Welt. Der Satan muß in eurer Mitte seyn, daß ihr weder an euer Heil, noch an das der Welt denket. Macht euch denn Petri Schifflein auf dem Meere ohne Steuermann und Ruderer gar keine Sorge? Jeder denkt nur an sich, gibt keinem seine Stimme, keiner wird erwählt, und so verschwindet die Würde des apostolischen Stuhles, der Glaube leidet Noth, und die Thiere sind klüger." Die Rothhüte wählten nun Fiesco, der als Innocens IV. dem Kaiser so viel Jammer machte, und mehr als Gregor!

Unser Gregor hatte den deutschen Ritterorden so lieb gewonnen, daß er ihm nicht nur stattliche Privilegien gab, sondern, gleich dem Kaiser, ihm ganz Preußen

schenkte, worauf einer so viel Recht hatte als der andere. Niemand gehorchte schlechter als diese geistlichen Söhne, die so frei dachten, als die Templer, ihre Politik hinter den sanften Dienst der Maria zu verstecken wußten, und zu dem Banne des heiligen Vaters, wie zu seinen Donnerworten lachten. „Die Heiden," schrieb Gregor, „drückte kein Joch, als die Glaubensfackel ihre Finsterniß erleuchtete, und dennoch wagen die Brüder Freiheit und Güter denen zu rauben, die nicht mehr Söhne der Magd, sondern durch Christi Blut erlöset sind. Werden sie nicht ablassen, so sollen sie aller Privilegien beraubt, und vertrieben werden aus dem Besitz des mißbrauchten Landes." Hätte die Kirche doch immer eine so schöne Rolle gespielt! Leider! kehrten sich die Soldatenbekehrer wenig an diese Worte, höchstens bekehrten und tauften sie da nicht mehr, wo sie gerade Eroberungen im Schilde führten, und durften es wagen, denn ihr Ansehen war so groß als ihre Macht, und Papst Innocens IV. wollte, daß man ihre Abgeordnete und Boten ansähe, wie Christum selbst!

Und doch arteten diese gewappneten Söhne der Kirche so aus, daß Hochmeister Wallenrode sagte: „Ein Pfaff in jedem Lande ist genug, und den muß man einsperren, und nur herauslassen, wenn er sein Amt verrichten soll;" und Reuß v. Plauen behauptete: „Man muß der Geistlichkeit keine Güter geben, sondern nur Besoldung, wie andern Staatsdienern auch, sie sollen sich an den schichten Text des Evangeliums allein halten." Kein Wunder, wenn Wiclefs und Hussens Ketzereien so in Preußen um sich griffen, und der letzte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, so ganz Ketzer wurde, daß er seinen Orden — säcularisirte, und aus seinem Stamme sollte der größte aller Ketzer hervorgehen!

Wenn Gregor für die Universitäten Paris und Bologna sorgte, so war es sehr klug, denn sie sprachen nicht selten lauter, als es Päpsten lieb seyn konnte. Man behaup-

tet auch, er habe den saracenischen Fürsten einen Inbegriff christlicher Lehre zugehen lassen, was wenig Menschenkenntniß verriethe. Konnte er ja nicht einmal Lateiner und Griechen über einen Leist bringen, zu welchem Versuche freilich seine Bettelmönche, die ein Religionsgespräch mit dem Patriarchen Germanus hatten, nicht die bestgewählten Leute waren. Die Griechen hatten sich einmal in den Kopf gesetzt, den heiligen Geist nur vom Vater ausgehen zu lassen, die Lateiner wollten dem Sohn nichts vergeben, jene im Abendmahl ihr gesäuertes Brod essen, diese aber ihr ungesäuertes; wie konnte man beide vereinen? Von Gregor rührt auch die wichtige Anordnung, daß während der Wandlung in der Messe die Glocke geläutet werden soll, damit auch diejenigen, welche die Transsubstantiation nicht mit leiblichen Augen sehen, doch hören können, daß jetzt das große Geheimniß vor sich gehe!

Sechstes Kapitel.

Die Fortsetzung*).

Innocens IV., Fiesco, war weniger heftig als Gregor, der Ruf seiner Gelehrsamkeit hatte ihn zum Cardinal gemacht, und als solcher bezeigte er sich stets geneigt zum Frieden und tadelte manche Handlung seines Vorfahren; aber kaum hatte er den Bissen, nach dem alle Cardinäle schnappen, im Munde, so fuhr der Teufel in ihn. Man wünschte dem Kaiser Glück zu dieser Wahl, aber Friedrich sahe tiefer. „Fiesci war mein Freund, Innocens IV. wird mein Feind seyn, kein Papst ist Gibelline." Der Kaiser half ihm seine republikanisch gesinnte Römer besiegen, ihm allein verdankte

*) Pansa, vita di Innocent: IV. Venet. 1598, 4. Hartmann vita Innoc. IV. Marb. 1758, 4. Dieser Papst verdiente wohl eine bessere Biographie mit Benutzung seiner Briefe und Werke, unter welchen sein Commentar über die Dekretalen so berühmt war, daß man ihn pater veritatis, Vater der Wahrheit, nannte.

er seine Rettung, Innocens war aber Papst genug, aller Dankbarkeit zu vergessen. Anfangs trugen Kaiser und Papst Masken, ihr Krieg war nur ein Federkrieg, der sich endlich in wirklichen Krieg auflöste. Aber was wollten Schlüsselsoldaten gegen deutsche Krieger?

Man schlug sich und unterhandelte, der Kaiser wollte die gefangenen Cardinäle und Prälaten nicht eher freilassen, als bis der Bann von ihm genommen sey; er fing alle Boten auf, die der Papst über die Alpen sandte, um Unruhen zu erregen; es waren meist Franziskaner, die man aufknüpfte von R. W. Viterbo fiel ab, der kaiserliche Statthalter daselbst wollte die Ankunft des Kaisers abwarten, und sein Vorgänger Simon schrieb ihm: „das Pferd stirbt, während das Gras wächst, der Hase lauft davon, während der Hund pisset," so ging alles drunter und drüber, und Friedrich, als er selbst kam, war desto geneigter zum Frieden, aber siehe! da war der heilige Vater verschwunden. Merkwürdig bleibt Innocens IV. Schreiben von Lyon 1246 an die deutschen Minoriten, das dem Bullarium magnum nicht einverleibt, aber bei Wadding zu lesen ist, in welchem er sie anweiset, den Gegenkönig Friedrichs öffentlich und heimlich bei jeder Gelegenheit zu unterstützen, juxta datam vobis a Deo prudentiam*)! Späterhin erhielten solche christlichen Aufträge noch viel klügere und feinere Herren, die nicht braun, sondern schwarz, auch wohl roth gekleidet waren!

Trotz des Verlustes von Viterbo und des Aufstandes der Guelfen war der Kaiser immer noch mächtig genug, sich Recht zu schaffen, Innocens aber, von kaiserlichen Truppen umschwärmt und das Schicksal seiner Cardinäle und Prälaten besorgend, ritt verkleidet von Sutri nach Civita vecchia ventre à terre, daß seine Begleiter ihm kaum nachfolgen konnten. Als heiliger Vater betrach-

*) Mit der euch von Gott verliehenen Klugheit.

tet, war er ein Reiter, der fast Carl XII. gleichkommt; mit einbrechender Nacht sprengte er, als Soldat verkleidet, von Sutri weg, mit Aufgang der Sonne war er zu Civita Vecchia, machte also 54 Miglien in der kurzen Sommernacht. Hier lagen die Galeeren Genuas, die seiner warteten. Genua empfing seinen Landsmann feierlich, alle Schiffe im Hafen und auf der Rhede waren geschmücket, alle Glocken brummten, alles strömte in festlichen Kleidern ihm entgegen und sang: „Gesegnet ist, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!" und der hohe Reisende erwiederte: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zerrissen, er ist frey." Von Genua ging Innocens nach Lyon, wo er allerdings freier war als zu Rom, und außer dem Bereiche des Kaisers, wenn gleich Lyon damals noch zum Reich gerechnet wurde; die Stadt war beinahe unabhängig unter ihren Erzbischöfen. Friedrich stutzte, als er die Botschaft von der Flucht des Papstes vernahm, und äußerte: „So oft ich mit ihm Schach spielte, machte ich ihn matt, oder gewann einen Thurm; jetzt haben Genueser die Hände im Spiel, es ist verloren. Der Papst zog eine Stadt um die andere vom Kaiser ab, und im Reich wütheten Mongolen. Der Chan soll dem Kaiser eine Hofstelle angetragen und Friedrich geantwortet haben: „Er verstehe sich auf Vögel, und werde einen guten Falconier abgeben!" Gewisser ist, daß der Kaiser erklärte, er würde sich nicht rühren, so lange der Papst ihm mehr Verdruß mache, als die Mongolen!

Ludwig der Heilige, der recht gut, trotz dieses Beinamens, das unheilige Papstspiel von Religion und Kirche zu unterscheiden wußte, wie seine pragmatische Sanction beweist, sahe den Heiligen Vater gar nicht gerne so nahe, hatte anfangs sogar den Besuch unter dem Vorwande abgelehnt: „daß er zuvor die Einwilligung

seiner Großen einholen müsse," und Arragonien und England hatten gleiches gethan. Innocens stutzte, war aber einmal zu Lyon und berief die berühmte Kirchenversammlung daselbst 1245. Er wiederholte seinen Bann gegen den Kaiser, den alle Welt mißbilligte, und darüber gedacht zu haben scheint, wie der Geistliche, der solchen zu Paris verkündigen mußte: „Gott allein weis, wer der Schuldige ist, den Schuldigen stoße ich aus der Gemeinschaft der Kirche, den Unschuldigen absolvire ich." Der Kaiser soll den humoristischen Prediger belohnet, S. Heiligkeit aber abgesetzt haben. Es war vielleicht die vernünftigste Predigt im ganzen dreizehnten Jahrhundert!

Niemand hatte auf jener Kirchenversammlung, die nicht zahlreich war, einen härtern Stand, als der kaiserliche Gesandte Thaddäus a Suessa, denn Petrus de Vineis, der auch dabei war, sprach kein Wörtchen, (was doch merkwürdig bleibt). Er entschuldigte die Abwesenheit seines Kaisers mit Krankheit, erbot sich zu allem Möglichen, Herstellung des lateinischen Kaiserthums, Hülfe gegen Mongolen, Kreuzzug, Rückgabe des Kirchengutes, Genugthuung für Alles rc. „Habt Ihr Vollmacht?" rief Innocens, Thaddäus legte sie vor. „Schön sind die Versprechungen, aber wird man sie halten? Er möchte wohl das Concil sprengen, und Zeit gewinnen wollen? Wer ist mir Bürge, und wer will ihn zwingen?" — „Die Könige Frankreichs und Englands," erwiderte Thaddäus. „Ich will nicht, sprach Innocens, ich müßte auch diese Bürgen strafen, und hätte dann drei Feinde statt Einem!" Vergebens verwendete sich der fromme Louis für den Kaiser; man darf ihm nicht trauen, war die Gegenrede. Friedrich ließ sich im Christenthum examiniren, und erhielt die schönsten Testimonia. „Man darf ihm nicht trauen!" wiederholte Innocens, und mag nicht ganz Unrecht gehabt haben.

Mit Thränen eröffnete der Papst die zweite Sitzung; „o ihr! die ihr vorübergehet, schluchzte das Krokodil, sehet, ob ein Schmerz gleich sey meinem Schmerz; wie Christus bin ich mit fünf Wunden durchstochen, meine Wunden sind die Mongolen, die getrennten Griechen, die Ketzer, das verlorne heilige Land, und dieser Kaiser Friedrich, der ein Meineidiger, Friedensbrecher, Kirchenräuber, Ketzer ist, der nur über den Bann lachet, dennoch in die Kirche geht, und der Kirche und ihrer Heiligen spottet; nie hat er eine Kirche oder Kloster erbauet, er ist Freund eines Sultans, liebt muhamedanische Sitten, hat sogar saracenische Mädchen! das Haupt der Christenheit!“ Thaddäus widerlegte unter Bewunderung der Zuhörer den heiligen Vater Schritt für Schritt, widerlegte alle angebliche Verbrechen oder, wie sich der hohe Ankläger ausdrückte, enormitates, mit großer Geistesgegenwart, fuhr einigen Bischöfen, die sich auch ihrer Weisheit entladen wollten, gehörig über das Maul, bat um Frist, da sein Kaiser bereits zu Turin sey, und selbst zu kommen gedenke. „Das sey ferne! rief Innocens; wir haben keine Lust, Märtyrer zu werden, oder uns einsperren zu lassen!“ Der heilige Vater sprach vor wie nach vom großen Drachen, nach dessen Erlegung die übrigen Schlänglein (Könige) ohne Gefahr können zertreten werden!

Innocens setzte nur einen Termin von zwölf Tagen, und hielt nach dessen Ablauf die dritte Sitzung, wo Thaddäus an ein allgemeines Concil appellirte, und an einen künftigen milder gesinnten Papst, der jetzige Vicegott aber den Bann und Absetzung des Kaisers verkündete. Alle staunten voll Schauder, des Kaisers Gesandte weinten, und Thaddäus rief: dies iræ, dies doloris, dies calamitatis *). Innocens aber stimmte das Te Deum an, und feierliche Stille folgte; die Väter

*) O Tag des Zorns, Tag des Schmerzens, Tag der Trübsal!

stießen ihre brennende Fakeln zur Erde, daß sie erloschen, und der Hohepriester und alle Leviten riefen: So erlösche der Glanz und das Glück des Kaisers! Innocens konnte auf keine Armeen rechnen, aber er rechnete auf den Aberglauben seiner Zeit, der den Papst für einen Vicegott hielt, und den Gebannten mit heiligem Schauder betrachtete, und auf seine leichten Truppen durfte er auch rechnen, auf seine Bettelmönche; selbst Bestechungen mußten nachhelfen im Vaterlande: der Papst hatte Geld wie Heu, denn die Gelderpressungen in der ganzen Christenheit gingen schon so ins Große, daß ihm selbst der Cardinal Johann, der ein Britte war, sagte: „Bileams Eselin ließ sich lange mißhandeln, aber endlich fing sie an zu reden!"

Innocens ließ die ganze Welt, die mit Recht von Kaiser Friedrich eine hohe Meinung hatte, staunen und reden — und handelte. Das stupide Volk und der Aberglaube standen auf seiner Seite, es ward erfüllet, was geschrieben stehet: „Und sie wußten nicht, wie sie an ihm thäten, denn das Volk hing ihm an." Friedrich mußte am Ende unterliegen — der große, mächtige, talentvolle Kaiser unterlag der Pfaffheit! So ging es ja selbst in unsern hellern Zeiten, bei unserer gottverdammlichen Vielherrschaft, manchem Kleinherrscher von Geist und bestem Willen, aber in der Regel ohne force armée und Geld, wenn ihm sein erster Rath cum suis *) über den Kopf gewachsen war; ja in unsern revolutionären Zeiten brauchte es oft weiter nichts als einen schurkischen Advokaten, um das Volk irrezuführen.

Friedrich rief bei der Nachricht von jener schändlichen Pfaffenscene zu Lyon, entrüstet: Wo sind meine Kronen? man brachte sie ihm, er setzte eine auf's Haupt, und sprach mit erhöhter Stimme: „noch habe ich meine

*) Mit seiner Sippschaft.

Kronen, die mir weder Papst noch Concil rauben soll. Welcher Pfaffenstolz! Welche Ungerechtigkeit! nun hat mich der Papst auch von der ihm schuldigen Ehrfurcht absolviret!" Er erließ ein Manifest, worin er erklärte: „Wenn der Papst, als Oberhaupt der Kirche, binden und lösen kann, so kann er doch nicht nach Willkür das Kaiserthum vergeben, und mit Verletzung aller Formen meine Unterthanen ihres Eides entbinden. Ich sehe weder Ankläger, noch Beweise, noch Vertheidiger, der Papst allein macht den Ankläger, Zeugen und Richter! O daß die leichtglaubige Einfalt die Heuchelei der Pharisäer erkenne, und die ganze Abscheulichkeit Roms, welche Anstand und Schaam zu schildern verbieten. Die Clerisei muß wieder zu dem apostolischen Leben der ersten Zeit zurückgebracht werden, und zur Demuth ihres Herrn und Meisters! Die gute Einfalt bettelt, während zu Rom Verschwender und Freigeister prassen, ihre Hütten zerfallen, und die Priester bauen Palläste und Städte, bietet man den Finger, so nehmen sie Hand und Arm. Unsere Sache ist die Sache Aller, mit uns fängt man an, und ist unsere Macht gebrochen, wer will da noch widerstehen? Ich werde mein Recht nie feiger Weise aufgeben, der Ruhm des Widerstandes wird mir bei Mit- und Nachwelt bleiben, und wer mich verläßt, den trifft, außer der Sclaverei, Schande und Schmach." So Friedrich, aber leider! war das dreizehnte Jahrhundert noch nicht reif für solche Wahrheiten, so offen sie auch zu Tage lagen; sie machten den großen Kaiser nur verhaßt in den Augen des abergläubischen Pöbels vornehmen und niedern Standes!

S. Heiligkeit geruhten zu antworten: „Wenn ein Kranker, gelinde Mittel verschmähend, gebrannt und geschnitten wird, so klagt er über den Arzt, wie Uebelthäter über den gerechtesten Richter klagen, und so auch der Kaiser. Nicht blos priesterliche, auch königliche Herrschaft gründete Christus (nicht einmal erstere, geschweige letztere), und übergab beide Petro und seinen

Nachfolgern, wie durch die Mehrheit der Schlüssel anschaulich dargestellt wird. Nicht Constantin gab dem heiligen Stuhle seine weltliche Gewalt, wie so viele behaupten, sondern Christus selbst als König und Priester nach der Weise Melchisedek! Die Kirche übergibt dem Kaiser das Schwerdt, hat folglich auch das Recht, ihm zu sagen: „Stecke das Schwerdt in die Scheide!“ Was haben wir nicht alles gethan, um diesen Sünder in den rechten Weg zu leiten, aber vergebens! Dieser neue Simson, den siebenfache Stricke nicht binden, muß durch gewaltigere Mittel gefesselt werden. Alle seine Klagen sind unerheblich und blos täuschend; welche lächerliche Anmaßung, sich erhaben zu wähnen über alle Gesetze! wie ein gefangener Vogel sich durch heftige Bewegungen nur desto mehr ins Netz verwickelt, und derjenige, der mit schmutzigen Händen den Mund wischt, sich nur noch mehr verunreiniget, so der Kaiser durch seine Reden und Schriften!“

Solche Advokatenwendungen konnten Friedrich nicht irren, er setzte in seinen Erblanden seine Reformen fort, wie den Kampf mit Lombarden, es entstanden mehrere Verschwörungen gegen sein Leben, und gleiche Mordanschläge gegen den Papst erzählte sich die Welt. Dieß beweißt wenigstens den hohen Haß beider Parthien. „Glückliches Asien!“ rief Friedrich, „deine Beherrscher haben weder ihre Unterthanen, noch die Kirche zu fürchten!“ Der Starrsinn des Hohepriesters verstand sich endlich, die Rechtfertigung des Kaisers zu hören, und den Bann aufzuheben, wenn er sich in Person, waffenlos und mit wenig Gefolge stelle. Nur ein Pfaffe kann es dem großen Kaiser verübeln, daß er sich nicht stellte. Friedrich blieb in Italien, und gewann durch größere Milde die Gemüther; Louis IX. versuchte Aussöhnung, der Kaiser selbst erbot sich, das Reich seinem Sohn Conrad abzutreten, und dafür in Palästina zu fechten — vergebens! Zürnend kehrte Louis von

Clugny zurück; Innocens blieb auf seinem Kopfe, zum Beweise, daß es schwerer ist, Jesu Nachfolger zu seyn, als sich so zu nennen.

In Deutschland war die Clerisey auf der Seite des Papstes, und suchte die weltlichen Großen zu gewinnen, gewann auch den Landgrafen Thüringens, Heinrich Raspe, daß er 1246 die Krone annahm, aber Conrad siegte mit Hülfe Baierns und der Städte, und Raspe, den man nur den Pfaffenkönig hieß, starb. Vergebens hatte Innocens große Summen für ihn verschwendet. Von Neuem bot Innocens die Krone der Deutschen aus; Niemand wollte sie; endlich verstand sich Graf Wilhelm von Holland dazu; Conrad blieb aber dennoch der Stärkere, und in Italien schlug sich Friedrich, der Vater, herum, bis Familienereignisse sein Herz brachen. Sein wackerer Sohn Enzius fiel in Gefangenschaft der Bologneser, die ihn bis zu seinem Tod, 22 Jahre lang, gefangen hielten; ein anderer seiner natürlichen Söhne starb; Ezzelin, der der Fluch seiner Zeit wurde, fing an die Larve abzunehmen; der Verdruß, den ihm die Päpste machten, noch mehr aber das Benehmen seines Kanzlers und vertrauten Freundes, Peter de Vineis (von Weingarten), brachen ihm das Herz. Noch heute ist nicht entschieden, ob Vineis den Kaiser wirklich habe vergiften wollen; er tödtete sich selbst im Kerker zu Pisa, gefesselt und geblendet stieß er seinen Kopf gegen die Wand; ganz schuldlos scheint er nicht gewesen zu seyn, obgleich er mehr als Opfer der Verläumdung gefallen zu seyn scheint, was auch Dante annahm, der ihn in der Hölle unter den Selbstmördern findet und sagen läßt:

> l'animo mio, per disdegnoso gusto
> credendo, col morir fuggir disdegno,
> ingiusto fece me contra me giusto*) —

*) Da hat mein zornentflammter Geist, im Wahn,
Durch Sterben aller Schmach sich zu entwinden,
Mir, dem Gerechten, Unrecht angethan.
Hölle. 13. Ges. Vers 58 ff.

Peter de Vineis Briefe verdienen noch heute gelesen zu werden, zur nähern Kenntniß jener schmachvollen Priesterzeit; Vineis war ein — Mann, und verdiente wohl eine eigene Biographie, wie seine Briefe eine neue kritische Auflage. Friedrich starb 1250 zu Firenzuola in den Armen seines Manfreds. Schon dem Grabe nahe und bei geschwächtem Körper, hatte sich sein Geist noch einmal aufgerafft, um in der vollen Glorie seiner Kraft unterzugehen. Mit ihm ging auch die Würde der Kaiser in Italien zu Grabe!

Friedrich II., auf dem der Geist seines Großvaters Friedrichs I. zweifach ruhte, war der letzte Kaiser, der die Majestät des Reichs gegen Rom mit Muth verfocht, er war der Schrecken zweier Meister-Päpste; seine Verbrechen waren sein Erbtheil Neapel, sein Name Hohenstauffen und seine Größe. Friedrich war so groß, daß man ihm, mit einem Blick auf seine Zeit, alle despotische Willkür leicht verzeihet, wie Preußens Friedrich, mit dem er viele Aehnlichkeit hatte, einen Punkt ausgenommen, in dem er sein ganzes Leben lang zuviel that, wie Preußens Friedrich nur in seiner Jugend; mit einem Blick auf das rohe Mittelalter kann man ihm selbst die Hinrichtung des Bischofs von Arezzo, des Generals der Schlüsselsoldaten, verzeihen, den er von seinen Saracenen an den Schweif eines Pferdes binden und zum Galgen schleppen ließ — Carl XII. und Patkul — welcher war barbarischer? Friedrich schlummerte hinüber, aber die Welt war so voll von Friedrich, daß gar viele nicht an seinen Tod glaubten, daher zwei falsche Friedriche zum Vorschein kamen, einer in Sicilien, der andere in Deutschland; und selbst der Orient sprach lange noch von dem berühmten Kaiser Ferry. Er ruhet zu Palermo, und wer flöchte nicht lieber Blumenkränze um die Urne des Mannes, der neben Herrschertalenten so viele

Kenntnisse besaß, und manches für Wissenschaften that, und die Universität zu Neapel errichtete, die mit der von Bologna wetteiferte, als um den Sarcophag seiner heiligen Quälgeister? Nach Einigen starb er an Gift, versöhnt mit der Kirche, unter allen Sakramenten; der Erzbischof von Palermo absolvirte ihn vom Kirchenbann, er befahl, seinen Leichnam in eine Cisterzienser-Kutte zu hüllen, und ohne alle Pracht zu beerdigen; nach Andern fuhr er vergiftet in seinen Sünden dahin, oder wie ein Mönch von Palermo sagt: descendit ad inferos, nil secum deferens nisi sacculum peccatorum *). Trauernd wiederholen wir die Worte, die auf seinem Grabe stehen:

> Si probitas, sensus, virtutum gratia, census,
> nobilitas orti possent obsistere morti,
> non foret exstinctus Friedericus, qui jacet intus **).

Innocens frohlockte laut, als der Kaiser seinen großen Geist aufgab, sahe schon Neapel und Sicilien als verwirkte Lehen St. Peter einverleibt, und dachte sich größer, als Innocens III., der nur Ancona und Spoleto zum Kirchenstaate brachte; voll Jubels schrieb er der Clerisey Siciliens: „Es jauchzen die Himmel, es hüpfe die Erde, denn der Sturm über euren Häuptern hat sich in sanften Westwind und erquickenden Thau verwandelt.“ Innocens gönnte den Hohenstauffen nicht einmal Schwaben, und schrieb den Schwaben: „Herodes ist todt, und die Nachkommen des tyrannischen Geschlechts sollen nie mit unserem Willen das Reich und Schwaben besitzen.“ Friedrich blieb in den Augen der Päpste und aller Päpstler der große Drache, und seine Ab-

---

*) Er fuhr zur Hölle, und nahm nichts mit, als einen Sack voll Sünden.

**) Gäb' Gradsinn, Geisteskraft und aller Tugend Zier,
Gäb' ein erlauchter Stamm Schutz vor des Todes Pfeilen,
So konnte er den Mann, deß Hülle ruht allhier,
So konnt' er Friedrich nie und nimmermehr ereilen.

kömmlinge Otterngezücht (Genimina viperina venenoso egressa de Colubro). Innocens Hauptklage blieb: er unterhandelte mit Saracenen! und doch hatte er selbst den Sultan vor dem Kaiser gewarnt, der großherzige Moslem ihm aber zurückgeschrieben: „Wir kennen Jesum, in dessen Namen du zu handeln vorgibst, besser, und verehren ihn noch mehr, als Du; wir halten die Verträge."

Innocens und die Päpstler frohlockten, wie die Römer, als der Sieger von Cannae, ein Flüchtling in Asien und jetzt ein Greis von 76 Jahren, lieber Gift nahm, als sich von Prusias ausliefern ließ, groß, wie sein Besieger Scipio, der zwei Jahre früher zu Linternum, mit Undank gelohnt, seine Tage endete, und neben Hannibal und Scipio darf sich Friedrich stellen.

Innocens verließ nach dem Tode des gefürchteten Kaisers sogleich Lyon, dankte für die gute Aufnahme, und Cardinal Hugo soll geäußert haben, daß der päpstliche Hof der Stadt gewiß von Nutzen gewesen sey, denn bei dessen Ankunft habe es nur drei bis vier Hurenhäuser gegeben, jetzt sey ganz Lyon nur eins. Dieß erzählt Matthäus Parisiensis. Innocens Reise durch die Lombardei glich einem Triumphzug; Guelfen und Gibellinen huldigten ihm; er hielt sich nun bald zu Anagni, bald zu Perugia auf, stets Manfred, der die Tugenden und Talente seines kaiserlichen Vaters geerbt hatte, Apulien und Sicilien im Auge. Kaiser Conrad IV. zog jetzt über die Alpen; der Papst betrachtete ihn als abgesetzt, wie den Vater, belegte ihn mit dem Banne und bot die Krone Siciliens, da er sie seinem S. Peter nicht geben konnte, dem Grafen Carl von Anjou, dann dem Grafen Richard von Cornwallis, der erwiederte: „Der Papst schenkt mir den Mond, wenn ich solchen herunter holen kann," und endlich Englands Heinrich III., der sie für seinen Sohn Eduard annahm und Subsidien zahlte. Aber Conrad IV. hatte

Glück, der Starrsinn Innocens brach, er trat in Unterhandlungen, starb aber darüber, verläumdet von Franziskanern, denen er die Einmischung in Pfarramtsgeschäfte genommen hatte, wie Friedrich von Dominikanern. Von allen Stauffen war nur der zweijährige Prinz übrig, den die Italiener Conradino nennen. Wenn Conrad IV. an Gift starb, wie das Gerücht ging, so scheint Rom mehr Antheil daran gehabt zu haben, als der wackere Manfred.

In dieser Epoche und während des sogenannten Interregni, waren die Päpste ihrem großen Plan, Herrn von ganz Italien zu werden, ziemlich nahe, vielleicht selbst nahe daran, Papstthum und Kaiserthum unter Einem Hut zu vereinen. Man muß sich mehr darüber wundern, daß es nicht geschehen ist, als darüber, wenn es geschehen wäre. Innocens stürzte unser Vaterland in die traurige Epoche, die man wohl Interregnum nennen durfte, denn was waren die Schattenkönige, Wilhelm von Holland, der genug bei sich zu thun hatte, Alphons von Castilien, der Deutschland nie sah, und Richard von Cornwallis, der es bloß auf dem Rhein beschiffte? Fluch dem Vater der Christenheit, der solche Verwirrung über ein großes biederes Volk bringen, und die Religion so schändlich mißbrauchen konnte, zum Dienste seiner Leidenschaft und selbstischen Zwecke. Man spotte nicht mehr über Sina; es jagte die Schwarzen zum Teufel, als sie sich nicht mit Mathematik allein beschäftigten, sondern mit ihren Dogmen, über die man nur gelacht hatte, die Staatsruhe zu stören anfingen, und was hätte der Kaiser Sinas erst einem Papst gethan? Von diesen Zeiten des tödtlichen Grolls der Päpste gegen das schwäbische Haus, und dem Partheihaß zwischen Gibellinen und Welfen, und dem Neide der Großen gegen die Macht der Stauffen leitet man vielleicht am besten den üblen Ruf der Schwa-

ben ab, und alle Sagen von sogenannten Schwabenstreichen.

Innocens IV. scheint indessen mit all seinem Treiben doch im Grunde dem Papstthum mehr geschadet, als genutzt zu haben; Friedrichs Manifeste deckten Dinge auf, die vielleicht noch lange unaufgedeckt geblieben wären, brachten Ideen in Umlauf, die niemand zuvor zu äußern wagte, das Ansehen des Petersstuhls sank und die Aufklärung stieg, wie am besten die vielen Ketzer beweisen, die jetzt aufstanden, so fleißig solche auch die Dominikaner in die Höllenküche der Inquisition zu liefern suchten. Innocens kam endlich auch an die Reihe und starb 1254 zu Neapel, ohne seinen letzten Zweck erreicht zu haben — das Königreich beider Sicilien dem heiligen Stuhl einzuverleiben. Er hatte das Glück, zu sterben, ehe die Botschaft von der Niederlage seines Heeres durch Manfreds Tapferkeit sein Ohr erreichen konnte. Der Bischof Grothead von Lincoln, der sich in England so männlich päpstlichen Anmaßungen widersetzt hatte, erschien ihm, wie Matth. Parisiensis weiß, und gab ihm mit seinem Bischofsstab einen solchen Treffer, daß er daran sterben mußte. Ein Cardinal sahe auch im Gesicht den Papst vor Gottes Richterstuhl, vom Engel der Gerechtigkeit angeklagt, die freie Kirche zur Sklavin, und aus einer heilbringenden Lehrerin der Tugend und Wahrheit eine Wuchererbank, und eine Meisterin des Truges und der Lügen gemacht zu haben. Papst Alexander IV. hatte gleiche Vision, und sahe Innocens nach der Hölle schleppen.

Auf dem Grabmale zu Neapel kann der Reisende noch heute das Bild des leibhaften Starrsinns sehen, der das Original im Leben beseelte, und wenn auch auf diesem Denkmal die Worte stehen: Stravit inimicum Christi, Colubrum Friedericum *), so nimmt doch jeder, der

*) Er warf in den Staub den Feind der Kirche, den Drachen Friedrich.

die Geschichte kennt, den Kaiser für einen großen Mann und den Papst für den Drachen oder die Schlange. Wenn wir auch weiter nichts von ihm kennten, als die schändlichste seiner Bullen vom Jahr 1252: daß die Ketzer oder Andersdenkende als Todtschläger und Seelen-Mörder eingekerkert, ihre Güter eingezogen, ihre Wohnungen niedergebrannt, ihre Kinder unfähig zu allen Aemtern, und sie selbst endlich Gott zu Ehren lebendig verbrannt werden sollen bei einem kleinen Feuerlein, so müßten wir das Kreuz schlagen. Wenn wir sehen, daß er, der ehemalige Freund Friedrichs, alles Entgegenkommen des großen Kaisers verschmähte, alle Verwendungen Louis schnöde zurückstieß, wie die Bitten des sterbenden Conrads und Manfreds, und aus Haß gegen die Hohenstauffen die Franzosen nach Neapel lockte, woraus ein dreihundertjähriger Krieg in Italien entstand, so kann nur Abscheu unsere Brust erfüllen gegen einen solchen Vater der Christenheit!

Europa war zu klein für unsers Innocens Ehrgeiz, er wollte auch die Seele des Morgenlandes werden, und daher ließ er nicht bloß im hohen Norden das Evangelium Christi, oder besser, des Papstes verkündigen, sondern auch unter den Scheldschuken zu Cogni und Bagdad, und dem Khan der Mongolen. Er sandte Dominikaner und Franziskaner (1246—54), die sich aber viel zu mönchisch benahmen, und nur den Papst und seine Religion lächerlich machten in den Augen geradsinniger Asiaten. Indessen verdanken wir seinen Missionärs, den Franziskanern Carpi und Benedict, und dem Minoriten Rubriguis, den der heilige Louis dahin absandte, die nähere Kenntniß des nördlichen Asiens, wenn sie gleich Mährchen verbreiteten, wie Marco Paolo. Die Nachrichten waren dürftig, aber doch die ersten, und noch immer interessanter, als manche spätere Nachrichten hungriger Pedanten auf Apostelpferden, und gelehrter Damen im Wagen von uns weit näher liegenden Ländern.

Innocens IV. soll auch den Cardinälen zuerst rothe Hüte gegeben haben, die goldene Rose aber, dieses kostbare Freundschaftszeichen der heiligen Alten, die sonst nur in Papier oder Blei zu zahlen pflegen, ist bestimmt spätern Ursprungs. Mehr als andere Päpste eiferte er gegen die Turniere, weil der Aufwand den Adel hindere, gegen die Feinde der Christenheit die Waffen zu nehmen, vielleicht wollte der stolze Mann sich auch bloß an den Großen reiben. Trotz des Kirchenbannes und verweigerten Begräbnisses in heiliger Erde dauerten sie aber fort, ihre Hauptstütze waren die Damen, die ja noch heute Wohlgefallen haben am Zweikampfe pour des beaux yeux, und was thut ein tüchtiger Ritter nicht um Damen willen? Das Pulver sprengte die Ritter und ihre Damen in die Luft, die grands coups d'epée und den Damenstoß, und löste den Knoten besser, als das kanonische Recht, das jene Turniere nundinas detestabiles *) nennet. Unsere Manövers sind besser.

Von Innocens hätte man nicht erwarten sollen, daß er sich in die lächerlichen Streitigkeiten der braunen Kutten über die strengere Regel ihres Heiligen, und über Eigenthum einlassen würde. Die strengere Parthie behauptete, daß sie kein Eigenthum, das der Kirche gehöre, sondern nur den Gebrauch davon hätten (simplex Usus), und Innocens entschied sich für den laxern und fleischlicher gesinnten Theil, und nun wurden jene die gefährlichsten Feinde des römischen Stuhles, und nannten den Vize-Gott zuerst Bestia apocalyptica, Antichristus, und seinen Sitz Babylon. Mit Feuer und Schwert wütheten Päpste gegen sie, aber sie waren nicht auszurotten, stritten auch noch über Kapuzenform und Bart, die Welt erhielt aber zu ihrer Beschämung un-

*) Die abscheulichen Turniere.

gemein viel Licht von — zwei Narren-Sammlungen.

Der Nachfolger, Alexander IV., Graf Signa, ging in die Vergrößerungsplane seines Vorgängers zwar auch ein, aber schonender und mit mehr Milde. Manfred benutzte seine Schwäche, und ließ sich nicht nur zu Palermo krönen, sondern fiel sogar mit seinen Saracenen in den Kirchenstaat, und gegen den Wüthrich Ezzelin mußte der Papst einen Kreuzzug predigen, wozu er das Geld aus England holte. Zu Rom ging es so bunt zu, als in Deutschland. Rom machte es seinen Päpsten um kein Haar besser, als deutsche Reichsstädte ihren Bischöfen; der heilige Vater saß zu Viterbo, und bannte vergebens, suchte Hülfe gegen die einbrechenden Mongolen zu Stande zu bringen, und 1261 befreite ihn der Tod von allen Bedrängnissen. Ob wohl Alexander, als 1258 die Mongolen dem Chalifate zu Bagdad ein Ende machten, Betrachtungen angestellet hat? Betrachtungen über sich selbst, wie Marc Aurel?

Schon unter dem Vorfahrer hatten die Römer den berühmten Senator Brancaleone von Bologna nach Rom gerufen (1252—58), und der Senator entsprach seinem Ruf; er stellte Ordnung her, selbst zwei Edle Annibaldi ließ er aufhängen, viele Raubnester und festen Thürme zerstören, und das Volk, das Ruhe genoß, lohnte mit Undank, aufgewiegelt von seinen Feinden. Recht klug hatte Brancaleone, ehe er seinen gefährlichen Posten antrat, sich Geißeln geben lassen, und Bologna blieb ihm ergeben, obgleich der Papst das Interdikt aussprach; das Volk kam zu sich, holte den würdigen Senator aus seinem Gefängniß nach dem Capitol. Brancaleone regierte Rom mit Glück, und als sein Tod den Neid vollends versöhnte, so setzte man sein Haupt in kostbarer Vase auf eine Säule von Marmor. Matth. Parisiensis nennt ihn superborum potentum et malefactorum malleus et exstirpator, populi protector, veritatis et justitiae

amator *), was aber schwerlich Innocens IV. und Alexander IV. unterschrieben hätten.

Alexander war der größte Freund der Bettelmönche, trotz allem, was Wilhelm de St. Amour, dessen merkwürdiges Buch de periculis novissimorum temporum er dem Feuer übergab, und ihn aller Pfründen verlustig erklärte, so wahr und schön gegen sie geschrieben hatte. Die Bettelklöster waren einmal die Hauptstütze des Papstthums, ihr Einfluß unter dem Volk wuchs immer mehr, und ihr Geld war auch nicht zu verachten. Diese Bettler zahlten zwar nur ein geringes Schutzgeld nach Rom, aber bei ihrer Heuschrecken-Menge und ihren ewigen Prozessen zu Rom darf man den Zufluß doch nach Millionen rechnen. Alexander gab sich alle Mühe, die Eremiten des heiligen Augustins, deren Streitigkeiten über die wichtige Frage: Ob der heilige Augustin der erste Eremitenmönch, oder der erste regulirte Chorherr gewesen sey? ihn in keine geringe Verlegenheit setzten (daher er nichts entschied), unter Einen Hut zu bringen, aber es kostete noch weit mehr Mühe, als vormals dem Reich, die Reichs-Contingente mobil zu machen.

Einen andern Streit, der sich zwischen hochadeligen Johanniter-Rittern und ihren dienenden Brüdern über die Kleidung erhob, schlichtete Alexander leichter, indem er den Rittern, statt des bisherigen schwarzen geistlichen Kleides, rothe Waffenröcke verstattete, woraus die unserer Zeit Vielen so reizend scheinende Malcheser-Uniform hervorging, die nichts sagen will, jene wirklichen Ritter aber hielten nun Krankenpflege unter ihrer Würde. Der deutsche Orden zählte zuletzt kaum hundert Mitglieder, die Johanniter zwischen 4 bis 5000; so geschmackvoll schien die rothe Uniform, und das

*) Einen zermalmenden Hammer für hochmüthige Große und Uebelthäter, einen Beschützer des Volks, einen Freund der Wahrheit und des Rechts.

weiße achteckige Kreuz deutete auf acht Seligkeiten oder geistliche Vergnügungen, woran aber die Ritter wenig Geschmack gefunden zu haben scheinen.

Alexander IV. wandelte das Grabmal Kaiser Hadrians (Moles Hadriani), das schon dem Crescentius zum Schutz gedient hatte, in das Castello di S. Angelo um, worauf ein bronzener Engel steht, der nicht so schön ist, als die Bildsäulen, die zur Zeit des Kaisers das Grabmal umgaben, wenn man nach dem bekannten schlafenden Faun urtheilen darf, der hier gefunden wurde. Wir wissen, daß die Belagerten in dieser Citadelle sich durch Herabstürzen der Bildsäulen zu vertheidigen suchten, folglich fänden sich bei Nachgrabungen sicher noch ähnliche Schätze der Kunst. Der gute Kaiser Hadrian ruhte in einer porphyrnen Tumba, und Papst Innocens II. hatte schon die Gnade, solche nach dem Lateran bringen zu lassen, und sich selbst hineinzulegen.

Wenn man M. Parisiensis lieset, so erschrickt man über die verdorbenen Sitten am römischen Hofe, und Vieles läßt sich nur auf lateinisch sagen. Das Verderben war Schuld an dem sonderbaren Auftritt der Flagellanten und Geißler, die in Italien 1259 anfingen, und sich auch nach Deutschland und Polen verbreiteten. Diese Büßer, die halbnackend herumliefen, oder verhüllt von Kopf bis zu Füßen, und unter Trauergesängen in den Straßen sich aufs Blut geißelten, wurden bald das liederlichste Gesindel, so daß die Polizei hinter ihnen her seyn mußte. Natürlich bekehrten sie die Welt so wenig, als das Papstthum, dem jetzt alles in die Hände gegeben war, wie Noa und seinen Söhnen nach der Sündfluth, die Thiere auf Erden, und Alles, was auf Erden kriechet, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, alles, wie das grüne Kraut.

In dieser Finsterniß der Zeit hätte sich der Papst leicht vollends zum Dalai-lama oder wirklichen Gott erheben können, der bekanntlich, so wie er seinen Körper ver-

läßt, sogleich wieder incarnirt wird, wie das der Fall schon mit dem heiligen Stier Apis gewesen ist; doch das Sacré Collège oder Cardinals-Collegium ist Incarnation genug! Die Glaubigen des Dalai-lama, wenn sie den garstigen Abgang ihres Gottes auch nicht getrocknet und zerrieben auf ihre Speisen streuen, um solchen Hautgout zu geben, wie einige Reisebeschreiber wollen, tragen doch solchen als Amulet in goldenen Kügelchen am Halse, und welcher Kaiser oder Papst des Abendlandes darf sich rühmen, daß man ihn selbst noch in den stinkenden Spuren der Menschlichkeit verehret habe? Die Glaubigen aber hätten wohl verdient, mit der losen Speise traktirt zu werden, wie dorten der Prophet Ezechiel!

Siebentes Kapitel.

Ein Dutzend unbedeutender Nachfolger genießt meist in Ruhe die Früchte der Anstrengungen der Hildebrande und Innocente, 1254—96.

Urbanus VI., Sohn eines Seifensieders aus Troyes, der es bis zum Patriarchen von Jerusalem gebracht hatte, wurde zu Viterbo von acht Cardinälen gewählt, die sich lange nicht vereinigen konnten, und daher, nach Villani, beschlossen, daß derjenige Papst seyn sollte, der zuerst an die Thüre des Conclave klopfen würde. Urban klopfte, und ihm ward aufgethan. Er hatte viel Geschäftskenntnisse, da er lange Legat gewesen war, und ungemeine Thätigkeit für seine Dickheit; die Verhältnisse zu Rom waren aber wieder so traurig, daß er theils zu Orvieto, theils zu Perugia sich aufhalten mußte, und oft kaum hatte, wo er sein Haupt hinlegte, dennoch aber dem König Ottocar von Böhmen alles, was er in Litthauen und Rußland erobern würde — zu schenken geruhte!

In Italien spielten die Gibellinen den Meister, und Urban nahm sich heraus, in Deutschland die zwistige Wahl-

sache zwischen Richard von Cornwallis und Alphons von Castilien zu entscheiden, wurde aber nicht als Richter anerkannt. Sein Nachfolger Clemens erst erlebte die Freude oder die Schwachheit jener Könige, daß sie seinen angesetzten Termintag beschickten, folglich den Papst als Richter anerkannten. Das lateinische Kaiserthum zu Constantinopel ging zu Ende, daher ließ Urban einen neuen Kreuzzug gegen den griechischen Kaiser Michael predigen, bot von neuem Carl v. Anjou die Krone Siciliens, der aber dann erst mit Heeresmacht anlangte, als der Seifensieders-Sohn und er keine Seife mehr sieden konnten. Unsern Kurfürsten verbot der heilige Mann bei Bannstrafe, Conradin zu wählen, wegen des schrecklichen Andenkens der Hohenstauffen (horribilis eorum memoria). Tantaene coelestibus irae *)?

Urban stiftete auch 1263 das Frohnleichnamsfest zu Ehren der Transubstantiation. Nach der Legende vergoß ein Priester, der im Herzen nicht an diese Metamorphose glaubte, etwas von dem gesegneten Weine; es ereignete sich dasselbe Wunder, wie zu Waldthürn, so viele Weintropfen, so viele Blutstropfen auf dem Altartuche; der Ketzer bebte, warf sich dem Papste zu Orvieto zu Füßen, und glaubte. Dieses Altartuch ist noch zu Orvieto zu sehen, und Orvieto verdankt solchem vieles, wenigstens einen schönern Dom, als der zu Waldthürn ist. Nach einer andern, noch romantischern Legende sah eine Nonne, so oft sie betete, stets ein Loch im Monde, und ihr ward die Offenbarung, daß dieses Loch ein noch fehlendes Kirchenfest bedeute, und so füllte Urbanus mit viel Urbanität dieses Loch im Monde durch jenes Fest, wozu der heilige Thomas von Aquino die Gebete und Lieder fertigte.

Clemens IV. aus S. Gilles folgte Urban, schlich sich wegen der Nachstellungen Manfreds glücklich nach Pe-

*) s. erster Band pag. 362.

rugia, und schrieb sogleich nach seiner Erhebung in Mönchsdemuth seinem Neffen, daß er und seine Verwandte (darunter zwei seiner eigenen Töchter) ja nicht zu ihm kommen, und noch weniger über seine Erhebung stolziren sollten; könnten die Mädchen eine Heirath treffen, so wolle er 300 Pfund steuern, aber sie dürften ja die Nase nicht zu hoch tragen, höchstens einen Ritter, sonst gäbe er keinen Heller. Es macht ihm Ehre, daß er den ausgezeichneten Franziscaner Roger Baco in Schutz nahm, und sich seine Schriften erbat; Nicolaus IV dachte anders, und so erneuerten die Klosterdümmlinge ihre Verfolgungen, und setzten sie fort bis an den Tod des gelehrten Mannes 1294. Noch mehr Ehre macht es Clemens, daß er Louis dem Heiligen, dessen Secretär er früher gewesen war, abgerathen haben soll, einen neuen Kreuzzug vorzunehmen. Carl von Anjou rückte jetzt mit einem Heer nach Italien, so schlecht gerüstet, als das päpstliche, denn beiden Mächten fehlte Geld, und Clemens schrieb Carln: „nec montes nec flumina habemus aurea, nec tuo possumus desiderio satisfacere, nisi forsan requiras miraculum, ad quod nobis nequaquam merita suffragantur, ut in aurum terram vel lapides convertamus *)!

Carl ließ sich zu Neapel krönen, und seine Gemahlin Beatrix, die ihn zu dem ganzen Spuck verleitet hatte, wie die englische Gemahlin unsern sogenannten pfälzischen Winterkönig von Böhmen, konnte die Krönung kaum erwarten. Der edle Manfred rückte Anjou entgegen, die Schlacht von Benevent, 1266, ging verloren, so muthig er auch an der Spitze seiner Deutschen und Saracenen kämpfte, seine Neapolitaner verließen ihn, und der Held wollte solches nicht überleben. Der Sieger beging so viele Grau-

---

*) Wir haben weder goldene Berge, noch Goldströme, und sind außer Stande, dein Begehren zu erfüllen, du müßtest denn verlangen, daß wir durch ein Wunder, wozu wir lediglich nicht die Verdienste besitzen, Erde oder Steine in Gold verwandeln.

samkeiten, sogar gegen Manfreds Hinterbliebene, daß er selbst Clemens Mißfallen erregte; er beschimpfte selbst den gefallenen Helden, aber seine Soldaten dachten edler, und häuften Steine auf Manfreds Grab in militärischer Einfachheit.

Carl von Anjou hatte dem heiligen Väter nicht nur einen Jahrstribut von 10,000 Unzen versprochen, sondern auch Hülfe zu Wasser und zu Lande, und so fürchtete Clemens wenig die Rüstungen Conradins, und erließ gleich Urban eine fürchterliche Donnerbulle. Anjou selbst hatte sich bald so verhaßt gemacht, daß man von allen Seiten den letzten Zweig des Stauffischen Hauses anging, sein Erbrecht geltend zu machen. Der Geist seiner Ahnen und seines Großvaters Friedrichs II. kam über ihn, Conradin verkaufte, was er hatte, zog trotz des Bannes mit 10,000 Mann über die Alpen, und alles fiel ihm zu; Carl und Clemens zitterten. Der junge Held zog nach Rom, obgleich sein Heer aus Mangel an Geld auf 3000 Mann herabgesunken war, und von da rasch nach Apulien, Anjou entgegen. Aut Caesar aut nihil! Er hatte wieder 9000 Mann gesammelt, und die Schlacht von Scurcola oder Tagliacozzo war gewonnen, als der kriegserfahrne Ritter Valory aus einem Hinterhalt über die siegestrunkenen plündernden Deutschen herfiel. Die Schlacht war nun verloren, aber noch keineswegs Conradino bei der Anhänglichkeit der Italiener an seine Sache und ihn, ohne den Verrath Frangipanis!

Conradin und sein Freund Friedrich von Baden (wegen seiner Ansprüche an Oestreich hieß er auch Herzog von Oestreich) flohen nach dem Meere, um nach Sicilien zu schiffen, sie hatten sich durch Verkauf eines kostbaren Rings verrathen, und Frangipani, Herr von Astura, lieferte sie Anjou aus. Conradin, nahe daran, den Thron seiner Väter zu besteigen, bestieg das Blutgerüst, und starb mit seinem Unglücksgefährten muthig in der Blüthe der Jahre. Vergebens sprach im Blutrathe Guido von Suzara:

„Conradin kam nicht als Räuber oder Empörer, er kam, sein Erbreich wieder zu gewinnen im offenen Kampfe; er ist als Kriegsgefangener zu behandeln;" alle, bis auf Bari, sprachen den Unglücklichen frei, aber die edlen Prinzen mußten bluten, so wollte es Anjou. So erlosch das große Haus der Hohenstauffen, unglücklicher als Stuart, und von größerm Verdienst und geziert mit großen Männern! Die Hand der Päpste lag schwer auf ihm, und Italien war und blieb das Grab der Deutschen! Das Blut der Hohenstauffen klebt am Stuhle der Nachfolger Petri, und schreiet über sie Rache! Wir haben ein halb deutsches, halb lateinisches Gedicht vom Jahr 1259, wo es heißt:

Gens sine capite (kopflos Volk) mag keinen Rath erschaffen,
Imperium vacat capite (das Reich ist ohne Haupt), so haut kein Haupt die Pfaffen!

Einen Monat nach jener Trauerscene starb Clemens, und sicher mißbilligte sein Herz diesen Frevel, wenn auch nicht die Curia. Die Antwort, die er Anjou gegeben haben soll: Vita Conradini mors Caroli, mors Conradini vita Caroli *), steht wenigstens im Widerspruch mit seinen frühern väterlichen Ermahnungen an Carl, ja selbst mit päpstlicher Politik, und Päpste waren in der Regel größere Politiker als Heilige, indessen war doch Carl nach Instruktion des Scheinprozesses nach Rom gegangen, und erst nach dieser Reise geschah die Hinrichtung. Die mißhandelten Sicilianer rächten jene Schandthat Anjous unter Procida 1282, aber freilich an 8000 Franzosen, deren Hauptschuld blos ihre gewohnten kleinen Galanterien gewesen zu seyn scheinen. Carl hörte auf keine Klagen, und Papst Nicolaus III., den der sicilianische Gesandte anredete: „Sohn Davids, erbarme dich unser,

---

*) Lebt Conradin, wird Carl vergehen,
Stirbt Conradin, wird Carl bestehen.

mein Töchterlein ist vom Teufel geplagt," konnte oder wollte nicht helfen, und so mußten sie sich — selbst helfen. Zu Palermo und in allen Städten Siciliens wurden die Franzosen gemordet, nur der allgemein geachtete de Porcelettes, Gouverneur von Calafatimi, wurde in sein Vaterland zurückgesandt. Das Blutbad heißt die sicilianische Vesper, weil es zur gewöhnlichen Vesperzeit vorfiel, und war so traurig, als die S. Bartholomäus-Nacht zu Paris; selbst noch ungeborne Franzosen wurden geschlachtet — in Mutterleibe. Der gute Henri IV. mußte sich noch an dieses Blutbad erinnern lassen. „Wenn man mich toll macht," sagte er einst, „so werde ich zu Mailand frühstücken, und zu Neapel Mittag halten." „Auf diese Art könnten Ew. Majestät," erwiederte der spanische Gesandte, „auf Sicilien vespern!"

Clemens rief auch alles auf zu neuen Kreuzzügen gegen die Preußen, die den deutschen Orden hart bedrängten, der Hochmeister bettelte überall um Hülfe, überall sammelte der Orden Allmosen, alles steuerte, nur der heilige Vater behielt alles Klingende in petto, und diente mit Ermahnungen. Iddio vi previdera, Gott wird helfen! Bei dieser Gelegenheit protestirte ein wackerer Deutscher, der Probst von Halberstadt, Semeca, gegen solche Kreuzzüge im Namen seiner deutschen Collegen, und gerieth darüber in Streit und Bann, den erst der Tod des Papstes und Probstes endete 1269. Johann Semeca verdient als der erste Deutsche genannt zu werden, der seine Landsleute aufmerksam machte auf die Schmach und Härte des sonderbaren Alpenjoches.

Mit dem Tode Clemens IV. zeigte sich recht deutlich das Verderben der Curia, die, gleich andern Ministerien weltlicher Regenten, mehr Schuld an den Vergehungen der Päpste hat, als diese geistlichen Regenten selbst. Das

Ansehen des Kaisers war vernichtet, Frankreich bekam das Uebergewicht, Franzosen und Italiener bildeten zwei Factionen, daher die dreijährige Sedisvacanz. Ein Cardinal war so eigensinnig als der andere, jeder der achtzehn Rothhüte hätte gerne seinen rothen Hut gegen die glänzendere Tiara vertauschet, endlich fiel die Wahl auf den in Palästina abwesenden Visconti, der sich Gregor X. nannte. Die Visconti haben eine Schlange im Wappen, daher spricht der Prophet Malachias von vir anguineus, Schlangenmann, was Gregor X. nicht gewesen zu seyn scheint. Cardinal Porto sagte: „Wir wollen das Dach abdecken, damit der heilige Geist herein kann, (bei Sterbenden werden ja auch die Fenster geöffnet, damit ihr Geist hinaus kann) laßt uns einig seyn, der heilige Geist kam nur über die Apostel, als sie einmüthig beisammen saßen!"

Gregor X. lag nichts näher als ein Kreuzzug, da er selbst in Palästina gewesen war, und daher versammelte er das große Concil zu Lyon 1274, wo die Patriarchen von Antiochien und Constantinopel, 15 Cardinäle, 500 Bischöfe, 70 Aebte, und an 100 Doctores S. S. Theologiae zusammentraten, um sich über den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn zu vereinen — ist's möglich? Sie bereiteten sich vor zum großen Werke durch ein dreitägiges Fasten, setzten auch das Nähere wegen einer Papstwahl fest, damit der heilige Stuhl nicht wieder so lange leer stehe, und die Griechen sangen dreimal mit den Lateinern: Sanctus spiritus, qui procedit a Patre filioque *), welches letztere bisher so schwer herausgegangen war, aber mit dem Kreuzzug war es nichts! Gregor starb zu Arezzo, nachdem er den Bettel-Orden noch den der Serviten hinzugefügt hatte, und mit dem Tode Kaiser Michaels, der die Union der Griechen

*) Der heilige Geist, der da kommt vom Vater und vom Sohn.

mit den Lateinern ohnehin nur aus Politik betrieben hatte, waren die Griechen wider die alten — Schismatiker! Gregors Geist der Milde beruhigte Italien und die Kirche, und sein Pontificat hätte wohl tiefere Spuren in der Geschichte zurückgelassen, hätte er länger gelebt.

Mit Kaiser Rudolph, der an Ottocar von Böhmen, und Alphons von Castilien Nebenbuhler hatte, ging er, vermuthlich wegen seines in petto habenden Kreuzzuges zarter um, als mit Portugal und Spanien, oder gar mit Heinrich, Bischof von Lüttich, den er absetzte, der aber auch lebte, wie der weltlichste Ritter, und nicht weiter als 63 Kinder zählte, am liebsten mit Nonnen buhlte, und zuletzt von einem Ritter wegen Entführung seiner Tochter erschlagen wurde. Florenz belegte er mit dem Interdict, da ihn aber bei seiner Rückkehr von Lyon der ausgetretene Arno nöthigte, durch die Stadt zu reisen, so hob er solches auf, segnete alles, aber jenseits der Brücke und vor dem Thore reasumirte er wieder den Fluch, „daß der Himmel diesen Republikanern Zaum und Gebiß anlegen möge!" Unser trefflicher Kaiser Rudolph sah den Vater der Christenheit zum Erstenmale 1275 zu Lausanne, woselbst er vielleicht auch das Einzigemal in seinem Leben Staat machte, und seinen geflickten Wambs bei Seite legte. Der berühmte Franziskaner, Heinrich von Isny, genannt der Knoderer, mehr Weltmann als Mönch, später Bischof von Basel und Erzbischof von Mainz, war der Unterhändler. Dieser Franziscaner haßte die Clerisey, und liebte dafür die Ritterschaft, daher sagte er einst bei einem Mahle zu Mainz, als die Geistlichen früher Platz nahmen als die Ritter: „bini et bini milites recipiant unum clericum pro pulvinari *). Kein Wunder, wenn ihm der Clerus die Grabschrift machte:

---

*) Je zwei Ritter mögen einen Pfaffen zum Kissen nehmen.

Nudipes Antistes, non curat Clerus ubi stes:
Dum non in coelis, stes ubicunque velis *).

Aus Liebe zur Ruhe und Ordnung ließ sich der kluge Kaiser manches vom Papst gefallen, beschäftigte sich lieber mit Deutschlands Wohl, als mit Kreuz- und Römerzügen, ob er sie gleich versprach, ja bewilligte lieber Nicolaus III. eine neue Urkunde über die strittigen Orte im Kirchenstaate, als daß er nach Rom zur Krönung gezogen wäre: **vestigia**, sprach er, **me terrent** **).

Rudolph sah drei Päpste in die Grube steigen, worüber sein Kreuzzugs-Gelübde vergessen wurde, das ihm vielleicht doch bei der religiösen Stimmung seiner Zeit, und da die Gebeine seines Vaters in Palästina ruhten, anfänglich Ernst gewesen seyn mag. Rudolphs Geist der Mäßigung, höhere Rücksichten im Auge, gebieten doppelte Achtung, da er als Graf Habsburg ein großer Fehdeheld gewesen, vor dem Venerabile einst abgestiegen war, und den Priester auf sein Pferd sitzen ließ, um damit über das Wasser zu kommen, und das Pferd nicht wieder zurücknahm: „weil es sich nicht zieme, fürbas zu sitzen auf dem Vieh, da der Herr der Herren ist übergefürt!" Mit ihm höret der traurige Kampf zwischen Kaiser und Papstthum auf, wobei beide Theile wenig gewonnen, Land und Leute aber so viel zu dulden gehabt hatten; beide hatten einander nicht unterjochet, und der Menschengeist läßt sich ohnehin nur eine Zeit lang unter's Joch bringen. Die Hohenstauffen suchten Größe zu erringen durch Fehden mit dem Papstthum; die Habs-

---

*) Wo bist du, Bischof ohne Schuh?
Deß hat der Clerus gute Ruh.
Bist du nur nicht im Himmelreich,
Wo sonst du bist, das gilt uns gleich.

**) Die Fußstapfen machen mir bange. — Anspielung auf die Fabel vom Fuchse, der, vom Löwen in seine Höhle geladen, es bedenklich fand, daß alle Thierfährten gegen die Höhle, keine davon weg gerichtet waren.

burger errangen sie durch Einverständniß mit demselben! Die Kaiser gaben ihre alte Ansprüche auf, wäre es nicht schön und billig, wenn die Päpste Gleiches thäten?

Vor Gregor schlossen sich die Cardinäle nicht ein, wenn sie einen Papst wählten, sie versammelten sich, wo sie es für gut fanden, oft geschahe die Wahl da, wo der Vorgänger verblichen war; jetzt befahl der Papst, daß sie sich einschließen mußten, jeder mit einem Diener, daß nach drei Tagen nur eine Schüssel gereicht werden solle, und nach fünf Tagen nur Brod und Wein, bis sie mit dem heiligen Geist im Reinen wären. Clemens V. bestätigte dieses Gebot, aber die Nachfolger wichen bald davon ab, wie das der Fall mit alten Gesetzen zu seyn pflegt. Von der Wahl des Würdigsten war ohnehin selten die Rede, die Welt verlangt Rücksichten — Temporibus inserviendum *), bei andern Wahlen nimmt man ja auch Rücksichten, selbst bei Repräsentantenwahlen!

Gregors Nachfolger, Innocens V., Adrian V. und Johann XXI. regierten die Kirche kaum ein Jahr. Innocens war der Erste, der im verschlossenen Conclave nach dem neuen Wahlgesetz gewählt wurde, und Hadrian, der sich so wenig nach persönlicher Bekanntschaft mit dem heiligen Petrus sehnte, daß er sagte: „Lieber ein gesunder Cardinal, als ein sterbender Papst," mußte dennoch fort. Johann XXI., oder Petrus Hispanus (wenn gleich aus Lissabon), war ein berühmter Arzt, im hohen Rufe arabischer Weisheit, daher er auch Magister et Clericus universalis hieß. Er schrieb summulae logicales (ein Compendium der Logik) und Thesaurus Pauperum (Armenschatzkästlein), ein Receptenbuch, an das sich die Heiler seiner Zeit empirisch hielten, so abgeschmackt auch viele Mittel waren, wie die ganze damalige materia medica; die Mönche, die er nicht leiden konnte, verschrieen ihn als Zauberer, ein Beweis

*) Man muß sich in die Zeit schicken.

für seine höhere Kenntnisse. Drei Päpste waren binnen sechs Monden gestorben, von einem Arzte versprach man sich längeres Leben, aber wer kann dafür, wenn einem die Zimmerdecke auf den Kopf herabfällt? Gregor starb davon am sechsten Tage zu Viterbo, und so können wir nicht wissen, ob er ein so guter Seelenarzt geworden wäre, als er Leibesarzt gewesen zu seyn scheint*).

Nicolaus III., Orsini, ein großer Patron der Franziskaner, beschäftigte sich weniger als Gregor mit dem fernen Palästina, übernahm selbst die Senatorwürde zu Rom, weil weltliche Herrschaft durchaus nöthig sey zu tüchtiger Handhabung der geistlichen, und Rudolph bestätigte alles, was er zu Lausanne dem Vorgänger versprochen hatte. Rudolph hätte sogar Ja gesagt, als der Legat des Papstes auf dem Würzburger Reichstage 1288 von der Geistlichkeit einen ungeheuern Tribut auf fünf Jahre verlangte, wenn der Clerus sich nicht selbst widersetzt hätte, namentlich der kühne Tübinger Probus, der auf den Taufstein stieg, und so beredt sprach, daß ihm fast alle beifielen. Von dieser Zeit an war nun die Oberherrschaft der Kaiser über die Kirche auch diplomatisch aufgegeben, wäre nur auch der umgekehrte Fall gewesen mit der Herrschaft der Kirche. Deutschland war schon unglücklich genug durch den Fehdegeist des freien Adels. Der Adel war, was zur Zeit des Verfalls von Altrom die Legionen, und ohne den kräftigen Rudolph, der ohne Geld und bei dem gesunkenen kaiserlichen Ansehen ungemein viel that durch seine Persönlichkeit — er war Mann des Volks, wie die vielen Anekdoten beweisen, die von ihm aufbewahret sind — hätte das dreizehnte Jahrhundert dem vierzehnten gar kein Reich mehr zu überliefern gehabt.

Nicolaus III. suchte das Gleichgewicht in Italien wieder herzustellen, das Anjou mächtig gestört hatte,

*) Köhler Nachrichten von Papst Johann XXI, Gött. 1760, 4.

und auch die Zwistigkeiten zwischen den kleinern Staaten beizulegen. Anjou schlug die Verbindung einer seiner Nichten mit einem seiner Neffen ab, daher suchte er sich zu rächen, und soll die sicilianische Vesper eingeleitet haben. Um diese Zeit erschien eine Satire, die man dem Abt Joachim zuschrieb, über Nepotismus, unter dem Titel: initium malorum *), wo Nicolaus Orsini als ein alter Bär mit der Papstkrone abgebildet ist, in der Mitte eine Menge junger Bären, und in Dantes Hölle finden wir ihn auch, wo er kopfunterwärts so lange stecken muß, bis Bonifacius VIII. ihn ablöset; er ruft:

Ahi Constantin! di quanto mal fù madre
non la tua conversion, ma quella dote
che da te preco il primo ricco padre **)!

Es gelang Nicolaus nicht, das Gleichgewicht herzustellen, denn es gleicht dem Hause Swifts, das der Baumeister so vollkommen nach allen Gesetzen der Mechanik erbauet hatte, daß solches auf der Stelle einfiel, als sich ein Sperling darauf niederließ.

Die Nachfolger kehrten wieder zur alten päpstlichen Politik zurück, die traurigen Partheien der Guelfen und Gibellinen zu verewigen, als das beste Schutzmittel gegen die Uebermacht der Kaiser, und als das tüchtigste Netz Petri — im Trüben zu fischen. Der arme Dominikaner Johann von Vicenza stehet höher, als diese Vicegötter, der gleich einem Demosthenes und Cicero in der Lombardei Frieden und Vergessenheit predigte mit solcher Kraft des Worts, daß die Männer ihre Waffen niederlegten, sich umarmend, und Weiber und Kinder Freudenthränen wein-

---

*) Der Anfang der Uebel.

**) Welch Unheil, Constantin, ist ausgegangen,
Nicht weil du dich bekehrt, nein aus dem Gut,
Das Papst Sylvester einst von dir empfangen!
(Dante, Hölle, 19 Ges. übers. von Streckfuß).

ten zu den Füßen dieses Friedensengels, dessen Rede so mächtig war.

Nicolaus III. heißt mit Recht der Patriarch des Nepotismus, der über den eifrigsten Unterhandlungen, seine zwei Neffen zu Fürsten zu machen, hinweg starb, und seine Nachfolger vergaßen ohnehin, daß S. Peters Vettern Gott gedankt hätten für ein kleines Bauern-Gütchen am Wasser. Von Sixtus IV., seinem Nachfolger, hieß es sprüchwörtlich: Rom hat soviele Päpste, als Sixtus Neffen; die meisten römischen Fürstenhäuser stammen von den Nepolen, und das Volk nennt spottend ihre stolzen Palläste und Villas die Wunderwerke des heiligen Petrus. So lange Neurom die Schatzkammer von ganz Europa war, hatte dieses Vetternspiel nicht soviel auf sich, aber später führte es zum Ruin des Kirchenstaates. Es gab zwar immer Päpste, die den Nepotismus so sehr verabscheuten, als der gute Benedict XIV., welcher bei der Niederkunft seiner Nichte sagte: Credeva, che la razza de coglioni fosse finita*), aber dann kamen wieder andere, z. B. Pius VI., der die arme Familie Braschi so reich machte, als die Borghese, und zwar in Zeiten, wo der Staat vollkommen Spanien glich, dessen Silberflotten ausblieben, während der Reichthum ohne Arbeit die Nation zu Faulthieren machte. In unserer Zeit kann der Nepotismus nur noch in Verleihung einträglicher Aemter bestehen, was ja selbst in größern Staaten der Fall ist, nur Napoleon konnte Dotationen machen mit Land und Leuten, oder Riemen schneiden aus anderer Staaten Häuten!

Es scheint, die Päpste denken, wie mancher Minister: Posten von Wichtigkeit muß man nur Leuten anvertrauen, die man genau kennt, und Anverwandte kennt man doch am genauesten? Viele denken zu groß und zu moralisch, um nach ihrer Erhebung die Verwand-

*) Ich meinte, die Race von Tölpeln sey zu Ende.

ten nicht mehr kennen zu wollen, wie eitle Männchen, denen oft schon ein höherer Titel oder ein Ordensband die Köpfe verrückt hat; sie decken mit ihrem Stammbaum die Stufen des Fürstenstuhls, beglücken andere mit der Aufnahme in ihre Familie durch Vermählungen, und der Fürst fürchtet sich, seinen Major Domus vor den Kopf zu stoßen; denn wenn er brummt, brummt die ganze Sippschaft mit, wie die Saiten eines Basses, wenn man auch nur eine davon berührt*)!

Martinus IV. Simon de Brie, war natürlich als Franzose Carl v. Anjou ergebener, als der Vorfahrer, und stand unter seiner Vormundschaft, schadete ihm aber gerade dadurch am meisten. Beide saßen oft zu Viterbo beisammen, und da Anjous Ehrgeiz auch nach Griechenland trachtete, so schleuderte Martin seinen Bannstrahl auf Kaiser Michael Paläologus, der sich doch so viele Mühe gegeben hatte, Lateiner und Griechen im Glauben zu vereinen. Die Sicilianer sangen die bereits oben berührte Vesper und erklärten sich für S. Petrus, wie die Päpste so lange schon gewünscht hatten. Und Martin griff nicht zu? Vermuthlich betrachtete er den Antrag nur als eine Aufbrausung, und war zu sehr Franzose, daher wieß er die Gesandten troz ihrer Anrede: agnus Dei! qui tollis peccata mundi, misesere nobis**), mit der trockenen Spottrede ab: et veniebant ad eum dicentes: ave rex judæorum, et dabant ei alapas***). Die Sicilianer boten nun ihre Krone einem weltlichen Peter von Arragonien, Anjou forderte diesen zum Zweikampf, der aber nicht kam, und Martinus schlug mit dem

*) Nepotismus romanus, Stuttg. 1669, 4. Es ist die Uebersetzung eines italienischen Orginals, das unter dem größten aller Nepotisten, Alexander VII. erschien.

**) Lamm Gottes, das du der Welt Sünden trägst, erbarme dich unser!

***) Und sie kamen zu ihm und sprachen: Gegrüßet seyst du, König der Juden! und gaben ihm Backenstreiche.

Banne darein und schenkte Arragonien und Sicilien dem Carl v. Valois, die erste Unverschämtheit seiner Art, die Bonifacius VIII. so übel bekam. Martin, der selbst vor seinen Römern fliehen mußte, und bald darauf zu Perugia starb, tobte mit seinen geistlichen Waffen, wie Jupiter-Casperle mit seinen Theaterblitzen!

Der sonderbare Heilige, stets ein Werkzeug in der Hand Anjous, haßte auch sonderbarer Weise die Deutschen, und wünschte, daß Deutschland ein großer Teich, die Deutschen lauter Fische, und er der Hecht seyn könne, der sie auffresse, wie der Storch die Frösche. Es ist glaublich, da Dante von ihm sagt, daß ihm die Aale im See von Bolsena lieber wären, als die Seelen, und er solche im weißen Wein ersticken ließ, um sie schmackhafter zu machen. Der Dichter läßt daher auch diesen Papst in seinem Fegefeuer schrecklich fasten, und er hat keine Aale, obgleich Aale Fastenspeisen sind.

Persönlich haben ihn die Deutschen am wenigsten beleidigt, wohl aber seine Vorfahren verhindert am großen Plan, ganz Italien in ein Erbreich des heiligen Peters zu verwandeln. Und wer weiß, ob es nicht gut gewesen wäre? Vielleicht hätte ein Hildebrand, die veränderte Zeit beachtend, und mit der weltlichen Macht von ganz Italien ausgerüstet, die Krone der Tiara vorgezogen, sich selbst säcularisiret, wie Albrecht von Brandenburg, und freiwillig der erschlichenen Papstmacht entsagt zum Wohl von ganz Italien und zur Ruhe von ganz Europa und seiner eigenen, und zur Ehre des — gesunden Menschenverstandes!

Honorius IV., Savelli, schoß wiederholte Bannstrahlen auf Spanien wegen Siciliens, und suchte durch Kreuzpredigten den Franzosen die Eroberung Arragoniens zu erleichtern, aber vergebens. Er suchte gleichfalls seine Familie zu bereichern, und that, was ein Gichtbrüchiger thun kann, den man heben und tragen mußte; selbst die Messe konnte er nur feiern mit dazu geeigneten Werkzeugen,

die ihn hoben oder niederließen, ihn gegen den Altar drehten oder gegen das Volk, selbst nur durch Kunst konnte er die Hostie erheben! Es ist unbegreiflich, daß man ihn nicht auf die Gräber der Apostel oder sonst einflußreicher Heiligen legte, da wir so viele Beispiele haben, daß Krüppel gesund von solchen Gräbern aufgestanden sind. Sollten etwa gar die Heiligen sich nicht gerne mit Päpsten befassen?

Nicolaus IV. von Ascoli, General der Minoriten, sprach Portugall vom Banne los, in das es verfallen war, weil es dem heiligen Stuhl nicht so recht zinsen wollte, that an den Colonna, was der Vorfahrer an den Savelli gethan hatte, daher er auch in einer Caricatur aus einer Marmorsäule herauskriecht, doch vor zwei andern Marmorsäulen vor ihm kann er gar keine Aussicht gewinnen; nach vier Jahren starb er aber aus Kummer, als die letzte Besitzung der Christen in Palästina verloren ging. Er bannte auch den Grafen Meinhard von Tyrol, der mit der Clerisey allzu wenig Umstände machte, und dessen Apologie für seine Zeit denkwürdig bleibt: „Ich bin nicht der Angreifer,“ sagt Meinhard, „sondern meine Bischöfe, die keine Hirten, sondern Wölfe sind, statt zu lehren, suchen sie sich nur zu bereichern, Bastarde in die Welt zu setzen, zu tafeln und zu zechen. Weidet man so die Schafe Christi? Sie nehmen gerade umgekehrt das Wort: „Gebt ihnen den Rock“ — sie nehmen auch noch den Mantel, und sind schlimmer als Juden, Türken und Tartaren. Sie blenden das Volk durch Ceremonien, und es genügt ihnen nicht, die Schafe zu melken, und zu scheeren, sie schlachten sie.“ Sancte Meinharde, ora pro nobis!

Dieser Nicolaus legte den hochkomischen Streit der Minoriten über das Eigenthum glücklich bei durch seine Distinction: simplex usus, non juris, sed facti, bloße Nutznießung, nicht rechtlich, aber faktisch; einer seiner Nachfolger aber, Johann XXII., verdarb wieder alles, und die Spiritualen wurden die giftigsten Feinde des Papstes, und wahre Vorläufer der Reformation. Nicolaus bestätigte lei-

der! auch das Urtheil des Franziscaner-Generals, kraft dessen der gute Franziscaner Roger Baco als Schwarzkünstler gefangen gelegt, und seine Schriften verboten wurden. Roger rügte schon die Gehaltlosigkeit der scholastisch-aristotelischen Philosophie, empfahl das Studium der Alten und der Natur, und war Vorläufer des größern Franz Baco. Ob Roger, den seine Zeit Doctor mirabilis — Wunderdoctor — nannte, und dem wir die Vergrößerungs-Gläser verdanken, auch das Pulver zum zweitenmal erfunden habe, (Sina kannte es schon) ist so ungewiß, als ob er im Klosterkerker sein nützliches Leben enden mußte. So viel ist richtig, der Neid der Brüder über seine höhere Kenntnisse verfolgte ihn, wozu noch sein Umgang mit dem Bischof Grothead, dem öffentlichen Feind des Papsts Innocens IV., kam, und zweimal eingekerkert war er auch, einmal unter Innocens IV., und unter Nicolaus III. und IV. ob er gleich letzterm eine Abhandlung zusandte über die Mittel, die Krankheiten des Alters zu verhüten; aber Geisteskrankheiten sind so schwer zu heilen als die Krankheit des Alters!

Länger als zwei Jahre stand der Stuhl Peters ledig, der Cardinal Latino erzählte seinen Collegen von der Vision eines heiligen Einsiedlers, die allen Kardinälen mit dem Tode drohe, wenn sie länger mit der Wahl zögerten. „Gewiß,“ fiel Cajetani (nachmals Papst Bonifacius VIII.) ein, „wieder eine Entzückung eures Peters von Murone.“ „Jawohl!“ erwiederte Latino, „dieser Murone wäre wohl der Würdigste!“ Die Begeisterung ergriff die Bepurpurten, man erzählte, wie dieser Einsiedler von Sulmone die ganze Gegend mit dem Geruch seiner Heiligkeit erfülle, schon mit der Kutte zur Welt gekommen, ja mehr denn einmal mit Christo, der eigends von seinem Kreuz herabgestiegen sey, Psalmen gesungen und mit dem heiligen Geist Conferenzen gehabt, ja öfters mit dem Teufel gerungen habe. Man erzählte, die Knie

des Heiligen seyen wie die eines Cameeles vor lauter Niederfallen, er trage schwere Ketten, mische Wermuth unter sein Wasser, und sein hartes Brod zerhacke er wie Holz, ein Glöcklein vom Himmel wecke diesen Frommen jede Nacht zum Gebete. Man wußte, daß ihn einst eine fragilitas (wie Pollution in der Klostersprache hieß) in die größte Verlegenheit gesetzt habe: ob er nun Messe lesen dürfe? siehe, da rief eine Stimme vom Himmel: „Peter! ist der Eselsreiter verantwortlich, wenn sein Esel den Weg beflecket? soll er darum seinen Weg nicht fortsetzen?“

Eine Deputation von Bischöfen ging nach Sulmone ab, der hochbetagte Pietro warf sich weinend zu Füßen dieser Magnaten der Kirche, und die Prälaten knieten auch nieder, um den Segen des neuen Papstes zu bitten — eine malerische Scene; Murone flehte, ihn zu verschonen; die Bitte war gewiß keine Demuthmaske, wie bei andern Gewählten, oder wie die Thronentsagung des größten Comödianten in der Krone, des Kaisers Augustus; denn er wollte sogar entwischen, aber das Volk umzingelte ihn, flehte, dem Wink der Vorsehung nicht zu widerstehen, der König von Neapel und sein Sohn, der König von Ungarn, vereinten ihre Bitten mit denen des Volks, und so fügte sich Peter. Die Menge begleitete den Waldbruder, der zu Esel war, nach der nächsten Stadt; zwei Könige nahmen den Esel in die Mitte, und gingen zu Fuße neben diesem Esel!

Pietro Murone nannte sich Coelestin V., denn er hatte die Cölestinermönche gestiftet, die gerne auf Anhöhen wohnten, um desto näher dem Himmel zu seyn, und ihrem Namen einigermaßen zu entsprechen, sonst aber berühmt durch ihre feine Eierkuchen oder Omelettes, die daher die Franzosen auch Coelestins nannten. Vor der Hand blieb er zu Neapel, that alles, was der König wollte, machte fast lauter Franzosen zu Cardinälen, und erneuerte das Gesetz Gregors wegen der Papstwahl, Gründe

genug, ihn den Brüdern verhaßt zu machen, wenn er auch den Rothhüten nicht zugemuthet hätte, auf Eseln zu reiten, sie, deren Leibthier stets der Fuchs gewesen war. Er wollte Alles um sich her zu Heiligen machen, und gab, wie Jacob de Voragine sagt, mehr Beweise de plenitudine simplicitatis, quam potestatis *).

Cardinal Cajetan brachte ihn leicht dazu, daß er die Verordnung erließ, es sey dem Papst erlaubt, seine Würde niederzulegen — denn damals war die Frage großem Streit unterworfen: Ob ein Papst seiner Würde entsagen dürfe, da sie unmittelbar von Gott sey? und bald darauf diese Verordnung durch sein Beispiel bestätigte, denn eine Stimme vom Himmel — wahrscheinlich die Stimme Cajetans — rief ihm dreimal: Coelestine! cede, si salvus esse cupis**)! Cajetan war ein ächter Paperino, und so war es auch wohl die Stimme, die sich 1351 über der Gruft der Hochmeister zu Marienburg bei einer zwiespältigen Meisterswahl hören ließ: Vinrice! Vinrice! Ordo vacillat ***)! und Winrich v. Kniprode, groß wie Hermann von Salza, wurde Hochmeister. Hätte jede fraus pia so guten Zweck und so gute Folgen gehabt, wie diese letztere, so müßte man sie loben, und das Latein der Kirche für die Sprache des Himmels halten, trotz großer Theologen, die bis auf Schultens Zeiten das Hebräische dafür erklärten!

Peter Murone ging recht gerne wieder nach seiner Höhle von Sulmone, aber sein Nachfolger, jener Cajetan, ließ den armen Mann einsperren zu Fulmone, weil das Volk in ihm einen Heiligen erblickte, und ihn vielleicht mit Gewalt wieder auf S. Peters Stuhl zurückgeführt hätte.

---

*) Mehr Beweise von der Fülle der Einfalt als der Macht.

**) Cölestin! weiche von hinnen, soll es dir nicht schlimm ergehen!

***) Winrich! Winrich! der Orden wankt.

Cölestin rief beim Anblick seines Kerkers: „Mein steter Wunsch war ein enges Kämmerlein,“ sang und betete stets mit einigen Cölestinern, seinen Gesellschaftern, und starb als ein Heiliger. Der gute schwachsinnige Peter hätte kaum in den ersten unschuldigen Jahrhunderten auf den Stuhl Petri gepaßt, und jetzt war es ein offenbarer Mißgriff; er gehörte in eine Celle, nur nicht in den feuchten Thurm von Fulmone. Jetzt hätte auf S. Peters Stuhl der Apostel Petrus selbst nicht mehr getaugt, der doch ein Mann von Kraft war!

Die Tage Cölestins waren werth, daß die Engel das Häuschen der Maria, mit dem sie von Nazaret bis Tersatto bei Fiume bereits gekommen waren, vollends nach Loretto lieferten, 1294, sammt allem Hausrath, der die Last nicht um vieles erschwert haben wird. Die Bäume des Waldes verneigten sich, als sie es vorüber trugen, theilnehmender als die Schriftsteller Italiens, die 200 Jahre lang davon schwiegen, die Luft war voll süßer Harmonien und Wohlgerüche, die casa santa voll Himmelsglanz, die ganze Natur freute sich, und die Hirten staunten, wie dorten zu Nazaret. Ob jene höflichen Bäume auch noch Stimmen von sich gaben, wie zu Dodona, etwa ein Ave, ist nicht bemerkt. Prächtig ist die Inschrift: **Deiparae Domus, in qua verbum caro factum est** *), noch prächtiger die Kirche oder das Futteral, das sich über das bescheidene Häuschen und schlechte schwarze Gnadenbild wölbt, gleich dem Tempel zu Mecca, den die Chalifen über die uralte Kaaba bauten, wohin schon vor Muhamed die Araber als zu einem Nationalheiligthum wallfahrteten, und nun erst der Gold- und Silberschatz? Loretto wurde zur Stadt, und nur Ketzer, die nichts mit Augen des Glaubens anzusehen vermögen, behaupten, die Mauern der Stadt seyen altrömisch; der Niederländer Cotowik ist ein Ketzer, der 1598 zu Nazaret in der santa casa auf

---

*) Der Gottgebährerin Haus, worin das Wort Fleisch worden.

demselben Flecken gekniet haben will, wo Erzengel Gabriel Maria überschattete; und noch größere Ketzer sind neuere Reisende, die behaupten, daß die Bauernhütten um Loretto von derselben Bauart, und derselben Steinart seyen. Wer Glauben hat, läßt sich nicht irren, und rutscht in Andacht um die santa casa, und läßt seinen Rosenkranz umrühren in der Breikachel Marias und des Herrn!

Coelestin sitzt unter den Heiligen, und schon Alt-Rom bewilligte seinen Kaisern und Königen, die es hatte morden lassen, die Ehre der Vergötterung: sit divus, dummodo non vivus *), er war vielleicht der einzige wahre Heilige unter den Heiligkeiten, und daher konnte man ihn als Papst nicht gebrauchen, und Dante sah ihn in der Hölle:

> Guardai e vidi l'ombra di colui,
> Che fece per viltade il gran rifiuso **).

Der arme Pietro Murone erinnert an Sancho, der auch sein Grauchen mit sich nahm in seine Statthalterei, aber bald der Statthalterschaft müde, hinabging in den Stall, sein Grauchen umhalste, sattelte, und davon ritt mit den Worten: „Der Schuster bleibe bei seinem Leisten." Es ist ein Unglück der Welt, daß nur wenig Schuster sich hievon überzeugen können, und man so Vielen zurufen muß: Ne sutor ultra crepidam!

---

*) Selig mag er seyn, lebt er nur nicht mehr.

**) Ich sah auch jenes Schatten, der aus Zagen
Sich den Verzicht, den großen, feig erlaubt.

Achtes Kapitel.

Bonifacius VIII. auf dem Culminatspunkt der Hierarchie, schwindelt, und bringt sie ins Fallen. 1294—1303 *).

Benedikt Cajetani von Anagni, oder Bonifacius VIII., unter den Cardinälen der geübteste Geschäftsmann, voll Kenntnisse und Geist, voll List, Stolz und Herrschsucht, steht den beiden Meisterpäpsten Gregor VII. und Innocens III. am nächsten, nur daß er weniger kaltes Blut und Klugheit besaß. Groß waren die Anmaßungen Hildebrands, noch größer die des Innocens, aber Bonifacius stellte beide in Schatten durch Verwegenheiten, die an Napoleons Worte erinnern: „Vom

*) Rubens Bonifacius VIII. 1651. 4. eine Lobrede. Dupuy Histoire du Différend de Philippe le Bel et de Boniface VIII. Paris 1655. Fol., woraus Baillet seinen Auszug machte, Paris 1718. 8. Oelenschläger, Staatsgeschichte des römischen Reichs im vierzehnten Jahrhundert. Bonifacius verdiente gleichfalls eine neu bearbeitete gute Biographie.

Erhabenen zum Lächerlichen ist nur Ein Schritt." Bonifacius muß nie auf Terentii Worte gestoßen seyn: des operam ut cum ratione insanias *), und so verlor er nicht nur den Tramontano, wie die Italiener sprechen, sondern that auch Dinge, die man nur mit dem Sirocco entschuldigen kann. Er führte Wellen im Wappen, daher Malachias prophezeihte: ex undarum benedictione **), leider aber erfolgte das gerade Gegentheil.

Indessen scheint dieser Papst doch manchmal zu hart beurtheilt worden zu seyn, weil man sein Papstideal, das damals die ganze Welt nicht zu idealisch gefunden haben mag, aus den Augen setzte, und der erbitterte Kampf zwischen ihm und Frankreich mag ihm noch Aergeres angedichtet haben. Schon bei seiner Krönung zeigte er weit mehr Stolz, als der gefangene Porus, der auf Alexanders Frage: Wie willst du behandelt seyn? erwiederte: wie ein König. Er setzte die Tiara auf am ersten Tage: sum pontifex ***), am andern Tage erschien er mit dem Schwert: sum rex †). Die Könige von Neapel und Ungarn führten seinen Schimmel nach dem Lateran, er geruhte, an der Tafel sich von diesen Majestäten, die Kronen auf ihren Häuptern, bedienen zu lassen, und sein Ornat war gewiß prächtiger, als das Priesterkleid Arons, nur vergaß er die Schellen, wie das Schildlein Licht und Recht. Wenn Jesus diesen Tag nach Rom gekommen wäre, er selbst hätte ihm den Pantoffel küssen müssen.

Bonifacius verschenkte in weniger denn zwei Jahren zwei Kaiserthümer, und die meisten Königreiche, worüber man sich satt lachen könnte, wenn nicht die Völker

*) Sieh zu, daß du mit Vernunft ein Narr seyst.
**) Aus dem Segen der Wellen.
***) Ich bin Hohepriester.
†) Ich bin König.

die Opfer der daraus entstandenen Unruhen gewesen wären. Kein Papst hatte noch solch eine stolze Sprache geführt, er schleuderte die Donnerkeile des Vaticans auf nicht weiter als acht gekrönte Häupter; aber die Ersten werden die Letzten seyn, und die Letzten die Ersten, alles hat seine Zeit, und das Papstthum hatte schon jetzt durch Despotismus und Gelderpressung gar viel in der öffentlichen Meinung verloren, und sich nicht bloß den Layen, sondern auch der Clerisey durch Eingriffe in ihre Gerechtsame und grundlose Partheilichkeit für die Bettelmönche verhaßt gemacht. Die Hierarchie sank nach und nach, so wie sie nach und nach entstanden war, gleich den Gewässern und dem Alter, auf das nothwendig der Tod folgt. Die Symptome ihres Verfalls zeigten sich jetzt in der Unterwürfigkeit unter die Könige Frankreichs, so wie die Schwäche Alt-Roms unter Hadrian durch das Zurückweichen des Deus Terminus*).

Bonifacius scheint nicht bemerkt zu haben, daß gewisse päpstliche Anmaßungen bereits außer Mode, folglich altväterisch geworden waren, und ein Narr in der Mode ist immer weniger lächerlich, als ein Narr außer der Mode.

Bonifacius VIII. scheint ein entschiedener Freigeist gewesen zu seyn, wie mehrere Päpste, und man findet Dinge bei Düpuy, die sich kaum lateinisch sagen lassen. Charakteristisch für den Geist des Zeitalters bleiben immer die Beschuldigungen, wahr oder falsch, welche die Abgeordneten Philipps bei Clemens V. vorbrachten gegen Bonifacius, der gesagt habe: Peccata carnalia non sunt peccata; Deus faciat mihi bonum in hoc mundo, de alio minus caro quam de una faba. —

---

*) Der Deus terminus, der Grenzgött der Römer, wich zurück, indem Hadrian viele von seinen Vorgängern eroberte Länder wieder aufgab, und den Rhein und die Donau zu Gränzen des Reichs machte.

Bruta habent animas sicut homines; fatuum est credere, quod sit unus Deus et trinus; non credo plus in Maria, quam in asina, nec in filio plus quam in pullo asinae. Maria fuit virgo ut mater mea. Sacramenta sunt truffae*), cum mulieribus et pueris non est peccatum magis, quam fricatio manuum.

Der heilige Vater soll es mit einer Ehefrau und ihrer Tochter zugleich gehalten, und seine Pagen sich untereinander genannt haben Meretrices Papae! Fleisches-Sünden, selbst gegen die Natur, soll er für keine Sünde gehalten haben: quia Deus hominibus et mulieribus membra dedit, ut delectarentur in illis!

Es wäre möglich, daß ihm hier so viel Unrecht geschähe, als den Tempelherrn, um König Philipp zu gefallen, aber so viel ist richtig, daß er die kluge Maxime Hildebrands verließ, der gegen muthige, mächtige und kluge Könige nur gelinde Mittel anwenden zu müssen glaubte. Die krampfhafte Leidenschaftlichkeit trübte den sonst hellen Blick unsers Bonifacius, den er anfangs der Streitigkeiten zeigte in Frankreich gegen Philipp, wie bei den Verhältnissen Italiens gegen die Kaiser. Sein Papstideal verführte ihn zu ungeheuren Streichen, aber je mehr er sich vergaß, desto besonnener und kälter schritt Philipp vorwärts. Kaiser Heinrich IV. wurde das Opfer seiner Zeit, Bonifacius das Opfer der seinigen, weil er sich noch in die Zeit Hildebrands träumte und das Maaß seiner Kräfte verkannte. Im Zweikampf hat der Kaltblütige stets Vortheil über den Hitzkopf!

---

*) Fleischessünden sind keine Sünden; Gott lasse es mir wohl gehen auf dieser Welt, nach der andern frage ich nicht so viel, als nach einer Bohne. — Die Thiere haben Seelen so gut als der Mensch. — Es ist abgeschmackt, an Einen und an einen dreifachen Gott zu glauben; an Maria glaube ich so wenig, als an eine Eselin, und an den Sohn so wenig als an ein Eselfüllen. Maria war eine Jungfrau, wie meine Mutter eine war. — Sakramente sind Possen u. s. w.

An Bonifacius Wahl hatte die List, die wir oben kennen lernten, so viel Antheil, als die Staatskunst des Königs von Neapel, und der Papst war erkenntlich und gab sich große, jedoch vergebliche Mühe, Carln wieder in Besitz Siciliens zu setzen, dafür schenkte er Arragonien, Sardinien und Corsika. Heftig verfolgte er die Colonna, die sich seiner Wahl widersetzt hatten, und ihre ganze Familie, ließ das Kreuz gegen sie predigen und verwandelte Pränestе in einen Steinhaufen, rein vergessend: daß man die Kinder nicht strafen soll wegen der Sünde ihrer Väter. Er bannte den Dänenkönig und sein Land, weil man den unruhigen Erzbischof von Lund beim Kopf genommen hatte, und wollte es mit Ungarn auch so halten wegen der ihm mißfälligen Königswahl. Mit Kaiser Albrecht fing er Händel an, weil dieser sich unterstanden hatte, nach Kaiser Adolphs Tod ohne ihn das Reich anzunehmen, und forderte ihn vor seinen Richterstuhl wegen des Mordes an Adolph von Nassau (den er doch in offener Feldschlacht erlegt hatte). Er erklärte ihn der Krone unwürdig wegen jenes Todtschlages, und auch weil er nur Ein Auge habe und ungestaltet, und seine Gemahlin aus einem Vipern-Geschlechte sey (sie war Kaiser Conrads IV. Wittwe in zweiter Ehe); aber als er mit Frankreich in so große Irrungen gerieth, war er wieder die Güte selbst, und hatte sogar die Gnade, Albrechten — ganz Frankreich zu schenken. Noch schändlicher war es, daß er Albrecht für schwer Geld eine Vollmacht für seine Wahl gab, und als Adolph auch Geld gab, jenen Brief mit seiner Unterschrift und Siegel für unächt zu erklären die Stirne hatte.

Die Päpste sahen stets ein, daß kraftvolle Kaiser ihr so mühsam aufgeführtes Listgebäude am ehesten zerstören, und sie wieder zu dem machen könnten, was sie anfangs waren, und stets hätten bleiben sollen, um ihrer und der Welt Ruhe willen, daher stifteten sie stets Partheien und

Unruhen im guten Vaterlande; Kaiser und Gegenkaiser waren ihnen am liebsten und fromme Einfalt, und im Nothfall standen Frankreich und die Normänner en reserve. Schlauheit und List ist die Tugend derer, die sich keiner reinen Absichten bewußt sind, und Wachsamkeit die Tugend des Lasters. Nach Albertus Argentinensis soll sich Albrecht erboten haben, gegen Frankreich die Waffen zu ergreifen, wenn der Papst die Kaiserwürde in seinem Hause erblich machen wolle. Hiezu war Rom zu politisch.

Alle jene Anmaßungen sind aber immer noch Kleinigkeiten gegen die Auftritte, die Bonifacius Papstideal in Frankreich veranlaßte, wo der kräftige und in dieser Hinsicht ewig ruhmwürdige Philipp der Schöne am Ruder stand. Seine erste Anmaßung war, daß er sich herrisch als Vermittler zwischen Frankreich und England aufdrang, und Philipp wies solche männlich zurück. „Der Streit, schrieb er ihm, betrifft keine Religionssache, Ermahnungen wolle er sich noch gefallen lassen, aber Befehle müsse er sich verbitten," und Bonifacius verschluckte die Pille. Bonifacius erhob die Abtei St. Antonin zum Bisthum Pamiers, ernannte eigenmächtig den ersten Bischof, der sich bittere Reden gegen den König erlaubte, und daher verhaftet wurde. Bonifacius zog den König darüber, wie wegen der Entführung der Tochter des Grafen von Flandern, zur Verantwortung, und scheint in beiden Fällen noch nicht die Gränzen der damaligen Papstgewalt überschritten zu haben; aber der König, der höher stand, als sein Zeitalter, und daher auch zu keinem Kreuzzug zu bewegen war, erwiederte: „die Klage des Grafen gehöre vor seinen Gerichtshof, er erkenne überhaupt nur Gott über sich in weltlichen Dingen, und wolle Seiner Heiligkeit ein für allemal gerathen haben, sich nicht weitern Unannehmlichkeiten auszusetzen." Bonifacius schwieg. Nun erpreßte aber der König schwere Kriegssteuern von der Kir-

che, das war offenbar eine geistliche Sache, und so brach der Papst los, nicht unmittelbar, sondern durch die berühmte Bulle: Clericis laicos *), die der Clerisey Interdikt und Absetzung verkündiget, wenn sie dem Staat einen Heller zahle; er nennt diese Besteurung horrendum saecularis potestatis abusum **). Noch überschritt hier Bonifacius nicht die Gränzen des einmal errungenen Bodens, daher ihm Philipp gleichfalls auf einem Seitenwege beizukommen suchte. Der König erließ das Verbot, daß weder Gold noch Silber, weder Edelsteine noch Lebensmittel, weder Pferde noch Waffen ꝛc. ins Ausland geschickt werden dürften, was zunächst Rom anging; er bestrafte auch den allzuheftigen Legaten, und nun gab es eine Correspondenz ganz unter der Würde dieser hohen Personen, die aber das Papstideal des Bonifacius am besten darstellet.

Der Papst schrieb dem König: „er hoffe, jenes allgemeine Verbot werde seinen Clerus nicht angehen, was non inprovidum, sondern insanum ***) wäre, und den Bann nach sich ziehen müsse, es sey unpolitisch und drückend für seine eigene Unterthanen;“ wobei noch verschiedene Gewissensrügen mit einfloßen, die der heilige Vater einem Sohn der Kirche geben zu müssen glaubte. In der Bulle Ineffabilis spricht er ganz als Hirte zu dem verirrten Schafe, und von einer Arznei, die er als barmherziger Samariter ihm noch darreiche, als einem unter die Mörder Gefallenen; Philipp lachte über die sanften Flötentöne des Hirten und Samariters, indem er ihm bloß bemerklich machte, daß Könige vor der Clerisey da gewesen, die Kirche nicht bloß aus Geistlichen, sondern aus einer weit größern Zahl Layen bestehe, und da die Geistlichen auch Glieder des Staates seyen, so müßten sie

*) Bekanntlich werden die Bullen nach den Anfangsworten derselben benannt.

**) Einen schreienden Mißbrauch der weltlichen Macht.

***) Was keine Uebereilung, sondern unsinnig wäre.

billig auch zahlen; „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist," heiße es in der Bibel, wie doch die Nachfolger Christi solches verbieten möchten, da sie so viel Geld noch übrig hätten für Luxus, Gaukler und Amicae carnales? *)" Der Erzbischof von Rheims, Barbet, schrieb in gleichem Sinne, einverstanden mit seinen Bischöfen, wie schon Hincmar gegen Hadrian II. sprach, und Bonifacius zog gelindere Saiten auf.

Bonifacius bewilligte drei Jahre lang den Zehnten, und sprach sogar Louis IX. heilig, mit welcher Heiligsprechung sich schon seine Vorfahren so viel beschäftigt hatten, daß die Akten, nach des Papstes Ausdruck, kein Esel zu tragen vermöge. Aber sein Spruch für England und Flandern, vielleicht noch mehr der mißlungene Plan, nach Kaiser Adolphs Tod den Bruder Philipps auf den Kaiserthron zu bringen, reizten Philipp von Neuem; Graf Artois warf die Bulle ins Feuer, der König nahm Flandern, und schloß ein Bündniß mit Kaiser Albrecht. Minister Nogaret mußte das Bündniß dem heiligen Vater notificiren unter der spöttischen Aeußerung, der Bund sey geschlossen, um desto ruhiger an den neuen Kreuzzug denken zu können, und Bonifacius fühlte den Spott. Indessen hatte der gute Philipp doch noch sehr unberichtigte Begriffe von Souverainitäts-Rechten, indem er in seinen politischen Händeln mit dem Papst an ein Concil appellirte, so wie Louis IX. gleichfalls nicht glaubte, seinen Bischöfen verbieten zu dürfen, nach Rom zu gehen zu dem Concil, das die schreiendsten Ungerechtigkeiten gegen Kaiser Friedrich I., dem er selbst das Wort sprach, sanctioniren sollte!

Die berühmte Familie Colonna, die sich schon an die Spitze der Römer gestellet, ja deren Mitglied Sciarra Colonna sogar den päpstlichen Schatz beim Transporte nach Neapel geplündert hatte, mußte allerdings Bo-

*) Wörtlich: fleischliche Freundinnen.

nifacius hassen und fürchten; aber offenbar ging er zu weit, zwei Cardinäle Colonna, die bei der Abdankung Coelestins den Satz aufstellten: „ein Papst kann gar nicht resigniren," folglich seiner Erhebung im Wege standen, ihrer Würde zu entsetzen, ihre Paläste und Burgen zu zerstören, ihre Güter einzuziehen, einige gefangen zu legen, andere flüchten zu machen, kurz, gegen die ganze Familie wie ein Saul zu wüthen, sie verfluchend bis ins vierte Glied! Ohne die Dazwischenkunft König Philipps hätte er sie von der Erde vertilget; nur der Gemahlin des Agapit Colonna, die so von ihm geliebt war, daß er sich stets in der Gegend Roms heimlich aufhielt, und bei dem Jubeljahr sich als Pilger nach der Stadt schlich, und eine Nacht da zubrachte, verzieh er. Sie wurde schwanger, und Bonifacius ließ sie rufen, wie Petrarca erzählt: Wer hat euch in diesen Zustand versetzt? — „Heiliger Vater! ein fremder Pilger, der meinem lieben Manne so ähnlich war, so ähnlich, daß ich mich vergaß!" — Mit gleicher Wuth ging er auf alle Gibellinen los, worunter auch die Colonnas gehörten, und streute einst dem Erzbischof Spinola von Genua am Aschermittwoch die Asche, nicht auf den Kopf, sondern in die Augen: Tu Gibellinus es, et omnes Gibellini fiant cineres *)!

Bonifacius sandte den stolzen, König Philipp persönlich verhaßten Bernard de Saisset, Bischof von Palmiers, als Legaten, der um die Entlassung des Grafen von Flandern bitten sollte, der König jagte ihn vom Hofe und legte ihn später gar gefangen. Der Papst donnerte und wetterte, und nahm Frankreich alle Privilegien, die jemals der heilige Stuhl bewilligt hatte, und alle Subsidien à die decreti **) der berüchtigten Bulle:

---

*) Du bist ein Gibelline, und alle Gibellinen sollen zu Asche werden.

**) Vom Tage des Erlasses der Bulle.

Ausculta filii, die der König öffentlich verbrennen ließ! Man denke sich in das Jahr 1302! Diese Bulle enthielt ein vollständiges Sündenregister des Königs im Straftone, und zugleich die Ankündigung eines Concils über seine Handlungen, wenn er länger wie eine taube Otter die Ohren verschließe. Philipp ließ den hitzigen Kirchenpapa herrlich anlaufen. Während dieser in seinem Rom ein Consistorium hielt, viel schimpfte und drohte, den König abzusetzen, sicut unum garcionem (Taugenichts, woraus Garçon wurde), versammelte jener ein Parlament und fragte: Ob Frankreich ihn oder den Papst zum Herren habe? Natürlich sprachen alle: „Ew. Majestät sind unser Herr;" so war allem Volksaufstand vorgebeugt, und die päpstliche Teufels-Erfindung, das Interdikt, ohne Kraft. Die Bischöfe Galliens sagten dem heiligen Vater bittere Wahrheiten, und daß sie zu keiner Synode nach Rom kommen würden, noch bitterere aber der Adel, ja selbst der Bürgerstand den Cardinälen, am bittersten aber war freilich des Königs: Sciat tua maxima fatuitas *), wo man nur Sanctitas zu hören gewohnt war, zu deutsch: „Sie sind ein Kapitalnarr!"

Frankreich verdankt der Aufgeblasenheit dieses Papstes den ersten Reichstag vom Jahr 1302, wozu auch Abgeordnete der Bürger oder des dritten Standes eingeladen wurden, da bisher nur Adel und Geistlichkeit ein Wort zu sprechen hatten. Mitten in der finstern Feudal- oder fatalen Welt sahe man jetzt Bürger um den Thron versammelt, was immer viel gewonnen war, wenn sie auch gleich kniend ihre Sachen vorbringen mußten, und vor der Bühne standen, auf welcher König, Adel und Geistlichkeit saßen (ungleich mehr, als schwarz seidene Mäntel). Diese Etats généraux verschwanden wieder 1614 vor dem Despotismus, und dieser erzeugte

*) Siehe die nächste Note.

endlich — die furchtbare Revolution! Welch wichtige Lehre der Geschichte! Weniger wichtig in unsern Zeiten ist eine andere Lehre: Nichts vermögen alle Kunststückchen des Papstthums bei einem Volk, das aufgeklärt ist über Staat und Kirche und deren Gerechtsame — alles aber über ein abergläubisches Pöbelvolk, wie in Spanien! Schämt euch, Deutsche, wenn ihr nicht höher stehen wollt, als Spanier stehen!

Bonifacius trat auf, wie Innocens III., als Herr aller Herren, aber nur Einer war schwach genug, eine Sprache zu führen, wie man sie in Rom gerne hören mag, aber der Könige unwürdig ist. König Erich von Dänemark, der mit seinem Erzbischof von Lund gar nicht zu hart verfuhr, und mit Bann und Interdikt heimgesucht wurde, unterwarf sich und schrieb: „Erbarmen! Erbarmen! Was haben meine Schafe gethan? Alles, was Eure Heiligkeit mir auflegen, will ich tragen. — Rede, dein Knecht höret." Welcher Contrast mit Philipps Schreiben, als Bonifacius ihm schrieb: „Du mußt wissen, daß du in geistlichen und weltlichen Dingen unter Uns stehest, Pfründen und Präbenden gehören nicht dir, und Andersdenkende halten Wir für Ketzer." Philipp antwortete: Philippus Dei Gratia Rex Francorum Bonifacio se gerenti pro Summo Pontifice salutem modicam, sive nullam, Sciat maxima Tua Fatuitas! in temporalibus nos nulli subesse; secus credentes fatuos et dementes reputamus *). Philipp der Schöne (le Bel) wußte auch schön zu schreiben, und der Papst hat Unrecht,

*) Philipp, von Gottes Gnaden König der Franken, grüßt Bonifaz, der das Oberhaupt der Kirche spielt, ein wenig oder gar nicht. Wir erklären Ew. Erzpinselhaftigkeit, daß wir in weltlichen Dingen unter Niemanden stehen; die es anders meinen, halten wir für Pinsel und Narren.

ihn wortspielend mit dem Abgott Bal zu vergleichen; er war gewohnt, deutsch zu schreiben, d. h. ein bischen grob, wie an Kaiser Adolph, als er auf Englands Seite trat; er schrieb ihm ganz laconisch: Nimis Germane! (c'est trop allemand)!

Mit erkünstelter Ruhe suchte Bonifacius die unerwartete Abfertigung im Consistorio von der besten Seite vorzustellen, und schrieb den Bischöfen Frankreichs: daß die Worte thörichter Töchter die Liebe der Mutter nicht in Haß umwandeln; blieb aber bei seinen Anmaßungen, die sie als Rechte eines Papstes ansehen würden, und darunter gehöre auch das Recht, einen König zur Verantwortung zu ziehen. Er erließ eine der berüchtigtsten Bullen: Unam Sanctam. Hätte er doch und auch spätere Päpste, z. B. Innocens XI., der mit Louis XIV. anband; die laconisch schöne Antwort erwogen, die ihm der Gesandte Philipps, Pierre de Flotte, dem er viel von seinen beiden Gewalten, geistlicher und weltlicher, vorschwatzte, gab: Utique Domine! sed vestra potestas est verbalis, nostra realis *)!

Wenn wir die Bulle Unam Sanctam lesen, müssen wir in der That Philipps Ansichten von Fatuitas beitreten: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Eine Kirche, Eine ist meine Taube, heißt es, und der Rock des Herrn war ohne Nath. Es war nur Eine Arche, welche die Kirche vorstellt, und hatte nur Einen Führer, Noa, ohne den alle Wesen von der Erde vertilget wären. Eine Kirche kann keine zwei Häupter haben, sonst wäre sie ein Ungeheuer. Christus ist das Haupt, und wir seine Nachfolger. — „Weide meine Schafe," sagte er zu Petrus, meine Schafe, nicht diese oder jene. Diejenigen, welche läugnen, daß Petrus und seinen Nachfolgern zu gehorchen sey, sind nicht aus dem Schafstall Christi, denn es heißt:

---

*) Ja doch, Herr, aber Eure Gewalt besteht in Worten, unsere in der That.

Ein Stall, Eine Heerde, Ein Hirte. Dieser Macht sind zwei Schwerter übergeben, das geistliche und das weltliche, von denen die Apostel sagten: „Herr! hier sind zwei Schwerter!" Der Herr erwiederte nicht: „Es ist zu viel!" sondern: „es ist genug;" das geistliche Schwert handhaben die Priester, das weltliche die Könige, aber unter Oberbefehl der Priester (ad nutum et patientiam Sacerdotis), denn sonst wäre keine Ordnung. Alles, was geistlich ist, steht höher als das Weltliche, daher bekommt auch die Kirche den Zehnten, heiliget und ertheilet den Segen. Der Apostel sagt auch: „der geistliche Mensch richtet Alles, und wird von Niemand gerichtet!" Der große Prophet Jeremias spricht: „Siehe! ich habe dich gesetzt über Völker und Königreiche." Wer sich dieser Macht widersetzt, wird Manichäer, die zwei Prinzipien annehmen, und Ketzer sind. Moses sagt auch nicht in principiis, sondern in principio *) schuf Gott Himmel und Erde."— Diese Bulle, die man, mit allem sonstigen Respekt vor Bullen, wohl eine Narrenbulle mit Philipp nennen mag, schließt: „Subesse P. R. omnem creaturam humanam declaramus, definimus, dicimus, et pronuntiamus omnino esse de necessitate salutis!!! **)"

Nur der berühmte Don Quixotte des Papismus, Cardinal Bellarminus, scheint noch Bonifacius herunter zu stechen, wenn er schreibt: „Si Papa erraret praecipiendo vitia, vel prohibendo virtutes, Ecclesia teneretur credere vitia bona et virtutes malas, nisi vellet contra conscientiam peccare!! ***)"

---

*) Moses sagt: am Anfang, nicht an den Anfängen.

**) Wir sagen, erklären, verkünden laut: Unterwürfigkeit aller menschlichen Kreatur unter den Papst ist Grundbedingung des ewigen Heils.

***) Irrte der Papst und geböte Laster, oder verböte Tugenden, so wäre die Kirche gehalten, die Laster für gut, die Tugenden für böse zu achten, wollte sie nicht wider ihr Gewissen sündigen.

— Qui potest capere, capiat! *) Es ist ein großer Unterschied, wenn Jesus seinen Jüngern sagt: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel," und wenn der Teufel zu Adam und Eva spricht: „Macht euch Gott gleich!"

---

*) Begreif's, wer kann!

Neuntes Kapitel.

Die Fortsetzung.

Und wie benahm sich König Philipp bei dieser Bulle Unam Sanctam? Ein zweites Parlament versammelte sich, Kanzler Nogaret trat als Ankläger des Papstes auf, und schlug ein allgemeines Concil vor, und Suspension des Papstes, der ein Ketzer sey, weder an Unsterblichkeit, noch an die Gegenwart Christi im Abendmahl glaube, Zauberei treibe, und Hurerei, Ehebruch, Blutschande und Sodomiterei für keine Sünden halte, auch sich aller möglichen Laster, der Simonie, des Mordes und aller Unzucht schuldig gemacht habe. Bonifacius hatte einen Legaten geschickt mit ungeheuren Forderungen, glaubend, der König werde nun zahm seyn. Um ihn ganz niederzuschmettern, schleuderte er noch seinen Bannstrahl, und forderte Kaiser Albrecht auf, Frankreich, das er ihm geschenkt habe, in Besitz zu nehmen, denn Philipp sey abgesetzt. Mezeray bemerkt hiebei: royaume trop beau pour être enfermé dans un morceau de parchemin!

Philipp konnte auf seine Stände rechnen, und selbst auf die Universität Paris, noch mehr aber schien er auf

seinen Nogaret gerechnet zu haben. Dieser ging mit dem bittersten Feind des Papstes, Sciarra Colonna, nach Italien, und führte hier die berühmte Scene von Anagni auf, ein Gegenstück zu der Scene von Canossa. Nogaret überfiel zu Anagni den heiligen Vater, gerade beschäftigt mit Concipirung einer neuen Donnerbulle — worin er gar viel salbaderte von seiner Macht, die Könige zu regieren mit eiserner Ruthe, und sie zu zerbrechen, wie man ein tönernes Gefäß zerbricht — mit dreihundert Reitern. Die Cardinäle flohen erschrocken, der Pöbel, zum Theil mit Geld gewonnen, sperrte das Maul auf, Bonifacius aber, sich mit dem Weltheiland vergleichend, saß majestätisch in vollem Papstornat auf seinem Thron, als Nogaret in seinen Pallast eindrang, ruhig und stille, wie die alten Senatoren Roms beim Eindrang der Gallier!

Während die Soldaten den Pallast plünderten, drangen Nogaret und Colonna in die innersten Zimmer, um Bonifacius zu greifen, vielleicht gar zu morden, wagten aber nicht, Hand an ihn zu legen, so imponirend saß er da. Mit der Entführung nach Frankreich ging es nicht, auf ein Concil zu Lyon oder gar Thronentsagung, wovon Nogaret sprach, ließ sich der heilige Vater gar nicht ein, und dem wilden Colonna rief er zu: ecco il collo, ecco il capo! (Hier ist der Hals, und hier ist das Haupt)! In der Angst vergaß der Papst die geheiligte Kirchensprache, welche die Leute vielleicht auch nicht verstanden hätten. Nogaret schützte ihn gegen die Wuth des Colonna und seiner Anhänger, das Volk von Anagni besann sich und eilte zu Hülfe (der Papst soll drei Tage gehungert haben), und brachte ihn nach Rom, wo er ein Concilium versammeln wollte; aber der Schrecken des Ueberfalls, der Zorn und die persönlichen Mißhandlungen des Colonna (wenn sie auch nicht bis zu Ohrfeigen und Maulschellen gingen) wirkten so auf den heftigen 86jährigen Greis, daß er am dreißigsten Tage starb, wie

man behauptete, im Wahnsinne. Nach Sismondi befahl er seinen Dienern, sich zu entfernen, schloß sich ein, und man fand ihn als Leiche, seinen Stock zerbissen und seine grauen Haare mit Blut gefärbt. Noch fühlt Anagni in den Augen manches abergläubischen Römlings die Folgen der Mißhandlungen des heiligen Vaters — Korn, Wein und Oel gedeihen weniger auf dem vom Statthalter Christi verfluchten Boden!

Es wäre möglich, selbst wahrscheinlich, daß der stolze, heftige, persönlich mißhandelte Bonifacius, der sich wirklich für einen Vicegott ansahe, in Wahnsinn verfallen wäre, denn Stolz ist die Mutter des Wahnsinns schon oft gewesen, wie bei Weibern die Liebe. Es gab viele Päpste, die stolzer waren, als weltliche Monarchen, und sich wirklich für das hielten, wofür sie der Volksaberglaube nahm, daher in der That zu verwundern ist, daß wir nicht mehrere vollständige Narren in ihrer berühmten Reihenfolge zählen. Vermuthlich ist ihr höheres Alter, in dem die meisten erst zu Erdengöttern wurden, Ursache, vielleicht kam auch bei ihrem zurückgezogenen Leben in den stillen Gemächern des Vaticans ihre Geistesstörung nicht zur Kenntniß der Welt, und wer wird einen Papst in ein öffentliches Narrenhaus sperren? Dante setzte dafür Bonifacius zwischen Nicolaus III. und Clemens VI in die Hölle.

König Philipp ging damit um, Bonifacius noch im Tode für einen Ketzer erklären zu lassen, wenn der Nachfolger, Clemens V., solches für das päpstliche Ansehen nicht allzustark gefunden hätte. Bonifacius war im Grunde mehr als Ketzer, nicht blos ein wahrer Freigeist, sondern Verbrecher, wogegen Tausende, die auf den Scheiterhaufen der Inquisition verbrannten, wahre Heilige waren — er ist der Cassius und Brutus des Papstthums, und der letzte Papst κατ᾽ ἐξοχην. Man kann ihn nur damit entschuldigen, daß er sein unrichtiges Papstideal zu

verwirklichen suchte, oder mit andern Worten seine fixe Idee, und hierin besteht auch die Krankheit der Irren, der Narren und Wahnsinnigen. Die Welt sagte von ihm: intravit ut vulpes, regnavit ut leo, mortuus est ut canis *)!

Dieser stolze Bonifacius war der Erste, der ein Wappen führte, die der ältern Päpste sind Erfindungen späterer Zeiten. Er ist im Grunde der Urheber der berühmten tragikomischen Bulle cœna Domini, die die Bulle unam sanctam noch heruntersticht, und von Pius V. erst recht hervorgezogen wurde — der vollständigste Inbegriff aller ultramontanischen Lächerlichkeiten. Sein Hauptwerk aber bleibt das Jubeljahr, das sein besonderes Capitel verdient. Bonifacius beschenkte uns auch mit dem sechsten Buch der Dekretalen, denn er war auch ein großer Jurist; aber desto gleichgültiger scheint ihm das Studium der Natur gewesen zu seyn, weil er alle mit dem Banne belegte, die Leichname öffnen und zergliedern würden. Er war es auch, der eine zweite Krone auf die Tiara setzte. Früher trugen die Fürstbischöfe Roms die sogenannte phrygische Mütze der Priester Cybeles, (Mitra) eine Art Schlafmütze, die allerdings zu ihren hochfliegenden Planen nicht paßte, Hormisdas setzte die von Clodowig erhaltene Krone darauf, und Bonifacius fügte die zweite hinzu, als Symbole geistlicher und weltlicher Macht. Dieß war schon mehr als zuviel, und dennoch that Johann XXII. oder Benedict XII. eine Dreikrone hinzu, und nun war das sogenannte Triregno **) fertig.

Dieses Triregno sollte keineswegs das Symbol der Papstmacht über die drei Theile der Erde, noch weniger die Gewalt über den Lehr-, Wehr- und Nährstand, oder die leidende, streitende und triumphirende Kirche seyn, son-

*) Er kam wie ein Fuchs, regierte wie ein Löwe, und starb wie ein Hund.

**) So heißt die dreifache päpstliche Krone.

dern die irdische, unterirdische und überirdische Macht, den Einfluß der Päpste auf Erden, in Himmel und Hölle vorstellen. Und trugen nicht auch unsre Kaiser drei Kronen, nur daß sie solche nicht à la Pape aufeinandersetzten? Die goldene Krone war die römische Kaiserkrone, die silberne zu Achen bezeichnete den deutschen König, und die eiserne von Monza den König der Lombardei. Zum Beweise, daß das Triregno nicht die drei Erdtheile vorstellen sollte, dient, daß die Papstkrone mit der Entdeckung Amerikas nicht vierfach, und mit Auffindung Australiens nicht gar fünffach wurde; auch stand es jetzt schon mit der einfachen Krone mißlich, denn einem Hohenpriester gehört eigentlich gar keine Krone!

Rom hatte seine einträglichsten Provinzen im Schattenreich, sonst nur das Paradies der Phantasten und Schwedenborge. Der gemeine Mann sucht den Himmel in der Höhe im unermeßlichen Weltenraume, und die Hölle da unten auf unserer Erde, die Bewohner anderer Sterne suchen vielleicht den Wohnplatz ewiger Freuden und Leiden auf dem unsrigen, nur die Päpste hatten bestimmte Nachrichten, da sie die Schlüssel führten zu Himmel, Fegefeuer und Hölle. Sie erinnern an Tycho Brahe, der seinem Kutscher zumuthete, sich wie ein Seefahrer in der Nacht nach den Sternen zu richten, und an die grobe Antwort des Kutschers: „Herr, auf den Himmel mögt Ihr Euch verstehen, aber hier auf der Erde seyd Ihr ein Narr!“

Komisch ist die Dreikrone, komisch die von Innocens III. den ehrlichen Deutschen so oft vorgepredigte Translation des Römerreichs auf Carl den Großen durch die Gnade des Papstes, komisch, daß durch Salbung und Krönung des Oberpriesters der Kaiser oder König erst Kaiser oder König werde, was der Erzbischof von Rheims, der die Könige Frankreichs salbet, meines Wissens, nie behauptete; am allerkomischsten aber

ist und bleibt die Untrüglichkeit oder infallibilitas der Päpste. Montesquieu fand drei Dinge unbegreiflich: daß Thiere Maschinen seyn sollen, dann die obedientia passiva*) der Völker, und diese infallibilitas! Nur Gott ist untrüglich oder unfehlbar, und alles, was wir mit Gewißheit wissen, ist das, daß wir so eigentlich nichts wissen. Dieß sahe schon der Apostel Paulus, so gut als jener Schulmeister ein, und sagte: unser Wissen ist Stückwerk, wir sehen die Dinge nur durch einen Spiegel im dunklen Orte. Aber die Päpste thun nichts ohne den heiligen Geist: placuit nobis et spiritui sancto**)! und das ändert die ganze Sache.

Wer sich recht gelehrt über diese Allmacht der Päpste unterrichten will, muß des Franciscaners Alvari Pelagii Buch de planctu ecclesiæ, Ulm 1474 fol. lesen, Bellarmin, oder auch das holländische Werk: la fallibilité des papes, 1720, 2 vol. 8 (das das Für und Wider enthält), aber es gehört Muth dazu, ohne Grimmen gehet es nicht ab, wenigstens nicht ohne Langeweile, denn es ist doch ungemein langweilig, ernste Beweise und Widerlegungen eines Undings zu lesen. Diese infallibilitas, die um so komischer scheint, je belesener man in der Geschichte der Päpste ist, und je mehr man ihre Fehler kennt, verdankt ihre Entstehung wohl der Schmeichelei, die stets an Höfen herrschte, und stets herrschen wird, und die Kirche hatte sich ja schon vor Hildebrand in einen Hof (curia romana) verwandelt. Schon Leo IX. sprach von Untrüglichkeit als einer ausgemachten Sache, Clerisei und Scholastiker sprachen ihm nach, was wollten die armen Laien machen? Den Päpsten selbst ging es wie schönen Weibern, denen man nicht widerspricht, alles erlaubt, und endlich so weit bringt,

---

*) Den duldenden, sich alles gefallen lassenden Gehorsam.

**) Es hat uns und dem heiligen Geiste gefallen.

daß sie über die ernsteste Dinge, die weit über ihren Horizont hinausliegen, und an die sie nie gedacht, viel weniger nachgedacht haben, absprechen, daß einem Hören und Sehen vergeht, und alle Gedanken stocken.

Diese komische infallibilitas gründete man, wie das ganze Papstthum, auf die Bibel. Jesus sagte zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre," die Päpste sind Nachfolger Petri — ergo. Dieses Argument war zwar ungemein schwach, so schwach als der Felsen Petrus, sein verrosteter Himmelsschlüssel und selbst sein Glaube; aber desto stärker war der Glaube des andächtigen Mittelalters, den selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigten. Rom allein glaubte die Sache nicht, wie hundert andere Dinge, ohne darum weniger fest darauf zu beharren, daß es die Welt glaube, und lachte in's Fäustchen. Und wer will läugnen, daß die Päpste, wenn sie auch dem Irrthum unterworfen seyn sollten, gleich andern Menschenkindern, unendlich weniger irrten, als die ganze liebe Christenheit.

Die infallibilitas hat ungemeine Aehnlichkeit mit dem brittischen the king can do no wrong*)! Und gibt es nicht in der Welt, vorzüglich in der gelehrten Welt, stolze und eitle Menschen genug, die da sprechen: „Es ist Unsinn, Narrheit, dies oder jenes zu leugnen oder zu behaupten?" Dieß ist indessen in ihrem Munde mehr eine unüberlegte Redensart oder Figur, um den höchsten Grad der Ueberzeugung auszudrücken, was der Fall bei den Päpsten nicht war. Viele Katholiken mögen auch daran geglaubt haben, da sie einmal so tief in den Glauben hineingerathen waren, aber viele machten es doch wie Monticuculi, dem man erklärte, daß Protestanten dieß und jenes nicht glaub-

---

*) Der König kann nicht Unrecht thun.

ten, namentlich die Untrüglichkeit der Päpste: „Jk auch nit alles glaub', aber dok nit protestir'!"

Bonifacius Nachfolger, Benedictus XI., war gewarnet, und desto sanfter und lammartiger, die Absolutionsbulle für Philipp folgte unverlangt: „die Sorge für das Seelenheil des Königs, schrieb er, hat mir keine Ruhe gelassen, wie einem guten Hirten, der lieber 99 Schafe verläßt, um das Eine verlorne in der Wüste aufzusuchen." Er vergab allen großmüthig, nur nicht Nogaret und Sciarra Colonna. Die Familie Colonna war einmal den Päpsten verhaßt, zählte aber tüchtige Männer, unter denen Stephan, verherrlicht durch Petrarca, hervorragt, wie ein Held Plutarchs. Dieser Stephan baute lediglich auf sich selbst; nichts war ihm geblieben als sein Selbst, er irrte umher wie Cain, und überall lauerten päpstliche Banditen. Er fiel einst in ihre Hand: „ich bin Stephan Colonna," sagte er, wie dorten Marius zu den Soldaten Sullas, oder Jesus: „Ich bins," und sie wagten keine Hand an ihn zu legen; sie fragten nach seiner Burg — er zeigte auf seine Brust. Gibbon hat den Colonnen (vol. XII. p. 306) ein würdiges Denkmal gestiftet, die neben den Ursini, Savelli, Conti ꝛc. glänzen, Frangipani aber überglänzt vielleicht noch diese Familien, denn der Name kommt von dem Reichen, der sein Brod brach, und bei einer Hungersnoth mit den Armen theilte! Petrarca sang von ihnen:

Orsi, lupi, leoni, aquile e serpi
ad un gran marmorea Colonna
fanno noja sovente, ed a se danno*)!

Unser lammfrommer Benedictus, Sohn eines Hirten, der seine Mutter in schönen Kleidern nicht eher vor sich

---

*) Es brachten Bären, Wölfe, Löwen, Adler
Und Schlangen einer großen Marmorsäule
(Colonna Säule).
Gar viel der Unlust und sich selber Schaden.

ließ, bis sie ihre vorigen Bauernkleider wieder anzog, war den Cardinälen allzu viel Lamm; er starb zu Perugia schon im ersten Jahre an vergifteten Feigen. Er wollte alles wieder zurücknehmen, was er anfangs Philipp zugestanden hatte, und so starb er an vergifteten Feigen, die ihm eine Aebtissin reichte, deren Beichtvater er war. Ob nun diese schöne Hand von den Cardinälen, oder von König Philipp bewogen, oder aus eigener Bewegung die Feigen darbrachte, bleibt unentschieden. Die französische Nation gab einen Beweis ihrer Aufklärung in der supplication du peuple au roi, in der sie bittet, die Unabhängigkeit des Reichs vor aller Welt zu erklären, und daß es abscheulich und ketzerisch von Bonifacius gewesen, die Worte des Herrn an Petrus: „was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn" auf Frankreich, von dem Petrus kein Wörtchen wußte, im höchstweltlichen Sinn anzuwenden: comme un bougre!

Gewöhnlich leitet man das Sinken der Päpste von der nun nahenden Periode ab, wo sie zu Avignon residirten; ubi papa, ibi roma*), galt aber dennoch. Allerdings wirkte diese Verlegung ihres Sitzes mit zum Verfall, aber doch lag der Grund mehr in der fortschreitenden Cultur, und im Unwesen des Papstthums selbst, im abnehmenden Glauben und zunehmenden Zweifel an dessen Göttlichkeit und Nothwendigkeit. Das Sinken beginnet mit dem Mißbrauch der Macht, wie bei Napoleon, denn jede Macht hat ihren Culminationspunkt. Dieser fällt in's dreizehnte Jahrhundert, wo wir auch in Deutschland finden, daß die jugendlich kühn aufstrebenden Bürger mit Adel und Clerus hart zusammenstoßen. In Frankreich benutzte Philipp selbst das Theater, wo bei dem Ritterschlag seines Sohnes

*) Wo der Papst ist, ist Rom.

1313 eine satirische Posse aufgeführt wurde, das Leben des Fuchses vorstellend, der zuerst als Charlatan, dann als Geistlicher, Bischof, Erzbischof und Papst erscheint, und immer dabei alte und junge Hühner frißt!

Nicht die unmoralische Aufführung mancher Päpste, die höchstens auf ihre Umgebung wirkte, sondern ihre schändlichen Erpressungen predigten der ganzen Christenheit, daß es ihnen gar nicht um Religion, sondern lediglich um baar Geld zu thun sey. Mit der höchsten Insolenz dehnten sie ihre Reservationen und Provisionen so weit aus, bis sie die unumschränkteste Disposition über alle Kirchenämter und Beneficien an sich gerissen hatten. Die Päpste zogen weit mehr Geld aus den Staaten, als die Regenten selbst, und das englische Parlament rechnete 1376 dem Könige vor, daß der Papst fünfmal mehr an Taxen beziehe, als er. Die Deutschen nannten die Tranksteuer Ungeld, wie sie wohl die päpstlichen Steuern nannten? Schon Clemens IV. hatte 1266 zu erklären geruht, daß ihm alle Beneficien zur Disposition stünden: cum vacant et etiam ante quam vacant *)!

Es gab zu Avignon öffentliche Beneficienauctionen wie zu Rom; die Annaten, Kanzleitaxen, die schamlosen fructus medii temporis, d. h. die Einkünfte während einer Sedisvacanz, die fructus male percepti **), d. h. die Einkünfte, die ein glücklicher Gegenpapst bezog, (der natürlich alles schismatisch betrachtete, was der Gegner gethan hatte, selbst seine Bullen), die sich nun in rite et bene percepti ***) verwandelten, das jus spolii, d. h. die Verlassenschaft der Bischöfe und Aebte, die Commenden oder Parochien für Laien, die

*) Wenn sie vakant sind, und auch bevor sie es werden.

**) Wörtlich: unrecht erhobene Einkünfte.

***) Rechtlich, ordnungsmäßig erhobene Einkünfte.

ein Vater seinem sechs — achtjährigen Jungen kaufen, und davon die Einkünfte beziehen konnte bis zum gesetzlichen Termin seiner Ordination, die Union von drei — vier Pfründen in Eine, die Exemptionen, Dispensationen, Indulgenzen und Ablässe, durch sogenannte Stationirer herumgetragen (wie in unsern weiland kleinen Staaten die Pfarrdekrete durch den Hofjuden), neue Zehnten, die in's Ungeheure ausgedehnte päpstliche Gerichtsbarkeit, das Jubeljahr ꝛc. — alle diese schandbare Prellereien und in's Weite gehende Greuel mußten endlich dem Faß den Boden ausstoßen, das vielleicht noch lange zusammengehalten hätte, wenn die Päpste solches hätten erhalten wollen in Heiligung und Ehren; mais — preti, frati e polli non son mai satolli *).

Unsere guten Alten, die sich mit dem Latein soviel abgaben, daß sie selbst lateinisch bonmontifirten, fragten: Papa cujus partis orationis? participii, partem enim capit a clero, partem a sæculari sine modis et temporibus **). Die Taube oder der heilige Geist der Kirche war zum Raubadler geworden, und das Schifflein Petri zur Seeräubergaleere, wie ganz Algier, Tunis und Tripoli nicht aufzuweisen haben. Dante findet Nicolaus III. und Bonifacius VIII. in der Hölle. (Wie kühn! er schrieb unter diesem Papst!) und im Fegefeuer Hadrian VI., aber im Himmel auch nicht Einen Papst! Der heilige Petrus sagt ihm:

> Quegli ch'usurpa in terra il luogo mio,
> fatto ha del mio cimiterio cloaca
> dell'sangue e della puzza, ondo l'perverso (Teufel)

---

*) Priester, Mönche und Hühner werden nie satt.

**) Dieses Bonmot zu verstehen, muß man durch eine lateinische Schule gelaufen seyn; für den, der nicht weiß, was ein Participium, was Modus und Tempora sind, ist der Witz ungenießbar, er verliert aber rein nichts dabei.

che caddo di quà sù la giù si placa.
Non fu nostra intention, che le chiavi
nè ch'io fossi figura di sigillo
à privilegi vendati e mendaci,
ond'io sovente arrosso e disfavillo.
In vesta di pastor lupi rapaci etc *)!

---

*) Der meines Stuhls sich anmaßt dort auf Erden,
Hat meine Grabstatt zum Kloak gemacht
Von Blut und Stank, drob' der zu ew'gen Qualen
Einst von hier oben fiel, dort unten lacht.
Nicht sollte man mein Bild auf Siegeln sehen,
Erkauftem Lügenfreibrief beigedruckt,
Drob' ich erröth' und glüh' in diesen Höhen.
Jetzt sieht man mit dem Hirtenkleid geschmückt
Raubgierge Wölfe ꝛc.

Zehntes Kapitel.

Das Jubeljahr *)

verewiget das Andenken Bonifacius VIII. schon allein, den das Jubel- oder Versöhnungs-Jahr der Hebräer, wo nicht die altrömischen säcularischen Spiele auf die Idee gebracht haben mögen, da mehrere Kirchendinge aus dem Juden- und Heidenthum in das Christenthum übergingen; vielleicht machten ihn auch die schon früher üblichen Wallfarten aufmerksam. Genug, es war eine seiner brillantesten Ideen, dieses Jubeljahr, und eine der trefflichsten Finanzspekulationen. Ein Greis von 107 Jahren wollte auch von seinem Vater gehört haben, daß er schon vor hundert Jahren einem solchen Jubiläum beigewohnt habe, und Bonifacius war ganz der Mann, die Sage aufzugreifen, oder gar selbst zu erfinden, zur Begründung seines Jubeljahres. Unsere Alten nannten es auch das gülden Jahr, und das erste fiel wenigstens (1300) so golden aus, daß, nach Villani, über 200,000 Pil-

---

*) Lettres hist. et dogmat. sur les Jubilées et les Indulgences, par Charles Chais. à la Haye. 1751. 3 Vol. 8, Paulus, Prüfung des Jubeljahr-Ablasses. Heidelb. 1825. 8.

grime, jung und alt, Männer und Weiber, Greise und Kinder und Kranke das ganze Jahr zu Rom zubrachten. Was gewann die Stadt nicht blos durch Verkauf der Lebensmittel! und nun erst die Opfer! Ohne das Gold und Silber der Reichen zählte man auf den Altären der heiligen Apostel an Kupfermünze über 50,000 Goldgulden an Werth!

Die Päpste waren längst der Einfachheit des Evangeliums entwachsen, die Kirche zum glänzenden Hof geworden, Kirchenschatz, Landeseinkünfte, Petersgroschen, Pallien, Messen für die armen Seelen 2c. reichten lange nicht mehr hin, schon am Hofe des Bonifacius nicht mehr, geschweige an den Höfen der Päpste zu Avignon, oder gar der Alexander und Leo; wer will ihnen verargen, wenn sie von ihrer Specula (Warte) herab auf allerlei speculirten — ihr Hofjubel konnte in der That das Jubeljahr nicht wohl entbehren. Sie sahen, daß es gut war, wie Gott Vater, als er die Welt erschaffen hatte!

Bonifacius eröffnete sein Jubiläum in vollem päpstlichem Ornate, und am zweiten Tage erschien er als Kaiser mit Scepter und Krone, schwang das Schwert, und rief: „Hier sind zwei Schwerter, Petrus! hier dein Nachfolger! und du Christus! siehe hier deinen Stellvertreter!" Der Geldsegen war so unerwartet groß, daß wir es den Päpsten bei den wachsenden Bedürfnissen und der großen Andacht der Glaubigen nicht verargen wollen, wenn sie diese Feier, die Bonifacius nur alle hundert Jahre feiern wollte, bald auf fünfzig Jahre herabsetzten, wie Clemens VI. that; Urban VI. stieg auf 33 Jahre herab, zum erbaulichen Andenken an die Lebensjahre Jesus — wer sollte eine andere Absicht dem heiligen Vater unterlegen? und Sixtus IV. bedachte noch gemüthlicher die Kürze des Menschenlebens, und hatte die Gnade, das Jubeljahr auf 25 zu stellen. Die Alten ließen den Phönix nur alle 500 Jahre erscheinen, der päpstliche Jubelphönix

erschien jetzt alle 25 Jahre — l'appetit vient en mangeant!

Vollkommenen und unvollkommenen Ablaß gab es bereits, und Sixtus V. geruhte bei seinem Regierungsantritt (pro felice regimine, auf eine glückselige Regierung) zu dem ordentlichen Jubelablaß noch einen außerordentlichen beizufügen. Der Jubel zu Rom mußte nothwendig abnehmen, als die Päpste auch andern Städten und Kirchen, versteht sich auf Rechnung, diesen Jubel gönnten, die Kasse verlor nichts dabei, und mißverstandenes Interesse war es auch nicht, sondern man wollte den Jubelablaß bei Ehren erhalten. So bat Genua in den Händeln wegen Finale, und bei dem Aufstand gegen die Oestreicher 1747 den Papst um Erlaubniß, die Clerisey besteuern zu dürfen, was abgeschlagen wurde; indessen wollte doch der heilige Vater etwas thun —

Il sent les entrailles d'un Père,
de son trésor il prend la clef,
ouvre et donne — un jubilé.

Wie kam es, daß die Päpste nicht früher auf das segensreiche Jubeljahr verfielen? Die alten Bischöfe Roms waren zu ehrlich und zu bescheiden, um aller Welt Sündenvergebung anzukündigen, wenn sie die Kirchen Roms auslaufen und opfern würden; sie hatten weniger Bedürfnisse, aber Bonifacius dachte, können sie sich auf Kreuzzügen gegen Ketzer und Unglaubige vollkommenen Ablaß verdienen, so können sie solches bequemer noch zu Rom. Vielleicht schien auch seinen Vorfahren die Welt noch nicht dumm genug, zu glauben, daß man sich durch den kurzen Weg nach Rom den viel weitern zum Himmel abkürzen könne. Genug, die liebe Christenheit lief dem Jubiläum andächtig nach, ob sie gleich 1300 Jahre lang diese fromme Anstalt entbehrt hatte. Ob solche das 19te oder doch das 20ste Jahrhundert nicht wird entbehren können?

Im mosaischen Jubeljahre, alle 50 Jahre, wurden blos irdische Schulden den Armen erlassen, Knechte und Leibeigene freigegeben, und die ludi sæculares der Römer waren eine Art Pikeniks, genußreicher Natur, und der Staat bezog nichts davon; aber das christliche Jubeljahr war höherer, blos geistiger Natur, erließ daher blos geistige Schulden oder Sünden, und versöhnte den armen Menschen mit dem Himmel — mit Gott und Ewigkeit — kann man dafür genug zahlen? Wer sündigt, mag auch büßen, und da wir alle Sünder sind, so ist die Buße ein Sakrament. Früher kam man wohlfeil ab mit Gebet, Fasten, Allmosen, höchstens eine Wallfart; später mit Stiftungen und Reisen nach Palästina. Manche gothische Kirche in Deutschland ist mit Beicht- und Absolutionsgeld erbauet worden, das an die Stelle der canonischen Strafen trat, endlich behielt man das Geld lieber in der Tasche. Es gab sogar Ablässe auf 20—30,000 Jahre. Wie? der Mensch lebt ja nur 70 Jahre, wenn's hoch kommt, sind's 80? Wohl! aber die Ablaßjahre werden — nicht nach der Lebenszeit, sondern nach der Pönitenzzeit berechnet, und es gab Sünder, die Sünden zu beichten hatten, welche nach der Taxe und Addition in mehrern hundert Jahren nicht gebüßt werden konnten, daher ließ sich bei der Kürze des Lebens die Kirche zum Mitleid bewegen, und verstattete Abkauf für diese und selbst für die Welt des Fegefeuers jenseits! Es gab bald so ausführliche Poenitentialia, d. h. Beichtbücher, daß viele (selbst unter Protestanten 12jährige Confirmanten) erst Sünden daraus kennen lernten!

Clemens VI. sahe im Gesicht einen ehrwürdigen Greis mit zwei Schlüsseln, der ihm drohend sagte: „Oeffne die Pforte!" und der heilige Vater gerieth in solche Angst, daß er das Jubiläum von 100 auf 50 Jahre hersetzte, wie er selbst erzählet. In seiner Bulle befiehlt er den Erzengeln, auch die Seelen derjenigen passiren

zu lassen, die unter Wegs auf der Reise nach Rom verstorben sind (mandamus Angelis Paradisi, animam a purgatorio penitus absolutam in Paradisi gloriam introducere) *). Manche, die denn doch die päpstliche Ordre an die Engel des Herrn lächerlich finden mochten, halten die Bulle für untergeschoben. Man hat allerdings falsche Bullen geschmiedet, und die schönste und witzigste aller Bullen ist die Bulle Alexanders VI., die Casti offenbar fabriciret hat, daher man sie auch nicht im Magnum Bullarium findet, sondern nur in seinen Novellen, die freilich etwas obscön, aber gewiß gelesener sind, als das Magnum Bullarium.

Desto gewisser rührt von Alexander VI. die sogenannte goldene Pforte der Peterskirche, die sich nur im Jubeljahre öffnet, und am Ende desselben wieder vermauert wird. Auf drei Schläge des heiligen Vaters mit goldenem Hammer zur Ehre der Dreiheit, und die Freude anzuzeigen, die darüber im Fegefeuer, im Himmel und auf Erden ist, öffnet sie sich auf die Worte des Psalmisten: Aperite mihi portas Justitiae **). Jeder, der durch sie eingehet, wird aller Sünden quitt und ledig, und arme Sünder können sogar für andere arme Sünder durch diese goldene Pforte eingehen, vi commissions, als Beauftragte, daher sie auch nicht umsonst die goldene Pforte heißt. Das Jubeljahr Clemens VI. war glänzender noch als das erste, und nach Villani konnten kaum die Wirthe das Geld einnehmen (was sehr viel sagt), viele Personen wurden in der Kirche erdrückt, und nun kam noch die Pest, und raffte gegen 10,000 Pilgrime hinweg. Die Römlinge waren fast lauter Wirthe, der Reichthum machte sie so wild, daß es wieder mehrere Aufstände gab, und wie bei den meisten

---

*) Wir befehlen den Engeln des Paradieses, die vom Fegefeuer völlig erlöste Seele in die Freuden des Paradieses einzuführen.

**) Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit!

Wallfahrten wurden Sünden auf Sünden gehäuft zur Vergebung der Sünden.

Urban VI., der das Jubeljahr von 50 Jahren auf 33 herabsetzte zu Ehren des Heilandes, konnte Benekens Abhandlung noch nicht kennen, die beweisen will, daß Jesus nach seiner Auferstehung noch 27 Jahre auf Erden wandelte. (1819. 8.) Die Kirchen der beiden Apostel konnten die Pilgrime nicht fassen, daher schon Clemens III. das Lateran hinzugethan hatte, und nun fügte Urban noch die vierte Kirche bei, S. Maria maggiore. Den Genuß dieses Jubeljahrs hatte nur der Nachfolger Bonifacius, der, damit nicht zufrieden, noch allerwärts Leute ausschickte, die um den dritten Theil dessen, was die Wallfart nach Rom kosten konnte, gleich kräftigen Ablaß ertheilten. Bei dem Jubeljahr, das Nicolaus V. ausschrieb, brach sogar die Tiberbrücke unter der Menge, und 200 Menschen kamen um's Leben. Er verwandte das Geld besser als andere zum Besten der Wissenschaften.

Paul II. setzte das Jubeljahr auf 25 Jahre wegen Kürze des Lebens (in animarum salutem, ut quia iniquitas abundabat, gratia superabundaret *), wobei es die Nachfolger ließen. Indessen brach doch manchmal die Geduld, und so schickten sie in Geldnoth die Stationirer, die man aber oft zurückwieß, ihnen die erpreßten Summen abnahm, und manche Geistliche steinigten sie gar mit Hülfe der Gemeinde zum Dorfe hinaus. Es gab Neben-Jubiläums, wie z. B. das von Clemens IX., als die Türken Polen und Candia bedrängten — wovon die Bedrängten am wenigsten Vortheil zogen — aber gegen die Zeiten der Reformation hin erlitt der Jubel harte Stöße; die heilige Pforte öffnete sich mit weniger Geräusche, die meisten Pilgrime waren Italiener, die stets

---

*) Zum Heile der Seelen, damit, weil das Maß der Sünden voll war, das Maß der Gnade noch voller wäre.

filziger waren, denn andere, oder gar nur Bettelgesindel. Fremde kamen mehr aus Neugierde (wie zur Zeit der grande république zu den fêtes nationales) und vielen mag es gegangen seyn, wie dem Prinzen Friedrich von Würtemberg, der in seinen Reisen sagt: „er sey als weit besserer Protestant wieder zurückgekommen." Viele Schäflein ließen sich zwar noch geduldig melken und scheeren, aber nicht mehr — bis auf's Blut!

Alexander VI. hatte die Gnade, denjenigen, die da kamen, auch zu verstatten, gelegenheitlich die Seelen ihrer Angehörigen gegen eine sehr mäßige Summe aus dem Fegefeuer zu erlösen. Wer berechnet die Millionen, die diese Meisterspekulation nach Rom brachte? Das erste Jubiläum hat man zu 13 Mill. angeschlagen, wir wollen für die übrigen, ein's in's andere, nur die Hälfte rechnen, und für die ganz schlechten von 1700—1826 nur drei Millionen, bleiben immer 150 Millionen, sage hundert und fünfzig Millionen, und hiebei dürfte man vielleicht noch mit la Fontaine's Horcherin ausrufen: je voudrois bien avoir ce qui en manque! Hiezu noch die Menge anderer Indulgenzen. Wenn die dumme Welt nicht selig, und das Fegefeuer nicht rein ausgefeget wurde, so lag die Schuld wahrlich nicht am Mangel von Ablässen, noch weniger an den Päpsten!

Julius II., der in seiner Sprache Salomo herunter stach, begann den prächtigen S. Petersbau, vor dem sich der Tempel Salomonis vorbeugen muß, trotz der erhabenen Beschreibung in unsern heiligen Büchern; folglich brauchte er Geld, und noch mehr Leo X. Die Ablaßkrämer, z. B. Tetzel und Samson, machten es arg, und so zersprang das Ablaßfaß, wogegen schon vor Luther, Zwingli und Calvin gut gesinnte und gut katholische Geistliche geeifert hatten; selbst der Schuster von Hagenau (wie

Musculus erzählt), dessen sterbende Frau für einen Dukaten Ablaß gekauft hatte, daher er sie beerdigen ließ, ohne einen Kreuzer für Seelenmessen aufzuwenden, erwiederte (1517) auf die Beschwerden des Pfarrers: „Ist meine Frau im Fegefeuer, so hat man ihr den Ducaten gestohlen, und ist sie im Himmel, wozu Seelenmessen?" Se. Hochwürden schwiegen, und der Richter absolvirte Meister Knieriemen V. R. W.

Nur mit Kummer im Herzen ging Rom an Verstopfung des Ablaßgreuels, die Pfaffheit drehete und wendete sich wie eine Schlange, und als das Concil von Trient dem Unwesen näher trat, bewilligte man höchstens die Abstellung der schreiendsten Mißbräuche — nicht des Ablasses selbst. Wer läßt sich gerne einen Pactolus *) abgraben? Nur die grobe Käuflichkeit — nicht der sinnlose, lächerliche, zu aller Immoralitat führende Ablaß selbst wurde abgestellt, und nach sieben Jahren erließ Pius V. eine neue Ablaßbulle, angeblich wegen Türkenhülfe; und wir, wir erlebten ja selbst wieder — nach einer Revolution, wie die Geschichte keine ähnliche kennt — das neue Jubiläum 1825! Doch die Welt sah nur wenig Ausländer zu Rom; es waren meist Italiener, äußerst wenig Deutsche, selbst seinen Italienern verbot Oestreich nach Rom zu wallen, ohne Wiener Päſſe. Wir können das Geld selbst brauchen, und jede getrocknete Volksthräne wird der himmlische Vater dem Fürsten besser lohnen, als der heilige Vater zu Rom lohnen kann, jeder Gulden, dem Vaterlande gesteuert, eine bessere Ablaßbulle seyn, als die pergamentene der Curia romana, die uns gar nichts mehr angehen sollten. In den weiten Kreuzgängen des berühmten Gnadenorts, S. Jago di Compostella, siehet man nur noch Spanier und Portugiesen, aber noch Beichtstühle für jede Völkerschaft, und so auch für Deutsche; sie stehen

*) Ein Gold führender Fluß in Lydien; bei den Alten Symbol des Ueberflusses.

aber schon lange leer; zu Jerusalem ist selbst das heilige Grab leer von Wallfahrern — Gott gebe! daß es auch zu Loretto und Rom so sey oder werde! Tugend und Religion verlieren nichts dabei!

Benedict XIV., gewiß einer der trefflichsten Päpste, mußte den Grundsätzen der Curia huldigen, und predigte 1750 ein Jubiläum. Das Jubeljahr 1775 hielten gar viele in Deutschland für das letzte, denn — Joseph lebte; es fiel schlecht genug aus. Im Jahr 1800 hatte man an ganz andere Dinge zu denken, und siehe, 1825 lesen wir wieder die Jubelbulle Leo's XII.!! Wunderte man sich nicht mehr, daß es einen Leo XII. gab, wie konnte man sich über sein Jubiläum wundern? Es fiel so schlecht aus, als unsere Weinjahre, und nur mit den schmerzhaftesten Empfindungen muß Rom an das Jubeljahr 1300 denken, von dem geschrieben steht: Papa innumerabilem pecuniam recepit, quia die et nocte duo Clerici stabant ad Altare S. Pauli tenentes in eorum manibus rastellos (Rechen, man denke an die Croupiers der Pharaobanken), rastellantes pecuniam infinitam *). Luther hat die Welt schon vor 300 Jahren sattsam über den Unsinn des Ablasses belehret, Paulus, nicht der Apostel, sondern ein ganz anderer Paulus zu Heidelberg, glaubt in seiner oben angeführten Abhandlung, das Jubeljahr 1825 werde das letzte seyn — ich zweifle täglich mehr daran, und meine Prophezeihung eines neuen, 1850 (bis wohin ich ohnedieß nicht mehr lebe), wird schwerlich zu Schanden werden. Fallere qui didicit, fallere semper amat **)!

Rom hat die vier obgenannten Kirchen bestimmt zur Gewinnung des Jubelablasses, der aber unter 14 Tagen nicht zu gewinnen ist, nicht überall sind vier Kirchen, da

---

*) Der Pabst bekam unzählbar Geld, denn Tag und Nacht standen zwei Priester am Altar S. Pauls, mit Rechen in der Hand, und konnten mit Geldrechen nicht fertig werden.

**) Wer das Betrügen gelernt, treibt es auch immer mit Lust.

muß man sich denn der Weisung des Bischofs überlassen. Man kann ja aller Orten beten, und wer gar nicht einmal lesen kann, dem ist erlaubt, in jeder Kirche fünf Pater und fünf Ave zu beten, wie ich 1826 zu Mainz gelernt habe, wo ich es nimmermehr zu lernen dachte. Die Verkündigung eines Jubeljahrs, das ganz Europa zu wandernden Handwerksburschen machen müßte, wenn es im recht eigentlichen Sinne gelten könnte, ist der Act eines Universalmonarchen aus den Zeiten der Hildebrande, Innocente und Boniface — wie ist dieser Act möglich im 19ten Jahrhundert? Ohne Erlaubniß der Regenten ist schon allein dieser Act bedenklich; er ist bürgerlich noch wichtiger wegen des Einflusses auf Geld, Gut, Verstand und Sittlichkeit bei dem Zusammenfluß von lauter Sündern. Aufklärung definirt Kant den Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit, wir sind also noch ferne von Aufklärung — wir sind noch Unmündige. Das kleine Herzogthum Nassau weigerte sich, die Jubiläumsbulle anzunehmen, sollte Nassau allein mündig seyn?

Die Jubiläumsbulle erscheint als wahres Scandal in wohlgeordneten constitutionellen Staaten, die es für Pflicht halten, den Geist nicht zu unterdrücken, und vielmehr dem alten beliebten Dummmachen groß und edel ein Veto entgegenzusetzen. Was sind die in der Bulle Leo XII. dargebotene spiritualia ecclesiae thesaura *) bei Lichte betrachtet? Würste, die nach der Speckseite geworfen werden, nach den klingenden thesaura dieses Jammerthales hienieden. Sehet euch vor, sagt Jesus, vor den falschen Propheten, die in Schafkleidern zu euch kommen. Und wer sollte nicht vor Leuten erschrecken, die durch Ablaß aller Sünden auf viele

---

*) Die geistlichen Schätze der Kirche.

Jahre hinaus frei sind, vor keinem Wagstück zu erschrecken brauchen, da ihnen im Voraus der Himmel zugesichert wird, und wenn sie Verbrecher würden wie Ravaillac und Damiens?

Den Greuel des Ablasses, der mit dem 11ten Jahrhundert beginnt, erzeugte die Habsucht, der Aberglaube ernährte ihn, Scholastik erzog ihn, und die Schlauheit der Päpste und Mönche fand in ihm das ergiebigste Goldbergwerk, das sich nothwendig zuletzt erschöpfen mußte. Wenn Bonifacius beim ersten Jubeljahr im größten Pomp sich zeigte, und voll Jubels das Gold und Silber der Schwachen oder Starkgläubigen einstrich, so zeigte sich Clemens VI. mehr als heiliger Vater der Christenheit, und belehrte sie in seiner Bulle vom Jahr 1342, welche Bewandtniß es eigentlich mit dem der schlichten Vernunft unbegreiflichen Ablaßwesen habe. „Das ganze Menschengeschlecht, sagt er, hätte eigentlich schon durch einen einzigen Blutstropfen Jesus erlöset werden können, er habe aber soviel vergossen, daß dieses Blut, was doch gewiß nicht umsonst vergossen sey, einen unermeßlichen Kirchenschatz ausmache, vermehrt durch die gleichfalls nicht überflüssigen Verdienste der Märtyrer und Heiligen (der Päpste, Cardinäle, Bischöfe und übrigen Clerisey wird nicht gedacht, die vermuthlich nichts von ihren Verdiensten ablassen können); der Papst habe nun zu diesem Schatz den Schlüssel, und könne zur Entsündigung der Menschheit ablassen, soviel er wolle, ohne Furcht solchen je zu erschöpfen.“ — Ist's möglich?

Diese drolligten Ideen, die jene Bulle ausspricht, sind im Grunde die Ideen des berühmten Franziscaners v. Hales, der gelehrten Dominikaner Albertus Magnus, und Thomas von Aquino, die der heilige Vater zu Glaubensartikeln erhöhte, die man kaum Kindern glauben machen kann. Seit der Reformation ist der weltliche Schatz Roms gewaltig geschmolzen, desto reicher aber jener geistliche Schatz geworden, weil weit

weniger davon abgelassen werden konnte, als der Vater der Christenheit voll Barmherzigkeit gerne abgelassen hätte. Ablaß und Jubeljahr sind Arzneien der Kirche, und Arzneien, wenn sie auch dem Kranken unnütz sind, nützen doch Doctor und Apotheker; aber schon der fromme Thomas a Kempis sagte: „Die viel wallen, Gott selten gefallen," und unser Sprüchwort ist nicht minder wahr, wenn gleich etwas grob: „Wenn Kinder und Narren zu Markte kommen, so freuen sich die Krämer."

Der dickbelobte Verfasser der chronologischen Reihenfolge der Päpste, der leider! — ein Deutscher ist, ist der Meinung: „die Früchte des Jubeljahres 1826 müßten gerade so ausfallen, wie sie Bonifacius VIII., der Stifter, in seiner Bulle angebe, so reichlich und gut, wie die Erfahrung aller Zeit, und erst kürzlich wieder gelehrt haben." Wir können nicht seiner Meinung seyn, verzeihen aber Bonifacius und andern ihr Jubeljahr, denn durch diese und ähnliche löbliche Anstalten gingen der Welt die Augen auf, und damit begann das wahre höhere Jubeljahr der Christenheit! Nur die Wahrheit stehet fest, Vernunft und Wahrheit schleichen langsam unter der dummen Menge umher, gewinnen aber immer frühe oder langsam festen Boden. Vielleicht bewirken sie selbst noch Religionseinheit unter Christen, wie sie bereits unter Protestanten bewirkt haben, welche lange genug zwei Glaubensartikel trennten; die Lutheraner nahmen in Betreff des Abendmahls die vernünftigere Meinung der Reformirten an, und diese in Ansehung der Gnadenwahl die vernünftigere der Lutheraner. Was äußere Ceremonien betrifft, so wird es Reformirten auf einige Lichter nicht ankommen, und Lutheraner statt der Oblaten eben so leicht Brod nehmen, wie Jesus that, und Lichter mußte er auch haben, da es bei der Einsetzung Nacht war. Aber wenn auch nicht — es darf al-

lerlei *Glauben* geben, wenn es nur *Eine Religion* gibt — es darf sogar jeder *glauben*, was er will, wenn er nur *rechtschaffen* handelt!

> Die Welt hat es erfahren,
> Daß einst der *Glaub'* in Priesterhand
> Mehr Böses that in tausend Jahren,
> Als in sechstausend der *Verstand*!

Eilftes Kapitel.

Die Päpste zu Avignon 1305—74. — Kaiser Ludwig der Baier*).

König Philipp der Schöne, der den stolzesten der Päpste so schön zu demüthigen wußte, wußte auch die Nachfolger des Bonifacius durch Schlauheit und Geld in die babylonische Gefangenschaft zu legen, wie die Römer den Sitz ihrer Päpste zu Avignon nannten. Der Apostel Petrus soll umgekehrt Rom ein Babylon genannt haben, und die Römer hörten lieber ihre Stadt Jerusalem nennen, aber das Wort stand fest: Ibi Roma ubi Papa, und insofern konnte man Avignon auch Ba-

*) Baluzii Vitae Pontific. Avenion. Paris 1693. 2 Vol. 4.; ihm hatte schon Bosquet vorgearbeitet in seinen Hist. P. R. ab Gallia oriund. Paris 1632. 8. Die Noten des Baluzii sind interessanter noch als der Text, noch mehr aber die Urkunden bei Oehlenschläger. Gleich brauchbar sind die Mémoires pour la vie de Petrarque, Amst. 1764. 3 Vol. 4. Deutsch im Auszug, Lemgo 1764. 5 Bde. 8. denn Petrarca war Zeitgenosse dieser Päpste.

bylon nennen, denn in der Grundsprache bedeutet Babbel Hof des Herrn. Sie waren die Herren der Gläubigen, aber die Sclaven französischer Könige. Avignon war zwar kein Rom, aber die herrliche Lage an den lieblichen Ufern der Rhone wiegt wohl die Gegenden an der Tiber auf, trotz der unangenehmen Bise (Nordwind), von der jeder Reisende sein Lied singet. Schon Petrarca sagt: ibi cum vento male vivitur, et sine vento pessime viveretur *), und nun noch die Päpste, die kraft seiner eigenen Schilderung noch schlimmer waren, als die verrufene Bise.

König Philipp machte die Päpste Roms zu Päpsten Frankreichs, Papstthum und Päpste mußten nach seiner Pfeife tanzen, wie sie nie nach deutscher Pfeife tanzten, und wie sie eigentlich in jedem wohlgeordneten Staate tanzen sollten, erlaubte ihnen aber, ihre Papststückchen in andern Staaten aufzuführen, weil ihm selbst damit gedient war. Sie sollten ihm zunächst helfen, die deutsche Krone mit Frankreich wieder zu vereinigen, wie zu Carls des Großen Zeiten, und diese Idee Philipps scheint selbst Napoleon eingeleuchtet zu haben, der einen Universal-Bischof zu Paris für seine Universal-Monarchie nützlich, zu Rom aber gefährlich fand. Die Päpste selbst waren zu Avignon in größerer Sicherheit für ihre Person, als zu Rom, in Kriegen, die sie erregten, von aller Gefahr ferne, und ihre Wuth verdoppelte sich gegen Deutschlands Kaiser; sie schienen gleichsam durch Anmaßungen den Stand der Erniedrigung verdecken zu wollen, in dem sie in Frankreich lebten. Acht Päpste mußten in der sogenannten babylonischen Gefangenschaft ausharren, wie die Juden in der ihrigen, und wenn die Päpste je mit Juden verglichen werden könnten, so waren es diese Avignoner. Die hohe Maxime der Kirche war jetzt:

---

*) Der Wind verderbt einem hier das Leben, aber ohne den Wind wäre es noch ärger.

faire argent de tout, obgleich Jesus Käufer und Verkäufer aus dem Tempel gejaget hatte.

Schon seit der Waldenser Zeit hatte der heilige Vater liebevoll selbst dafür gesorgt, erledigte Bisthümer mit verläßigen Männern zu besetzen, damit — keine räutige Schafe in den Schafstall Christi eingingen, und Johanns XXII. Eifer ging noch weiter: er verstattete keine zwei Pfünden in Einer Person, und sorgte treueifrig für Wiederbesetzung der resignirten Stellen. Väterlich war die Vorsorge Benedicts XII., alle Stellen, deren Inhaber während ihres Aufenthalt zu Avignon starben, selbst zu besetzen, ohne den verwaisten Kirchen und Stiften die mindeste Mühe zu machen. Man hatte solches Vertrauen auf den Vater der Christenheit, daß man selbst auf seine Erklärung, diese oder jene Stelle bereits diesem oder jenem zugedacht zu haben, nichts erinnerte. Die Begünstigten waren unmittelbar erkenntlich, und die Kanzleitaxen verstanden sich ohnehin.

Die lobenswerthe Maxime Plus ultra*) nahm man zu Avignon lediglich von der Finanz-Seite. „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz," sagte schon Jesus, und so ward zuletzt aus der heiligen Taube ein wahrer Geyer, und vom Schifflein Petri wehte die Flagge der Räuber. Die Geldzuflüsse aus dem verlaßnen Rom stockten, und so ging man weit über das Dezimal-System hinaus und trieb das Plus so ins Blaue hinein, daß nothwendig ein Minus daraus entstehen, und gegen die Zeit Luthers hin das Zeichen der Subtraction — der Strich immer länger werden mußte.

Und noch schlimmer: das Sitten-Verderbniß Frankreichs ging aus von den Heiligen zu Avignon, was nicht allein Dichter Petrarca, sondern auch ältere Geschichtschreiber, wie Baluzius und Mezeray behaupten. Petrarca schildert die unzüchtigen Scenen am Hofe

---

*) Immer weiter.

zu Avignon als Augenzeuge so lebhaft, daß die Züchtigkeit unserer Sprache nicht erlaubt, solche zu verdeutschen. „Alles, was man von Babylon sagt, schreibt er, ist nichts gegen Avignon, hier siehet man Nimrod und Semiramis, Cerberus, der alles frißt, und Pasiphae, entzündet in wilder Lust gegen einen Stier. Kein Faden, womit man sich aus dem Labyrinthe rette, nur Gold rettet, um Gold verkaufen sie Christum. Die Nachfolger der armen Fischer gehen stolz einher in Purpur, Seiden und Gold, die Beute von Fürsten und Völkern; sie leben nicht im Fischerkahne, sondern in prächtigen Pallästen, und Pergament mit etwas Blei ist das Netz, womit sie die armen Narren fangen, und dann auf den Rost legen. Zu Avignon herrschen alle Laster und Tücken, nicht Frömmigkeit und Glaube, der Niederträchtigste ist der Glücklichste." In mehreren Ausgaben des Petrarca sind drei seiner stärksten Sonnette weggelassen, die noch stärker sind, als alles, was er in seinen lateinischen Briefen sagt.

Will man mißtrauisch gegen den Dichter seyn, dem allerdings zu Avignon nichts recht war, weil er nur für Rom schwärmte, so lese man Baluzius oder Clemangis, und höre den alten treuherzigen Geschichtschreiber Frankreichs, Mezeray, der vielen Neuen vorzuziehen ist: „Le séjour des Papes à Avignon y a introduit trois grands désordres: La Simonie, fille du luxe et de l'impiété, la Chicane, exercice de grattepapiers et gens oiseux, et un exécrable déréglément, à qui la nature ne saurait donner de nóm!" Alles das hinderte aber die stupide Ehrfurcht der Völker vor dem heiligen Abgott so wenig, als in der alten Welt die Abentheuer Jupiters den Respekt vor diesem Vater der Götter! Traurige Macht der Erziehung und Gewohnheit!

Clemens V., Bertrand de Gout, Erzbischof von Bordeaux, wurde zu Perugia gewählt, aber zu Lyon gekrönt und nahm, nachdem er bald hier, bald zu Bordeaux und Poitiers mit viel Aufwand gelebt hatte, seinen Sitz

zu Avignon 1309, das damals noch dem König Robert von Apulien gehörte. Die böse Welt behauptete, es sey lediglich der schönen Gräfin Perigord zu liebe geschehen, Clemens war ja ein geborner Franzose, vermuthlich aber hatte er König Philipp vor seiner Wahl versprechen müssen, seinen Sitz in Frankreich zu nehmen. Ein Cardinal prophezeihte: die Kirche wird man lange nicht in Italien sehen, ich kenne die Gascogner, und hatte Recht. Philipp führte bei Clemens Krönung den Zelter, seine ersten Staatsbeamten trugen den Himmel, unter dem der Papst, bedeckt mit Edelsteinen und Gold, einherzog, während ein Franziskaner Jesum am Kreuz vorantrug; aber der Sturz einer alten Mauer warf den Vicegott zur Erde, erschlug mehrere im heiligen Zuge, und war ein böses Omen!

Clemens sehnte den König völlig mit der Kirche aus, gab den beiden Colonna ihre rothen Hüte wieder, bewilligte den Kirchen Zehnten auf fünf Jahre zum Krieg in Flandern und behielt eine Hauptbedingung des Concordates in petto. Er machte zehn Cardinäle, neun Franzosen und einen Britten, wozu die Italiener nicht wenig scheel sahen, nahm die Bullen des Bonifacius zurück, das Ansinnen des Königs aber, das Andenken seines Vorgängers zu verdammen, und seine Gebeine verbrennen zu lassen, versprach er auf einem Concil in weitere Ueberlegung zu nehmen. Clemens trat feiner auf, als Bonifacius, begünstigte heimlich die Wahl des deutschen Königs Heinrich VII., da Philipp den Bruder gerne auf Deutschlands Thron gesehen hätte, und stellte, statt des gehässigen Bildes der zwei Schwerter, das Kaiserthum und das Papstthum als zwei von Gott erschaffene Lichter (magna luminaria) auf, wovon jedoch das eine ad Salutem fidelium*) unter sacerdotali

---

*) Zum Heil der Gläubigen.

autoritate, d. h. unter dem Altar stehen, und nur von der Kirche geputzt werden müsse.

Clemens sandte Cardinal Orsini als Legaten nach Italien, wo es bunt zuging; Bologna verjagte ihn nach Imola, die Studenten zogen nach Padua, und die gebannten Florentiner ließen dem Legaten wissen, er möge sich nicht nach Florenz bemühen, sein Bann sey ihnen so gleichgültig, als sein Segen. Nirgendswo wütheten die Faktionen der Gibellinen und Welfen mehr, als in Toskana, wo sie auch Neri und Bianchi hießen, Schwarze und Weiße, und man muß gestehen, daß sie so sehr mit einander contrastirten, als jene geistliche Farben, und Heinrich VII., der 1308 nach Italien zog, vermochte sie nicht zu Paaren zu treiben. Diese Factionen waren auch das Unglück des guten Dante; kein Wunder, wenn der Dichter über Guelfen und Päpste loszieht; Florenz ward erst stolz auf diesen seinen Landsmann, als er im Grabe schlummerte.

Heinrich VII. von Luxemburg, der sich zu Rom die werthlose Kaiserkrone von vier Cardinälen aufsetzen ließ, unter blutigen Kämpfen, wäre vielleicht für den Papst ein Gegner geworden, wie Friedrich II., wenn ihm der Dominikaner Bernard von Montepulciano nicht zu Buonconvento bei Sienna — eine vergiftete Hostie gereichet hätte, und der Kaiser nicht zu religiös gewesen wäre, dem Rathe seines Arztes zu folgen, durch ein Brechmittel seinen Leib vom corpus domini zu befreien. Diese That ist nicht ganz erwiesen, aber die Welt glaubte sie, da Italien, ja selbst die Kirche einmal in dem üblen Ruf der Giftmischerei steht, und der Dominikaner-Orden noch nach 30 Jahren gut fand, sich von König Johann von Böhmen ein Zeugniß seiner Unschuld auszubitten.

Venedig bereitete unserm Clemens seinen größten Triumph, es hatte Ferrara weggenommen, und der Papst schleuderte den Bannstrahl, und unterwarf sich bei dieser Gelegenheit Ferrara. Venedig in seinen Lagunen hatte muthig allen Barbaren widerstanden, aber die Diener

der Religion machten ihm weit mehr zu schaffen, ob es gleich die Inquisition rühmlichst unter Staatsaufsicht zu stellen wußte. Clemens hatte befohlen, daß alle Venediger bis in's vierte Glied unehrlich seyn sollten, allen Handel verboten, alle Geistlichen mußten ihr Gebiet verlassen, es war erlaubt, einen Venediger ungestraft zu überfallen, zum Sclaven zu machen oder gar todtzuschlagen. Clemens schrieb sogar einen Kreuzzug aus, und erlaubte der ganzen Christenheit, die Waarenlager der Republik auszuplündern und alle Venediger! Der Handelsstaat mußte wohl zum Kreuze kriechen, dessen Gesandter zu Avignon sich den kränkendsten Demüthigungen unterwarf, es ward Friede 1313, nachdem die Kaufleute gehörig — verzollet waren. Venedig zahlte dem heiligen Vater 100,000 Ducaten, denn sein Bann schadete weit mehr dem Handel!

Clemens scheint gar kein unebener Papst gewesen zu seyn, wenn gleich Italiener, selbst Villani, nicht mit ihm zufrieden sind, wie mit keinem der avignonischen oder französischen Päpste; er hatte Geist und Kenntnisse, und entsprach durch Wohlthätigkeit seinem Namen, so weit er durfte, war indessen ein großer Simoniacus. Petrarca spricht, trotz Clemens Wohlwollen, nachtheilig von ihm aus denselben Gründen, wie die Italiener, denn in Roms Gebiete und der Nachbarschaft wußte Niemand, wer Koch oder Keller wäre. Die Römer träumten von Republik, kleine Tyrannen standen überall auf, und das Geld, das sonst nach Rom floß, floß jetzt nach Avignon, und noch reichlicher, als zuvor nach Rom, denn die Päpste verfielen jetzt auf neue Beutelschneidereien, worauf selbst die vorausgegangenen drei Meisterpäpste nicht verfallen waren, auf die Annaten, d. h. die Einziehung der ersten Jahrseinkünfte eines Bischofs: ut subveniretur necessitatibus Ecclesiae romanae *). Einige Bischöfe Englands

*) Zur Befriedigung der Bedürfnisse der römischen Kirche.

sollen von Clemens den Jahresgenuß einiger vacanten Pfründen verlangt, und dieß den Papst auf die schöne Idee geleitet haben. Charité bien ordonnée commence par soi-même!

Rom zahlte nichts mehr, zu Avignon war Philipp Herr, selbst die Freicompagnien zogen gerne nach Avignon, weil da Gold zu holen war. Aber hatten bisher die Päpste nur die Fürsten gegen sich, so erbitterten sie nun auch die Clerisei, die sich am wenigsten in den Seckel greifen läßt. Die Kirchen geriethen auch in der That oft in Schulden über Pallien und Annaten, Fremdlinge, die bei Verauktionirung der Pfründen zu Avignon mehr boten, erhielten Stellen, das Geld ging außer Landes, und so war Zank und Streit und Unzufriedenheit überall. Die Anecdote bei Villani mag die öffentliche Meinung von Clemens bezeugen, nach welcher er einst einen berühmten Schwarzkünstler um das Schicksal seines geliebten Neffen in jener Welt befragte: der Zauberer versetzte seinen anfragenden Kaplan nach dieser andern Welt, und da lag der Neffe auf einem Feuerbette in der Hölle, und gegenüber bereiteten die Teufel ein zweites Lager, und brüllten: „das ist für den Onkel!" Bei Clemens Hintritt stahlen seine Diener seine Schätze, verließen seine Leiche, und Feuer ergriff das Paradebette; kaum fand sich noch ein alter Mantel, mit dem man den halbverbrannten Leichnam des reichsten Papstes bedecken konnte! Unter ihm starb 1347 Cardinal Napoleon Ursini, dessen Grabinschrift jetzt fast mehr ansprechen dürfte, als zu ihrer Zeit:

> En ego Napoleon, summi qui culmen honoris
> Attigeram, medico subtegor hoc tumulo *)!

Wir verdanken diesem Clemens auch die sogenannten

---

*) Hier liege ich, Napoleon, der ich den höchsten Gipfel der Ehren erstiegen, unter einem kleinen Grabhügel.

Clementinae oder des siebte Buch der Dekretalen im lieblichen corpus juris canonici, und den Deutschen muß vorzüglich der allerliebste Satz das Herz erfreuen: nos tam ex superioritate, quam non est dubium nos habere, quam ex potestate, in qua, vacante imperio, imperatori succedimus *) etc. Der größte Brandflecken seines Pontificates bleibt der Schandprozeß und Justizmord der unglücklichen Templer. Wir wissen, daß unter den sechs Bedingungen, die Clemens eingehen mußte, wollte er anders S. Peters Stuhl besteigen, wahrscheinlich die Aufhebung dieses berühmten Ordens gewesen ist, die er geheim oder noch zur Zeit in petto behalten mußte, wenn es nicht die deutsche Kaiserkrone oder das Bleiben in Frankreich war; die Aufhebung des stolzen, reichen und selbst gefährlichen Ordens ist am wahrscheinlichsten **).

König Philipp betrieb diese Sache mit Hitze, mehr aus Geiz und Rachsucht, denn der Orden stand auf Seiten des Papstes, und hatte, als Banquier von Europa, Bonifacius schon verbotene Gelder überwechselt, als aus Furcht vor dessen Macht. Der reiche, einflußvolle Orden, der jetzt in Palästina nichts mehr zu thun fand, scheint in der That etwas Souveraines im Schild geführt zu haben, nach dem Vorgange seiner Brüder, der Johanniter und Deutschordensritter, war reicher und mächtiger als beide, und gefährlicher noch als Jesuiten, denn die Templer waren

---

*) In Anbetracht sowohl der obersten Gerichtsbarkeit, welche uns unzweifelhaft zusteht, als der Machtvollkommenheit, gemäß welcher wir, bei Erledigung des kaiserlichen Throns, dem Kaiser nachfolgen ꝛc.

**) S. das Ritterwesen, und die Templer, Johanniter und Deutschordensritter insbesondere. Stuttgart 1823, II. S. 362 — 305. Die recensirende Frau Base, die in den Conversations- und Unterhaltungsblättern dieses Werk so unverständig begeifert hat, wird mich wegen dieses Citats hoffentlich nicht auch begeifern.

Krieger, und konnten leicht ein Heer aufbringen, zahlreicher und erfahrner, als das irgend eines Königs. Philipp mochte wohl geheime politische Umtriebe nebenbei besorgen, und so machte man dem Orden seinen Proceß im Geiste der Zeit, und es begannen Auftritte am Tajo und an der Donau und Oder, in England und im Morgenland, vorzüglich aber in Frankreich, vor denen der Menschenfreund das Haupt verhüllet und trauret.

Tumultuarisch war der Proceß, die Acten der Kirchenversammlung zu Vienne, wo die ersten Trauerscenen spielten, haben nie das Licht der Welt erblickt, und diesem großen Concil folgten eine Menge Provincialconcilien, überall, wo es Templer gab. Denuntiationen, Tortur, falsche Zeugen, Bestechungen rc. mußten die armen Ritter sträflich machen, die man schon zuvor schuldig fand, und Clemens hob 1412 den Orden auf, non sine cordis amaritudine et dolore *), und nur per viam provisionis et ordinationis apostolicæ, non per modum definitivæ sententiæ **). Gerade darum erscheint die Procedur desto barbarischer und schändlicher, gerade darum nimmt man doppelten Antheil an dem Geschick des ehrlichen Großmeisters Molai, weil er vorzüglich auf den Papst gefußt zu haben scheint. Hinter König und Papst stacken auch noch die rivalisirenden Johanniter, die sich in die Güter ihrer Brüder theilten, und selbst die Dominikaner, die das Monopol des Beichtwesens hatten, und die Templer haßten, weil sie sich selbst beichteten, was sich hören läßt. Dieser Schandprozeß gleicht ganz dem Prozesse des guten Louis XVI. und den übrigen unter Robespierres Schreckensregierung, ja ist noch schrecklicher, denn

*) Nicht ohne bitteres, schmerzliches Gefühl.

**) Nur im Wege apostolischer Verordnung, nicht durch unwiderruflichen Spruch.

die Schreckensmänner liebten doch das Sumarissimum und guillotinirten kurzweg. Dieser Justizmord ohne Gleichen bleibt jedoch mehr Schandsäule des Königs, als des Papstes, der dabei mehr die armselige Rolle eines Pilatus spielte.

Der Menschenfreund und Denker weihet den Templern eine Zähre und feiert ihr Andenken, weil sie vernünftigere, freiere Religionsansichten verbreiteten, daher auch in den Gegenden, wo sie am zahlreichsten waren, Ketzer oder Denker zuerst aufstanden. Sie hatten Mysterien wie die Alten, aus deren Mysterien vielleicht selbst die reinere Religion Jesus hervorgegangen ist. In der Hauptsache — Aufhebung des Ordens — kann man Philipp nicht Unrecht geben, nur die Mittel zum Zweck waren abscheulich, man versteckte die wahre Absicht hinter Ketzerei, (gerade wie Päpste auch) und wüthete mit Tortur, Schwerdt und Scheiterhaufen. Der Templer in W. Scotts Ivanhoe mag ein treues Bild des Sittenverfalls im Orden seyn; aber lag nicht die ganze Clerisei krank in diesem Spitale, und niemand mehr als der päpstliche Hof? Ueberall, wo Templer waren, verfuhr man, namentlich in unserm Vaterlande, menschlicher, als in Frankreich, ein neuer Beweis gegen Philipps Härte und des ihm stets hofirenden Papsts Clemens. Die deutschen Brüder in Preußen hatten mehr Glück!

Die Bischöfe Preußens und Polens scheinen Lust gehabt zu haben, dem deutschen Orden gleiches Schicksal zu bereiten, aber Hochmeister Beffart ging nach Avignon, und wußte den heiligen Vater ganz zum Besten seines Ordens zu stimmen. Während des Meisters Abwesenheit, erzählt eine Chronik, waren die Brüder fleißig im Keller, und wurden sie zu Tische gerufen, so hätte es keines Ochsenfleisches bedurft, denn viele brachten einen rechten groben guten Ochsen mit. Um den päpstlichen Bann kümmerte sich der Kriegerorden wenig; sein Brod und

Bier, sagt Lucas David, *schmeckte* noch *eben* so *gut*, und bei den Streitigkeiten zwischen Kaiser Ludwig dem Baiern und dem Papst hielt sich der Orden an *Ersteren*, und ließ den Alten donnern, denn diese Marianer waren längst dem Flügelkleide entwachsen, und lachten zu den Streitigkeiten der Mönche von Thorn: „ob Maria Jesum nach Weiberweise (in utero) oder im *Herzen* getragen habe?“ Im Nothfall verstanden sie sich auf das: „*Wer gut schmiert, fährt auch gut*,“ wenn die mißhandelten Polen klagten, und hörten nicht mehr die Antwort, daß sie *mit leerer Hand* gekommen wären. Vorzüglich befolgten letzteres Winrich und Kniprode — ein zweiter Salza — der die Pfaffen kurz hielt, und so blühte sein Orden, wie kein anderer gleichzeitiger Staat, verlor aber freilich allen *Heiligkeitsgeruch*, dafür entstand das Sprüchwort: „*bist du klug, so täusche die Herren von Preußen*.“ Es gab also lange vor Friedrich schon *preußische Pfiffe*!

Clemens Nachfolger, *Johann* XXII., Sohn eines Schusters von Cahors und Bischof von Porto, wurde zu Lyon gewählt, so gerne auch die *italienische* Cardinäle, die sich zu Carpentras versammelten, einen Italiener gehabt hätten. Es mag seyn, daß er als Kanzler des Königs Robert *sich selbst* das Empfehlungsschreiben an Clemens aufsetzte, ohne Vorwißen des Königs, das ihm den Cardinalshut eintrug; wie viele haben sich nicht schon selbst *falsche Pässe* geschrieben? — aber es scheint ein Mährchen, daß er, als man bei der Uneinigkeit unter den Wählern auf ihn *compromittirte*, sich selbst den Mantel mit den Worten umgehängt haben soll: ego sum papa, ich bin der Papst, was sich auch leicht hätte voraussehen lassen. Er war ein tüchtiger, durch Geschäfte und Studien ausgebildeter Mann, unter dem aber Deutschland nicht wenig zu leiden hatte; Frankreich gelüstete nach der deutschen Krone, und so kam die strittige Wahl zwischen Friedrich von Oestreich und Ludwig von Baiern ganz erwünscht. An-

fangs wollte es Johann mit keinem verderben, aber als Sclave Frankreichs mußte er sich einmischen, und so behauptete er nicht nur ein Entscheidungsrecht, sondern sogar, daß ihm bei erledigtem Thron, wo nicht in Deutschland, doch wenigstens in Italien die Regierung zustehe, die ihm zunächst freie Hand geben sollte gegen Visconti und andere Großen Italiens. Gar zu gerne hätte er sein angebliches Reichsvicariat benutzt, um dem großen Plan, Herr von Italien zu werden, näher zu rücken, und wenigstens vor der Hand Mailand wegzufischen. Die Blitze des Vaticans zündeten nicht mehr in Frankreich, vielleicht zündeten sie besser in Italien und Deutschland, und so rief er sein Ego sum Papa — das gehässigste Ego der Welt!

Mit deutscher Hülfe wurden seine Schlüsselsoldaten geschlagen, und nun schlug Johann zu Avignon eine Bulle an den Dom, 1323, an: „daß Ludwig Rechenschaft geben, Bestätigung seiner Würde suchen, bis dahin aber aller Regentenhandlungen sich enthalten solle." Ludwig schickte Gesandte, Johann schlug seine Antwort blos an den Dom an, und bewilligte einen neuen Termin von zwei Monaten. Ludwig hielt zu Nürnberg einen Reichstag, und protestirte mit aller Devotion, Johann erließ neue Verdammungsbullen. Die öffentliche Meinung war mit Recht für Ludwig, die Stände erkannten das Unrecht des Papstes, nur nicht Salzburg und Passau, als getreue Nachbarn Baierns, Oestreich hetzte auch, und ohne den Deutschordens-Comthur v. Buseck hätten wir vielleicht einen französischen Kaiser erhalten, lange vor Napoleon.

Der Bannstrahl flog auf Ludwig, und es begann ein Kampf auf Leben und Tod. Ludwig war kein Eroberer, kein Mann wie die Stauffen, aber Wohlthäter des Vaterlandes und der Menschheit, durch den nicht gesuchten und muthig geführten Kampf gegen den Uebermuth der Hierarchie. Seine Vorgänger kämpften nur mit weltlichen Waffen, er auch mit Waffen des Geistes, und schlug

Wunden, die nie mehr heilten. Die vom Papste verfolgten Minoriten sagten aller Welt Wahrheiten, und brachten solche selbst unter das Volk, und Ludwig schützte sie. Gleich stark war die Appellation an ein Concil auf dem Frankfurter Reichstage 1324, wo er den Papst beschuldigte, gesagt zu haben: „Nur wenn die Fürsten uneinig sind, ist der Papst Papst," was man noch heute am Bundestage wiederholen dürfte. Ludwig sprach nicht mehr vom Papst Johann XXII., sondern nur von Johann von Cahors, der sich Papst nennet, es erschien der Defensor pacis des Johannes von Gent, und des Marsilius von Padua, seines Leibarztes, und stimmte die hohe Meinung vom Supremate mächtig herab. Der Patrizier Ulrich Hangör von Augsburg und der Bambergische Domherr v. Bebenburg, dessen Werk de juribus regni wohl das gründlichste und dabei schonendste war, traten auf, vorzüglich aber der Franziscaner Occam, der schon in dem Streite Philipps mit Bonifacius das Buch de potestate ecclesiastica et saeculari geschrieben, und gegen Johann XXII. und die Dominikaner die Armuth Christi und seiner Apostel vertheidigt hatte, und gebannt zu Ludwig floh: „Tu me defende gladio, ego te defendam calamo *)!" Im Meinungskriege ist die Feder wichtiger als das Schwert!

Grell und eckelhaft sind die Auftritte zwischen Kaiser und Oberpriester, und der Geist der Zeit wagte höchstens zwischen geistlicher Gewalt, die man Rom willig zugestand in all ihrer lächerlichen Ausdehnung, und zwischen weltlicher Macht zu distinguiren. Erst unter Ludwig wagen unsere Kurfürsten, dem heiligen Vater zu eröffnen, daß ihr Wahlrecht von Gott und der Natur, und ein König der Deutschen unabhängig sey von der Bestätigung oder vorgängigen Prüfung eines römischen Fürstbi-

*) Vertheidige du mich mit dem Schwert, ich will dich mit der Feder vertheidigen.

schofes. Sollte man möglich halten, daß dennoch Paul IV. 1558 die alte Leyer wieder anstimmen konnte, daß Deutschland Lehen des römischen Stuhls wäre, und die Kurfürsten ihr Wahlrecht blos der Gnade des Papstes zu danken hätten?

Gar scheel sah unser Johann zu dem voluntarium Imperii consortium *) zwischen Ludwig und Friedrich, 1325, der Mann des Friedens und des Gottes der Liebe. Der schöne Bund zwischen beiden hochherzigen Fürsten macht die arglistige Doppelzunge des Alten auf Avignons Stuhl nur desto verächtlicher, und gewiß empören jeden wackern Deutschen die 9 bis 10 Obedienz-Gesandtschaften des Kaisers, und der Hochmuth des Oberpriesters, der dennoch auf seinem Kopfe bleibt. Philipp Valois wußte nichts von solcher deutschen Unterwürfigkeit, und drohte dem stolzen Papst: de le faire ardre! (verbrennen.)

Nach der Aussöhnung der beiden königlichen Gegner zog Ludwig nach Italien, ließ sich zu Rom von Sciarra Colonna krönen, und ernannte den Minoriten Renalucci von Corvara zum Gegenpapst, wozu der berühmte Castruccio rühmlichst half. Der Bruder Redner, ein Augustiner, verglich den Kaiser mit dem Engel, der Petrus im Gefängniß erschien, den Papst aber mit Herodes, und seine Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe mit den Juden. Ludwig ächtete Johann als Antichrist, Ketzer, Wolf, Satan rc. propter excessus enormes **), der ungeheure Schätze auf die schreiendste Weise sammle, Christum verläugne, der doch befohlen habe: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist," und sich nie zu Rom sehen lasse, da doch selbst Christus daselbst Peter erschienen sey, um sich zum zweitenmal kreuzigen zu lassen. Nicolaus V. war nun der Gegenpapst.

---

*) Das freiwillige gemeinschaftliche Regiment; Ludwig und Friedrich theilten sich bekanntlich in das Reich.

**) Wegen ungeheurer Vergehen.

Ludwig fehlte das Beste — Geld, seine unbezahlte Deutsche erlaubten sich Erpressungen aller Art, er besteuerte Rom, und so mußte er abziehen unter Steinregen des Volks und dem Geschrei: „Es sterben die Gebannten, die Ketzer! es lebe die Kirche!“ Jacob Colonna, ein warmer Anhänger des Papstes, und Freund Petrarcas wagte sich nach Rom, schlug die Bulle des Papstes, nachdem er solche verlesen hatte, an, erbot sich zum Gottesurtheil, uud eilte wieder fort in seine Veste Palestrina; der Papst gab ihm ein Bißthum. Ludwig war in S. Peter, als dieses auf dem Platz S. Marcello vorging. Und als Ludwig gar abzog, wie wollte sich der Gegenpapst Nicolaus V. halten? Der Sohn der Hölle, wie ihn Johann nannte, demüthigte sich, und erschien in seiner Kutte, einen Strick um den Hals vor Sr. Heiligkeit zu Avignon; nun war er wieder ein Sohn der Kirche, und lebte ruhig zu Avignon von einer kleinen Pension. Gefährlicher war ein anderer Gegner, den der Papst dem Kaiser erweckte, König Johann von Böhmen, der nach Italien zog, und große Lust zur Kaiserkrone hatte, Ludwig machte neue Anerbietungen zur Ruhe Deutschlands, aber der starrsinnige Hohepriester forderte bis an seinen Tod — unbedingte Entsagung des Thrones; 1334 mußte er auch seinem Thron entsagen, und vor Petrus erscheinen.

Zwölftes Kapitel.

Die Fortsetzung. Rienzi.

Johann XXII. beschäftigten seine ganze Regierung hindurch nächst seinem ungeheuern Schatz, den er lediglich zum Behuf eines Kreuzzugs aufstappelte, wie seine Anhänger behaupteten, dieser thörigte Kreuzzug, woran Niemand mehr im Ernste dachte, die Absetzung Kaiser Ludwigs, die Verlegung seines Hofes nach Rom, und dann die Durchsetzung seiner Meinung, daß die Seelen der Gerechten nicht eher Gott schauen, ja nicht einmal Christum in menschlicher Natur, als am jüngsten Tage. Die Verlegung des Sitzes nach Rom war gewiß eine sehr politische Sorgfalt, und daher unbegreiflich, wie Johann so unpolitisch die großen Entwürfe König Roberts von Neapel begünstigen und glauben konnte, daß der König Italien mit ihm theilen werde, wenn die römische Scheidewand zwischen Unter- und Oberitalien gefallen wäre? Seine kleine Ketzerei nahm man ihm weit übler als die ungeheure Ketzerei seines durch Härte, Lug und Trug gesammelten Schatzes. Er hielt sich an die

Apocalypse VI. 9, wo Johannes die Seelen der Märtyrer unter dem Altar siehet, daher der Gebrauch rührt, Altäre zu bauen über den Gräbern dieser Heiligen.

Es war doch eine komische Zeit, in der sich ein solcher Streit entzünden, die Franziscaner über Armuth und Eigenthum der Suppe, die sie aßen, sich herumzanken, und ein Johann, weil er der freiern Meinung beitrat — wie konnte ein solcher Gelowurm auch der strengern Meinung seyn? — sich die bittersten Feinde erwecken konnte! In dieser komischen Zeit zankten sich auch die Carmeliter über Kuttenform und Farbe, und Dominikaner über die unbefleckte Empfängniß, und Päpste legten sich in diese tolle Mönchshändel. Im Morgenlande balgte man sich über das göttliche Licht von Tabor, das die Mönche vom Berge Athos sahen, wenn sie scharf meditirend, starr auf ihren Nabel guckten, und wenn gleich schon Barlaam darüber lachte, so brachten es doch ernste Synoden dahin, daß es kraft ihres Beschlusses mit dem Lichte von Tabor, das sich auch bei der Verklärung zeigte, seine volle Richtigkeit habe. Unser Johann besann sich auch, daß durch seine Meinung gar leicht die Anrufung der Heiligen einen Stoß bekommen könnte, und par ricochet die Renten der Kirche, und trat wieder der Meinung der Kirche bei, daß die Heiligen Gott von Angesicht zu Angesicht auf der Stelle schauen (folglich auch Fürbitter abgeben können), und starb in der beseligenden Ueberzeugung, selbst Gott zu schauen dans le moment!

Desto ketzerischer muß Johann von der Stelle des Evangeliums gedacht haben: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, denn euer Schatz ist im Himmel," denn er hinterließ, nach Villani, 16 Millionen gemünztes Geld und 17 Millionen in Barren, und starb wie ein Müller unter seinen Säcken. Pythagoras hatte nur einen goldenen Schenkel, Johann war ganz Gold! der Nachfolger des heiligen Petrus, der zuvor an's Meer gehen und fischen mußte, um

nur seinen Zinsgroschen zahlen zu können! Wie konnte man ihm zumuthen, die Lehre der Minoriten von der Armuth zu billigen, wenn auch gleich schon Bart und Kutte bewiesen, daß sie weit gewissenhafter denn andere Kutten ihrer Regel folgten de n'avoir rien de propre? Johann züchtigte alle Simonisten, um sich allein das Monopol zuzueignen, so wie Britten Algierer züchtigen, und soll auch das Buch geschrieben haben: Ars metallorum transmutatoria *). (Lyon 1557. 8.) Wenn Jemand sich auf's Goldmachen verstand, so war es unser Meister Johann, gegen den Theophrastus Paracelsus und Thurneisser nur Lehrlinge waren. Sein Stein der Weisen war die Dummheit der Glaubigen, und dessen Bestandtheile die Annaten und die berüchtigte Kanzleitaxe, dieses Schanddenkmal der römischen Curia.

Es ist wahrlich verzeihlich, wenn gar viele glauben, die sogenannte Taxa apostolica et penitentiaria **) sey eine Erfindung der giftigsten Feinde Roms, aber leider! ist sie nur allzu wahr! Johann schämte sich nicht, Taxen für die heillosesten Verbrechen und schmutzigsten Sünden festzusetzen, wie man sich aus der Beilage dieses Werks überzeugen kann, Kanzleitaxen für Ehebruch, Bigamie, Blutschande, Eltern- und Geschwistermord, Vergiftung, Abtreiben, Beischlaf mit Nonnen, Bestialität, selbst für noch zu begehende Sünden, Sünden im Beichtstuhle (sollicitatio in confessionali) oder gar mit Maria, der heiligen Jungfrau! Und was kann barbarischer seyn, als der am Ende dieser Taxa, die in spätern Zeiten etwas milder und gereinigt wurde, als der am Ende unverholen ausgesprochene Satz: Hujusmodi gratiae non

*) Die Kunst der Verwandlung der Metalle.

**) Die Liste der für Dispensationen und Absolutionen zu entrichtenden Taxen.

concedantur pauperibus, quia non habent, ergo non possunt consolari *)!!!

Die Annaten betragen, wenn wir auch nur 2000 Bischöfe annehmen, jeden nur à 20,000 Gulden, bis auf unsere Zeiten allein über 40 Millionen, und doch schrien die heiligen Väter über Simonie? Und nun noch die Dispensationsgelder der Priester wegen ermangelnden Alters à 6 Ducaten, die Ehen- und Fastendispensationen, Pallien, Kreuzzugs- und Türkensteuern, wovon so viel in der Tasche blieb? und der Ablaß? Man wußte für alles Rath zu Rom, selbst Verschnittenen, denen die Kirche das Priesterthum verweigert, gab die gnadenvolle Kirche die Mannheit wieder, d. h. erlaubte, das Abgeschnittene auf den Nabel zu binden, was für restitutio in integrum galt! Eher zählt man die Sterne des Himmels, als das Geld, das nach Rom floß; man muß nach Milliarden zählen, bezahlt für lauter — entbehrliche Dinge! Wie verschieden dachten doch die heiligen Väter vom Apostel Paulus, der da spricht: „Ich suche nicht das Eure, sondern Euch, die Kinder sollen nicht den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern." Milliarden nahmen sie den frommen Kindern ab, und wir jammern über Millionen, die für freilich auch entbehrliche, aber doch immer solidere Dinge in's Ausland gehen, für Colonialwaaren, Modewaaren, fremde Weine ꝛc.? Der nachstehende Sänger kannte die Kirchengeschichte besser:

Hört, ihr Herren! laßt euch sagen,
Die Kirch hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch nie sich übergessen!

---

*) Dergleichen Gnaden können Armen nicht zu Theil werden, denn sie haben kein Geld, und müssen somit des Trostes entbehren.

Johann XXII., der Hauptfresser, soll den Cardinälen vor seiner Wahl eidlich versprochen haben, nie ein Pferd oder Maulthier zu besteigen, als um damit nach Rom zu reiten, bewieß sogleich seinen Ernst, indem er zu Wasser von Lyon aus nach Avignon ging, und von da zu Fuße nach dem Pallast, und da er dennoch 18 Jahre zu Avignon zu bleiben beliebte, so bestieg er wenigstens kein Pferd mehr. Man erzählt auch, daß er einer Aebtissin, die um Erlaubniß bat, der Beichtvater ihrer Nonnen seyn zu dürfen, ein verschlossenes Schächtelchen zugestellt, und sie auf den nächsten Tag wieder vorbeschieden habe; die Aebtissin und ihre Nonnen saßen die ganze Nacht vor dem geheimnißvollen Schächtelchen, endlich öffnete Neugierde das Schächtelchen und ein — Vogel flog heraus und davon! Die Aebtissin war untröstlich, die Nonnen aber lachten.

Nous n'étions pas pour la métamorphose —
Un Confesseur est toujours quelque chose!

Unser Schuhflickerssohn Johann ist und bleibt ein — extravaganter Papst, wie schon seine Extravagantes im Corpore Jus Can. beweisen, weßwegen ihn König Philipp als Ketzer verbrennen lassen wollte. Interessant wäre es immer gewesen, auch einmal einen Papst auf dem Scheiterhaufen der Inquisition zu sehen, den Päpste anzündeten, und ein Papst darauf vielleicht wieder ausgelöscht hätte. Unverbrannt und 90 Jahr alt, voll Rachlust im Herzen gegen Kaiser Ludwig, stieg er hinab in die Grube, und neben seinem Schatz hinterließ er noch ein Büchlein de contemptu mundi, mehrere medizinische Werke und die schöne Hymne: Stabat mater dolorosa; er stieg hinab voll Reue über seine Irrlehre von der Anschauung Gottes, keineswegs aber über den erpreßten Mammon und über die Millionen Sündengeldes, das er eingestrichen hatte. So starb der Despot Spaniens, Philipp II., in Reue und Leid über kleine Fleischessünden,

aber nicht über die Tausende von Menschen, die er hatte schlachten lassen. Dieser merkwürdige Papst war es auch, der einer Römerdeputation, die ihn bat, zurückzukehren, die zum Sprüchwort gewordene Antwort gab: Ubi Papa, ibi Roma, die Griechen aber, die er mit der abendländischen Kirche zu vereinen suchte, sagten ihm: Diabolus Tecum, quia Dominus Nobiscum *)!

Ihm folgte Benedict XII., Fourier aus Foix, der als Cardinal le Blanc hieß, weil er stets als Cisterzienser gekleidet ging, nach andern aber, weil er der Sohn eines Müllers war. Er war früher Abt zu Kaltbrunn, daher nennt ihn auch der Prophet Malachias frigidus Abbas, kalter Abt. Nach seiner Wahl sagte er den Cardinälen: „Ihr habt einen großen Esel erwählet, obgleich einen großen Theologen und Juristen," womit er jedoch keine der beiden ersten Fakultäten des Universums beleidigen, sondern blos sagen wollte, daß er die politische und Geschäftswelt nicht kenne, wie auch sein Schreiben an den König Frankreichs zu erkennen gibt: „Hätte ich zwei Seelen, so wollte ich gerne eine opfern, um in Ihr Begehren zu willigen, da ich aber nur eine habe, so will ich diese nicht verlieren." Er war ein guter Mann, der nicht konnte, wie er wollte, und der sich recht gerne mit dem Kaiser versöhnt hätte, wenn Frankreich, Neapel, Böhmen 2c. gewollt hätten; er gestand den deutschen Gesandten weinend, daß er gezwungen sey, von neuem den Kirchenbann auszusprechen. Seine Erklärung: „Ein Papst hat keine Verwandte," ehret ihn, wie sein Eifer für die Sittenreinheit der Geistlichkeit. Hohe Personen hielten um seine Nichte an, und er sagte: „non decet talem equum habere hanc sellam **)", und gab sie einem Kaufmann von Toulouse. Die Clerisey haßte ihn, (eine

*) Mit dir ist der Teufel, weil der Herr mit uns ist.

**) Für ein solches Roß schickt sich kein solcher Sattel.

Ehre) und wußte viel von seinem Geiz, von seiner Liebe zu Weibern und Wein, selbst Petrarca (die Redensart bibere papaliter *) soll von ihm rühren). Man setzte ihm die Grabschrift:

Hic situs est Nero, Laicis mors, vipera Clero,
Devius a vero, cupa repleta mero **)!

Benedict machte dem großen Streit über die Anschauung Gottes ein Ende, indem er geheime Nachrichten hatte, daß die Gerechten noch vor der Auferstehung Gott schauen, nicht unter dem Altar der Apocalypse liegen, sondern mit Christo Gott Vater von Angesicht zu Angesicht schauen, denn darinnen bestehe gerade die eigentliche Seligkeit. Er gab eine eigene Bulle darüber: Benedictus Deus, und sein Werk über diese schwierige Materie setzt alles in's Klare; wie er zu dieser Klarheit hienieden im Leibe gekommen, können nicht wir, wohl aber der wissen, der mit dem heiligen Geist in nähern Verhältnissen zu stehen die Ehre hat.

Benedict legte den Grund zu dem päpstlichen Pallast auf den Höhen Avignons, wo in unserer Zeit noch größere Greuel vorfielen unter Jourdan Couptête, als zur Zeit der Päpste. Petrarca, dem der Papst ein Canonicat gab, und der ihn mit Briefen bestürmte, daß er nach Rom kehre, ohne die Unruhen daselbst zu bedenken, und daß sich Frankreich widersetzen würde, zerfließt in dichterischen Schmerz über die Erbauung dieses Pallastes, der sogar nothwendig war, und mit dem Schatz Johannes XXII. leicht erbauet werden konnte. „Die Hauptstadt der Welt," ruft er aus, „liegt in Ruinen, und der Papst bauet prächtige Palläste in Neubabylon!" Der Mönch Barlaam, von dem Petrarca Griechisch lernte,

*) Trinken wie ein Papst.
**) Hier liegt ein Nero, verderblich den Laien, eine Schlange für die Clerisei, ein Verdreher der Wahrheit und ein Weinschlauch.

und der das meiste beitrug, daß die griechische Literatur wieder in Italien auflebte, nächst Bocaccio, der Leo Pilatus nach Italien zog, kam nach Avignon, und trug auf Vereinigung an, und auf ein allgemeines Concil, das sich aber nicht eher sammeln könne, als bis die Türken verjagt seyen; man sprach also von einem neuen Kreuzzug 1330, König Philipp VI. nahm das Kreuz aus den Händen des Papstes, verlangte aber als Generalissimus den Schatz des Papstes, da entfiel den heiligen Händen die Kriegstrompete, und Frankreich war ohnehin der tapfere Eduard näher und gefährlicher als Jerusalem und Türken. Drei Kaiser des Morgenlandes sahe das Abendland bald auf einander: Johann I., Manuel und Johann II., die sich an Päpste wendeten, um Türkenhülfe, und Religionsvereinigung vorschoben, jetzt war es der Gesandte des Andronicus, der Mönch Barlaam, und Benedict gab in seiner Antwort dem Kaiser nur den Titel Moderator Graecorum *)! und derer, die sich Patriarchen des Morgenlandes nennen, und der Haß der Griechen sahe lieber Turbans zu Constantinopel, als Tiara und Rothhüte. Griechen, wären sie frei, würden heute wieder zuerst — Religionshändel anfangen.

Kaiser Ludwig erbot sich 1336 in einem Manifest vor aller Welt, das pater peccavi anzustimmen (was nicht einmal eigentlich der Fall war) und zu bekennen, daß es keinem Kaiser zustehe, einen Papst abzusetzen oder zu bestrafen, zu Avignon Absolution einzuholen, alle mißfällige Rathgeber zu entfernen, ja selbst nach Palästina zu ziehen, und da zu weilen, so lange es dem heiligen Vater gefalle. Ist's möglich? und doch wollte die Curia nicht, wenn gleich Benedict, und Frankreich wollte noch weniger! Ludwig verband sich daher mit England, und der Kurverein kam zu Stande 1338, nachdem der Kaiser vor allen Ständen, zum Beweise, daß er kein Ketzer sey, das Pater, Ave

*) Regent oder Oberherr der Griechen.

und Credo hergebetet hatte. Die Kurfürsten erklärten, was sie längst hätten thun sollen, „daß die Kaiserwürde von Gott rühre, und nicht vom Papste, und der Kaiser im Zeitlichen Niemand über sich habe." Nun wird doch der Hohepriester zahmer geworden seyn? Keineswegs! trotz neuer kaiserlicher Obedienz-Gesandtschaft! Er starb aber darüber 1342, versöhnt wenigstens mit Visconti für — 50,000 Ducaten!

Leicht hätte der Starrsinn des Papstes gegen Ludwig gefährlich werden mögen, da der Kaiser wirklich alles Mögliche that, und der Papst soviel Ungerechtes und Nichtiges. Von dem nämlichen Beschluß des Kurvereins war es gar nicht weit zur gänzlichen Lossagung von Rom; aber können wir vom Jahr 1338 mehr verlangen, wenn wir auf das 19te Jahrhundert blicken? Wahrscheinlich wären jedoch schon jetzt die Dinge weiter gegangen, hätte Ludwig mehr Geld gehabt, und wäre er ein Friedrich II. gewesen. Der gute redliche Ludwig hatte, wie C. F. v. Moser sagte: „Zwei Seelen, eine kaiserliche und eine bairische!"

Der Nachfolger des Benedicts, Clemens VI., der Ludwig schon als Cardinal haßte, und nie Bavarus, sondern stets Baurus nannte, citirte den Kaiser, trotz der neuen Obedinenzgesandtschaft, nach Avignon, häufte neue Vorwürfe zu den alten, schlug mit dem Banne darein, und billigte den Gegenkönig Carl IV. Ludwig eilte nach Frankfurt, Carl ließ sich nicht sehen, und ersterer schien gewonnen Spiel zu haben, als er plötzlich auf einer Jagd vom Pferde sank und starb, 1347. Er hatte mit der Burggräfin von Nürnberg gespeiset, und sie soll ihn vergiftet haben. Ludwig gehört immer unter unsere bessern Kaiser, steht wenigstens hoch über Carl IV., und ist der letzte, den ein Hohepriester zu bannen wagte. Wer kann von diesem edlen Kämpfer für Wahrheit und Recht, der unser Philipp der Schöne ist, nicht durch Macht, sondern durch Beharrlichkeit und Würde, die uns denn doch vor französischen

Herrschern bewahrte, Abschied nehmen ohne theilnehmende Rührung? Sein treu erfüllter Wahlspruch war: sola bona quæ honesta*), während es von den Päpsten hieß:

> Pulchra Laverna,
> da mihi fallere, da justum sanctumque videri,
> noctem peccatis, et fraudibus objice nubem **)!

Clemens VI., Pierre Roger aus Limousin, war ein Weltkind, oder wie Villani sagt: molto cavalleresco e pocco religioso, (höchst ritterlich und nicht sehr fromm), die Gräfin von Turenne war der Canal seiner Gnaden, und mit Gold richteten die Visconti und andere Großen Italiens alles aus. Der heilige Vater lebte wie ein Fürst dieser Welt in Sauß und Brauß, umgeben von jungen liederlichen Cardinälen, Rittern und Damen, die ungenirt aus- und eingingen, und seiner pflegten, wenn er bettlägerig war, keine Republikanerideen unruhiger und hungriger Römlinge, und kein stolzer Adel störten seine Genüsse und behagliche Ruhe in den Göttergefilden der schönen Provence; selbst die schreckliche Pest 1348, die allen schrecklich war, nur nicht den Päpsten, füllte seine Chatoulle. Vergebens bat Rom, daß er zu den Gräbern S. Peters und Pauls zurückkehre, vergebens verschwendete Petrarca seine Lieblingsphrase: „Rom, deine verlassene Gattin, wirft sich zu deinen Füßen nieder." Clemens

---

*) Nur das ist gut, was sich mit der Tugend verträgt.

**) Schöne Laverna,
Schenke mir Mittel des Trugs und laß mich heilig erscheinen,
Decke mit Nacht die Sünden, und hülle den Trug in Gewölke.

Mannert, Kaiser Ludwig IV., der Baier. Landhut 1812, 8. Kotzebue, Kaiser Ludwig IV. Leipzig 1812, 8. Die wichtigsten Urkunden in Ölenschlägers Staatsgeschichte Deutschlands im vierzehnten Jahrhundert 1755, 4.

blieb in seinem Avignon, Petrarca aber ging nach Italien, trotz der ihm angetragenen apostolischen Secretairstelle, denn er dachte wie Horaz, der auch nicht Secretair des Augustus seyn wollte: „Goldene Fesseln sind auch Fesseln." Petrarcas Zeugniß von Clemens ist unverdächtig, da er Avignon und seine Päpste nichts weniger als liebte: „Niemand verdient so sehr den Namen, den er führt, als Clemens!"

Clemens fing sein Pontificat damit an, daß er eine Menge Pfründen sich vorbehielt, und alle Wahlen der Kapitel und Gemeinden als ungültig betrachtete; er entgegnete auf die Vorstellung, daß sein Vorfahrer nicht so gehandelt habe: „Unser Vorfahrer verstand nicht Papst zu seyn!" Er erwiederte Castilien auf seine Beschwerden über aufgedrungene fremde Bischöfe: „der Apostel Jakob ist auch kein Castilianer gewesen." Er hielt der vornehmen Clerisei, die sich über die Bettelmönche beklagte, eine derbe Strafpredigt: „Könnt ihr von Demuth und Armuth predigen bei euerm Stolz und eurer Ueppigkeit? oder gar von Keuschheit? Was diesen Mönchen während der Pest zufloß, verdienen sie es nicht, da sie sich der Kranken und Sterbenden annahmen, während ihr geflohen seyd? ihr wüthet wie eine Heerde Stiere gegen die Kühe des Volks." Sie schwiegen, und die Bettler hoben ihre Häupter!

Unser Kaiser Ludwig hatte nicht ermangelt, auch Clemens eine Obedienzgesandtschaft zu schicken. Jesus lehrte: „Segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch verfolgen;" folglich handelte Clemens doppelt als Antichrist, daß er 1346 eine Bulle erließ, die an Wahnsinn gränzt, und deren Flüche alle Landsknechte und Fuhrleute herunterstechen: „Da Ludwig die Hartnäckigkeit Pharaos hat, und gleich der Schlange die Ohren verstopfet, so wird der Allmächtige seinen Trotz dämpfen, ihn niederwerfen, und seinen Feinden in die Hände geben. Die göttliche Allmacht

lasse ihn in ein unversehenes Netz fallen, sein Aus- und Eingang sey verflucht, der Herr schlage ihn mit Blindheit und Narrheit, und verzehre ihn durch seinen Blitz; alle seine Güter seyen verfallen, Kinder und Enkel ausgeschlossen vom Staats- und Kirchendienste, der Zorn Gottes und der heiligen Apostel entzünde sich über ihm in jener Welt, die ganze Welt waffne sich gegen ihn, der Abgrund verschlinge ihn lebendig, alle Heiligen stehen auf gegen ihn; sein Name müsse nicht über Ein Glied bleiben, sein Andenken erlöschen unter den Menschen, alle Elemente sollen ihm zuwider seyn, sein Haus wüste, seine Kinder vertrieben und erschlagen vor den Augen des Vaters." Preußens Friedrich würde unter diese Bulle geschrieben haben: „der verfluchte Pfaffe!"

Clemens betrieb sehr eifrig den Türkenkrieg, Kaiser Cantacuzenes hatte auch ihm Gesandte geschickt, und Clemens Gegengesandte und einen heiligen Krieg zugesichert, wobei es aber blieb. Noch eifriger unterstützte er Ludwigs Gegner Carl IV., schickte einen eigenen Legaten nach Deutschland, der alle vom Banne lossprach, die Ludwig absagten, und der Ablaß war für Einen Gulden zu haben, wobei Vitoduranus ausruft: O quam lamentabilis et execrabilis scissura et difformitas ecclesiæ *)! Carl IV., der sich in Böhmen so gut benahm, benahm sich desto schlechter im Reiche und in Italien. Er ging zur Krönung nach Rom, aber gemäß eines geheimen Artikels durfte er keine Nacht in dessen Mauern zubringen, gleich den Juden zu Cöln, der römische Kaiser! Petrarca, den Carl an sich zu fesseln suchte, und zu Avignon seine Laura auf einem Balle sehr auszeichnete, ihr Augen und Stirne küßte, was vielleicht Petrarca nie wagte, der jetzt Sonnette auf den Kaiser machte, wie auf seine Laura, sagte ihm die Wahrheit gelegenheitlich einer

*) Welch' klägliche, fluchwürdige Zerwürfniß und Entstellung der Kirche!

ihm geschenkten Medaille von Cäsar: „Wenn diese Medaille reden könnte, was würde sie zu dem schimpflichen Rückzug sagen!“

Carls gänzliche Verzichtleistung auf Rom ist vorhanden in einer Urkunde 1355, mit der sich strenge genommen erst staatsrechtlich die volle Souverainität der Päpste datiret, ob sie gleich ohne Einwilligung des Reichs so wenig gültig seyn konnte, als das Geschenk der Matthilde an Hildebrand, in sofern es Reichslehen betraf. Carl lag an kaiserlicher Ehre weniger als an Geld (daher auch die vielen Adelsbriefe, Standeserhöhungen und Titel seiner Zeit) und selbst an Reliquien, wie Kreuznägel, Dornenkrone und Speer, (ihm zu Gefallen ordnete Papst Innocens VI. das Fest der heiligen Lanze an). Carl schämte sich nicht, für den zu Sienna erlebten Schimpf Geld zu nehmen, Gelder von Florenz, Pisa und Lucca zu erpressen, und der Spott der Italiener begleitete ihn über die Alpen; portando seco, sagt Muratori, molto oro, ma molta vergogna *)! Wie ließ sich von diesem Manne, dessen Denkart so gemein gewesen zu seyn scheint, als sein Aeußeres, erwarten, daß er die Früchte des von Ludwig ausgesäeten Saamens hätte ärndten sollen? — Petrarca sagte ihm, daß es Schande sey, sich von einem Priester die Krone nehmen zu lassen, und mit dem Titel sich zu begnügen, Herr der Welt zu heißen, und im eigenen Hause nicht Herr zu seyn; — was half es? Ganz Unrecht hatte indessen dieser Stiefvater des heiligen römischen Reichs nicht, wenn er in seiner Antwort an Petrarca an die Rede des Tiberius erinnert, und daß der Dichter nicht wisse: quanta bellua sit imperium **)!

In Carls berühmter goldener Bulle steht auch kein Wörtchen von Unabhängigkeit des Reichs

*) Er nahm viel Gold mit sich, aber auch viele Schande.

**) Welch Ungethüm das Reich sey.

vom Papst, und vom Recht deutscher Kaiser auf Italien, ihm genügte, die Erzämter der sieben Kurfürsten zu reguliren, zu Ehren der sieben Gaben des heiligen Geistes, der sieben Todsünden, und der sieben Leuchter der Offenbarung. Er dünkte sich der erste Monarch der Welt, da Bartolus den, der das Gegentheil glaube, für einen Ketzer erklärt hatte, denn es steht in der Bibel: „Und der Kaiser ließ einen Befehl ausgehen, daß alle Welt soll geschätzt werden!" Augustus und Carl IV! Ihm sey verziehen, weil er die erste deutsche Universität zu Prag stiftete, worauf binnen 130 Jahren sechszehn andere folgten, die denn doch mehr oder weniger der Aufklärung förderlich waren. Innocens VI. schrieb ihm: „die Nachricht von deinem Römerzuge erquickete Uns wie ein Glas kaltes Wasser," (dulcissime recreavit ut potus aquæ frigidæ). Mit Recht hieß Carl der Pfaffenkönig.

Clemens VI. hatte das Vergnügen, nicht nur eine schöne Königin, die vertriebene Johanna von Neapel, zu seinen Füßen zu sehen, um sich persönlich von der Beschuldigung, ihren Gemahl gemordet zu haben, zu reinigen, sondern auch einen höchst vortheilhaften Handel mit ihr abzuschließen; sie überließ ihm 1348 für 80,000 Dukaten, (die nie sollen bezahlt worden seyn), die Grafschaft Avignon, und Venaissin gehörte bereits den Päpsten. Clemens sahe auch Casimir, König von Polen, zum Kreuz kriechen, und den Tribun Rienzi (von dem sogleich Mehreres) in Ketten zu seinen Füßen, den er den Sohn Belials nannte. Unser Clemens liebte Pomp, und mit großem Pomp krönte er den zweiten Sohn des Königs von Kastilien, Don Sanchez, zum König der canarischen Inseln, die damals die glücklichen Inseln hießen, daher einige Britten zu Avignon erschrocken nach Hause geschrieben haben sollen, daß der heilige Vater Großbritannien verschenkt habe! Es war ein böses Zeichen, daß bei dem Krönungszug ein Platzregen alles auseinander

jagte, und Papst und König und alle naß würden, wie Pudel. Portugall protestirte, Sanchez behielt zwar seinen Titel, aber der heilige Vater kam um den Lehnstribut von vierhundert Ducaten. Der Normann Bethencourt, der die Inseln erobert, erhielt sich im Besitz; viel weiter wagte man aber damals sich noch nicht, wie der Name des Cap Non anzeigt. Prinz Heinrich erhielt erst von Papst Eugen IV. die Länder geschenkt, die man vom Cap Non bis nach Indien entdecken würde, und erst Gama landete 1498 zu Calecut, und sechs Jahre früher Colon zu S. Salvador. Petrarca erzählt, der Papst habe Sanchez auch an die Spitze eines Kreuzzugs setzen, und ihm den Titel König von Aegypten beilegen wollen, und der dankbare Prinz habe ausgerufen: „Nun! so mache ich S. Heiligkeit zum Chalifen von Bagdad!"

Rühmlichst suchte Clemens den Frieden zwischen Frankreich und England zu vermitteln, liebte Wissenschaft und Kunst und war von liebenswürdigen Sitten; aber sein Flottleben bleibt ein Vorwurf an einem geistlichen Hofe, und was soll die Moral zu der Indulgenz sagen, die er König Johann II. von Frankreich bewilligte: indulgemus in perpetuum, ut confessor juramenta per vos præstita et præstanda in posterum, quæ commode non servare potestis, commutare valeat in alia opera pietatis*)? — War es zu verwundern, wenn sich einst ein Brief des Teufels an Clemens in pleno consistorio**) vorfand, wo dieser die Thaten eines jeden erzählet, sie ermahnet, sich seiner Gnade immer würdiger zu machen, und schließt: „eure stolze Mutter grüßet euch nebst

*) Wir wollen auf ewige Zeiten gestattet haben, daß der Beichtiger die von Euch geschwornen oder noch zu schwörenden Eide, welche Ihr nicht bequemlich halten könnt, in andere frommen Werke verwandle.

**) Vor gesessenem Consistorium.

enern Schwestern, Habsucht und Unzucht. Gegeben im Mittelpunkt der Hölle in Gegenwart aller Teufel." — Clemens und seine Cardinäle lachten nur über den Brief, den der Erzbischof von Mailand verfaßt haben soll, wo nicht gar Petrarca. Clemens canonisirte auch noch Ivo, den Patron der Rechtsgelehrten, und so konnte doch die Welt länger nicht mehr behaupten, daß alle Advokaten oder Rechtsconsulenten des Teufels wären! Clemens fühlte auch, daß die schwerfällige Justiz Vorspann brauche, und gab noch S. Ivo den S. Expeditus bei, und so mußte es denn wohl gehen selbst bei einem Reichskammergerichtsprozeß!

Höchst gefährlich schien den Päpsten Avignons die republikanische Schwärmerei des Nicolo Rienzi werden zu wollen. Schon längst ging es zu Rom polnisch und spanisch zu, während die Päpste zu Avignon schwelgten, der Adel und die Bürger Roms befehdeten sich, und nun trat Nicolo, Sohn eines Gastwirths zu Rom, der Laurentius hieß (daher das Diminutiv Rienzi) auf*), von einnehmender Gestalt, beredt und begeistert von der Größe der alten Römer, deren Schriften ihn zu einem schwärmerischen Republikaner gemacht hatten. Er haßte den Adel, wie Marius und die Gracchen die Patricier, die weit weniger Ursache an die Hand gaben, als der Feudaladel Roms. Er ging als einer der Volksdeputirten nach Avignon, um dem Papst ihren Jammer vorzustellen, und ihn zur Rückkehr einzuladen, gleich seinem Freund Petrarca, den der Senat Roms 1341 feierlichst auf dem Capitol mit der Lorbeerkrone gekrönt hatte, die ihm schon wegen der Namensähnlichkeit mit Laura willkommen

---

*) Histoire de Nic. Rienzi, chevalier, tribun et sénateur de Rome par Mr. de Boispreaux. Paris 1743, 8. Du Port du Tertre histoire des conjurations célèbres vol. III, 142 — 219. Die Auftritte zu Rom verdienten wohl eine weniger flüchtige Schilderung.

seyn mußte. Er schwärmte für Rom, wie für Laura, und für diesen Rienzi, über den der päpstliche Hof anfangs nur lachte, und selbst die Bessern Roms, der aber im Narrengewand Eindruck machte, wie Brutus, auf das Volk. Seine feurige, schwärmerische Reden, begleitet von Symbolen und Hindeutungen auf altrömische Inschriften machten ihn zum Manne des Volks, wie Mirabeau. Die Römlinge schwärmten, wie die Neufranken, ihre Empörungen gegen Kaiser und Papst sind nicht zu zählen, und doch fielen sie immer wieder nach erschöpfter Kraft in das alte Joch, wie die Unterthanen der hohen Pforte, daher ein türkisches Sprüchwort sagt: der Sultan erjagt Hasen im Ochsenwagen!

Um auf die Menge zu wirken, sprach er zuerst zu ihren Augen, auf dem Capitol stellte er ein Gemälde auf: ein Schiff im tobenden Meer ohne Steuer und Segel, auf dem Verdeck eine Frau in Trauer, um Hülfe flehend, mit der Unterschrift Roma; um dieses wogten die Trümmer von vier andern Schiffen mit der Aufschrift Babylon Carthago, Troja, Jerusalem: „Ungerechtigkeit stürzte sie in's Verderben." Vor diesem Gemälde donnerte nun Rienzi gegen die Baronen, die Rom in's Verderben stürzten. So hielt er mehrere Volksversammlungen, man bewaffnete sich, nahm Besitz vom Capitol, jagte den Adel aus der Stadt, selbst den kühnen Stephan Colonna, der gedrohet hatte, den Narren aus den Fenstern des Capitols zu werfen. Er handelte ganz als alter Tribunus plebis, übte strenge Gerechtigkeit, schreckte die Baronen durch Hinrichtung eines Ursini und Annibaldi, und stellte in der That Ruhe und Ordnung her in der Stadt, und Sicherheit in Wäldern und auf den Straßen, und immer unter Achtung vor dem fernen Papste, der, unvermögend, den Rebellen zu strafen, sich seiner zu bedienen und ihn zu gewinnen wußte, damit die Sachen nicht noch weiter gingen. Aber bald verließ Rienzi seine republikanische einfache Sitten, überließ sich dem Schlem-

merleben, machte neue Auflagen, z. B. auf Salz, vermehrte seine Truppen, und spielte den Despoten. Nicolo betrog das Volk durch Freiheits- und Gleichheits-Ideen, wie vor ihm die Gracchi und nach ihm Cromwell, Mirabeau und die Jakobiner, er sprach von nichts als von Wiederherstellung des alten guten Zustandes, und datirte seine Briefe: „im ersten Jahr der Republik," was Petrarca prächtig fand. Die Völker werden immer mehr oder weniger hintergangen, selbst constitutionellement!

Nicolo empfing von den Nachbarstaaten Italiens Gesandschaften, und Unterstützung an Geld und Truppen, selbst Könige verlangten seine Vermittlung, und er begann zu schwindeln, und hohe Plane zu machen. Der Schwärmer wüthete gegen den Adel, und ließ sich dennoch zum Ritter schlagen, oder, wie er das Ding nannte, zum Soldaten des heiligen Geistes, nahm in der Kirche ein Bad in der heiligen Wanne, in der Sylvester den Kaiser Constantin gebadet haben soll, citirte die Kurfürsten, um unter Roms Schutz einen Kaiser zu wählen, ja selbst Kaiser und Könige, um mit ihnen über Wohl und Wehe der Völker zu berathschlagen, und endlich selbst den Papst und sein Cardinalcollegium. In seinem Manifest 1347 nannte er sich: miles severus et clemens, liberator orbis, zelator Italiæ, amator orbis*), Tribunus Augustus und Candidatus S. Spiritus!

Nicolo erklärte Rom von Neuem für das Haupt der Welt, den Sitz der Christenheit, alle Städte Italiens frei, alle römische Bürger, ließ sich krönen, und traktirte flotter, als der Kaiser zu Frankfurt. Er zog an der Spitze seiner Truppen auf einem Schimmel nach S. Peter, gekleidet in die Dalmatika der Kaiser, die Krone auf dem Haupt, und das Scepter in der Hand,

*) Ein Krieger, streng und mild, Befreier der Welt, Italiens warmer Freund, Liebhaber der Welt.

und ließ Geld auswerfen unter den versammelten Haufen. Petrarca schrieb ihm ein langes Glückwünschungsschreiben, pries ihn höher als beide Brutus, und versicherte, seinen Ruhm der ganzen Welt zu verkünden. Nicolo lud viele Baronen zu sich, und sperrte sie dann ein, sandte jedem einen Beichtvater, sie nahmen die letzten Sakramente, nur Stephan Colonna nicht, und dann begnadigte er sie, nachdem er die Rednerbühne bestiegen, und über den Text geprediget hatte: dimitte nobis peccata*). Corinna bezeichnet seine ganze Unternehmung, wie die des Crescentius und Arnolds von Brescia mit wenig Worten, wie Tacitus zu thun pflegt: ils prirent leurs souvenirs pour des éspérances!

Das Volk selbst fing doch endlich an, einzusehen, daß es mit Nicolo Rienzi nicht recht richtig sey, der Adel verschloß sich in seine Burgen und gehorchte nicht, zum Haß kam noch Verachtung; der Papst glaubte jetzt doch Maßregeln nehmen zu können, und schickte einen Legaten, die Häuser Colonna und Ursini vergaßen ihre alte Feindschaft, und rüsteten. Vergebens zog Nicolo die Glocke des Capitols, das Volk sammelte sich nicht mehr; er setzte sich zu Pferde und ließ vor sich her trompeten, das Volk lief nicht mehr zusammen, er barg sich in der Engelsburg, und der Legat stieg auf das Capitol, das er voll Schätzen fand, und der Adel kam wieder nach der Stadt. Nicolo hatte nicht die kriegerischen Talente eines Cromwells, oder den Muth eines alten Römers, er sahe selbst ein, daß seine Zeit vorüber sey, und flohe nach Neapel, nur Petrarca schwärmte fort, so traurig auch das Schicksal der Colonna war, denen er alles verdankte, carior respublica, schrieb er, carior Roma, carior Italia**)!

Es gab neuen Volksaufstand, der Demagog kehrte wieder, aber nur auf kurze Zeit, bald schlich er, als Pil-

---

*) Vergib uns unsere Sünden.

**) Näher meinem Herzen ist die Republik, Rom, Italien.

grim verkleidet, sich fort nach Prag zum Kaiser, der ihn gnädig aufnehm, und unter seinem Geleite nach Avignon schickte, wo man ihn einsperrte. In seinem Gefängniß las er in der Bibel und im Livius, während ein gewisser Baroncelli seine Rolle zu Rom fortsetzte, daher Innocens VI. glaubte, daß Rienzi, vielleicht gebessert durch dreijährige Gefangenschaft, wo man ihn nichts weniger denn als Rebellen behandelte, das beste Gegengift seyn möchte, das höher geachtete Volkshaupt gegen ein minder geachtetes, und so kam Rienzi, unter Geleite des Cardinal Albarnos wieder nach Rom als accreditirter päpstlicher Senator. Baroncelli war nicht mehr, und Nicolo erschien 1354 mit Pomp, mit Soldaten und Geld, denn er hatte einen gewissen Ritter Montréal, Anführer eines herumziehenden Freikorps, zu gewinnen gewußt. Er sprach zum Volke, verglich sich mit Nebukadonosos, hatte Briefe vom Papst, der ihn dilectus filius, vir nobilis, miles, senator urbis*) betitelt, die ihn zur Anhänglichkeit ermahnten, aber nicht mehr das alte Glück, das Geld ging aus, die Soldaten verloren sich, die Auflagen auf Salz und Wein machten das Volk murren; sein Undank gegen Montréal, den er hinrichten ließ, um sich seines Vermögens zu bemächtigen, empörte die rohesten Gemüther, man sahe in ihm nicht mehr den Tribun des Volks, sondern den Diener des Papstes, und was nutzte den Papst der Mann ohne Einfluß?

Nicolo trat auf den Balcon im Capitol, um das Volk durch seine Beredtsamkeit wieder zu gewinnen, aber es flogen Prügel und Steine, das Volk legte Feuer an den Pallast, und die Luft widerhallte: „Es lebe das Volk! es sterbe der Tyrann!“ Nicolo wollte entwischen in Verkleidung, nahm Betten auf den Kopf, als ob er vom Plündern käme, wies den Plünderern den Ort,

*) Geliebter Sohn, hochedler Mann, Ritter, Senator der Stadt.

wo er die Beute gemacht habe, und rannte keck durch die Flammen und den Pöbelhaufen; man erkannte ihn an seinen goldenen Armbändern; lange starrten die Sansculotten den Gefangenen an in tiefem Schweigen, und er das Volk mit übereinandergeschlagenen Armen und großen Augen. Die Stille benutzend, wollte er seine Beredtsamkeit abermals versuchen, als ihm ein Künstler, Cecho de Vaccia, den Dolch in's Herz stieß, und hundert Klingen wütheten nun in seinen Eingeweiden. Man hängte den Leichnam an den Galgen, von dem ihn die Juden am dritten Tage abnehmen und verbrennen mußten. So endete Nicolo Rienzi 1354. Er hatte früher sieben und neuerdings vier Monate zu Rom geherrschet, sein College Masaniello, zu Neapel (1646) nur so viele Tage, aber beide sind ein Beweis, wie viel Beredtsamkeit über den rohen unwissenden Pöbel vermag, wie Berauschung und Schwindel eines gemeinen Kerls, selbst wenn er Sancho Pansa ist, aber Vertrauen, Arroganz und geläufige Zunge hat, das Volk irre zu führen vermag, und nun erst gar ein feiner, planmäßig handelnder, gebildeter Schurke!

Petrarca scheint an der zweiten Erscheinung des Rienzi doch keinen Antheil mehr genommen zu haben, die Augen waren ihm geöffnet, wie vielen Schwärmern unserer Zeit, wenn sie die Revolution Frankreichs in der Nähe sahen und zu Paris. Die Schwärmerauftritte vermehrte noch der Jammer der Pest 1348, die Boccacio so meisterhaft geschildert hat, und die Tausende wegraffte, daher sich Clemens in seinem Pallast eingeschlossen hielt bei starkem Feuer, endlich aber doch den Weg aller Welt gehen mußte 1352. Petrarca erinnerte ihn an die Grabschrift des Kaisers Hadrian, die er auf sein Grab zu setzen befahl: turba medicorum perii *).

*) Ich bin an zu vielen Aerzten gestorben.

Dreizehntes Kapitel.

Das Schandleben der Päpste zu Avignon macht die Welt stutzen. Wicleff.

Innocens VI., Aubert aus Limousin, folgte Clemens, und lebte musterhafter und einfacher, hatte aber wenig Talente. Es gefiel den Cardinälen, ihm eine Capitulation vorzulegen, die höchst vortheilhaft für das sacré collège, aber gefährlicher für den Papst war, als die Wahlcapitulation unserer Kaiser für das Reich, oder die der Domkapitel für die Bischöfe, denn es sollten 2/3 der Stimmen auf Seiten eines Papstes seyn bei jeder seiner Verfügungen, nur sechszehn Cardinäle und die Wahl derselben gemeinschaftlich. Innocens erster Papstact war nicht übel, er kassirte diese Capitulation, die frech und unsinnig die von Gott verliehene Macht des Papstes vernichte. Er reformirte tüchtig den üppigen Hof, sein tapferer Legat, der treffliche Cardinal Albornoz brachte alles, was in Italien verloren war, wieder zum Patrimonium Petri, aber eine Pest zu Avignon nahm gegen 7000 Menschen hinweg, worunter neun Cardinäle und 100 Bischöfe wohl die entbehrlichsten waren.

Innocens war ein guter Mann, der da glaubte, die Kirche reformiret zu haben, weil er seinen Hof möglichst reformirt hatte, und wollte Petrarca sogar zum Secretair haben, ob er ihn gleich für einen Hexenmeister hielt, weil er Virgil las. Die Streitigkeiten der Johanniter mit den deutschen Rittern, die von jenen abhängig seyn sollten, weil das deutsche Spital, aus dem der letztere Orden hervorging, unter Oberaufsicht des ältern und größern Johanniterspitals gestanden hatte, legte er bei und stellte die Deutschen als Muster dar; „ihr schliefet, sagte er zu den stolzen Johannitern, während diese fortarbeiteten, und euch daher überflügelten." Aber mehr Kummer machten ihm die sogenannten Compagnien, die sich im englisch-französischen Kriege zusammen rotteten, und überall dermaßen plünderten:

qu'il n'y demeuroit boeuf, vache, ni mouton,
ni pain, ni chair, ni vin, ni oye, ni chapon,

bis sie endlich selbst über die Alpen zogen. Unter ihrem Anführer Cervole, der seine saubere Gesellschaft società del'acquista *) nannte, drangen sie nach Avignon, ob man es gleich befestigt hatte, Cervole speiste mit S. Heiligkeit, und zog nicht eher ab, als bis man ihm 40,000 Thaler gab, und die Absolution obendrein.

Urbanus V., Grimoard, Abt von S. Victor zu Marseille, wurde bei der Uneinigkeit der Cardinäle gewählet, und aus Italien herbeigerufen, ohne aus ihrem Gremio zu seyn. Er hatte die Ehre, Carl IV. bei sich zu sehen, der sich nicht schämte, zum zweitenmal nach Rom zu kommen, um die Visconti zu zähmen, und auch den morgenländischen Kaiser Johann Paleologus, dem Bullen und Breven wenig gegen die Türken zu helfen vermochten. Er versprach alles Mögliche, unterzeichnet mit Purpurdinte und besiegelt mit Siegel in goldener Bulle, reiste mit

*) Erwerbsgesellschaft.

Versprechungen wieder ab, und wurde zu Venedig gar von seinen Gläubigern festgenommen! Urban war über Marseille und Genua nach Rom gegangen, die Römer hatten ihn mit Jubel empfangen, Viterbo aber mit dem Ruf: vivat populus, periat ecclesia! nach drei Jahren sehnte er und seine französische Cardinäle sich wieder nach dem ruhigen Avignon und ihrem Vaterlande. Die heilige Brigitte, deren Orden er bestätigte, wollte ihn, gleich Petrarca, zu Rom haben, und hatte eine Erscheinung der Madonna, die ihr offenbarte, daß Urban, wenn er wieder nach Avignon ginge, sterben müsse, wie auch natürlich eintreffen mußte. Petrarca bestürmte ihn mit Briefen, wie seine Vorgänger: „sie verlassen ihre kranke Gattin (Rom), die Tag und Nacht weint, und als arme Wittwe in Trauer geht, sie sitzen auf dem Felsen zu Avignon, und vergessen des Tarpejischen Felsen, was wollen sie einst dem heiligen Petrus antworten? „Ich bin geboren an den Ufern der Rhone." Und ich? ich bin in Galiläa geboren, wird Petrus sagen, und doch blieb ich zu Rom." Aber Urban und seine Cardinäle gingen 1370 wieder nach Avignon, die Weine von Baune waren ihnen unvergeßlich, und Petrarca, der 1374 zu Argua starb, erlebte nicht mehr die Freude, den Papst wieder zu Rom zu sehen.

Urban hatte zu Rom von dem Cardinallegaten Albornoz Rechnung über seine vierzehnjährige Verwaltung gefordert, dieser sandte ihm auf einem Wagen, mit lorbeerbegränzten Ochsen bespannt, sämmtliche Schlüssel der von ihm wieder zum Patrimonium gebrachten Städte und Burgen, und Urban beschämt umarmte den wackern Spanier. Noch mehr Ehre macht ihm, daß er die vielen Prälaten vom Hofe hinweg nach ihren Kirchen sandte, streng über die Sittlichkeit des Clerus wachte, die Asyle in den Wohnungen der Cardinäle aufhob, und den armen verfolgten Juden Schutz gewährte. Zwar hetzte er die Florentiner und andere gegen die Visconti, aber

diese kleinen Tyrannen machten es wahrlich arg genug! Nach Villani waren ihre Garden große Fleischerhunde, mit denen sie die Supplicanten vom Hofe hetzten, sie pflegten diejenigen, die in ihre Hände fielen, vierzig Tage zu martern — immer Ein Tag Ruhe dazwischen — gaben ihnen Kalkwasser mit Essig, rießen ihnen die Fußsohlen auf, und zwangen sie, auf Erbsen zu gehen; heute hieb man ihnen eine Hand ab, morgen einen Fuß, dem einen stach man die Augen aus, dem andern schnitt man Nase oder Zunge ab, zwickte sie mit glühenden Zangen; erst der vierzigste Tag endete das Leben der Unglücklichen. Laßt uns ja nicht murren, wenn nicht alles so ist, wie es seyn könnte und sollte! Visconti führte sogar Urbans Legaten mit der Achtsbulle auf die Navigliobrücke Mailands: „Wollt ihr essen oder trinken?" die Legaten verlangten mit einem Blick auf den Fluß unter ihnen blos zu Essen, und nun mußten sie die Achtsbulle aufzehren.

Kein Wunder, wenn Urban wieder Lust bekam nach Avignon, aber kaum war er wieder hier, so erschien Du Guesclin auf seinem Zuge nach Spanien, wohin er zur Ruhe Frankreichs die wilden Freicompagnien führte; diese wollten vom heiligen Vater unmittelbar Sündenvergebung einholen, und verlangten auch noch gelegenheitlich 200,000 Pf. Die Sündenvergebung hatte keinen Anstand, aber mit dem zweiten Verlangen hielt es schwerer; sie erklärten, wie einige Chroniker erzählen, daß sie allenfalls die erstere fahren lassen wollten, aber Geld brauchten sie durchaus, und Urban nahm die Summe von der Stadt, was aber der brave Du Guesclin nicht zugab: „Von den Armen nehme ich nichts, nur vom Papst und seinen Cardinälen." Häufig gingen damals die berüchtigten Banden oder Freicompagnien nach Avignon, wo das meiste Geld und der wenigste Widerstand zu finden war, und im damaligen Geist der Zeit waren diese soldatischen Schröpfungen, und Du Guesclin, genannt die Blume der Ritterschaft, so

profan, als Dionysius von Syracus, der Jupiter seinen goldenen Mantel auszog, und ihm einen wollenen umhing: „jener ist im Winter zu kalt, und im Sommer zu schwer," oder Aesculap den goldenen Bart abschnitt: „es ist unschicklich, daß der Sohn einen Bart habe, da der Vater Apollo unbärtig ist."

Urbanus V. soll auch die agnus Dei und die goldene Rose erfunden haben, was aber unrichtig ist. Der Gebrauch der agnus Dei, oder Amulette, die aus Wachs mit Balsam vermischt bestehen, und worauf das Lamm mit der Kreuzfahne abgebildet ist, fällt schon in das fünfte Jahrhundert, noch heute aber weihet solche der heilige Vater und theilet sie aus lediglich zur Beförderung der Andacht. Die goldene Rose, womit schon Alexander III. Louis VII. aufwartete, erhalten nur Große als Freundschaftszeichen, so wie etwa den Orden des goldenen Vließes, den Seraphimorden, den Orden des schwarzen Adlers, den S. Andreas-, heiligen Geist-, und blauen Hosenbandorden.

Unser Urban starb 1371 im Hause seines Bruders, bei offenen Thüren, wie er verlangte, das Kreuz in der Hand, und in der Benedictinerkutte, die er selten ablegte. Er gehört unter die bessern Päpste, die Recht und Sitten liebten, Wissenschaften und Kunst unterstützten, er soll wenigstens tausend Studierende in Frankreich unterstützt haben, und zu Montpellier machte er eine Stiftung für zwölf junge Aerzte. Nach Fleury bat er auf seinem Sterbelager die Kirche um Verzeihung, wenn er etwa Dinge behauptet haben sollte, die ihrer Lehre zuwider seyen, folglich war er so vernünftig, sich nicht für infallible zu halten.

Gregorius XI., oder Pierre Roger, Neffe Clemens VI. endete die sogenannte babylonische Gefan-

genschaft, die gegen siebzig Jahre gedauert hatte, und verlegte seinen Sitz wieder nach Rom, 1377, trotz aller Bitten König Carls V. von Frankreich; nur sechs Cardinäle blieben zu Avignon. Was aus politischen Gründen längst hätte geschehen sollen, geschahe jetzt auf Veranlassung heiliger Schwärmerinnen, der Catharina von Sienna und der Brigitta aus Schweden. Bekanntlich war jener der Heiland mit seiner Mutter und mehreren Heiligen erschienen, hatte ihr einen Brautring an den Finger gesteckt, den sie aber nur allein sehen konnte, und seine Wundenmahle gegen ihr Herz ausgetauschet; er hatte die Gnade, mit ihr Psalmen anzustimmen, selbst König David mit seiner Harfe war im Gefolge. Es waren doch sonderbare Zeiten, wo solche Schwärmerinnen selbst politischen Einfluß haben konnten; sie versöhnte wirklich die Florentiner mit Gregor, stand auf Urbans VI. Seite, und nannte den Gegenpapst Clemens mit seiner Parthie eingefleischte Teufel. Diese Heilige hatte auch die Gabe, Unkeusche zu riechen, und es bleibt unbegreiflich, wie sie es zu Avignon oder Rom aushalten konnte. In diese sonderbare Zeiten fällt auch die förmliche Vergötterung des heiligen Franz, und zu Bezeichnung dieser sonderbaren Zeit dienet nichts besser, als das gegen das Jahr 1385 geschriebene Buch: liber conformitatum S. Francisci cum Jesu Christo*)!

Mit ungemeinem Jubel und mit der größten Devotion empfingen die Römlinge Gregor XI., aber die Unruhen dauerten fort, Florenz und die Visconti machten ihm viel zu schaffen, und die Gibellinen erhoben von neuem die Häupter, der Papst konnte blos bannen, und sich zu Anagni entfernt halten, jedoch hatte er zum Jammer Italiens die Compagnie der Bretons, eine Schaar englischer und französischer Banditen von 6000 Pferden

*) Wörtlich: Buch der Ueberstimmungen des h. Franz mit J. C.

und 4000 Fußknechten in Dienste genommen. „Habt ihr Muth genug, in Florenz einzudringen?" fragte er ihren Anführer Malestroit; „dringt die Sonne hinein, sagte dieser, so dringen auch wir ein!" Gregor stand im Begriffe, wieder nach Avignon zu ziehen, als ihm der Tod Ruhe verschaffte 1378. In einer Bulle an die Bischöfe Sachsens tadelt er zwar den Sachsenspiegel, der liberaler ist, als römisches und päpstliches Recht, aber in seinem Testamente bekannte er auch recht offenherzig seine Fehlbarkeit, die wenigstens in articulo mortis*) wohl die meisten Päpste eingesehen haben mögen. Nach Baluzius waren die letzten Worte des sterbenden Gregors: ut caverent ab hominibus s. viris s. feminis sub specie religionis loquentibus visiones sui capitis, quia per tales ipse seductus**), wobei er wohl die heiligen Weiblein Catharina und Brigitta im Sinne hatte. Wer sollte glauben, daß man diese Worte dem neunzehnten Jahrhundert wiederholen müßte?

Die berüchtigte Nachtmahlsbulle scheint doch diesem Gregor ihre erste Entstehung zu danken zu haben, die das Excommunicamus und Anathemisamus neunmal wiederholet zu Ehren der neun Engelschöre. Die schönste Lehre gab ihm Waldemar, der Dänenkönig: „das Leben habe ich von Gott, Adel und Reichthum von meinen Vorfahren, das Reich von meinen Unterthanen, die Religion aber mit ihren Ceremonien allein von der römischen Kirche, und halte diese Gabe nicht für so wichtig, um darüber meine Majestät zu vergessen, oder dein unterthäniger Diener zu seyn;" so königlich kurz, wahr und schön schrieb dem Papst kein Kaiser, selbst Kaiser Friedrich II. nicht.

Das Wichtigste während seines Pontificates bleibt

---

*) Im Sterbestündlein.

**) Sie möchten sich hüten vor Leuten, Männern und Weibern, welche mit dem Anstrich von Religion ihre Hirngespinnste preisgeben, denn er selbst sey von solchen irregeleitet worden.

die Erscheinung Wicleffs. Gregor ermangelte zwar nicht, durch eine Bulle dem Manne Stillschweigen aufzulegen, aber dieser stand schon in solchem Ansehen, daß die Bulle beinahe nach Rom zurückgesandt worden wäre. Die Bischöfe citirten ihn zwar, aber der Hof, und vorzüglich der Herzog von Lancaster und Lord Percy schützten den edlen Denker. Im freisinnigen Großbrittannien hatte schon Mappes, Diaconus zu Oxford, (1198) in beißenden Gedichten die Mönche angegriffen, und Nigellus Wircker, Mönch zu Canterbury, noch beißender in seinem Brunellus s. speculum stultorum*), nun kam gar Wicleff. Es muß in Großbrittannien schon mehr Licht gewesen seyn, als anderwärts, daß der Papst diese Apostel geistiger Freiheit nicht wie ihre Brüder im Süden zertrümmern konnte; die Universität Oxford verfuhr mit wenig Ernst gegen Wicleff, und selbst das Volk entriß ihn dem hochwürdigen Synodus, der schon das Anathema im Maule hatte.

Wicleff, der wackere Prediger von Lutterworth, später Lehrer zu Oxford**), stellte Sätze auf, bei denen allerdings das Papstthum nicht gedeihen konnte, und äußerte sich gerade so wie frühere Ketzer, die aber unter minder glücklichen Umständen lebten. „Es ist unmöglich, sagte er, daß der Statthalter Christi blos durch Bullen zu etwas fähig oder unfähig mache; die Fehler der Clerisei und selbst des Papstes können Layen gar wohl rechtmäßig ahnden; die römische Kirche ist gerade nicht die höchste, weit eher eine Kirche des Teufels, und der Papst nichts weniger als Statthalter Christi oder Nachfolger S. Petri, denn zur Apostelzeit gab es nur Priester und Diaconen; man wußte nicht einmal etwas von Bischöfen,

---

*) Narrenspiegel.

**) Lewis history of the life and sufferings of John Wicleff. London 1720. Wirths Nachrichten, Baireuth 1754, 4. Zitte Leben W. 1786, 8. J. Wicleffs Leben, Zofingen 1802, 8.

geschweige von Patriarchen oder gar Päpsten. Was nicht in der Bibel steht, ist Ketzerei, Besserung des Herzens und Lebens das wahre Christenthum.“ Wicleff nahm die Bibel wie Luther für den einzigen Erkenntnißgrund christlicher Lehre, daher er auch solche übersetzte, und dadurch am meisten und glücklichsten wirkte. Der liebwertheste Verfasser der chronologischen Reihenfolge der Päpste ist freilich anderer Meinung, und freuet sich, daß der Zeitgenosse Knigton schon gesagt habe: So wird die Schrift selbst unter Weibern gemeiner, als sie vorher unter Geistlichen war, und das evangelische Kleinod ein Zeitvertreib der Unwissenden und Gottlosen!!!

Wicleff, der zu Rom war, wie Luther, wo beiden erst recht die Augen aufgingen, lehrte ferner: „der Papst bindet und löset nur, wenn es nach dem Gesetz Christi geschieht, das aber durchaus nichts mit zeitlichen Dingen zu thun hat. Der Mensch excommunicirt sich lediglich selbst, wenn er sich durch unmoralisches Leben der Gemeinschaft der Kirche unwerth macht. Ein Geistlicher, der Leute, die an den König appelliren, bannet, ist ein Verräther Gottes und des Staats. Der Priester oder Diacon kann das Wort Gottes verkündigen, ohne Bestätigung des Papstes, Sakramente austheilen und absolviren. Der König kann den Geistlichen ihre Güter nehmen, wenn sie solche mißbrauchen oder sträflich leben. Der Reichthum der Kirche ist gegen die Regel Christi, der Ablaß Aberglauben und Thorheit, die Dekretalen Betrug, und die Zehnden wahres Almosen. Die Papstwahl durch Cardinäle ist vom Teufel, und der Papst hat keine andere Macht, als die ihm von den Kaisern übertragen ist. Man sollte keinen Papst mehr annehmen, sondern nach eigenen Gesetzen leben, nach dem Vorgang der ersten Jahrhunderte der Kirche. Nie wird man einen guten Papst bekommen und die Kirche kann ohne Papst gar wohl bestehen!“ — Aber du mein Gott! können dies die Cardinäle zugeben? —

Wicleff platzt endlich los, wie Luther, und nennt den Papst the must cursed of Clippers and Burse-kervers, den verfluchtesten Schafscheerer und Beutelschneider!

Und so wie Wicleff S. Heiligkeit zu Leibe ging, so zeigte er auch den höchst nachtheiligen Einfluß der Möncherei auf die Sittlichkeit: „Der Mönchsstand ist nicht von Gott, und wider die Natur, er ist Staat und Kirche schädlich, blos nützlich dem Papst. Wer den Mönchen Almosen gibt, sollte excommuniciret werden, denn der Mönchsstand macht untüchtig zur Beobachtung der Gebothe des Herrn. Mönche, wenn sie je seyn sollen, mögen sich von Handarbeit nähren, aber nicht von Messen; es sind Simoniaci, die nur für andere beten wollen, denn ihr Gebet nützt Niemand, und die Laienbrüder sind verkleidete Hausknechte. Ihr schändlicher Müßiggang ist des Teufels Ruhebank; sie sind wahre Heuschrecken, die hinter ihren ruhigen Klostermauern das aufzehren, was die ländlichen Ameisen im Schweiße errungen haben; eine wahre Plage Aegyptens, und wenn man auch Obelisken auf das Grab der Möncherei setzen wollte, so bliebe es dennoch — ein Eselsgrab!“

Der gottlose Ketzer lehrte ferner: „Christus und die Apostel lasen nie Messe, die Beichte führt zu nichts, der Mensch muß innerlich zerknirschten Herzens seyn, und sich dann bessern. Firmelung und Priesterweihe sind aus Eigennutz entstanden, und nutzen so wenig als die Gradus und Magistertitel der Universitäten — Erfindungen des Teufels. Der Bann des Papstes ist die Censur des Antichrists, der Reichthum des Clerus das Verderben der Kirche, Christus weiß kein Wort von Prälaten und Domherren, Cardinälen und Päpsten, noch weniger, daß sie seine und seiner Kirche Statthalter wären. Die römische Kirche ist eine Synagoge des Teufels, und wer das Corpus Juris Canonici oder Papstrecht studirt — ein Narr!“

Solche verdammte Meinungen waren gewiß bedenk-

lich, und griffen um sich, wie Feuer. Wicleff zog recht eigentlich zuerst die große Glocke der Reformation, von der man wußte, wo sie läutete. Der dumpfe Laut früherer Ketzer verhallte, aber die Glocke Wicleffs tönte hinüber über das große Wasser bis nach Böhmen und Prag, wo Huß fortläutete, noch besser aber der deutsche Hercules Luther, der stürmte. Chaucer in England war der Petrarca der Britten, und der *geistliche* deutsche Ordensstaat in Preußen dachte freier, als weltliche Regenten, daher hier Wicleffs Lehren so mächtig wucherten. Wäre zu seiner Zeit schon die *Druckerei* gewesen, oder bis zu Huß erfunden worden, die Reformation wäre um 100 Jahre älter. Sieur Saintes, Verfasser des Vaticans (1825) meinet: Wicleff réunissoit à une foi vive une trop grande liberté de penser!!

Nicht die *Gewaltigen* waren es, die eine bessere Zeit schufen, sie vertheidigten sich höchstens *persönlich* gegen Roms Despotie; die stille, waffenlose *Wissenschaft*, der *einsame* Denker in seiner Kammer war es, der Licht in die Finsterniß brachte, und Bal stürzte.

Gewiß freuet es jeden Menschenfreund, der nicht im Aberglauben (alberner Glaube) begraben liegt, daß der edle Denker und freie Mann, zwar verfolgt, doch ruhig sterben konnte, was nur in England möglich war. Er konnte sich's gefallen lassen, wenn man auf dem Constanzer Concil seine von Huß übersetzte Schriften mit Anathema belegte und selbst 1428 seine Gebeine störte. Sein Andenken ruhet im Segen, und sicher haben ihn dorten S. Paul und S. Peter mit offenern Armen aufgenommen, als ihre Nachfolger erwarten durften. Seine Vorläufer kamen *zu frühe*, und wurden *verbrannt*; nur Luther kam à propos, und brachte uns wenigstens so weit, daß wir über *Wundermänner*, wie Prinz Alexander von Hohenlohe, und über die Finsterlinge, die die Welt wieder *dumm* machen wollen — *lachen*, daß sie *zu spät* kommen. Die Geister der alten Griechen und Römer ka-

men über den unsaubern Geist des Papstthums, dann der Geist des D. Fausts und Luthers; sie fesselten ihn in der Hölle auf immer! O ihr Kleingläubige! ihr banget, daß die schwachen Versuche einzelner Verfinsterer ihn wieder los und ledig machen könnten? Unsere großen Höfe, sollten sie schwächer seyn, als die Curia zu Rom? der Geist der Wahrheit und der Wissenschaft schwächer, als der Geist der Unwissenheit und hinterlistigen eckelhaften Verfinsterung? O ihr Kleingläubige!

Und nun noch einen Blick nach Avignon! Schrecklicher als Corsaren plünderten die heil. Väter die gesammte Christenheit, sie waren Meister im Scheeren ihrer Schäflein. Zuerst Zehnten, dann Reservationen und Provisionen, Annaten und Expectanzen, Dispensationen und Ablässe, einer Menge geringfügiger Plusmachereien nicht zu gedenken — Geld — Geld — Geld — und nichts als Geld! Sie nahmen alles mit, was sie der Andacht und Schwäche, der Verwirrung der Begriffe und der Gewissensangst in der Stunde des Absterbens oder der Verzweiflung abzulocken wußten. Sollte man glauben, daß sie selbst den armen Grönländern den Petersgroschen abnahmen in Naturalien — in Seehunds-Thran und Speck? nein! aber in Wallroßzähnen, dentes de roardo, wie es in einer alten Rechnung im Vatican heißt. Sie schröpften die Christenheit nicht mit den gewöhnlichen Schröpfköpfen der Chirurgen, sondern mit den Schröpfköpfen des Riesenpolypen der Meere; ja sie zogen der Christenheit wirklich das Fell über die Ohren, besaßen folglich das goldene Vließ (Fleece, Vellus) in Wirklichkeit.

Schon seit der Waldenser Zeit hatten die Päpste die Gelegenheit ergriffen, lediglich ex provisione erledigte Stellen zu besetzen; Johann XXII. und Benedict XII. trugen Sorge, daß keiner mehrere Stellen beisammen habe, und resignirte Stellen sogleich wieder besetzt wurden; die Welt ließ es sich gefallen, selbst bei der größten Schaamlosigkeit, die gewöhnlich ein Schisma begleitete, wo mehrere

heilige Väter zugleich ihre Bedürfnisse befriedigt haben wollten, die dummen Laien murrten höchstens, seufzten, schimpften und — zahlten. Die päpstliche Kammer zog allein aus Frankreich 1,400,000 Pf. und soviel hatte der König nicht, die Rothhüte vereinigten in ihren werthen Personen mehrere hundert Pfründen, und wer nicht zu rechter Zeit zahlte, kam in Bann. Kirchen und Klöster verfielen, weil sie das Geld zum Bau an die päpstliche Agenten zahlen mußten, oder standen verlassen, weil die, denen man sie verkauft hatte, nicht bestehen konnten. Manchem Abt wurde das herkömmliche Begräbniß verweigert, weil seine Schuld noch nicht bezahlt war, Bischöfe und Prälaten ahmten die losen Künste des päpstlichen Hofes nach, und da die Stellen käuflich waren, so fanden sich die unwissendsten und sittenlosesten Menschen, wovon viele kaum lesen konnten! Die Vernunft mußte erwachen bei diesen Greueln Babels!

In dieser Epoche erschien auch Le Songe du Vergier, eines der ältesten Denkmäler französischer Literatur. Wir wissen, wie Dante, Boccacio und Petrarca schrieben, und in gleichem Geiste schrieben Clemangis, Gerson, d'Ailly, Niem ꝛc. — Dante versetzte nicht umsonst mehrere Päpste in die Hölle, Petrarca vergleicht den Hof zu Avignon mit einem Labyrinthe, wo Minos herrschet, Minotaurus brüllet, und eine unzüchtige Venus angebetet wird — keine Ariadne weit und breit, die aus dem Labyrinthe rette — nur Gold kann retten, Gold öffnet Fegefeuer und Himmel, wenn gleich Babylon selbst Himmel, Hölle und Fegefeuer betrachtet, wie die Fabeln vom Styx, Acheron und Elysium. Boccacio weiß ein Geschichtchen von einem Reichen, der gar zu gerne einen Juden bekehret hätte; dieser ist bereit, will aber doch zuvor Avignon sehen; der Reiche zweifelte nun an seinem Gelingen, der Jude aber bekehrte sich, denn, sagte er, da in diesem Schandpfuhl alle Laster herrschen, und das Christenthum dennoch besteht, so muß es göttlich seyn. Eine in Sinnlich-

keit und Sclaverei versunkene Welt ist nichts besseres werth als Vertilgung, und so kam einst die Sündfluth — und daß keine zweite Sündfluth kam, oder Strafgericht Gottes, läßt sich auf ähnliche Art erklären: entweder unterblieb es, weil es das Erstemal nichts geholfen hat, oder Avignon selbst war dieses Strafgericht!

Jene Schriftsteller klagen, daß Frankreich durch den heiligen Stuhl erst Prachtliebe, Luxus und Unzucht habe kennen lernen, neben dem italienischen Nationallaster — Giftmischerei. Sie nennen die päpstliche Kammer die Charybdis, die Alles verschlinge, ein Mahler, der den Hochmuth mahlen wolle, dürfe nur einen Cardinal mahlen, der die Landesbischöfe nur Bischöflein nenne, und nie satt werde, und diesen ahmen dann wieder Niedere nach. Wer nicht arbeiten mag, und doch gut leben will, wird Priester. Die Canonici haben sich vom Canon losgemacht, und noch unverschämter sind die Mönche. Von Nonnen kann man aus Schaam gar nicht sprechen, ihre Klöster sind Hurenhäuser, und ein Mädchen, das den Schleier nimmt, thut eben so viel, als wenn sie sich für eine Hure erkläret. Der Geschichtschreiber der Päpste des Mittelalters spricht mit Virgil:

Non, mihi si linguae centum sint, oraque centum,
Ferrea vox, omnes scelerum comprendere formas —

und wenn es dorten eine Nemesis gibt, wie in der Aeneis —

omnia poenarum percurrere nomina possim *)!

Wie oft mag im Palaste zu Avignon oder im Vatican nicht gelacht worden seyn über die liebe Einfalt, die über Kleinigkeiten die lächerlichsten Anfragen machte, und die Entscheidung in vollem Glauben hinnahm! Man antwortete stets mit feierlichem Ernste, in gesalbter Sprache,

---

*) Nie thäte ich, und wär' mir Zung' und Mund
Verhundertfacht, spräch' ich mit Erzes Schalle,
Der Frevel vielgestalte Reihe kund,
Nie nennte ich die Höllenqualen alle!

der Kammerbeutel stand im Hintergrunde aufrecht, das Reich Gottes auf Erden war — verpachtet. Man entschied über den strittigen Ruheplatz eines Heiligen, über komische kasuistische Fragen, Kutten, Kapuzzen, Bärte, Farben der Kutte, mit demselben Eifer, mit dem man über Thronfolge, Krieg und Frieden, Meutereien, Empörungen rc. entschied, und nach dem Nervus rerum gerendarum *) war das Temporibus inserviendum **) die erste Staats-Maxime der Curia. Die Laien hatten so viel zu zahlen an S. Peter, daß sie sich mit dem Sprichwort trösteten: „Was einem Gott bescheeret, nimmt ihm selbst S. Peter nicht!“ Die Protestanten à la Luther, die so gerne Rom und seine Päpste in den Thieren der Offenbarung und in der Hure Babels fanden, haben sich nicht stärker ausgesprochen über Papstthum und Päpste, als katholische Zeitgenossen, namentlich das italienische berühmte Kleeblatt: Dante, Boccacio, Petrarca. Letzterer sagt in seinem 160. Sonnette:

L'avara Babilona ha colmo il sacco
d'ira di Dio é di vizi empi e rei
tanto, che scoppia, e a fatti suoi Dei
non Giove e Palla, ma Venere e Bacco ***)!

---

*) Der Haupthebel bei allem Geschäft — das Geld (sprichwörtl.)

**) Der Grundsatz, sich in die Zeit zu schicken.

***) Der gierigen Babel Sack ist zum Platzen voll vom Zorne Gottes, von schändlichen, verruchten Lastern, und zu ihren Göttern hat sie nicht Jupiter und Pallas, sondern Venus und Bacchus gemacht.

Vierzehntes Kapitel.

Das große Schisma 1378—1429 öffnet noch besser die Augen *). Die Legaten.

Rom war zwar jetzt wieder Sitz des Oberhauptes der Christenheit — per varios casus, per tot discrimina rerum **) waren die Päpste wieder in Latium,

> — sedes ubi fata quietas,
> ostendunt — imperium sine fine — ***)

aber mit dem Tode Gregors IX. begann das große Schisma, wo die spinnenartige Aufführung der heiligen Väter gegen einander die Laienwelt aufmerksam machen mußte auf die Frage: was ist der Papst? Die gehörige Antwort aber gab erst Eybel zu Kaiser Josephs Zeiten. Unsere heiligen Bücher sagen öfters: „es entstand Unei-

---

*) Maimbourg Historie du grand Schisme d'Occident. Paris 2 Vol. 1723. 12. — de Niem (besser als jener Jesuit) Hist. de Schismate sui temporis gravissimo. Norimb. 1532. 4.

**) Nach mancherlei wechselnden Schicksalen (sprichwörtlich nach Virgil).

***) — Wo dir das Schicksal ruhige Sitze verheißt — Herrschaft auf unendliche Zeit. — Aus Virgil, wo dieser die künftige Größe Rom's prophezeihen läßt.

nigkeit unter dem Volk" (σχίσμα ἦν ἐν ὄχλῳ), sie sprachen von Uneinigkeit unter den Pharisäern und selbst unter den Jüngern, aber der Gegenstand war Jesus; jetzt galt das Schisma Päpste, folglich war die Spaltung wichtiger, als alle bisherigen Spaltungen zwischen Oxen, Anern und Isten.

Ganz Europa theilte sich jetzt in Clementisten und Urbanisten, wie in unserer Zeit in Democraten und Aristocraten. Die Cardinäle, welche Gregor nach Italien begleitet hatten, meist Franzosen, wollten einen französischen Papst, die Römer aber schrieen: lo volemo Romano *)! und droheten, die Cardinalsköpfe so roth zu machen, als ihre Hüte. Die Wähler selbst waren 16 Cardinäle, Italiener, Franzosen und Limousins (die zahlreichsten, denn 3 Päpste waren Limousins gewesen), und die Franzosen gaben lieber ihre Stimme einem Italiener, als einem Limousin, und so ward außer ihrem Gremio der Neapolitaner Prignani, Erzbischof von Bari, gewählt, der sich Urban VI. nannte. Kaum saß seine Tiara fest, so war er so strenge und wild, daß die Cardinäle zu Anagni ihm den Gegenpapst Clemens VII., Robert, Cardinal von Genf, entgegen setzten, der nach Avignon ging. Die berüchtigte Messaline, Königin Johanna von Neapel, Anfangs für ihren Landsmann Urban eingenommen, war viel an der Gegenwahl Schuld, denn jetzt haßte sie ihn, weil er nicht in die Ehe des Marquis de Montferrat mit der Erbin Siciliens willigte, weil er solche für seinen Neffen bestimmte, und noch mehr darum, weil er höchst inurbaner Weise gesagt hatte: „er wolle sie in's Kloster der Clarissinnen schicken, und spinnen lassen." — So gab es denn zwei Päpste, die einander wechselseitig fluchten und bannten. Deutschland, England, Ungarn, der Norden und Italien hingen Urban an, Frankreich, Spanien, Neapel und Savoyen aber

*) Er soll ein Römer seyn.

Clemens. Bald kam gar noch ein dritter Papst, und die Welt befand sich im Fall des ernsten Cato, der nicht begreifen konnte, wie ein Haruspex nicht über den andern lache. Urban sahe das Uebergewicht der französischen Cardinäle nicht gerne, strich mehrere allzustarke Pensionen, und wollte sogar die üppigen Rothhüte auf Eine Schüssel reduciren, weil er selbst sich mit Einer begnügte. Im Consistorio stieß er öfters sehr beleidigende Reden aus, nannte z. B. Cardinal Orsini einen Narren (es unus solus) und La Grange warf er vor, daß er seine Kirche bestohlen habe; dieser erwiederte: es mendax Calabresis *), und verließ Rom. Er machte nicht weiter als 28 neue Cardinäle, und die alten wählten nun, unter dem Vorwand, daß die Wahl vom Pöbel erzwungen sey, zu Fondi seinen Gegner Clemens.

Urbanus war so stolz, daß er Otto, Gemahl der Königin Johanna II., der mit reichen Geschenken kam, und knieend bei Tafel ihm den Becher reichte, lange nicht zu bemerken schien, bis einer der Cardinäle den heiligen Grobian aufmerksam machte, daß er doch zu trinken geruhen möge. Er wollte durch seinen Vetter der Johanna Neapel rauben, was aber so schief ging, daß er selbst aus dem belagerten Nocera fliehen mußte. Er ließ 5 Cardinäle, die ihm verdächtig schienen, torquiren und tödten und in Säcken in's Meer werfen, nebst mehreren Prälaten, den 6ten Cardinal, der wegen der Schmerzen von der Tortur her nicht schnell nachreisen konnte, ließ er unterwegs erwürgen. Niemand hat seine Grausamkeiten ausführlicher geschildert als Niem. Er sprach das Neronische Wort zum Henker: „Martere so, daß ich das Geschrei höre," und ging im Garten spazieren, und betete im Brevier!

Dieser schändliche Urban trieb es nicht lange — gestrenge Herren regieren nicht lange — und starb wahr-

*) Du bist ein verlogener Kalabrese.

scheinlich an Gift, 1389.' Es ist noch heute unentschieden und kann gar wohl auch unentschieden bleiben: Ob Urbanus oder Clemens der rechtmäßige Papst gewesen? Wenn wir das von beiden verletzte Wahlgesetz im Auge behalten, so war weder der eine, noch der andere rechtmäßig. Während des Schisma sahe es traurig aus im Kirchenstaate, und nun kam gar noch Ladislaus, König von Neapel, hauste zu Rom als Eroberer, und Rom hätte ihn wahrscheinlich ohne seinen frühen Tod als König anerkennen müssen. Man muß sich nur wundern, daß bei dem tiefen Verfall des päpstlichen Ansehens durch den liederlichen Hof von Avignon und seine Erpressungen, durch dieses Schisma, und das Wieder-Erwachen der Wissenschaften, das Papstthum nicht noch tiefer sank, oder bei den Unruhen Italiens, dem wilden Lehnadel und den freien reichen Städten die weltliche Herrschaft der Nachfolger Petri nicht so unbedeutend geworden, als das wahre Patrimonium Petri stets gewesen ist.

Urbanus, den man nur Turbanus, Dränger, nannte, belagert zu Nocera, excommunicirte täglich die neapolitanischen Truppen von einem Fenster aus, in der einen Hand ein Glöcklein, in der andern eine Fackel; hatten denn die Belagerer gar nichts zur Hand zum Gegengruß? Mitten unter Kreuzpredigten gegen Neapel, Griechen und Türken starb er und das Schisma wäre nun gehoben gewesen, wenn die auf die Franzosen viel zu sehr erbitterte italienische Partei nicht Bonifacius IX., Tomacelli, gewählt hätte, und die wechselseitigen Excommunicationen begannen von Neuem; beide vermehrten die Zahl ihrer Cardinäle, beide erlaubten sich Erpressungen, und vermehrten die Unzufriedenheit. Bei Bonifacius Einzug zu Perugia, wo ungemein viele Nepoten zum Vorschein kamen, sagte ein Römer: „Dieses Schwein muß eine große Leber haben, um so viele Tomacelli (Cervelat-Würste,

Tomacula) hervorzubringen!" Bruys, der dieses in seiner Historie des Papes erzählt, beruft sich auf Bonifacii Historia ludicra (spaßhafte Geschichte), und auf den witzigen Streit zwischen den Frauen über die Schönheit ihrer Hüften (fesses), als ob es Bezug auf unsern Papst habe. — So wird gar oft citirt, und Bonifacius hat wenig oder nichts mit rebus ludicris zu thun und gar nichts mit den fesses des femmes.

Bonifacius, 30 Jahr alt, konnte kaum schreiben und lesen, und war einer der gröbsten Simoniaci, er nahm, wo kein Geld war, selbst Pferde, Schweine, Kälber, Korn, Eier ꝛc. an Zahlungsstatt, ja ganz arme Candidaten konnten das Verlangte abverdienen, wenn sie zu seinem Festungsbau auf dem Capitol Materialien herbeiführten. Seine Ablaßhändler streiften überall umher, namentlich im Norden, und holten, wie Niem erzählt, selbst aus Mittelstädten 6—8000 fl., aus Lübeck 20,000 fl. Politisch benahm er sich auch, daß er Kaiser Ruprecht, nach der Absetzung Wentzels, aus Furcht vor dem mächtigen Luxemburgischen Hause, nicht eher bestätigte, als bis alle Stände des Reichs ihn anerkannt hatten. Er herrschte blos unter dem Schutze der Malatesti im Kirchenstaate. Höchstmerkwürdig bleibt das Gutachten der Universität Paris zu Beilegung des Schisma. Sie schlug drei Auswege vor: beiderseitige Entsagung, schiedsrichterlichen Ausspruch, oder Concil, und äußerte dabei eine Idee, die ungemein schön ist: So viele selbstständige Nationen, so viel Päpste, oder Patriarchen, noch besser, Minister des Cultus. Clemens soll dieß allgemein verehrte, aber freilich nie berücksichtigte Gutachten — 1394 — zu Tode geärgert haben.

Man wählte Benedict XIII. zu Avignon oder den Spanier Peter de Luna, der sich, wie Innocens VII., dem Niem, der nicht leicht Päpste lobt, ein gutes Zeugniß gibt, ob er gleich eilf Deputirte Roms zum Fenster hinauswerfen ließ, vor der Wahl verbindlich

machen mußte, seiner Würde wieder zu entsagen, falls es die Ruhe der Welt erheische; aber beide hatten, als der Fall eintrat, so wenig Lust dazu, als der Venediger Coriacio oder Gregor XII., den Niem Erroreus nennt. So süß ist es, Papst zu seyn und heiliger Vater! Sie schrieben eigene Concilien aus nach Perpignan und Aquilea, suchten einander wechselseitig zu hintergehen, und das Concil von Pisa setzte beide ab, und wählte Alexander V. So hatte die Welt drei Päpste — einen französischen, italienischen und Conciliums-Papst! Vergebens sagte König Heinrich von Castilien in seinem Edict: „Ein guter Hirte, spricht Christus, läßt sein Leben für die Schafe, diese Päpste wollen nicht einmal ihre Mützen (Cappas) lassen!"

Benedict XIII. war der Allerhartnäckigste, der sich in Deutschland eine Stütze suchte an Kurfürst Ruprecht von der Pfalz, und bei dem berühmten Rendezvous, das er und Gregor sich gaben, spielten sie eine wahre Farce. Benedict reiste über's Meer nach Savona, Gregor ging bis Lucca, und Jener bis auf Porto-Venere und Spezia, beide waren also nur 15 Miglie von einander, aber da es keinem rechter Ernst war, so rückten sie nicht näher zusammen. Die Welt war jetzt doch so weit, diese pfäffische Taktik zu durchblicken und zu lächeln über dieses Rendezvous, ihr wechselseitiges Bannen und Schimpfen, und Aretino, im Gefolge Gregors, sagte: „Der Unsrige, ein Landthier, wollte nicht an's Meer, und Benedict, ein Wasserthier, nicht an's Land!" Sie glichen zwei Kämpfern, die das Publicum amüsiren, unter sich aber einverstanden sind, einander nichts zu thun, und wurden dabei steinalt; selbst der Tod wollte sich nicht mit ihnen befassen. Von diesem langen Schisma rührt unser Schimpfwort Sch...matz, aber trotz jener Sch... stand die Göttlichkeit des Papstthums noch fest in den hohlen Schädeln, wenn sie auch die Päpste persönlich

verlachten und verachteten. Papstthum und Papst war das, was bei unsern Gelehrten die Eintheilung der Bücher in sacra et profana, und kaum seit 50 Jahren gilt Voltaire's Meinung hie und da: Sacrés ils sont, car personne n'y touche!

Die Concilien kamen jetzt über den Simson der Kirche; aber ehe wir davon sprechen, müssen wir noch den päpstlichen Gesandten, genannt Legaten, Nuntien, Internuntien rc. noch unsern Respect bezeugen, da wir schon öfters ihrer erwähnten, und sie einst eine so große Rolle spielten, als diejenigen, welche sie sandten *). In der ersten Zeit des Christenthums waren Jesus, seine Apostel, und die Vorsteher der Gemeinden die Boten des Evangeliums, Niemand lästig und mit Hausmannskost zufrieden; sie verlangten nicht einmal, daß man ihnen Schuhe oder Stiefel putzte, sie schüttelten selbst den Staub von ihren Füßen. Auf sie folgten die Apocrysiarii, Responsales oder Agenten zu Constantinopel, und die Vicarii Roms, aber keinem fiel es von Weitem ein, die Rechte der Landesbischöfe zu kränken. Die Bischöfe Roms selbst ließen sich als Legaten gebrauchen nach Constantinopel, oder reisten zu Kaisern und Königen. Mancher Bischof Roms hatte zu Constantinopel einen härtern Stand, als vormals die Gesandten europäischer Mächte im heutigen Stambul.

Mit Hildebrand erst kommen ächt päpstliche Legaten zum Vorschein, stolzer, eigennütziger und schlimmer als die altrömischen Proconsules und Präfecti. Sie lebten nicht nur auf Kosten der Kirchen und des Staates, wohin sie gesandt waren, sondern wagten auch die ungerechtesten Eingriffe in die Rechte der Bischöfe und selbst der Regenten. Es entstanden Klagen über Klagen, aber selbst Con-

*) (C. F. v. Moser) Geschichte der päpstlichen Nuntien in Deutschland, 2 B. 8. 1788. Vergl. lib. I. tit. 30 J. Can. de officio Legati. Geschichte der Nuntiaturen in Deutschland, von A. J. C. 1790. 8.

cordate und Concilien konnten dem Uebel nicht abhelfen. Mit der Aufklärung betrachtete man natürlich diese Herren wie andere Gesandte auch, und verstattete allen jenen Unfug nicht mehr, daher auch die Cardinäle nicht mehr sich hergaben; aber machten es, nach dem Trienter Concil, die ständigen Herren Nuntii zu Wien, München, Lucern, Brüssel, Cöln rc. nicht noch arg genug? Diese lieblichen Früchte jenes unseligen Concils hatten ihre eigene Tribunale in alieno, genannt Nuntiaturen, die bis zur französischen Revolution dispensirten und absolvirten, Appellationen annahmen, und in erster Instanz nicht selten über Dinge absprachen, die sie als Italiener nicht einmal verstanden.

Auf Hildebrands Rath schickten zuerst Nicolaus II. und Alexander II. Legati ad visitandas provincias *), außerordentliche Legaten, die Synoden beriefen, präsidirten, und bald alle Freiheit der Synoden, ja selbst die Gerichtsbarkeit der Erz- und Bischöfe zerstörten. Man ließ es geduldig geschehen. Den Legaten Eugens III. machten deutsche Bischöfe zwar ihre Anmaßungen streitig, aber es war schon zu spät, und diese Anmaßungen waren schreiend. S. Bernardus schrieb seinem Freund Papst Eugen: „Dein Legat hat von den Alpen bis zu den Pyrenäen Alles so rein ausgeplündert, als ob die Madjaren in's Land gefallen wären.“ Johann v. Salisbury sagt: „Sie sind wie die Teufel Hiobs vor dem Herrn ausgegangen,“ und Kaiser Friedrich I. führt Beispiele an: „daß diese hungrigen Italiener die Altäre der Kirchen spoliret, heilige Gefässe entwendet, und Edelsteine aus den Crucifixen gestohlen hätten.“ 25 Pferde waren einem Legaten auf Reisen erlaubt, was schon viel scheint; war denn ihre Andacht und Demuth so schwer? und reich kamen sie Alle zurück nach der ewigen, heiligen Roma, während weltliche Gesandte sich in der Regel noch in Schulden

*) Legaten zur Besichtigung der Provinzen.

stecken. Das gute Deutschland hieß vorzugsweise zu Rom Terra obedientiae,*) zu deutsch das dumme Deutschland!

Die geistlichen Diplomaten waren entweder dati (gegebene, geschickte) oder nati (geborne); letztere waren die Erzbischöfe, und die dati waren wieder Legati a latere, d. h. Cardinäle, oder aber Nuntii und Internuntii niedrigern Ranges. Wenn diese Gesandte des Stuhls Petri die arme Christenheit durchzogen, fürchtete man sich mehr vor ihnen, als vor dem Papste selbst, denn sie nahmen mit, was sie konnten, und das Wortspiel der Franzosen war nicht übel, das aus Nonce (Nuntius) l'Once (Unze) machte: „gare à Vous, voila l'Once du Pape, qui arrive!“ Eine solche Unze war der Nuntius, der bei der Wahl Kaiser Carls VI. noch (1711) von den Kurfürsten die erste Visite verlangte, und auch aus Frankfurt durchaus nicht hinauswollte, ob es gleich althergebrachte Sitte war, daß alle Fremde sich entfernen müssen. Man mußte ihm mit Gewalt drohen, und dann erst schlich sich die Onze du Pape nach Aschaffenburg.

Anfangs traten die Päpste, wie bei allen ihren Unternehmungen, ganz leise auf, ihre Vicarien untersuchten blos Lehre und Kirchenzucht, aber nicht lange, so mischten sie sich in die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, und da man ihnen aus Höflichkeit, Vorurtheil und Arglosigkeit keinen Widerspruch entgegensetzte, so griffen sie weiter. Und unsere Kaiser, kann man von ihnen verlangen, daß sie heller sehen sollten, als ihre schlauen Bischöfe? Wie oft baten nicht beide Theile selbst den heiligen Alten zu Rom um seinen Schiedsrichterspruch? Der Eingriff der Legaten veranlaßte zunächst deutsche Erzbischöfe, sich herabzulassen, den Character beständiger geborner Legaten vom Collegen zu Rom anzunehmen, und so suchte Einer den Andern zu binden, und Alle geriethen darüber in S. Peters Ketten. Der erste

*) Wörtlich: das Land des Gehorsams.

päpstliche Nuntius in Deutschland ist unser guter S. Bonifacius, schwachen Andenkens, der sich dadurch nicht wenig geschmeichelt fand, und Ludwig der Baier war wohl der größte Märtyrer der Päpste und ihrer Legaten!

Diese Legaten behandelten namentlich uns Deutsche als dumme Jungen, was die Friedriche und Ludwige nicht blos fühlten, sondern auch äußerten, und Benedict XIII. muß noch 1724 geglaubt haben, daß wir nicht weiter gerückt wären, denn er wollte die Bulle Unigenitus auch in Deutschland eingeführt haben. „Die Deutschen sind dumme Bestien," sagte er, aber ein vormaliger Legat unter seinen Cardinälen erwiederte: „Sie halten den Papst schon lange nicht mehr für untrüglich." Er hätte sich auf die Auftritte berufen sollen, wo Carl IV. mit päpstlichen Absolutions-Commissären herumreiste, aber die Deutschen waren keine solche Bestien, daß sie sich hätten weiß machen lassen, durch ihre Treue für Ludwig sich versündiget zu haben, und verlangten keine Absolution schon 1350! Indessen kamen jetzt, nach Einnahme Constantinopels, statt der längst stockenden Kreuzzugs-Steuer, reiche Türken-Steuern in Gang — eine neue Stütze der päpstlichen Kammer!

Nichts müßte die Schlauheit und Ränke der Päpste besser an Tag bringen, als wenn wir eine Sammlung der gesandtschaftlichen Instructionen hätten, wo wohl nur wenig von Religion die Rede gewesen seyn mag. Wir haben gar Vieles aus dem gedruckten Magnum Bullarium gelernt, und Rom hat es bereuet, die Herausgabe erlaubt zu haben, folglich dürfen wir uns auf jenes diplomatische Werk wohl keine Hoffnung machen. Die Legaten waren die wahren Lichtauslöscher, lange vor Jesuiten, die das Christenthum à la Bonifacius in Papstthum umwandelten, und unsere weltlichen Diplomaten sind dagegen wahrer Lucifers (Lichtträger). Diese

Legaten genoßen dabei eine Verehrung, die kein weltlicher Gesandte erwarten darf, denn sie waren hohe Geistliche und wurden in der Regel pro studio et labore *) Cardinäle, trugen folglich einen künftigen Papst im Leibe. Schon das geistliche Gewand dieser Herren galt damals mehr, als das breiteste Seidenband und der glänzendste Bruststern weltlicher Diplomaten, indessen ist zu verwundern, daß kein Erfinder unserer vielen Orden auf den Einfall gerathen ist, einen S. Gabriels-Orden zu stiften, da wir doch einen S. Michels-Orden haben. Der Erzengel Gabriel wäre wie gemacht zum Patron der Gesandten und das Wort Engel bedeutet im Grundtext Gesandter des Herrn, und welche schöne Rolle spielet nicht der Erzengel bei Maria!

Die Legaten Roms waren es recht eigentlich, die, neben den Beichtvätern, die Großen in der Abhängigkeit von Rom erhielten, beim Volk waren es die Bettelmönche, und zur Vollendung der Kircheneinheit kam noch das Ketzergericht und die Inquisition. Die Kirche gefiel sich in dem Namen liebevolle Mutter, war aber nur zu oft die bitterböseste Stiefmutter, und manchmal sogar Prostibulum, von der Alles zu haben ist für baar Geld! Dank der Wiederherstellung der Wissenschaften und der Reformation, daß wir diese angebliche liebevolle Mutter in ihrer Nacktheit erblicken, und ihr entwachsen sind!

v. Moser beginnt sein oben angeführtes Werk: „Vor länger denn tausend Jahren drangen die Römer nach Deutschland, und brachten Legionen und Oratoren, die erschlagen und entzüngelt wurden. Mehrere Jahrhunderte später kamen eben daher Apostel der Religion, Lehrer der Künste und Wissenschaften, Canonisten, Decretisten und Rabbulisten wie Raupen; auf sie folgten Geisteslähmer, Lichtauslöscher, Ablaßkrämer, dann Macchiavells, Atheisten,

*) Für ihre Mühewaltung.

Concordate, wälsche Sünder und Jesuiten; das Gute und Schlechte, was wir noch aus Italien bekommen, sind Citronen, Pomeranzen, Feigen, Macaroni, Chocolade, Kunstsachen, Reliquien, Lotto, Kastraten und päpstliche Nuntien ꝛc. Moser vergaß die Cervelat- oder Esels-Würste, und die Hanswürste oder Buffone, und jetzt verzieht sich mancher Mund zum sarcastischen Lächeln beim Namen päpstlicher Nuntius.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Concilien zu Pisa, Costanz und Basel über Simson*).

Mit dem Ende der Kreuzzüge hatte sich offenbar eine neue Welt gebildet, der Handel höhern Wohlstand erzeugt, die Völker sich an einander gerieben und näher verbunden, die Könige mehr Macht, und der Bürgerstand mehr Freiheit erhalten, die Kultur war gestiegen, Europa hatte auf

*) L'Enfant Histoire du Concile de Pise. Amst. 1730. 2 Vol. 4. L'Enfant Histoire du Concile de Constance. Amst. 1714. 4. Weit besser ist: Royko (Professor zu Grätz), Geschichte der Constanzer Kirchenversammlung. Grätz, 1782. 4 Bde. 8. Es war eine herrliche Erscheinung in Oesterreich, Dank Joseph, der erlaubte, Cicero's erstes Gesetz der Geschichte zu befolgen: Ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat. Nur ein dummer Bettelmönch, Salig, konnte dieses Werk anschnarchen. Lenfant gab uns auch eine Histoire de la Guerre des Hussites et du Concile de Bale. Amst. 1731. 4., die aber mehr den Hussitenkrieg im Auge hat, als das Concil von Basel, dessen interessante Geschichte also noch zu schreiben ist; bis dahin mag uns genügen: Aeneæ Sylvii Libri III. de Concilio Basiliensi. Helmst. 1700. 4.

Reisen etwas gelernt, und sich eine öffentliche Meinung gebildet, die der Hierarchie gar nicht günstig war. Alles gährte, man suchte die Fesseln abzuwerfen, die man seit Jahrhunderten zwar gefühlt, aber gutmüthig fortgetragen hatte, der Heiligenschein der Tiara blendete nicht mehr die Augen, die Sitten der Geistlichkeit standen im auffallendsten Contrast mit Sittlichkeit, und mußten um so mehr empören, je religiöser das Zeitalter wirklich gestimmt war. Die lange genug geäffte Welt wollte nicht mehr von Wiederherstellung der Kircheneinheit salbadern hören, sondern drang auf Verbesserung der Kirche selbst, oder mit andern Worten: auf Beschränkung päpstlicher Anmaßungen und Allgewalt. Dem gesitteten Norden war es voller Ernst, aber Italiäner, längst Christenthum als politische und einträgliche Maschinerie betrachtend, worüber sie selbst spotteten, vertheidigten das Papstthum als National-Angelegenheit, die ihnen Vortheil gewähre, und diese Italiäner behielten die Oberhand.

Das lange, tragi-komische Schisma führte zunächst das Concil von Pisa herbei, 1409, das höchst glänzend war; 24 Cardinäle, 16 Erzbischöfe, 80 Bischöfe, 87 Aebte, 300 Prokuratoren von abwesenden Bischöfen und Aebten, 100 Deputirte der Domkapitel und Universitäten, die Generale der Mönchsorden, viele Gesandte großer und kleiner Höfe, und mehr als 300 Doctoren der Theologie versammelten sich zu Pisa, um das große Schisma beizulegen, und Reformation in Haupt und Gliedern zu bewirken, aber es dauerte nur sechs Monden. Man predigte, erklärte, daß das allgemeine Concil die Kirche repräsentire, und citirte die beiden Päpste Gregor und Benedikt, aber beide blieben auf ihrem Kopf, und wie angenagelt auf ihren Petersstühlen. Gregor gieng nach Rimini, Benedikt nach Arragonien, jeder berief ein eigenes Concil, jener nach Ravenna, dieser nach Perpignan, und keiner dachte an Pisa. Gregor sagte zu Benedikt de Luna: „Gebt

Acht, euer Mond (Luna) wird sich verfinstern," aber der seinige verfinsterte sich auch, das Concil sprach mit Recht in contumaciam, und setzte beide ab. Sagte nicht Jesus deutlich den Jüngern: „Wenn euer Bruder euch nicht höret, so sagt es der Versammlung oder Kirche, und höret er auch diese nicht, so ist er ein Zöllner und Sünder." — Jesus sprach nicht: „Sagt es nur meinem Petrus!" Das Concil wählte den Cardinal Philurgi von Candia, zuvor Minorite und dann Erzbischof von Mailand, der sich Alexander V. nannte, und war besorgt, daß die Welt wieder unter Eine Tiara sich sammle, statt unter so glücklichen Zeitumständen einen kleinen Versuch zu wagen: ob man nicht ohne Papst bestehen könne. Aber der Glaube an das Papstthum stand noch zu fest, schon die Idee Absetzung empörte fromme Seelen, man schauderte vor dem kühnen Gutachten des Pariser Universitätskanzlers Gerson de Auferibilitate Papæ per Ecclesiam *), und ein Concil ohne Papst, oder gar eine Religion ohne Papst konnte sich die Mehrzahl so wenig denken, als ein rundes Viereck.

Gerson stellte, nach abgesungenem Veni Creator Spiritus, sehr beredt der Versammlung und dem Papste vor, was eigentlich ein Papst sey, und als solcher zu thun habe; der neue Papst predigte recht erbaulich über die Textesworte: Ein Hirt und Eine Heerde, erklärte aber nach einigen 20 Sitzungen, daß, da schon so viele Mitglieder des Concils abgereiset wären, das eigentliche Reformationswerk auf ein in drei Jahren auszuschreibendes neues Concil verschoben, und somit das von Pisa geschlossen sey. Das ganze Resultat des Concils, von dem die Welt so große Dinge erwartete, war also weiter nichts, als — ein dritter Papst! Doch dieser hierarchische Cerberus hatte auch sein Gutes. Die päpstliche Dreifaltigkeit, um mich christlicher auszudrücken, die sich wechsel-

*) Ueber die Absetzbarkeit des Papstes durch die Kirche.

seitig bannte und fluchte, brachte das göttliche Ansehen noch mehr in's Fallen, wie die deutsche Systemsucht die so schnell auf einander folgenden Philosophen-Päpste Kant, Fichte, Schelling. Im lieben heiligen römisch-deutschen Reich gab es dazumal auch drei Kaiser: Sigismund, der abgesetzte Wenzel, und Jost in Mähren, folglich — keinen!

Alexander V. gieng nach Pistoia, statt nach Rom, was nicht klug war, erregte großen Unwillen durch seine Bullen für die Bettelorden zum Nachtheile der Pfarrer, und war ganz in der Hand des Cardinals Cossa, nachherigen Papsts Johann XXIII. Er war sehr freigebig, und sagte scherzend: „Als Bischof war ich reich, als Cardinal arm, und als Papst bin ich ein Bettler geworden.“ Schon diese Philosophie taugte nichts für Geschäftsführung. Der gute Candianer sahe Rom nie, wo Ladislaus herrschte, was Alexander wenig kümmerte, wenn er nur mit seinen Minoriten schmausen konnte, und starb zu Bologna 1410 an einem vergifteten Klystier, das ihm Cossa soll haben beibringen lassen. Wahrscheinlich vergiftete er sich selbst, da der ehrliche, aber grobe deutsche Niem sagt: „lubenter bene et laute vivebat bibendo vina fortia fortiter et frequenter *)!“

Der gute alte Candianer, der schwerlich Kantianer geworden wäre, wenn auch Kant damals schon gelebt hätte, suchte blos Ruhe und Behaglichkeit, daher er die Cardinäle machen ließ, zufrieden, wenn seine Ruhe nicht gestört wurde. Gewiß hätte er gutmüthig in alle Reformen gewilligt, wenn sie nur ein Anderer für ihn gemacht hätte — die Ruhe! die Ruhe! So sorgten denn die angeblichen Reformatoren der Kirche mehr für sich, wie das ja auch in Staats-Angelegenheiten häufig genug der Fall zu seyn pflegt. Alexander erließ vielen Kirchen

*) Er lebte gern gut und flott, und trank oft und viel starken Wein.

die Kammerrückstände, verzichtete auf Spolienrechte und Einkünfte erledigter Pfründen, und warf rechts und links Beneficien aus, Expectanzen und andere Gnaden, womit gar Viele sich trösten ließen über die getäuschten Erwartungen einer Kirchenreform, die nie zu Stande kommen wird, wenn solche Papst und Cardinäle bewirken sollen. Wie schwer geht es nicht mit Reformen selbst bei konstitutionellen weltlichen Staaten!

Ein wahres Gegenstück des guten alten Alexanders war sein Nachfolger Cossa aus Neapel, der den Namen Johann XXIII. annahm, und schon als Cardinal Cossa den Papst und das ganze sacrè Collège gegängelt hatte. Cossa war früher Seemann, folglich mehr als Petrus, und herrschte auch auf dem Festlande so wild, als auf dem wilden Elemente unter rohen Matrosen. Im Sturme schwang er sich auf den heiligen Stuhl, und soll an der Spitze der Bologneser den Cardinälen, wenn sie einen wählten, der ihm mißfiele, gedroht, und den Zaudernden gesagt haben: „Gebt mir den Mantel, ich will ihn schon dem Rechten umhängen,“ und sich so selbst bemantelt haben, was Villani auch von Johann XXII. erzählt. Er gewann mit Corsarengeld die Wähler, oder, wie Niem sagt: „Er kam nicht durch die Thüre, sondern durch die Fenster, öffnete die Pforte mit goldener Axt, und den Rachen der Hunde verschloß er mit fetten Bissen!“

Cossa verdammte sogleich seine beiden Gegenpäpste, wie sie ihn, und machte sich Freunde durch Aufhebung der Bulle, die sein Vorfahrer zu Gunsten der Bettelmönche erlassen hatte. Er bannte König Ladislaus von Neapel, der ihn nach Bologna jagte, und schrieb ein Concil nach Rom aus, das aber zu nichts führte. Bei Eröffnung desselben ließ sich, wie Clemangis erzählt, eine große Nachteule sehen, den Papst mit feurigen Augen anglotzend, kann aber der heilige Geist nicht gewesen seyn, sonst würden die Cardinäle sie nicht mit Stangen todtgeschlagen

haben. Diese Scene ist komischer, als die in Boileaus Lutrin, und muß ihm nicht bekannt gewesen seyn, sonst hätte er sie vielleicht dem Pultstreit vorgezogen — majora canamus *)! Zu Bologna besprach sich der Papst mit Kaiser Sigismund, dessen Hülfe er gut gebrauchen konnte, und willigte endlich in das Concil von Costanz, was er ohne Ladislaus Fortschritte wohl schwerlich gethan haben würde. Höchst ungerne gieng er nach Costanz, er wurde mit dem Wagen umgeworfen, was schon ein böses Omen war, und nun fluchte noch der heilige Vater so, daß die zu Hülfe gerufenen Bauern ein großes Aergerniß nahmen. Zu Trento bemerkte ihm sein Hofnarr: S. Padre qui passa Trento, perde. — Sein Schicksal stand vor ihm, und er rief beim Anblick von Costanz: „Ja! Ja! so fängt man Füchse!" Indessen war sein Einzug prächtig, neun Cardinäle waren in seinem Gefolge, viele Bischöfe und Prälaten, zusammen 600 Pferde, die Stadt verehrte ihm Hafer und Wein nebst silbernem Pokal, und er dem Herrn Bürgermeister — einen schwarzseidenen Mantel!

Der große Kirchencongreß von Costanz, der sich fünf Jahre nach dem Concil von Pisa, 1414, versammlete, war wohl der allerglänzendste Divan unter den vielen sonderbaren Divans der Kirche. Nächst Kaiser und Papst fanden sich alle Kurfürsten, 53 Fürsten, 132 Grafen, über 700 Freiherren und Ritter, 4 Patriarchen, 29 Cardinäle, 47 Erzbischöfe, 160 Bischöfe, über 200 Aebte, eine zahllose Menge Doctoren und Mönche ein, und, was einem Congresse nie fehlet — über 700 Huren, ohne die heimlichen, wie Ulrich Reichenthal sagt. Es mochten immer 100,000 Fremde und 40,000 Pferde in Costanz Mauern seyn, fast an jedem Hause waren Wappen angeschlagen; welche Augenweide für den Heraldiker! — und die geistliche Tragicomödie dauerte bis in den April 1418! In der

*) Von Höherem laßt uns singen!

ehemaligen Carthause, jetzt Fruchtmagazin, schlugen die Schwarzen ihr Magazin der Dogmatik auf, hielten in aller Bequemlichkeit 45 Sitzungen, und Kaiser Sigismund that alles Mögliche; aber leider schwebte der unsaubere Geist der römischen Curia wie ein Heerrauch über der hochwürdigen Versammlung!

Die Aufhebung des Schisma schien den Vätern weniger nahe zu liegen, und noch weniger die Reformation in Haupt und Gliedern, als die immer mehr sich verbreitenden gefährlichen Lehren des Huß. Dieser treffliche, durch Beredtsamkeit wie durch sittlichen Wandel ausgezeichnete Böhme, Lehrer an der Prager Universität, hatte die freisinnigen Meinungen Wicleffs gemeinnütziger gemacht, und zählte viele Anhänger. Kaiser Wenzel, den offenbar die Clerisei verschrieen hat, denn sie konnten ihm seine Rede: „Unter allen Comödianten sind keine so schlimm als die Pfaffen," nie verzeihen, schützte den redlichen Lehrer der Religion und Wahrheit, und so auch der böhmische Adel und die Universität. Huß wurde nach Rom citirt, man entschuldigte sein Nichterscheinen mit Kränklichkeit, und so erklärte Rom ihn für einen Ketzer, und schleuderte seine Blitze. Huß appellirte an Christum; „Christus, sagte er, verfolgt und angeklagt von Hohepriestern und Pharisäern, appellirte auch an Gott Vater" — leider! aber es hat beiden, wie wir wissen, nichts geholfen.

In diesen schnöden Zeiten stritt man sich noch: Ob es auch erlaubt sey, die Lüderlichkeit der Clerisei kund werden zu lassen? Man berief sich auf Cham, dem der Herr selbst Vorwürfe machte, daß er die Schaam seines Vaters Noah entblößt habe; man berief sich auf Kaiser Constantin, der mit seinem kaiserlichen Mantel einen Priester bedeckt habe in flagranti, man berief sich auf den frommen Rabanus Maurus, der sagte: „Wenn man einen Geistlichen sähe, die Hand auf dem Busen eines Weibes, so müsse man annehmen, daß er sie — segne!" Huß

aber meinte: „Elisa habe sich zwar auf ein Kind geworfen, um es aufzuwecken, aber ein Geistlicher auf einer Frau sey etwas — Anderes," und Jesus, als er das Mädchen heilte, warf sich weder auf solches, noch griff er nach dem Busen, sondern nur nach der Hand. Huß fand den Verfall der Clerisei hauptsächlich in der Möncherei, und verglich Weltpriester und Mönch zwei Hahnen, die nach Einer Henne trachten.

Huß war vor das Concil nach Costanz geladen, versehen mit Kaiserlichen Geleits- und Sicherheitsbriefen gieng er dahin ab, und — kam nicht wieder. Trotz des Schutzes von Kaiser und Reich errichtete die Pfaffheit ihre Scheiterhaufen, und Huß mußte als Ketzer brennen in majorem Dei gloriam, aber zur ewigen Schande der Vernunft und seiner Henker in Harnisch und Kutte, in goldenen, silbernen, weißen, schwarzen, rothen und violetten Jacken. Huß hatte nicht bloß die Dogmen angegriffen, sondern Satiren geschrieben, z. B. Anatomie der Glieder des Antichrists: die Obern sind das Antlitz, auf dessen Stirne, wie bei dem Thier der Offenbarung, steht Geheimniß, der Nahrungssaft und die innern Theile sind die Canones, Dekrete, Bullen, Indulgenzen ꝛc. die Eingeweide die Mönche, die Beine die Legaten ꝛc., über gewisse Theile dürfen wir uns nicht verbreiten, weil wir nicht latein schreiben, wie Huß.

Nach den gewöhnlichen Kirchenfeierlichkeiten, wobei Kaiser Sigismund den Chorknaben des Papstes machte, nahm man zuerst Hussens Sache vor, d. h. man warf ihn trotz des Kaiserlichen Geleites und der Gegenvorstellungen seiner adelichen Begleiter — in den Kerker, und ohne alle Untersuchung schmachtete der edle Wahrheitsbekenner in Ketten und Banden, in Kerkerluft, Hunger und Durst preißgegeben. Kaiser Sigismund hörte mehr auf Papst, Cardinäle und Pfaffen, als auf seine edle Böhmen, brach sein Kaiserwort, und steht tief unter Kaiser Carl V., der doch auch ein rechtgläubiger Katholik gewesen ist. Was

man der Pfaffheit allenfalls verzeihen kann, die pro aris et focis*) fechten mußte, kann einem Kaiser nicht verziehen werden, und die Folge war nicht allein der Justizmord Hussens, der eine deutsche Ehrensäule verdient hätte, sondern der Hussitenkrieg, der 16 Jahre lang das schöne Böhmen verheerte.

Sigismund fühlte zwar, wie Ulrich Reichenthal erzählt, daß es ihm große Unehre wäre, sein frei, sicher Geleite zu brechen, als ihm aber die Schriftgelehrten und Pharisäer bewiesen, daß ein Ketzer nicht mit Recht auf sicher Geleite Anspruch machen könne, da ließ er's gut seyn! So machte es gerade Pilatus auch bei dem kreuzige! kreuzige! kreischender Juden, wusch sich die Hände, und sprach: „Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten, da sehet ihr zu! Die Juden blieben bei ihrer Herzenshärtigkeit, und so auch die hochwürdige Synode, die noch spöttische Seitenblicke auf besser Denkende warf, und sie nennt: linguæ maledicæ sinistræ intentionis, nimis intelligentes, forsan solentes plus sapere, quam oportet!**)

Im Verhör tobten und schrieen die Hochwürdigen dermassen, daß man Hussens Stimme nicht vernehmen konnte, daher schwieg er, wie Jesus vor Pharisäern und Juden. Recht gemäßigt erscheinen uns die ihm vorgelegten 39 Artikel, weit weniger stark, als Wicleffs Lehren, und weit weniger ketzerisch; jedoch hatte er nicht minder behauptet, daß Christus seine zerstreute Kirche regieren könne, ohne jene abentheuerliche Oberhäupter (monstruosa Capita), die man bisher gesehen habe, ja selbst der Titel Se. Heiligkeit war ihm anstößig. Jeder König, und jeder Priester, behauptete Huß, sey heilig in officio (im

---

*) Für Herd und Altar, für das Theuerste. (Altrömisch Sprichwort.)

**) Lästerzungen mit verderblichen Absichten, Leute, die gar zu klug, und wohl gewöhnlich weiser sind, als sich gebührt.

Amt), selbst der Teufel, cum sit Officiarius Dei*)! Man muß den Vätern des Concils, bestrickt von den Vorurtheilen ihrer Zeit, etwas zu Gute halten, aber wenn Gerson verlangte, daß man die zu Paris verbrannte Schandschrift des Franciskaner Petit, die den Meuchelmord des Herzogs von Burgund am Herzog von Orleans vertheidigte, weil man ohne Sünde Tyrannen aus dem Wege räumen dürfe, auch zu Costanz verbrennen sollte, und die frommen Väter, die Huß und Hieronymus verbrennen ließen (die freilich keine Rosenoblen hatten, wie Burgund) schwiegen, so muß ihr bübisches Dekret: Nec ei aliqua fides aut promissio de jure naturali, divino et humano fuerit observanda in præjudicium catholicæ fidei **), doppelt empören! Die Abschaffung einiger Mißbräuche verschwindet weit vor der förmlichen Bekräftigung einer solchen Schandmaxime, und es ist unbegreiflich, wie der ausgezeichneteste Gegner der Opposition Ja sagen konnte zu jenem alle Menschenvernunft und alle Moral schändenden Synodalbeschluß.

Lächelnd sah Huß auf dem Richtplatz seine Bücher verbrennen, die keiner der Pfaffen widerlegen konnte oder wollte. Ein altes Mütterchen trug auch Holz zu seinem Scheiterhaufen herbei, und er rief: O sancta Simplicitas! Wollte Gott, sein Ausruf hätte auch die Hochwürdigen angegangen, bei denen nicht Einfalt obwaltete, sondern mehr Haß, Bosheit und Verfolgungsgeist. Huß starb betend, wie ein Held, der Rauch erstickte ihn bald, der Rhein nahm seine Asche auf, und jeder Fühlende, wenn

*) Da er Gottes Dienstmann sey.

**) Und wäre ihm keinerlei Wort oder Versprechen, nach natürlichem, göttlichem und menschlichem Recht, zu halten, wenn daraus dem katholischen Glauben ein Gefährde entstände.

er auch nicht unter die Denker gehört, weihet dem Märtyrer der Wahrheit eine Thräne. Nicht so der dick erwähnte Verfasser der chronologischen Reihenfolge der Päpste — ein Deutscher! Es sey immer noch zuviel Lärmen von Hussens Verbrennung, meint der geistliche Herr, er habe sich ja selbst jeder Strafe unterworfen, wenn man ihn der Irrlehre überführe, er habe ja seine Wiclefitische Grundsätze selbst noch auf der Reise und zu Costanz verbreitet, und das sichere Geleit selbst gebrochen, als er, in einem Strohwagen versteckt, zu entfliehen suchte. Dieser Scribler wagt es, den denkenden freisinnigen Paulus zu Heidelberg, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig ist, zu beschuldigen, eine Stelle falsch allegirt zu haben, und spricht von Crocodilshaut! Man darf also wohl auch von Eselshaut sprechen, nur Schade, daß das Fell so dicht zu seyn pflegt, und alle Schläge abprallen.

Hieronymus von Prag, ein treuer Anhänger seines Lehrers, den er an Geist, Kenntniß und Beredtsamkeit noch übertraf, eilte nach Costanz zu Unterstützung des ihm theuern Mannes, und wurde der — zweite Feuerbrand! Das Gefängniß und schreckliche Schicksal seines Lehrers machten ihn weich, er widerrief, aber bald gereuete es ihn, er sprach wieder, wie er dachte, und brannte, wie Huß. Das schönste Zeugniß gibt ihm ein Italiäner, Poggio, Sekretär des Papstes, in einem Briefe an Aretin. „Nie habe ich einen so beredten Mann gesehen," schreibt er, „der den alten Rednern so nahe kommt, als Hieronymus. Seine Feinde hatten mehrere Anklagen aufgesetzt, um ihn der Ketzerei zu beschuldigen, und er vertheidigte sich so schön, so bescheiden, und so klug, daß ich nicht im Stande bin, es auszudrücken. Es galt Leib und Leben, und doch wußte er die ernstesten Wahrheiten mit Witz und Laune zu würzen. Bei dem Vorwurf, er habe gelehrt, daß das Brod nach der Consekration immer Brod bleibe, sagte er: „Beim Bäcker könnt ihr's haben,"

und einem Barfüßer, der gegen ihn auf sein Gewissen zeugte, entgegnete er: „es ist der sicherste Weg, die Leute zu betrügen." Freilich nannte er aber auch wieder den heftigsten seiner Gegner — Hund und Esel!"

„Hieronymus, fährt Poggio fort, rührte alle Herzen, wenn er nur einigermaßen sich entschuldigt und um Gnade gebeten hätte, er wäre frei hinweggegangen. So aber sprach er von Huß, nannte ihn einen frommen, heiligen Mann, der ungerecht verurtheilt worden sey, denn er habe nur gegen die Mißbräuche der Kirche, gegen Stolz und Hochmuth der Prälaten und gegen ihre Ueppigkeit, mit der sie die Güter der Armen mit Huren, Fressen, Saufen, Spiel, Jagd und Pracht verpraßten, geeifert. Hieronymus war schon 340 Tage in einem feuchten finstern Thurm gesessen, und konnte eine so treffliche Rede halten, voll Beispielen berühmter Männer und Grundsätzen der Kirchenväter. Muthig und eifrig sprach er in der Versammlung seiner Feinde, voll Geistesgegenwart und Todesverachtung; man mußte in ihm einen zweiten Cato bewundern, sein Name verdient unsterbliche Ehre." So der wackere Poggio.

Aber was halfen dem guten Mann alle Tugenden und alle Beredtsamkeit unter Leviten, was die trefflichsten Zeugnisse des böhmischen Adels und der Hochschule Prags? Man war schon zuvor übereingekommen, ihn zu verdammen. Im Namen des Herrn, der der rechte Weinstock ist, und spricht, jeder, der nicht in mir bleibet, soll gleich einer Rebe abgeschnitten und hinweggeworfen werden und verdorren (auch verbrannt?), verbrannten sie Hieronymus. Im Dom brachte man die papierne, mit Teufeln bemahlte Mütze, wie sie Huß getragen hatte, herbei, Hieronymus warf sein Barett unter die Barette, und setzte sich jene selbst auf. „Mein Heiland trug ja eine Dornenkrone," sprach er, betete und sang auf dem Wege zur Richtstätte, und

selbst am Pfahle noch. „Mein Gott! Mein Gott! in deine Hände empfehle ich meinen Geist,“ waren die letzten Worte, die man vernahm, und nach Poggio sagte er dem Henker, der das Feuer in seinem Rücken anzünden wollte: „Zünde es vor meinen Augen an, hätte ich es gefürchtet, wäre ich nicht hier.“

„Hieronymus, endet Poggio, war aus der Schule der alten Weisen, weder Scaevola hat seine Hand so muthig ins Feuer gehalten, als Hieronymus seinen ganzen Körper, noch Socrates den Giftbecher so gelassen geleeret, als Hieronymus den Scheiterhaufen bestieg.“ Huß und Hieronymus starben mit einem Muthe, wie zur Zeit der Maccabäer die sieben Brüder nebst ihrer Mutter als Märtyrer des Schweinefleisch-Verbotes! So starb auch Jesus, und alle nicht vergebens. Die Böhmen schlugen zum Andenken jener wahren Märtyrer 1417 eine Medaille, und feierten ihren Todestag; jetzt scheinen sie vergessen zu seyn über dem heil. Wentzel und heil. Nepomuk!

Traurig genug! und nun der noch traurigere Hussitenkrieg! König Wentzel, nicht halb so schlimm, als man ihn machte, wenn er gerade nüchtern war, abgesetzt weniger aus Gerechtigkeit, als aus Pfaffenhaß (selbst die Kurfürsten waren von Papst Bonifacius IX. gewonnen, der selbst Absetzung befürchten mußte), war den Hussiten nicht abgeneigt, nicht so Sigismund. Dieser betrieb mit einer Art Enthusiasmus die Einheit der Kirche, und zum Letztenmale erschien in seiner Person die Kaiserwürde als die Macht, das Abendland zusammen zu halten; der Papst verehrte ihm die goldene Rose, Sigismund hielt aber in der That den Kirchenfrieden für einen höhern Preis, und weihte die Rose der Kirche. Die Concilien von Constanz und Basel bereiteten die Nationen Europens vor zu einem neuen christlichen Staatensystem, an dessen Spitze sich bisher die Päpste zu stellen wußten. Kaiser Sigismund scheute keine Mühe,

er opferte Kleinodien und Gold, Land und Leute, ja die ganze Sandmark Brandenburg, die er für nach und nach vorgestreckte Summen den Burggrafen Nürnbergs abtrat. So theuer zahlt man heut zu Tage keinen Papst mehr!

Das Concil zu Constanz hatte auch der Deutsch-Ordensstaat beschickt mit sieben Comthuren und einundzwanzig Rittern, hart verklagt von Polen, die, um den Orden in seiner Grundfeste zu untergraben, von dem ganz richtigen Satz ausgingen: „Es ist Unrecht, Christenstenthum mit Waffen auszubreiten." — Konnten sich die ehrwürdigen Väter, konnte sich der Papst, der dem Schwerdtapostel Carl so viel verdankte, zu diesem gefährlichen Satz bekennen? Sie umgingen ihn also recht schlau, indem sie die Sache der Oeffentlichkeit entzogen, und an eine Commission verwiesen, d. h. ad calendas graecas *). — So ward die Sache eine Recurssache, wie an unserm weiland Reichstag zu Regensburg, und von beiden scheinen selbst ständische Versammlungen ihre Taktik gelernt zu haben. Jagello half auch mit Geschenken nach, denn der Orden selbst war so heruntergekommen, daß er nichts zu geben hatte, als etwa einen Hengst, Falken oder Bernstein-Paternoster. Und wie konnte man den im Jahre 1414 versammelten Vätern auch nur zumuthen, auf jenen Satz einzugehen, da noch 1788 der gelehrte Ordensritter de Wal, Geschichtschreiber des Ordens, solchen nicht gelten läßt, und sogar zum heil. Thomas seine Zuflucht nimmt, der mit ächt pfäffischer Distinction sagt: „Fideles frequenter contra Infideles bellum movent, non, quod eos ad credendum cogerent, sed propter hoc, ut eos compellant, ne fidem Christi impediant" **). — Unser guter Ritter de Wal, auf

*) Zu deutsch: auf der Juden Weihnachten.

**) Die Gläubigen bekriegen häufig die Ungläubigen, nicht um sie zum

dem freilich nicht der Geist eines Hume oder Gibbon, Spittler oder Schlözer ruhte, ruft hiebei: „On ne sauroit mieux peindre la situation des Teutoniques!!"

Glauben zu zwingen, sondern um es bei ihnen durchzusetzen, daß sie dem Christusglauben nicht hinderlich werden.

Sechzehntes Kapitel.

Die Fortsetzung.

Um die beiden Nebenpäpste Gregor und Benedict zu gewinnen, brachte man Johann XXIII. dahin, der Papstwürde zu entsagen, aber es war ihm so wenig Ernst, als jenen, und während Alles zu einem Turniere zusammenlief, turnirten S. Heiligkeit, als Postknecht verkleidet, zum Thor hinaus, begünstigt von Herzog Friedrich von Oestreich; zu Ermatingen wartete seiner ein Kahn, auf dem er nach Schaffhausen fuhr. Von da schrieb er dem Concil: „daß er durch seine Flucht sein Versprechen nicht brechen, sondern nur in Freiheit solches erfüllen wolle," während er damit umging, das Concil zu sprengen, und die Cardinäle dachten eben so. Man schickte ihm eine Deputation nach Schaffhausen, wohin auch Friedrich gegangen war, er empfing sie im Bette, und machte ungeheure Forderungen; eine hochansehnliche Deputation nahm diesen Empfang natürlich übel, zumalen er sich dabei kratzte inferius inverecunde!

Der weltliche Theil des Concils hielt fest, die Nationen, Deutsche, Franzosen, Engländer und Spanier, drangen durch, da man nicht mehr nach Stimmenmehr-

heit zählte, welche den Italienern stets das Uebergewicht gegeben hatte, und entschieden in der vierten Sitzung: „daß das Concil über den Papst sey," was dem gesunden Menschenverstande nach gar keine Entscheidung bedurft hätte — doch ja! gibt es nicht noch in unserer Zeit einen Grafen de Maistre, der in seinem Buche Du Pape sagt: „die Versammlung sprach unvernünftig, gerade wie das lange Parlament Englands, die Nationalversammlung Frankreichs, und die Cortes Spaniens, denn alle waren ja — ohne Oberhaupt! Wir wollen lächeln über die Väter, von denen man im 15. Jahrhundert nicht mehr verlangen konnte, der Herr Graf aber in unserer Zeit verdienen — ausgelacht zu werden!

S. Heiligkeit, als Sie diesen männlichen Beschluß erfuhren, erhoben sich weiter nach Freiburg im Breisgau, Friedrich wurde geächtet, löste sich aber dadurch, daß er den Papst dem Concil wieder überlieferte, das ihn zu Zelle gefangen hielt, und dann dem Pfalzgrafen übergab, der ihn zu Heidelberg und Mannheim drei Jahre lang verwahrte. — Man instruirte seinen Proceß, 37 Zeugen überwiesen ihn der abscheulichsten Vergehungen, und von 70 Klagpuncten wagte man, um Aergerniß zu verhüten, nur 54 abzulesen, denn er hatte nicht nur Hurerei, Ehebruch, Blutschande, Sodomie, Simonie, Freigeisterei, Räuberei und Mord verschuldet, sondern soll auch 300 Nonnen verführt und genothzüchtiget haben, die er dann zum Sündenlohn zu Aebtissinnen und Priorinnen beförderte, ja Alexander V. vergiftet haben. Man warf ihm vorzüglich so viele Fleischessünden vor, daß er solche unmöglich alle begangen haben kann, und offenbar Feindschaft und Verläumdung mit im Spiel gewesen seyn muß. Niem will von 200 Maitressen wissen, die er zu Bologna gehabt habe, was man nicht Muhamed und keinem Großsultan nachsagt, die doch in diesem Puncte so groß waren.

Zu verwundern ist es nicht, wenn es bei Hottinger

von S. Heiligkeit selbst heißt: non curans videre articulos *), und nach Riem soll Johann geäußert haben, er habe noch Etwas weit Schlimmeres verschuldet, daß er — nach Constanz gegangen sey!

Mit allem Recht sprach übrigens das Concil die Absetzung dieses unwürdigen Papstes aus, den aber Martin V., der ihn gerne in eigener Gewalt gehabt hätte, 1419 wieder frei machte, für den bisherigen Unterhalt 30000 Ducaten zahlte, und ihn zum Dechant des Cardinalcollegiums machte, denn er war ja Papst, Huß und Hieronymus aber nur edle und fromme Priester gewesen. Hätte übrigens Martin voraussehen können, daß Johann seinem Ende so nahe wäre, so hätte er ihn wohl dem Kurfürsten von der Pfalz gelassen, zum Andenken, und Heidelberg hätte eine Merkwürdigkeit weiter — einen einbalsamirten Papst. Johann hinterließ auch ein Büchlein de Varietate fortunae **), worüber er allerdings ein Wörtchen mitsprechen konnte.

Der zweite Papst, Gregor, entsagte freiwillig, und erhielt den ersten Sitz im Cardinalcollegio, neben der einträglichen Stelle eines Legaten der Mark Ancona; Benedict de Luna, der dritte Papst, benahm sich hartnäckiger, und wollte durchaus nicht seinen, wenn auch noch so blassen Schein verlieren. Kaiser Sigismund gab sich mehr Mühe, als diese Heiligkeit verdiente, ritt selbst von Constanz nach Aragonien, versehen mit Conciliumspaß und 25000 Ducaten, als Ueberrest des Kaufschillings à 400000 Ducaten, die ihm Burggraf Friedrich von Nürnberg für die ganze Mark Brandenburg bezahlte, während die versammelten Väter jeden Sonntag beteten und processionirten für die glückliche Reise und gute Verrichtung des Monarchen. Sigismund hatte für diese Reise die Grafschaft Toggen-

---

*) Er äußerte kein Verlangen, von den Artikeln Einsicht zu nehmen.

**) Vom Schicksalswechsel.

burg an Constanz verpfändet, wie mehrere Städte an Zürich und Basel, richtere aber so wenig aus, als die beiden Benedictiner, die früher ihn zur Entsagung bewegen sollten. „Ah! zwei Raben! sprach Benedict, Raben sammeln sich nur um Leichname, aber hier ist die Arche Noahs.“ „Nun! nun! erwiederten die Mönche, in der Arche gab es allerlei Thiere!“

Benedict de Luna erhitzte sich gewaltig, daß man ihn in der Citation einen Ketzer und Schismatiker genannt hatte, schlug auf den Tisch, und rief: „die Kirche ist nicht zu Constanz, sondern hier zu Peniscola, dorten aber sind die Ketzer und Schismatiker!“ Sigismund behandelte ihn als Cardinal, und das nahm er noch übler, so übel als Napoleon, da der brittische Admiral nur mon Général sagte, der 78jährige Greis declamirte sieben volle Stunden darüber, und daß er durch die Absetzung Johanns und die Resignation Gregors ipso jure der einzige Papst sey, ohne matt zu werden, so stärkte ihn die Idee eines Statthalters Christi! Benedict hatte für Alles Scheingründe, und da man immer mehr in ihn drang, ging er nach Perpignan, und Sigismund nach Paris und London. Auch der berühmte Dominikaner Vincentius Ferrerius verschwendete vergebens seine Beredsamkeit an diesem Eisenkopf, der, von aller Welt verlassen, fortdonnerte und fortblitzte, wie Carl XII. zu Bender — er, der doch, wie wir wissen, durch seine Beredtsamkeit 80000 Saracenen, und 25000 Juden bekehret hatte!

Indessen wurden die Nationen einig, schritten zur feierlichen Absetzung, wozu sie gleich hätten schreiten sollen, und Martin V. bestieg den heil. Stuhl. Benedict befahl noch in der Stunde seiner Auflösung den vier bei ihm gebliebenen Cardinälen eine neue Wahl, und drei davon wählten auch den Spanier Munoz, der sich Clemens VIII. nannte, und der vierte Cardinal, der ein wahres Original gewesen seyn muß, wählte tutto solo Bendict XIV.! Man spreche ja nicht mehr, wenn von hohem Starrsinn

die Rede ist, von Carl XII., hier zu Peniscola lebte ein weit größeres Original, das seine Starrsinn-Rolle 30 Jahre fortspielte bis 1424, folglich die annos Petri.*) weit überlebte. An die Keuschheit des Schwedenkopfes war bei dem heil. Vater gar nicht zu denken, berühmte Kanzelredner predigten öffentlich gegen sein Lasterleben, und einer davon sagte: (Duvernel Hist. de la Sorbonne I. 121) j'aime mieux baiser le derrière d'une vieille maquerelle, qui auroit les hemmoroïdes, que la bouche de ce Pape là!

Mit dieser Posse, die Benedict noch zuletzt aufführte, endete eigentlich erst das große 50jährige Schisma, das der Welt zeigte, kein Papst sey großherzig und redlich genug, eine Radical-Reformation vorzunehmen, wenn solche gleich das Papstthum am dauerhaftesten hätte begründen mögen. Die fruchtlosen Concilien machten die Heiligen wieder so kühn, daß z. B. Eugen IV. die Erzbischöfe von Trier und Cöln, und Pius II. den von Mainz abzusetzen wagten, wie in der guten alten finstern Zeit des Papstthums, und die armen Schäflein, die ja ohnehin um der Wolle willen da sind, wurden geschoren, wie zuvor. Das Schisma aber bleibt eine Scene, die weit eher einen heroisch-komischen Dichter zu begeistern vermögte, als eine Secchia rapita, Haarlocke, Chorpult oder Wilhelmine! Wo lebt dieser Dichter!

Martinus V. Colonna, war jetzt allein Papst, aber noch war kein Schritt gethan zur Reformation in Haupt und Gliedern. Der Bischof von Lodi hatte eine recht rührende Predigt gehalten über die Eigenschaften eines guten Papstes: „Er soll Sittenreinheit, Wissenschaft und Geschäftskenntnisse haben in einem Schiffe, wo das Wasser von allen Seiten eindringt, die Segel zerrissen, und die

---

*) Die Jahre Petri; Petrus war nach der römischen Tradition der erste Papst nach Christus, und regierte 24 Jahre.

Anker verloren sind; zur Pestzeit braucht man einen geschickten Arzt, und sind Hirten und Schafe verirret, so kann nur ein vollkommener Hirt Alles wieder im Stalle vereinen. Wählet daher einen, der gegen die Könige ein Johannes der Täufer, gegen die Aegypter ein Moses, gegen die Hurer ein Phinees, gegen die Abgötterer ein Elias, gegen Lästerer ein Paulus, und gegen alle, die das Haus entheiligen, ein Christus sey." Man wählte Colonna, der nichts von all diesem war, und die Predigt hatte das Schicksal — der Predigten!

Viele der Fürsten und Väter, namentlich Deutsche und Engländer, sahen wohl ein, daß die Reformation früher vorgenommen werden müsse, als die Papstwahl, wenn jene gelingen sollte, und wußten nichts von der Behauptung eines Thomassins und anderer Päpstler, daß ein Concil ohne Papst ein enthauptetes Concil (truncatum) sey; selbst Kaiser Sigismund äußerte, als man mit Reform der Minoriten beginnen wollte: „Wir wollen lieber mit den Majoriten anfangen;" aber die feinen Cardinäle wußten es schon zu machen, und brachten alle Italiener, Franzosen und Spanier auf ihre Seite. Vergebens predigte der Benedictiner Baptiste: „Die Hirten sind Wölfe geworden, Rom ist es nicht um die Schafe zu thun, sondern lediglich um die Wolle." Vergebens äußerte Theobald: „Von Oben ist das Verderben ausgegangen, von Oben muß man also anfangen, damit die Welt nicht über uns rufe, wie dorten Jesus über die Pharisäer, „Wehe euch, ihr Blinden, die ihr Mücken fangt und Kameele verschlucket."

Es gab recht schöne und kühne Redner, namentlich unter den Deutschen, wie Niem, die da sprachen gleich den Propheten des alten Testamentes, und der wackere Cardinal von Cusa sprach: „Der Bischof Roms sey der Erste durch Wahl der Kirche, folglich könne die Kirche auch einen andern Primas

wählen, z. B. seinen Kurfürsten von Trier!“ Welcher gröbliche Bruch in die geheiligte Reihenfolge der Nachfolger Petri zu Rom! welche Ketzerei, da die Päpste göttliche Einrichtung sind!! Leider! waren die Stimmen solcher Männer — Stimmen in der Wüste, die verhallten wie der Ruf des Nachtwächter: „Hört ihr Herren laßt euch sagen!“ — Weibern sagt er nichts, die sich auch nichts sagen lassen, und Geistliche haben bekanntlich Weiberrecht! Die Cardinäle, meist Italiener, drangen auf Papstwahl, da die Kirche schon lange genug ohne Haupt sey, welches die beste Stütze seyn würde, und beschuldigten die Deutschen hussitischer Grundsätze, und drohten Constanz zu verlassen. Warum ließ man diese Rothmäntel sich nicht trollen?

Sigismund, dem Kaiser, und seinen ehrlichen Deutschen war es voller Ernst mit der Reformation, er hatte sogar einmal die nicht üble Idee, die Bepurperten festzusetzen, wie er denn auch den grimmigsten Schreier, Cardinal Zabarella, einsperren ließ, der am Gallenfieber starb; aber die Gegenparthie verstärkte sich täglich. Vergebens sprachen die Deutschen: „Der Heiland hat Petrus die Kirche nicht eher übergeben, als bis er geweint und Reue bezeugt hatte, der Stuhl Petri muß vorher gesäubert werden, denn der reinste und heiligste Papst würde sich darauf besudeln, wie mit Pech.“ Wallenrod, Erzbischof von Riga, und Abondi, Bischof von Chur, waren die muthigsten Verfechter der Reformation, aber auch sie wurden gewonnen, und nun fügte sich auch die deutsche Nation, über deren Biedersinn italienische Intrigue siegte, und die Engländer gaben auch nach, als Halam, Bischof von Canterbury, zu Gottleben gestorben war, vielleicht à la Ganganelli!

Kaiser Sigismund hatte gewiß Alles gethan, was man von ihm verlangen konnte, aber Nationen und Fürsten verließen ihn. Und was ließ sich auch Gedeihliches

von Zeiten erwarten, wo ein Kaiser sichs zur Ehre rechnete, bei dem Hochamt des Papstes Johann XXIII., als Diaconus gekleidet, das Evangelium zu singen, und den Schimmel des abreisenden Papstes Martin am Zügel zu führen? — Als Sigismund dem Worte Schisma ein anderes Genus gab, sagte ihm zwar ein Gelehrter: „Caesar non est supra Grammaticos *)," aber wer sagte ihm: „Ew. Majestät erniedrigen sich, wenn Sie dem Papst verstatten, sich über Alles hinweg zu setzen, und sollten sich schämen, am Altar zu ministriren, und den Stallmeister eines Priesters zu machen." — Sigismund pflegte zu sagen: „Wer über ein Ding nicht springen kann, muß darunter wegkriechen." Das mag oft klug seyn — aber kaiserlich oder königlich ist es nicht.

Dreiundzwanzig Cardinäle waren im ränkevollen Conclave zusammen getreten, um Colonna zu wählen, der sich zu Ehren des Martinstages Martinus nannte. Bekanntlich geht es bei Wahlen selten nach Verdienst, und so ist auch von Martins Verdiensten wenig zu sagen. Der Rath Sigismunds, Windeck, nennt ihn den ärmsten und einfältigsten aller Cardinäle, und den reichsten und kargsten aller Päpste. Sein erstes Werk waren Kanzleiregeln, und statt eingreifender Reformen kamen Alfanzereien und Kirchenpomp zum Vorschein, wie bei seinem Abschiedszug von Constanz, wo 12 prächtige Handpferde den Zug eröffneten, dann kamen vier Ritter, auf ihren Lanzen Cardinalshüte, dann zwei Priester mit Monstranz und Kreuz, die Cardinäle, Canonici und Senatoren mit Wachskerzen; sodann S. Heiligkeit auf einem Schimmel, geleitet vom Kaiser und dem Pfalzgrafen. Vier Grafen trugen den Baldachin, unter dem Martin einherstolzirte, Fürsten trugen die Zipfel seiner purpurnen Pferde-

---

*) Der Kaiser brauchte im Lateinischen Schisma als weibliches Wort, und der Gelehrte sagte: „Der Kaiser steht nicht über den Grammatikern," oder der Grammatik.

decke, die ganze Clerisei folgte, 40000 Edelleute zu Pferde und dann die zahllose Volksmenge. So ritt Martinus von dannen, segnete das Volk, und noch mehr den 22. April 1445 oder das Ende des Concils, dessen Resultat war — Nichts!

Die Stadt Constanz aber, welche rühmlichst die vier Jahre hindurch alles gethan hatte, was man von einer guten Policei nur verlangen kann, erhielt vom Kaiser das Recht einer 14tägigen Messe, und der Bürgermeister den Ritterschlag, die Stadt durfte mit rothem Wachs siegeln, im Felde eigene Trompeter halten und auf ihr Panner einen rothen Schwanz setzen!

„Zeit gewonnen, Alles gewonnen", war stets hohe Maxime des Papstthums. Den delicaten Punct, die Absetzung eines unwürdigen Papstes, betreffend, worüber gewiß jeder deutsche Kaiser in seiner Wahlcapitulation edlen Unwillen geäußert hätte, hörte den Italiener Martino kalt an — nil respondit — auch ein Zug römischer Politik, die lieber schweigt, als sich bloßgibt — Zeit bringt Rosen. Man schloß mit einzelnen Nationen Concordate — der allerfeinste Zug römischer Politik. Die schlechtesten Concordate sind Gewinn für Rom — es sind wechselseitige Verträge — Monarchen aber, die ihre Würde und Befugnisse kannten, sprachen nur von Concilien und von Reformation der Kirche in Haupt und Glieder, von Rechtswegen.

In allen Concordaten spricht Rom nur von Vorstellungen und die Frage: Was ist Rechtens? wird umgangen. So kann man denn wieder aufheben, was vertragen ist, wenn sich die Umstände ändern, das göttliche Recht des Papstes ist unendlich, und das Gewissen der Päpste stets viel zu zart gewesen, um dem heil. Petrus das Mindeste zu vergeben. Wie mag ein Mohr seine Haut ändern, und ein Panther seine Flecken? Ein Papst kann ein trefflicher Mann seyn, aber Papst und Papstthum sind Zwei. Nie wird Papst und Clerus

die Kirche reformiren, der Regent des Landes muß sie reformiren. Der große Joseph ist erst 1791 von uns gewichen und schon vergessen, wie hätte sonst das 19. Jahrhundert neue und besondere Concordate erleben mögen? Die Lehren der Geschichte sind eine Predigt in den Wind!

Martinus ging von Constanz nicht nach Rom, wo Unruhen tobten, sondern nach Florenz, wo die Straßenjungen vor seinen Fenstern sangen: Papa Martino non vale un quatrino *), wenn gleich auf seinem Grabmahle steht: fuit felicitas sui temporis **), was freilich die Straßenjungen nicht wissen konnten. Er ließ in Deutschland und Polen das Christenthum predigen gegen die Hussiten, und seine Legaten wütheten dermaßen in Böhmen, daß die Franzosen dieser Zeit ihre bürgerliche Unruhen nicht besser zu bezeichnen wußten, als mit dem Worte Pragueries. Procopius schlug das Kreuzgesindel 1426, vom Cardinal Julian und dem Kurfürsten von Brandenburg befehligt, und S. Eminenz verloren Alles, selbst die Kreuzbulle seines Herrn und Meisters, der zu Florenz das Constanzer Concil gleichsam fortsetzte. Merkwürdig bleibt doch eine damals gehaltene Predigt, wo es heißt: „Viele Prälaten thun es noch Epirur zuvor, der seinen Tisch nur mit Aepfeln, Nüssen und Kräutern besetzt hatte, sie aber mästen sich mit Wildpret, Fasanen und Kapaunen, und erst wenn sie 4—5 Nößel Wein im Leibe haben, disputiren sie — disputiren über Papst, Kirche und Clerisei, auf jedes Argument wird wieder getrunken, und dann fließt Latein wie Wasser. Quando bibo vinum, loquitur mea lingua latinum ***)!

---

*) Papst Martin ist keinen Pfennig werth.

**) Er war der Segen seiner Zeit.

***) Trinke ich Wein,
Spricht meine Zunge Latein.

Martinus war übrigens kein unebener Regent des Kirchenstaates, brachte wieder manches bei, was während des Schisma abgerissen worden war, dämpfte die Unruhen in Rom, tilgte die Macht der kleinen Despoten in der Romagna und stellte eine Art Gleichgewicht in Italien her, wobei wohl dem Cardinal von Santa Croce oder Albergati das Hauptverdienst bleibt. Er regierte mit Milde, und verdient keinen andern Vorwurf, als den des Geizes. Er häufte Schätze auf Schätze, nicht für S. Peter, sondern für seine Familie Colonna, und sie wurden Ursache des Krieges, der den Staat unter seinem Nachfolger Eugenius beunruhigte. Martin berief ein Concil nach Siena, wo nichts geschah, dann nach Pavia, das aber nach Basel verlegt wurde, worüber Martin (1431) hinwegstarb, der nichts von Reformation des Hauptes wissen wollte, und so ward es gar nicht berührt, und selbst die Glieder nicht, die im Norden Raufbolde, Säufer und Ignoranten waren, und im Süden Venusbrüder, deren Metzen man duldete, weil sie für solche zahlten, man nannte sie Seelenkühe (Vaccae animales). Selbst die Mönche reformirten nicht einmal ihre sündhaftesten Glieder, sondern nur Kapuzzen, Rasur, Aermel und Schuhe.

Gerson, Clemangis, Niem ꝛc. sahen die Aufhebung des Cölibates mit Recht als Grundlage der Sitten-Verbesserung an, Aeneas Sylvius sagte: „Es wäre besser, wenn sie heiratheten, denn viele würden selig werden, die jetzt verdammt werden. Man konnte drei Päpste absetzen, Huß und Hieronymus verbrennen, aber das Cölibat konnte man nicht verbannen, und so beharrten die Laien selbst auf Zulassung der Concubinen (Pfarrköchinnen), ut suis consultum sit uxoribus *). In der fünfundvierzigsten und letzten Si-

*) Zum Besten ihrer, der Laien, Weiber.

tzung rief Cardinal-Diacon Raynald: „Ihr Herren! gehet hin im Frieden!“ und Alle sprachen Amen! Apostolischer wäre der Zuruf gewesen: „Brüder! lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Fressen und Saufen, Unzucht, Zank, Hader und Neid sondern ziehet an den Herrn Jesu Christ, und pfleget des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“

Genug! das Concil von Constanz, das κατ' ἐξοχὴν das große heißt, war fruchtlos, und doch waren so wackere Männer da, wie Clemangis, Gerson, Niem, Halam ꝛc., wenn man sie hätte hören wollen. Indessen fand sich auch der Grieche Chrysoloras ein, der auch 1415 zu Constanz starb, der erste Verpflanzer griechischer Literatur in Italien, aus dessen Schule die Wiedererwecker classischen Wissens hervorgingen, die mehr wirkten als Concilien. Martinus V. war der letzte Martin auf S. Peters Stuhl, denn kein volles Jahrhundert nach ihm trat zu Wittenberg ein Martinus auf, der allen Päpsten den Namen Martin zum Abscheu machte.

Siebzehntes Kapitel.

Der Beschluß.

Eugenius IV., Condolmieri aus Venedig, Erzbischof von Sienna, der einstimmig gewählt wurde, gerade weil ihn Niemand der Ehre würdig hielt, eröffnete 1431 das Concilium von Basel. Alle Welt zürnte, daß die Concilien von Pisa und Constanz die Hoffnungen so schrecklich getäuscht hatten, Alles erwartete man von Basel, die versammelten Väter hatten die besten Vorsätze, und mitten zwischen Krieg und Verheerung schritten sie vorwärts in ihrem wichtigen Geschäfte, ernst und standhaft. Sie erklärten Annaten, Reservationen, Expectanzen, Pallien und andere Plusmachereien der Päpste für unrechtmäßig, meinten, 18—24 Cardinäle seyen übrig genug, die an einem Tage mehr kosteten, als Jesus mit seinen Jüngern das ganze Jahr hindurch, und das Erbtheil Petri bereits so ansehnlich, daß der Oberhirte, sammt den Seinen, gar nicht nöthig habe, die Christenheit zu placken, wenn er nur einigermaßen sich evangelisch einrichten wolle; dem Papst Eugen drohte das Schicksal Johannes XXIII, aber, so lange und schwer auch der Kampf war, das Resultat war abermals — Nichts!

Kaiser Friedrich III., schläfrigen Angedenkens, eingewiegt vom schlauen Aeneas Sylvius, der doch früher so frei gesprochen hatte, als Nicolaus Cus, bevor er Cardinal war, daher ihn auch jener Aeneas nur den Hercules der Eugenischen Parthie nannte, verdarb Alles, und die unklare Idee vom Supremate nistete auch noch zu fest in den Köpfen der versammelten Väter, als daß nicht Inconsequenzen und Widersprüche daraus hervorgehen mußten. Alle 2000 Concilien führten zu nichts oder nur zu unbedeutenden Resultaten, und wundern darf man sich nicht, wie die Hochwürdigen an den hohlsten Nüssen sich abarbeiten konnten, nachdem Raymundus Lullus die nach ihm benannte große Kunst erfunden hatte: über Alles fertig zu sprechen, ohne es zu verstehen.

Cardinal Julian Cesarini eröffnete das Concil, der ein ausgezeichneter Mann war. Man setzte fest, daß das Concil seine Gewalt unmittelbar von Christo habe, folglich über den Papst sey, was Eugen nicht zugeben wollte; man gab den Böhmen sicher Geleit, und da der Papst erkrankte, beschloß man, im Fall seines Hintritts, keinen andern Papst, als einen vom Concil erwählten anzuerkennen, und keine neuen Cardinäle. Man erklärte Eugenio, wenn er nicht in Person, oder durch Bevollmächtigte erscheine, würde man in contumaciam verfahren, selbst Cardinal Julian machte ihm die triftigsten Vorstellungen, als er das Concil gar auflösen wollte, und er gab klüglich nach. Kaiser Sigismund verfügte sich auch nach diesem Concilium, ärgerte sich aber, so wenig Deutsche vorzufinden, und reiste wieder ab. „Wenn ich Ernst sehe, sagte er, bin ich bereit, selbst aus dem Paradiese wieder zu kommen;“ den Vätern war es wohl Ernst, aber nicht dem Papst, den Ernst um sein Paradies hienieden hätte bringen müssen.

Eugenius hatte die Ehre, Sigismund zu Rom zu

krönen, wobei der ehrliche deutsche Windeck sagt: „Da kam der, der da pflegt die Krone aufzusetzen, und setzte sie krumm auf, und der Papst hob den rechten Fuß auf, und setzte damit die Krone des vor ihm knieenden Kaisers zurecht, dann hielt der Kaiser dem Papst den Steigbügel, und führte seinen Schimmel drei Schritte weit, dann folgte er selbst zu Pferde linker Hand, das war nun die ganze Ehre." — Das war Ehre genug — ein Kaiser, der sich römischer Kaiser nannte, zu den Füßen eines Bischofs von Rom! Seit Carl dem Großen waren unsere Kaiser nur Herren von Rom, so lange sie mit einer Armee vor dessen Mauern standen, und auch Papst Eugen, ein beschränkter Mönch, der sogleich mit der Familie des vorigen Papstes Colonna wegen Herausgabe der Kirchenschätze Händel anfing, mußte wegen der Unruhen nach Florenz flüchten, und Sforza und Fortebraccio herrschten im Kirchenstaate, zuvor ließ er aber, 1434, den guten Carmeliter Thomas Connecte aus Rennes verbrennen.

Dieser Mönch durchzog lange Frankreich, die Niederlande und Italien auf einem Esel, begleitet von einigen Brüdern und zahlreichen Volkshaufen, predigte Buße, und galt für einen Heiligen. Vorzüglich richtete er sein Augenmerk auf den weiblichen Putz, und die damals üblichen hohen Kopfaufsätze (Cornes, Hennins) waren ihm ein Gräuel. Sie verschwanden auch, aber nicht vor seinen Predigten, sondern vor dem Spott der lieben Gassenjugend, hinter die er sich steckte, und die Hennin! Hennin! rief, wie in unsern Zeiten Hepp! Hepp! denn so wie der Bußprediger wieder weg war, streckten sie die Hörner wieder hervor, wie Schnecken nach vorübergegangenem Geräusche. Connecte predigte aber auch gegen die Laster Roms, hielt nichts vom Fasten, und leitete den Sittenverfall des Clerus vom Cölibate ab — so mußte er brennen!

Von Florenz aus schrieb Eugenius an Kaiser und

Concil, bat um Hülfe in seiner Noth, und bekannte: „daß in der Religion nichts Gesundes sey von der Fußsohle bis zum Scheitel," fügte sich aber keineswegs. Er hatte sogar die Stirne, das Concil nach Ferrara zu verlegen, unter dem Vorwande, daß, da der griechische Kaiser die Hand zur Vereinigung biete, es doch unschicklich wäre, S. Kaiserl. Majestät weiter noch als nach Italien zu bemühen, und Stylus Curiä war es ohnehin, den Frieden mit den Hussiten in einer eigenen Bulle, 1431, zu vernichten — denn Ketzer mußten vernichtet werden! Eugens unruhiger Character warf Alles untereinander, weder Fähigkeiten, noch Tugenden unterstützten ihn, daß er sich 16 Jahre halten konnte, sondern lediglich die blinde Ehrfurcht vor seiner Würde. Auf jenem Gegenconcil, das blos aus Anhängern Eugens bestand, die von Basel als einer Winkel-Versammlung (Conciliabulo) sprachen, war gar keine Rede von Reformen, sondern man disputirte über die vier wichtigen Fragen: Ob der heilige Geist auch vom Sohne, oder vom Vater allein ausgehe? Ob man gesäuertes oder ungesäuertes Brod im Liebesmahle genießen solle? Man disputirte über das Supremat Roms und über das Fegefeuer, und die Griechen, denen die Hölle der Türken drohte, und das Leben sauer machte, gaben in Allem nach, so daß die Vereinigung beider Kirchen für den Augenblick feststand. Europa sahe, ein sonderbares Schauspiel, die Nachfolger Constantins und der ehemaligen stolzen Gebieter des römischen Bischofs, Kaiser Manuel und Johann, um milde Gaben betteln, und Eugen war freigebig, wie ein König, während Manuel früher (1400) zu Paris und London mit bloßen Höflichkeiten abgespeist wurde, und mit französischer Politesse.

Das Concil zu Florenz, das zufällig durch Verbreitung der griechischen Literatur, wofür das Haus Medicis so viel that, interessant geworden ist, sollte das zu Basel neutralisiren, aber Eugen erreichte sei-

nen Zweck nicht, und die Väter zu Basel sprachen seine Absetzung aus, und wählten Amadeus, Herzog von Savoyen, der sich Felix V. nannte. Eugen gerieth darüber in solche Wuth, daß er Straßenräuber absolvirte, welche die nach Basel gehenden Lebensmittel raubten, denn die heilige Schrift sagt: Justi tulerunt spolia Injustorum *), und die versammelten Väter rasende Thoren, wilde Bestien, in Menschengestalt versteckte Teufel schimpfte, und seinen Gegenpapst Höllenhund, goldenes Kalb, Schismatiker und Ketzer, Muhamed und Antichrist! In diesen Ton stimmte auch sein Freund, der berühmte Camaldulenser-General, Ambrosius Traversari, Nuntius zu Basel, der die Väter Monstra irrationabilia **) nannte, und — was wichtiger war — den Kaiser Sigismund und den Cardinal Julian umstimmte.

Felix V. hatte bisher in seiner Einsiedelei zu Ripaille am savoyischen Ufer des schönen Genfersees höchst behaglich gelebt, wohin er sich 1443 mit sechs alten Männern begeben hatte, müde der Welt, da er in einer vierzigjährigen wohlgeführten Regierung so Vieles erlebt, im Alter seine geliebte Gattin verloren, und Meuchelmörder ihm selbst nach dem Leben getrachtet hatten. Er lebte zu Ripaille allerdings nicht von Brod, Wasser und Wurzeln, wie die Einsiedler Aegyptens, fastete und geißelte sich auch nicht, wie diese, aber sein faire ripaille war doch auch kein Schlemmerleben, wie die böse Welt ihm nachsagte. Philosoph genug, den weltlichen Herzogshut niederzulegen, war er doch eitel genug, die weit schwierigere Last der Tiara zu tragen, ob man ihm gleich, da das Patrimonium Petri in Eugens Besitze war, nur 1/5 der Einkünfte von den Beneficien auf 3 Jahre, und auf weitere 5 Jahre 1/10 bewilligen konnte, womit sich indessen

*) Der Gerechte zieht des Gottlosen Kleid an.

**) Unvernünftige Bestien.

Ripaille machen ließ. Voltaire sagt in seiner Epître sur de lac de Génève:

> O bizarre Amédée,
> Est-il vrai que las de ton doux hermitage,
> tu voulus être Pape et cessas d'être sage?
> Lieux sacrés du repos, je n'en ferois pas tant,
> et malgré les deux cléfs, dont la vertu nous frappe,
> si j'étois ainsi pénitent,
> je ne voudrois point être Pape!

Aber nun war ein neues Schisma vorhanden, Frankreich und England blieben auf Eugens Seite, die andern Staaten hingen Felix an, und eine dritte Parthie hielt es mit gar keinem; glücklicher Weise entsagte Felix, der letzte Gegenpapst, 1449 seiner Würde, und ging recht gerne wieder nach seinem lieben Ripaille, wo er 1452 selig entschlief. Er ist der einzige geborne Fürst auf S. Petri Stuhl, obgleich bloßer Gegenpapst, und es war Klugheitsmaxime der Curia, keinen Mächtigen zum Papst zu wählen, der Rom entweder in unangenehme Verhältnisse hätte verwickeln, oder gar verschlingen können. Mit dem 15ten Jahrhunderte, wo selbst Prinzen sich um Cardinalswürden bewarben, schien die Curia von dieser Maxime abzuweichen, aber es schien nur so, ein anderer Grundsatz stand jetzt eben so fest, zu Päpsten nur Italiener zu wählen; der heilige Geist spricht am liebsten Italienisch, das ohnehin mit Latein am verwandtesten ist. Erzherzog Rudolph, Erzbischof von Olmütz, wurde zwar 1819 Cardinal, er versteht Italienisch und Latein, ist aber Deutscher und österreichischer Prinz, und wird schwerlich Papst.

Die ehrwürdigen Väter zu Basel, nachdem sie beschlossen hatten, nach drei Jahren das Concil zu Lyon fortzusetzen, verließen Basel im März 1443, wo sie zwölf Jahre traulich beisammen gesessen, und miteinander gegessen, getrunken und ein bischen gezankt hatten, ohne viel auszumachen. Traurig! Höchstens hatten sie die Miß-

bräuche im Auge, die seit Innocens III. sich eingeschlichen hatten, weiter hinauf, bis zum Isidor Peccator, scheinen sie ihre Blicke nicht gerichtet zu haben. Die Hochwürdigen scheinen sogar die Idee festgehalten zu haben, daß ein mächtiger Papst ihnen nützlicher sey, als ein schwacher, oder gar keiner. Die Aegide eines gefürchteten Papstes schien ihnen ersprießlicher, als die weltlicher Fürsten, und selbst diese wußten Vortheile von der Kirche zu ziehen, z. B. Zehnten, Pfründen für Nachgeborne 2c., die sie auf kürzerem Wege vom Papste erlangten, als wenn sie sich mit ihren Landesbischöfen darüber herumbeißen mußten. Darf man sich wundern, wenn keine Reform erfolgte? Es mußte eine Revolution kommen, aber zu verwundern ist, daß sie nicht früher kam. Die Wissenschaften waren erwacht, der schlimmste Feind der Hierarchie, und wenn auch noch zur Zeit ihr Geist von römischer Schlauheit und Gewalt gebannt war, so bleiben dennoch Ideen stärker als alle List und Gewalt, und jede Macht, die dem Zeitgeiste widerstrebet, gräbt nur am eigenen Grabe und führt früh oder spät zu Revolutionen. Basel konnte vor jetzt nichts weiter hervorbringen, wie Antonin von Florenz sich ausdrückte, als einen Basilisken!

Das Papstthum war abermals gerettet, selbst die Schreckenspost von der Eroberung Constantinopels 1453, bei der ganz Europa zitterte, war für die Päpste gewissermaßen ein neuer glücklicher Zufall; man ließ sie vor der Hand in Ruhe, und zu ihren alten und neuen Besteuerungen kamen nun noch die so ersprießlichen Türkensteuern, so einträglich, als die ehemaligen Kreuzzugssteuern. Dem Papstthum ging es, wie der Möncherei, der Unwille über Kutten traf nur einzelne Mönche, einzelne Klöster und Orden, aber nie die Möncherei selbst; man machte neue Orden, nannte sie Reformen, und das Volk war voll guter Hoffnung, wie bei einem neuen Papst, oder beim Hintritt eines verhaßten Königs, wenn

der Kronprinz den Thron besteigt. Selbst die Untrüglichkeit des Papstes, so gefährdet sie schien durch die sonderbare Auftritte in jedem Schisma, fand noch ihre Anhänger, denn auch die Concilien hielten sich für unfehlbar, gegen alle Gesetze der Mathematik, die da lehret, daß ein Theil nicht mehr seyn kann, als das Ganze, und das Ganze auch fehlbar seyn muß, wenn seine Theile fehlbar sind.

Eine merkwürdige Erscheinung zu Basel dürfen wir nicht übergehen, die Ankunft von 300 Hussitischen Abgeordneten, Procopius an der Spitze. Der gelehrte Böhme Rokyzana führte das Wort. „Wir verachten, sprach er, weder die Kirche, noch die Concilien; Alles, was sie lehren, stehet ja in der Bibel; wir sind blos gekommen, unsere Unschuld zu vertheidigen, da man uns zu Constanz nicht hat hören wollen, und von der Kirche blos durch vier Artikel unterschieden. Wir verlangen, daß das Wort Gottes frei und ungehindert geprediget werde, wie Christus den Aposteln befohlen hat, wir verlangen, daß das Abendmahl unter beiderlei Gestalten ausgetheilt, der Clerisei ihre Reichthümer genommen, die ja Jesus und seine Jünger auch nicht gehabt haben, und alle Todsünden auch mit dem Tode bestraft werden, vorzüglich die Unsittlichkeit der Clerisei!“ „Aber, unterbrach der Legat den Redner, „ich habe weit mehr gehört; ihr sollt unter andern auch behaupten, daß alle Bettelorden eine Erfindung des Teufels wären?“ — „Und das ist auch wahr, fuhr Procopius auf, wenn Moses und Christus, die Propheten und Apostel die Bettelmönche nicht gestiftet haben, so müssen sie wohl eine Erfindung des Teufels seyn.“ — Hierüber erhob sich ein unauslöschliches Gelächter in der Götterversammlung. Es ist zu verwundern, daß der naive Procopius nicht auch in Betreff des Utra-

que von Testamentsfalsarien sprach (ist es nicht genug, daß man oft in der Welt, wenn man fortkommen will, unter zweierlei Gestalten erscheinen muß?), und daß die Kirche nicht blos zu den Lehren Jesus viel Unnützes hinzu, sondern auch durch Entziehung des Kelchs davon gethan habe. Auch Agrippa von Nettesheim behauptete gelegenheitlich des Streites: Ob der heilige Augustin eine schwarze Stola über seinem weißen Rock, oder umgekehrt Weiß über Schwarz getragen habe? daß weder die Propheten, noch die Apostel bekuttet gewesen, wohl aber der Teufel, der Jesum in der Wüste versuchte.

Das Basler Concil, das von 1431—44 beisammen war, hätte allerdings mehr ausmachen mögen, die Kurfürsten von Trier und Cöln waren rühmlichst für die Beschlüsse, daher auch Eugenius, sich auf den schwachen Kaiser verlassend, sie abzusetzen wagte, aber ihre Brüder standen ihnen so treulich zur Seite, daß der Papst widerrufen mußte. Hätte man mehr Festigkeit gezeigt, vielleicht wäre die Revolution oder Reformation Luthers weniger blutig ausgefallen, so aber stopfte man den größten Schreiern das Maul mit Stellen und Geld, wie man noch heute thut — und deutsche Nation leistete von Neuem Obedienz 1447 vor dem Sterbebette Eugens. Mehrere Deputirte wollten die Obedienz um so mehr unterlassen, als der Papst mit dem Tode rang, aber Cysura bestand darauf — wenn auch der heilige Vater schon abgestanden wäre bis auf den kleinen Zehen. In Basel herrschte nicht mehr der freie Geist, der 1230 da schon herrschte, wo die Bürger den Legaten, der die Bannbulle gegen Kaiser Friedrich I. anschlug, in den Rhein warfen, ihn vollends todtschlugen, da er sich schwimmend retten wollte, und gebannt den Kutten sagten: „betet und singt, oder ihr müßt auch in den Rhein springen!“

Indessen legte doch das Concil die Hussitenhändel möglichst bei, und wirkte durch sein Ansehen wohlthätig in der schwäbischen Nachbarschaft, die mit Schweizern in Fehden lag. Die Väter kamen zuletzt persönlich in Gefahr und gingen nach Lausanne, um dort das Concil fortzusetzen, während der unbeugsame Eugen das seinige zu Florenz hielt, die beide zu nichts führten. Basel verkündete auf kaiserlichen Befehl durch eine feierliche Deputation den Hochwürdigen seinen Schmerz, den so lange in seinen Mauern gegebenen Schutz in Reisepässe umwandeln zu müssen, bewaffnete Schweizer begleiteten die Väter nach Lausanne, und der schlaue Magistrat ließ die Stadtuhr, damit sie desto glücklicher und ohne Schimpf fortkämen, um 1 Stunde zurückziehen, und so ist noch heute zu Basel erst 12 Uhr, wenn es in der ganzen Welt Eins geschlagen hat!

Eugenius hatte die Könige Polens und Ungarns aufgehetzt, den Frieden mit den Türken zu brechen, und entband sie ihres Eides. Wladislas brach los, überfiel die sicher gemachten Türken, Sultan Amurath hob das Friedensinstrument hoch empor in der Schlacht von Varna, die Seinigen begeisternd, und nicht nur Wladislas blieb im blutigen Kampfe, sondern auch der eigentliche Stifter des Friedenbruchs, der Cardinal Julian, den die Christen selbst todtschlugen. Das Thor nach Ungarn stand nun den Türken offen, und nur zu oft zogen sie durch dieses Thor!

Eugenius wüthete auch gegen die Familie Colonna, die waffnete, er ließ mehr als 200 Bürger hinrichten, das Haus Papst Martins V., der ein Colonna war, sogar niederreißen, und brachte, mit Hülfe Venedigs, die Familie zur Unterwerfung und Herausgabe ihrer Schätze; auch Sforza und Fortebraccio waren seine geschworne Feinde. Aeneas Sylvius sagt von ihm: „Er hatte einen hohen Geist, war gegen sich strenge, wie ein Mönch, daher er beim Volk für einen Heiligen galt, aber Mangel an Mä-

ßigung machte, daß er immer das unternahm, was er wollte, aber nicht, was er konnte." Schwäche und Wankelmuth machten ihn dann auch geneigt zu despotischen Handlungen und zur Treulosigkeit. Als ihm der Erzbischof von Florenz die letzte Oelung geben wollte, stieß er ihn heftig von sich: „Noch fühle ich Kräfte, wenn es Zeit ist, werde ich's schon sagen!" So balgte sich Eugen selbst noch mit dem Tode!

Häufig flüchteten jetzt Griechen vor den Türken nach Italien, brachten griechische Handschriften und ihre schöne Sprache in das Abendland, und der Freund der alten Griechen segnet die Namen Barlaam, Leontius, Chrysoloras, Bessarion, Gaza, Aegyropylus, Chalcodyles und alle Basilianermönche Unteritaliens, die sich mit den Ueberresten des Alterthums befaßten. Ganz Italien durchglühte Enthusiasmus für die Alten, vorzüglich in Florenz, Venedig und Neapel, nur Rom that wenig oder nichts, gebeugt durch das Schisma, und den Verfall seiner Macht und Finanzen; selbst Aeneas Sylvius that wenig als Papst Pius II. Leider aber brachten diese flüchtenden Griechen auch griechische Verdorbenheit, griechische Ueppigkeit und griechische Sünden. Man darf die schreckliche Sittenverderbniß Roms und der Päpste von dieser Epoche datiren, wie die Verdorbenheit Frankreichs vom päpstlichen Hofe zu Avignon.

Die vereitelten Beschlüsse der Concilien machten nicht minder die Päpste kühner, schlauer, unverschämter, folglich auch die Kirche schlimmer. Die Curia hatte die Schwäche der Großen und Völker, oder ihre Glaubensstärke, die selbst das lange Schisma mit seinen Auftritten nicht wankend machte, kennen lernen, die panische Furcht vor Türken zahlte recht den gegen sie zu Kreuzzügen blasender Päpsten — Türkensteuern, wenn man auch gleich Beweise zu haben glaubte, daß sie größtentheils im Beutel der heiligen Väter und ihrer Nepoten blieben. Man verletzte ungescheut die Concordate und

von Basler Synodalschlüssen war ohnehin keine Rede. Den gutmüthigen Deutschen entfielen die Waffen, die sie so entschlossen ergriffen hatten, da sich zum Erstenmale ein Papst aufs Bitten legte, der listige Aeneas Sylvius unterstützte ihn, und ein Mainzer Rath gab für 500 Ducaten die ganze deutsche Kirche — Rom Preiß!

Immer mehr spottete Rom des gesunden Menschen-Verstandes, und so stieg die heilige Beutelschneiderei immer höher, bis ein Augustiner Mönch das that, was Kaiser und Könige längst hätten thun sollen; alle Welt erkannte die beibehaltenen schreienden Mißbräuche als solche, und sie führten Deutsche zu den 100 Gravamina nationis germanicae *), die der Nürnberger Reichstag Papst Hadrian VI. an's Herz legte, eben soviele Vorläufer oder Johannes, die der Erlösung den Weg bereiteten. Der Spott der Denker ergoß sich zwar über das Treiben der heiligen Alten allerwärts, aber es blieb beim Spott, in den Augen des großen Haufens stand noch immer der Halbgott auf seinem Altar. Nichts beweißt besser die Macht dunkler Vorstellungen und des Gewohnheits-Respectes, als die schmachvolle, 500 Jahre lange Epoche der Geschichte von Hildebrand bis Luther.

Das Papstthum blieb, obgleich in seinen Grundfesten erschüttert, die Staaten machten sich immer freier von der geistlichen Universal-Monarchie, und wenn sie auch den Gehorsam nicht aufsagten, wie 100 Jahre später, so schoben sie doch Rom aus dem Centralpuncte. Mehr als ein Papst zitterte in der Stille über die Abnahme der Finanzen, und noch mehr darüber, daß die Welt endlich hinter das Mysterium Iniquitatis **) gerathen, und sich gar — ohne Papst behelfen möchte! Die Fürsten Deutschlands

---

*) Beschwerden deutscher Nation.

**) Das Geheimniß der Ruchlosigkeit.

hatten sich während der Basler Synode für neutral erklärt, und waren auf dem Wege, dem Vaterland völlige Unabhängkeit von Rom, und mit dieser Geistesfreiheit zu geben. Albrecht II. war mehr als Sigismund, er nahm auf dem Fürstentage zu Mainz 1439 die Decrete an: „Kein Geld mehr aus Deutschland nach Rom; der deutsche Bischof hängt von seinem Erzbischof ab, und Deutschlands Kirchenwesen nicht mehr vom Papst.“ — Hätte Albrecht doch länger regieret! — und sein Nachfolger desto kürzere Zeit! aber Deutschland fiel dennoch wieder unter italienisches Joch, denn an seiner Spitze stand weder ein Friedrich I., noch Friedrich II., sondern nur ein Friedrich III., die Schlafmütze des heiligen römischen Reichs, und das Muster nationneller Langsamkeit und Commodität, die bis auf Joseph fortdauerte. Friedrich hätte am besten zum Apotheker getaugt!

Achtzehntes Kapitel.

Wie wenig die Concilien nutzten, beweisen die Päpste Nicolaus V., Cölestin, Pius, Paulus, Sixtus und Innocens, alle noch golden gegen die, die erst kommen sollten.

Thomas von Sarzana oder Nicolaus V. *), der Eugen folgte, gehört unter die ausgezeichnetesten Päpste durch seine Tugenden und kluge Mäßigung, wie durch seine Liebe für die Wissenschaften, aber unklug und stolz war es, Savoyen für confiscirt zu erklären, und Frankreich anzubieten; die Bulle blieb glücklicherweise Bulle. Große Freude machte ihm die Erfindung der Buchdruckerkunst, denn er konnte nicht voraussehen, wohin sie führen, und daß sie dem Papstthum gefährlicher werden müßte, als alle Concilien und die Eroberung Constantinopels, die ihn mit Schmerz erfüllte; diese Kunst befreite eigentlich die Menschheit von der traurigen Vormund=

*) Georgii Vita Nic. V. Rom. 1742. 4. Muratori S. R. J. XXV. Vol. p. 270. Spittlers Abh. von den Fundamental=Gesetzen der deutsch=katholischen Kirche im Gött. histor. Magazin 2. 3. Stück. Nicolaus V. verdiente in Hinsicht seiner Verdienste um Literatur einen Voigt und Roscoe.

schaft der Clerisei und den Attentaten des Despotismus, und macht alle Bücherstürmer, alle Omars und Shihoanghti und alle Päpste — nur lächerlich!

Nicolaus V. gab sich vergebliche Mühe, die Christenheit gegen die Türken zu vereinen. Der berühmte Minorit Capistrano zog als Kreuzprediger in Deutschland umher, und schrieb dem Papst von den Vorwürfen, die er hören müsse, daß die Türkensteuern doch zu ganz andern Dingen verwendet würden, und die Vorwürfe waren nur allzu gegründet. Capistrano war kein — Diebitsch Sabalkansky, und unterzeichnete ganz recht seinen Brief an den heiligen Vater: „Vestrae Sanctitatis inutilis creatura" *). Niemand war es Ernst, als etwa dem romantischen Herzog Carl von Burgund, und unserm Nicolaus, der eine kleine Flotte ausrüstete, die aber zu Negroponte den Türken in die Hände fiel. Indessen hatte doch der Papst etwas gethan, während Kaiser Friedrich III. bloß über die Fortschritte der Türken — weinte, was Fugger in seinem Ehrenspiegel des Erz-Hauses Oestreich nicht hätte mit aufnehmen sollen.

Constantinopel fiel, während sich Hof, Geistlichkeit und Volk herumstritten: Ob das Licht von Thabor bei Christi Verklärung ein erschaffenes oder unerschaffenes Licht gewesen sey? Schon hatte die letzte Stunde Constantinopels geschlagen, als noch der Mönch Genadius an der Spitze des Pöbels durch die Straßen lief mit dem Ruf: Lieber den Turban als einen Cardinalshut! Ohne den lächerlichen Religionshaß zwischen Griechen und Lateinern, vielleicht auch bei gewissenhafterer Verwendung der Türkensteuern wäre sicher die Hülfe des Abendlandes bereiter und schleuniger gewesen; vielleicht gäbe es gar keine Türken in dem schönsten Theile Europens! Statt Armeen

---

*) Ew. Heiligkeit unnütze Kreatur.

und Flotten konnte der Papst nichts schicken als seinen Legaten, Cardinal Isidor, und vielleicht hätte Mahomed II. umgekehrt selbst Altrom zu Neurom hinzugefügt — Otranto hatte er schon — wäre der Tod nicht dazwischen getreten. Der letzte griechische Kaiser, Constantin, fiel wie ein alter Römer, er warf seinen Purpur ab, und kämpfte unerkannt gegen die Stürmenden. Wer hätte dies vom letzten der griechischen Kaiser erwartet, deren Leben und Thaten die XXXVI Folianten der sogenannten Byzantiner zum ermüdendsten und ekelhaftesten aller Geschichtsstudien machen?

Mahomed II. lagerte sich mit 250000 Mann vor Constantinopel, und zog nach 6 Wochen triumphirend ein, und 1461 ergab sich auch das sogenannte Kaiserlein von Trapezunt, David Comnenus. Schaudernd blickte selbst der Eroberer auf die Trümmer der zerstörten Stadt, und man hörte aus seinem Munde die Worte eines persischen Dichters: „die Spinne hat ihr Gewebe aufgehangen im Pallaste der Kaiser, und der Eule Nachtgesang tönt durch die Hallen."

Nicolaus V. schloß mit Kaiser Friedrich III. 1448 zu Wien einseitig die bekannten Concordate, die erst zu Aschaffenburg den Ständen vorgelegt, und daher nie allgemein anerkannt wurden, und krönte dafür zu Rom den Kaiser und seine Gemahlin, was dem heil. Stuhl neuen Glanz gab. Diese traurigen Concordate, ein Werk des pfiffigen Aeneas Sylvius, vernichteten Alles wieder, was die Concilien gut gemacht zu haben glaubten. Nicolaus äußerte: „die Päpste hätten allerdings die Hände zu weit ausgestreckt, die Basler aber doch solche zu sehr binden wollen, wer Unrecht thue, müsse sich wieder Unrecht gefallen lassen, und wer einen auf die Seite hängenden Baum gerade haben wolle, müsse ihn auf die andere Seite ziehen; wir wollen den Bischöfen ihre Theilnahme am Hirtenamt nicht rauben, aber sie sollen auch unsere Gerechtsame nicht antasten." — Nicolaus kam mit solchen Aeußerungen weiter als Eugenius mit seiner Hitze und

Gewaltthätigkeit, und genehmigte recht gerne, was die Väter zu Basel in geistlichen Dingen beschlossen hatten, nachdem ihre Beschlüsse in Hinsicht des Zeitlichen zu Wasser geworden waren.

Der Römerzug des Kaisers machte ihm so wenig Ehre, als Carl IV. der seinige, und so war es recht gut, daß sein Nachfolger Maximilian I. solchen unterließ, theils aus Mangel an Geld, theils wegen seines Erbfeindes Venedig, der ihm die Pässe versperrte. Es erschien eine Caricatur, der Kaiser auf einem Krebse mit der Inschrift: Tendimus in Latium *)! Es war eigentlich der gescheite Erzbischof Lang von Salzburg, der K. Majestät begreiflich machte, daß man Kaiser seyn könne ohne päpstliche Krönung, und doch glaubte Max noch das Wörtchen Erwählter gebrauchen zu müssen. Friedrich III. war ganz für Nicolaus eingenommen, wie der König Frankreichs, der am meisten auf Felix wirkte, daß er resignirte, und so hob Nicolaus Alles auf, was Eugenius gegen ihn und das Basler Concilium dekretirt hatte, aber auch Alles, was die päpstlichen Anmaßungen beschränken sollte: Rom war wieder auf lange gesichert! Aeneas Sylvius und Nicolaus von Cus reisten überall umher. „Das Geld, schreibt ersterer in seiner Geschichte Friedrichs III., beherrscht die Höfe, es hat auch Mainz bezwungen, nicht den Kurfürsten, aber seine vier Räthe, unter die man 2000 Gulden vertheilt hat, und dem Generalvicar Johann von Eysura ward mit 500 Goldgulden das Maul gestopft." Wer allein fest und rein da stand, war der deutsche Mann, Dietrich von Mörs, Erzbischof von Cöln. Der Kaiser verließ die kluge Neutralität seiner Vorfahren und der Kurfürsten, von der selbst Eugenius sie nicht hatte abbringen können, wohl aber zur Erneuerung des Kurvereins 1446. Wäre doch

*) Nach Latium (Rom) geht unser Weg.

der sein ganzes Leben lang im Reiche unthätige Friedrich auch dem Papst gegenüber — unthätig geblieben, Friedrich, der sich 1452 vom Papste nicht nur krönen, sondern auch mit seiner Portugiesin zu Rom trauen ließ, die Vollziehung der Ehe aber bis zur Rückkehr nach Deutschland verschob mit stoischer Kaltblütigkeit!

Nicolaus bezeugte nicht einmal Lust, sich an die für ihn so vortheilhafte Concordate zu binden, und daher schrieb ein anderer wackerer deutsche Erzbischof, Dietrich von Mainz (ein Erbach), derselbe deutsche Mann, der auf dem Reichstage zu Nürnberg dem schläfrigen Kaiser hatte wissen lassen: „Wenn Er nicht käme, würde man einen andern Kaiser wählen;" er schrieb: „es gäbe noch Mittel, der römischen Curie ihren unersättlichen Gelddurst gereuen zu machen." Einen solchen Dietrich hätten wir haben sollen bei dem Abschluß der Concordate des 19. Jahrhunderts, vorzüglich bei dem 1817 zu Rom zu Faden geschlagenen Concordat Baierns.

Das Jubeljahr 1450 brachte schwer Geld nach Rom, und die Anzahl der Pilger war so groß, daß viele im Gedränge in den Kirchen erdrückt wurden, ja allein auf der Tiberbrücke 100 Menschen umkamen, die unter der Last einstürzte. Es waren viele Deutsche da, unter andern ein Graf Cilcy von 90 Jahren, von dem Aeneas Sylvius erzählt, daß er trotz seines Alters und der frommen Wallfahrt ein so wüstes Leben geführet habe, daß man ihm Vorwürfe darüber machte, worauf er erwiederte: „Mein alter Schuster, der auch zu Rom war, macht immer noch Schuhe und Stiefel." Nicolaus V. verwendete den Kirchenschatz sehr edel, war ungemein mildthätig, ohne sich je der Simonie schuldig zu machen, that ungemein viel für die Verschönerung Roms, legte sogar den Grund zur Peterskirche, und that mehr für Wissenschaften, als alle übrige Päpste, denen stets der Ruhm bleibt, sich mehr als weltliche Fürsten darum bekümmert

zu haben. Sie waren ja selbst Gelehrte, freilich nur Theologen, vermöge ihrer Stellung, aber doch immer Gelehrte, die nicht immer begreifen, daß Sorge für Wissenschaften nur ein untergeordneter Theil der Regentenpflichten seyn solle. Es war gut, daß die Gelehrten dermaliger Zeil weniger Eigenes lieferten, als vielmehr das Alte sammelten. Bessarion studirte selbst im Conclave so eifrig, daß der Conclavist mehrere Cardinäle, die anklopften, abweisen zu müssen glaubte, und Bessarion sagte ihm: „Du hast dich um einen rothen Hut, und mich um die Dreikrone gebracht.“ Allzustarke Versenkung in die Bücherwelt kann wohl noch um mehr bringen.

Nicolaus, stets Freund der Gelehrten, wurde als Papst ihr Beschützer, und blieb so umgänglich, als zuvor. „Nimm, sagte er einem Allzubescheidenen, nimm, du hast nicht immer einen Nicolaus,“ wie Kaiser Ferdinand seinen Jesuiten auch sagte, die es sich nicht zweimal sagen ließen. Unter den Ruinen von Byzanz und in den entferntesten Klöstern suchte er nach Handschriften, und brachte binnen 8 Jahren eine Bücherei zusammen von 5000 Rollen; er wetteiferte mit Cosmo Medicis. Nicolaus schickte sogar Esculan nach Preußen, um Bücher käuflich oder in Abschrift an sich zu bringen. — Große Ehre für den Ritterstaat in Preußen! Dieser merkwürdige, nicht sattsam gekannte deutsche Ordensstaat war vielleicht der blühendste Staat des Mittelalters — durch Aufklärung, den der große Hochmeister Reuß von Plauen, nach der unglücklichen Schlacht von Tanneberg, nochmals rettete, indem er die Clerisei besteuerte, Kirchensilber einschmelzte und Wicleffiten und Hussiten duldete, um der Bevölkerung wieder aufzuhelfen. Seine Maxime war: „Man muß der Geistlichkeit nicht Güter geben, sondern Besoldungen gleich andern Staatsdienern,“ und gebot, nur den schlichten Text des Evangeliums zu verkündigen. In Preußen

bildete sich sogar ein Bürgerbund gegen die Ritter, den der Papst, der den Orden kurz zuvor malum regimen *) genannt hatte, hanc pestem **) nannte; man lachte zu seinem Bann, jagte den Legaten zum Lande hinaus, und Baysen zwang die Ordensritter, das Te Deum anzustimmen.

Nicolaus, früher Bibliothekar des Cosmo Medicis, blieb während seines Pontificats die größte Stütze der wiederauflebenden Literatur, die Buchdruckerkunst fand früher Eingang zu Rom, als zu Florenz, hier war Virgil das erste gedruckte Buch 1472, zu Rom Lactantius und Cicero de Oratore 1465. Er veranlaßte die Gelehrten, die Griechen in Latein zu übertragen, und legte den Grund zur Bibliothek im Vatican. Poggio, Bruni, Philelphus, Valla, Politianus, Gaza ꝛc. zog er nach Rom, und wie viel that nicht Cardinal Bessarion, der Gründer der S. Marcus-Bibliothek zu Venedig! Venedig und sein Aldus Manutius leisteten viel. Nicolaus gab Valla für seinen Thucydides 500 Ducaten, Perotti eben so viel für Polybius, Guarino 1500 Scudi für Strabo ꝛc., dem Philelphus versprach er für einen lateinischen Homer 10000 Ducaten, Haus und Hof, daher er auch den Papst in einem eigenen Gedicht in saphischen Versen besang, worüber aber der heil. Vater starb. Wie viel wohl Voß für seinen verdeutschten Homer erhalten hat? Nicolaus bestimmte sogar seine Curia zu einer gelehrten Akademie, und wie glücklich wäre die Welt gewesen, wenn sie nie etwas anderes hätte seyn wollen, oder noch wollte!

Wir müssen Nicolaus hochschätzen, ohne ihn wäre die griechische Literatur bei dem Fall Constantinopels kaum zu retten gewesen, und neben diesem Verdienst scheint er auch ein recht heiterer, einfacher, gemüthlicher Mann gewesen zu seyn, der nie andere Waffen zu brauchen wünschte, als

---

*) Ein schlecht Regiment.

**) Diese Pest.

die des Kreuzes Christi. Er war mehr Gelehrter, als Fürst, daher mußte er auch die Verschwörung des unschuldig Verbannten Porcaro, im Geschmack des Rienzi, erleben, die jedoch entdeckt, und mit viel Grausamkeit bestraft wurde; Nicolaus soll dem Verbrecher sogar die erbetenen letzten Sakramente verweigert haben. Porcaro war mehr als Rienzi, von edler Geburt, Erziehung und Gaben, aber sein Republikaner-Sinn führte ihn zum Galgen, die Schlüssel waren jetzt unterstützt vom Schwerdte Pauli, und gegen Volksaufstand war nichts besser, als — die Canonen der Engelsburg.

Diese Verschwörung und der Fall Constantinopels scheinen in der That des guten Nicolaus Leben verkürzt zu haben. Nicolaus wollte auch den Adler der Christenheit — Scanderbeg, der zu Fuße nach Rom kam, aber, blos mit einigen Reliquien beschenkt, traurig nach seinem Albanien zurückschlich, unterstützt haben, der dann sicher die Türken jenseits des Hellesponts gejagt hätte. Ohne ihn hätte Muhamed gewiß seine Worte erfüllet: „Ich will mich mit der Adria und Venedig vermählen, den Halbmond auf S. Peter pflanzen, und meinen Turban auf das Haupt des Papstes.“ Nicolaus wollte Scanderbeg, der sich 20 Jahre lang mit den Türken herumschlug, bewundert von Europa, aber verlassen, heilig und selig sprechen, aber da die Erben keine 100000 fl. daran wagen wollten, so blieb Scanderbeg blos einer der Helden der Geschichee, die ohnehin weit seltener sind als — Heilige.

Maimbourg will wissen, daß die Anhänger des Johann XXIII. um Nicolaus zu verspotten, seine Frau, mit der er vor seinem Eintritt ins Kloster 5 Jahre lebte, noch nach 40 Jahren veranlaßt hätten — auf Fortsetzung der Ehe zu klagen! Nicolaus gab auch Heinrich dem Seefahrer die Erlaubniß, auf Entdeckungen in Africa auszugehen unter die Heiden, denn in jenen sonderbaren Zeiten wagte man es nicht einmal mit sogenannten

Ungläubigen zu handeln, ohne Absolution, selbst die ungläubigen Venediger holten sich solche vom heiligen Vater für ihren Handel nach Syrien und Aegypten. Heidegger sagt: „So wie Moses, am Hofe der Pharaone erzogen, (vielleicht ein liebes Kind der Prinzessin, die ihn aus dem Wasser rettete), Israel frei machte, so erzog Nicolaus die Musen am Hofe des Antichrists, und sie stürzten den Antichrist!“ Diese Ansichten müssen auch andere gehabt und gefühlt haben, daß die Musen den Nimbus der Magiker zu Rom anfingen auszulöschen, und daher machten diese Mufti aus Nicolaus V. Papa — Nil valet Papa *)!

Die Literatur der freidenkenden Alten stand wieder auf von den Todten, und diese Morgenröthe der Reformation verdanken wir zum Theil unserm Nicolaus. Die welterfahrenen Ritter und Minnesänger hatten schon präludiret, jetzt kamen Satiren über Satiren auf die Pfaffheit, und das italienische Kleeblatt, Dante, Boccacio und Petrarca, hatte schon der Päpste so wenig geschont, als Pulci, Poggio und Palingenius in seinem Zodiacus vitae (daher Poeta stellatus genannt) ihrer schonten, daher auch letzterer ausgegraben, und sein Leichnam verbrannt wurde. Selbst undenkende mechanische Künstler ließen ihren Spott aus in ihren Gemälden, Bauten und plastischen Gebilden. Die alte graue Lüge von der Schenkung Constantins, von der Papst Hadrian I. gegen Carl den Großen sprach, um ihn zu gleicher Großmuth anzufeuern, (jedoch hat vielleicht Isidor Peccator diese Lüge auf der Seele, da sie Platz unter den Dekreten nahm), wurde 500 Jahre lang bis auf Valla geglaubt, der ohne seinen Beschützer, König Alphons von Neapel, schwerlich dem Scheiterhaufen entgangen wäre; man begnügte sich, daß ihn Dominikaner um ihr Kloster herumpeitsch-

*) Der Papst taugt nichts.

ten zur Sühne der Kirche, als ob Valla gelogen hätte, und nicht umgekehrt — die heilige Kirche!

Jenen spottenden Italienern folgte nun selbst die Barbara Gente — wie uns Deutsche die Italiener lange genug zu nennen beliebten — die Brandte, Geyler und Murner, die Epistolae obscurorum virorum, Erasmus, Hutten, Reichlin, Bebel, Fischart, Hämmerlin ꝛc. in den Niederlanden Marnix von S. Aldegonde, wie in Frankreich Rabelais und Etienne. Unter allen scheinen wir den Schweizer Hämmerlin am meisten vergessen zu haben, der Nicolaus V. den größten Alchymisten der Kirche nennt, und meint, der Positiv von Sanctissimus und Beatissimus sey schon mehr als zuviel für diese Herren. Dieser unerschrockene Verfechter der Wahrheit und Tugend, voll Geist und Kenntnisse, wie sie zu seiner Zeit selten waren, nur etwas allzu leidenschaftlich, büßte zu Luzern im Kerker der Franciscaner, und starb als Märtyrer 1464. Hutten zog Valla aus dem Staube der Bibliotheken, und dedicirte das Buch unter vielen Complimenten Papst Leo X. — ein wahrer Eulenspiegelsstreich! Max I. bediente sich des speyerischen Priesters Wimpheling, und Erzbischof Dietrich von Mainz, unterstützt vom Pfalzgrafen Friedrich dem Siegreichen, sprach schon 1461 über päpstliche Anmaßungen wie Luther. Der Geist war erwacht und die Zeit erfüllet! Die schwarze Kunst — oder die Druckerei — that Wunder. Der Zauber löste sich und die Zauberschlösser zerflossen in der Luft. Es mußte brechen, und wäre gebrochen auch ohne Luther, der nichts weniger als der erste Protestant gewesen ist. Der Protestantismus ist eigentlich so alt als Papstthum, und so muß und wird es bleiben, so lange Vernunft ihr Naturrecht üben darf gegen leere Anmaßungen, Aberglauben und Verfinsterung!

Nicolaus Nachfolger war der Spanier Borgia, oder Calixtus III., der gegen die Türken noch lebhafter auftrat, überall Legaten sandte, die so thätig waren, Türken-

steuern einzustreichen, als Carvayal und Cusa. Dieser Cardinal zog in Franciscaner-Demuth in Deutschland umher, stellte überall Opferstöcke auf und Franciscaner Campistrano hielt die feurigsten Reden. Das Volk verstand zwar nichts von seinem Mönchslatein, aber er war so lebhaft mit Händen, Füßen und Bart, daß man ohngefähr begriff, was er sagen wollte, und zum Ueberfluß stand hinter ihm ein Deutscher, der seine Hand-, Fuß- und Bartsprache verdeutschte. Calixtus rüstete 16 Galeeren, und gebrauchte selbst die geistliche Waffen, denn er befahl, Mittags die Glocken zu läuten. Nach Platina halfen auch diese Türkenglocken, begleitet von andächtigen Pater und Ave (Glocken sind ja getauft, wie die große Susanna von Erfurt mit der Inschrift: die große Susanna, treibt Teufel von danna); noch mehr aber hätten wohl die Türkensteuern helfen mögen, wenn sie in die rechten Hände gekommen wären. Die Türken, sagte die böse Welt — sind die Nepoten!

Die Deutschen thaten wahrlich genug, hätte sich nur der entferntere Westen kräftig angeschlossen, vielleicht hätte man, statt von Türkensteuern — von Steuern der Türken sprechen mögen. Campistron brachte etwa 40000 Mann zusammen, meist Deutsche, an die sich der tapfere Hunyades anschloß, den schönen Sieg von Belgrad erfocht, 1436, und Belgrad selbst rettete. Calixtus war so dankbar, zum Andenken dieses Sieges das Fest der Verklärung zu stiften; unserm Reichstag konnte er leider! keines stiften, über dessen Unthätigkeit bei der größten Gefahr Aeneas Sylvius spottet: „Alle unsere Reichstage sind schwanger, d. h. sie haben einen neuen im Leibe, der Phönix verbrennt sich selbst, wenn er sein Ende merkt, und aus der Asche entsteht ein neuer — es ist aber wieder der alte Phönix.“

Calixtus übte starken Nepotismus, und ging damit um, nach Alphons Tode seinem liederlichen Neffen Neapel zu verschaffen, daher er der Thronfolge Ferdinands wider-

sprach, die doch seine Vorgänger genehmigt hatten; glücklicherweise folgte er selbst Alphonsen zeitig nach. Er machte mehrere Heilige, da er Geld brauchte, und die spöttischen Römlinge sagten: „Die neuen Heiligen machen uns irre im Glauben an die alten.“ Er stellte die Ehre der Jeanne d'Arc oder des Mädchens von Orleans wieder her, die aber leider bereits zu Asche verbrannt war, und führte den englischen Gruß ein. Calixtus war so unverschämt, dem Kaiser zu schreiben: „Da die Papstgewalt durch keine Verträge beschränkt werden kann, so ist es guter Wille (mera liberalitas), wenn wir uns durch Concordate binden lassen.“ Dieß klingt mehr als komisch, und noch komischer ist der pomphafte Anfang einer Bulle vom Jahr 1455, kraft welcher er Portugall die afrikanischen Schenkungen seiner Vorfahrer bestätiget: Calixtus III., P. R. regni cœlestis Claviger, Successor et Vicarius Christi, cuncta mundi climata, omniumque nationum in illis degentium qualitates paterna consideratione disponit etc. *)

Man klagte über diesen Weltheiland, aber der Nachfolger Pius II., der gelehrteste unter den Päpsten, nämlich der berühmte Aeneas Sylvius Piccolomini (geb. 1405 zu Corsignano, im Gebiete von Sienna), war weit schlimmer, je größer seine Gaben und Geschäftsgewandheit waren. Er war lange Sekretär mehrerer Cardinäle gewesen, Papst Felix V. sandte ihn zu Kaiser Friedrich III., der ihn in seine Dienste nahm, und sich von ihm gängeln ließ, wie ein Kind. Auf dem Concil zu Basel hatte er eine Hauptrolle gespielt, sich durch seine freie Ansichten und Beredsamkeit großen Ruhm erworben, und Europa mehr als einmal durchzogen. Man erwartete Großes von

---

*) Calixtus III., Schlüsselträger des himmlischen Reichs, Nachfolger und Statthalter Christi, vertheilt nach väterlicher Einsicht alle Landstriche der Welt, und die in denselben wohnenden Völker aller Art.

ihm, aber kaum war er Cardinal und gar Papst, so wollte er von Allem nichts mehr wissen, was er zu Basel Gutes gesagt hatte. „Damals hatte ich nichts zu verlieren," bekannte er selbst. Was er als Sekretär des Kaisers gesagt hatte zum päpstlichen Nuntius zu Wien: „So lange die Kirche arm war, begnügte sie sich, die Schafe zu weiden, jetzt ist die Rede von ihrer Wolle," sagte er als Papst nicht mehr, und noch weniger das, was er zu Basel behauptete: „Das Concil ist über den Papst, und man kann vom Papst an ein Concil appelliren; Papa est Vicarius Ecclesiæ, non Christi *)." Er sagte nicht mehr bei sophistischen Verdrehungen der Päpstler: „Sie breiten ihre Kleider aus, wie die Pharisäer," und auch nicht mehr: „Man hat den Geistlichen aus guten Gründen die Ehe verboten, aber aus noch bessern sollte man sie ihnen wieder erlauben." (Die neuern Ausgaben des Platina enthalten diese Stelle nicht mehr.) Pius II., von dessen Freisinn man sich die schönsten Hoffnungen machte, widerrief selbst seine Schriften, sich mit dem heiligen Augustin und selbst mit dem heiligen Paulus tröstend, der auch als Saulus die Kirche Gottes verfolget habe. Pius erklärte in seiner Bulle von 1463 alle seine früheren Lehren für „erronea juvenilis animi **), und hatte zwei Seelen, die des Aeneas Sylvius, und die des Pius II. Multa, quæ Aeneas probavit, Pius damnavit ***). †)

---

*) Der Papst ist Statthalter (Repräsentant) der Kirche, nicht Christi.

**) Irrthümer eines jugendlichen Gemüths.

***) Manches, was Aeneas glaubte und sagte, verdammte Pius.

†) J. Gobelini (Aeneas Sylvius selbst) Commentarii rerum memor., quæ temporibus Pii II. contigerunt. Romæ, 1584. 4. — 1614. fol. Ejusdem Opera.

Pius fand den heiligen Stuhl entblößt von Geld und Soldaten, daher suchte er vor allen Dingen Frieden mit den Fürsten Italiens, versammelte sie mit viel Pomp zu Mantua, suchte sie zu einem Kreuzzug zu entflammen gegen die Türken, und war mit Recht empfindlich, als nichts geschah. In Deutschland aber wagte er, den trefflichen Erzbischof Dietrich von Mainz und Primas zu bannen und abzusetzen, weil er sich seinen Anmaßungen männlich widersetzte, er nannte ihn in seiner Bulle petilentem bestiam (bête allemande). Die Ab- und Einsetzung des Grafen Adolph von Nassau kostete Blut, und auch den Herzog Sigismund von Oesterreich, der den unruhigen Bischof von Brixen gefangen legte, bannte er, und sprach das Interdict, der Herzog appellirte an ein Concil, und von diesem an Jesus Christ, der Nürnberger Syndikus Heimburg aber vertheidigte seine Sache meistermäßig, und nannte die Curia — die Synagoge des Teufels! Dieser Heimburg, den Pius bannte, daher er zu König Podiebrad nach Böhmen gieng, und 1472 zu Dresden starb, war ein Mann, wie der Erzbischof von Cöln, Dietrich von Mörs, und wir müssen das Andenken dieser edlen Deutschen ehren.

Pius II., der während eines Seesturms eine Wallfahrt in bloßen Füßen gelobt hatte, wobei er sich so erkältete, daß ihn sein ganzes Leben lang Gliederschmerzen an das sonderbare Capitel von Gelübden erinnerten, war ungemein stürmisch gegen Alles, was groß hieß, ließ auch Louis XI., der doch die ganze pragmatische Sanction Rom aufgeopfert hatte, auf seine Drohung: „alle Franzosen von Rom abrufen zu wollen," zurück wissen: „Wir werden dann um so bequemer wohnen, und um so weni-

---

Basil. 1575. Schröckh, Lebensbeschreibung berühmter Gelehrten. 1. Bd. 2. Abth. 121—140. Auch Pius II. verdiente eine ausführlichere Biographie, und reicher Stoff liegt in seinen Werken.

ger Possen sehen." Louis hatte nachgegeben, weil er gerne das Haus Anjou auf Neapels Thron gesehen hätte, Pius II. aber stand auf Ferdinands Seite, und Louis ward überlistet. Nun ließ Louis die pragmatische Sanction stillschweigend fortdauern, Pius war seinerseits überlistet, und das Parlament lachte zum Bannstrahl! Nicht so in dem Lande, wo Kaiser Friedrich III. herrschte, und italiänische Schlauheit über deutsches Phlegma und deutsche Gutmüthigkeit siegte. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, war stets eine der päpstlichen Maximen, und nun kam die Zeit, wo die Mächte um Italien buhlten, jede dem Papst schmeichelte, Cardinäle für die gewandtesten Politiker galten, und Roms Ansehen stieg von Neuem!

Pius war ungemein thätig, und so betrieb er eifrigst den Türkenkrieg, desto nachläßiger sahen andere diese hochwichtige Sache an; nicht einmal die vorliegenden griechischen Inseln mochte man schützen, was am leichtesten gewesen wäre. Pius machte sogar dem Kaiser das Compliment, ihn zum Oberfeldherrn zu wählen — er, der doch am besten wußte, daß dieser nicht einmal einem Reichstag präsidiren mochte. Gar viele Deutsche liefen nach Rom, da sie aber statt Soldes — nur apostolischen Segen erhielten, so kehrten sie wieder um. Wie schläfrig die Sache zu Wien genommen wurde, beweißt Cardinal Bessarion, der die Stadt verließ, und voll Unwillens seinen Segen ertheilte, nicht mit der rechten, sondern mit der — linken Hand.

Pius gieng endlich selbst zu Felde, nachdem er dem alten Dogen und dem alten Herzog von Burgund geschrieben hatte, daß die himmlische Dreieinigkeit gewiß ihre irdische Dreieinigkeit segnen werde, wollte sich zu Ancona einschiffen, wurde aber krank. Er hielt eine begeisternde Rede im Consistorio, wo er seinen Entschluß, sich selbst an die Spitze des Kreuzzugs zu setzen, erklärte. „Man findet wenig Zutrauen," sagt er, „wenn man zu Andern spricht: „Gehet!" vielleicht wirkt das Wort: „Kommet!" vielleicht

schämen sie sich; auch ihr werdet eurem Oberhaupte folgen, ich bin zu alt, um in's Gefecht zu gehen, und werde Moses nachahmen, der auf dem Berge betete, während Israel die Amalekiter schlug; knieend auf dem Schiffe oder auf einem Berge, die Hostie in der Hand, werden wir den Herrn um Sieg anflehen.“ Er verbot seinem Arzt, von seiner Krankheit zu sprechen, blickte seufzend nach der Flotte der Venediger, aber statt sich anschließen zu können, mußte er eine weitere Fahrt antreten, die Fahrt — nach der Ewigkeit. Noch in seinen letzten Stunden disputirte er mit dem Bischof von Ferrara, ob er die letzte Oelung, die er schon einmal zu Basel erhalten hatte, nochmals nehmen könne? Dieser meinte Nein! Pius wählte aber das Sicherste, und starb mit allen Sakramenten, 1464. Pius hat uns unter dem Namen Gobelinus sein Leben geschildert bis 1463, und als Mann von Geist. Der Cardinal Pavia, sein Vertrauter, hat es fortgesetzt, und die Erzählung der Reise nach Ancona und des Todes dieses ausgezeichneten Papstes macht sie zu einer der rührendsten Episoden der Geschichte.

Vermuthlich war es schon Krankheit, als der sonst so gescheidte Mann an Sultan Muhammed II. schrieb (Epist. 396), und ihm das griechische Kaiserthum bot, was dieser bereits erobert hatte, falls er Christ werden wolle. Er setzte dem Türken die Geheimnisse des Glaubens auseinander, und versicherte ihn, sobald er das Wasser der heiligen Taufe erhalten habe, sollte von keinem Kreuzzug mehr die Rede seyn, und er die Ehre haben, als griechischer Kaiser die Rechte der Kirche zu vertheidigen. Er läßt ihm dabei merken, daß ihm als Christ nach dem Tode des Ladislaus Ungarn und Böhmen gar nicht entgehen könne. „Thue wie Pipin und Carl,“ sagt er, „und Wir — Wir werden thun wie Leo, Hadrian und Stephan!“ Also noch gar Kaiser des Abendlandes? Muhammed mag bei allem orientalischem Ernst nicht wenig gelacht haben,

was aber wohl sein Kaiser Friedrich III. zu solchen Anträgen sagte, wenn er anders davon Notiz zu nehmen geruhte?

Pius II. legte auch noch einen recht weit aussehenden Streit glücklich bei, zwischen Franciskanern und Dominikanern: Ob das Blut Christi nach der Grablegung noch göttlich gewesen sey? was letztere behaupteten. Er versammlete die tiefgelehrtesten Theologen beider Orden, hörte ihre Gründe für und wider, und resolvirte: „Daß beide Theile glauben könnten, was sie wollten, nur sollten sie ein verehrliches Publikum mit ihrem Streit nicht weiter behelligen, weil die Religion über solche Spitzfindigkeiten ihre großartige Einfalt und Würde verlieren müsse.“ Hätten doch alle Theologen diesen weisen Satz von Constantin an bis auf unsere Zeiten stets vor Augen und im Herzen gehabt!

Die hinterlassenen Werke unseres Pius sind interessanter, als die der meisten Päpste, vorzüglich seine Briefe, an der Zahl 414, und historischen Werth haben seine Commentarii rerum memorabilium, und was er über das Basler Concil, die Geschichte Böhmens und Kaiser Friedrichs III. mit viel Freimuth geschrieben hat. Schon als Greis schrieb er noch: „Baccho magis quam Veneri parebo, sed hercule parum meriti est in castitate, nempe Venus magis me fugitat, quam ego illam horreo. Quis amoris causa nullum peregit facinus? structas insidias millies fugi, felicior Marte, quem Vulcanus cum Venere jacentem ferreo illaquavit laqueo *). Ob

*) Dem Bacchus werde ich treuer bleiben, als der Venus; aber wahrhaftig! bei der Keuschheit ist nicht viel Verdienst, denn ich meide nicht sowohl die Venus, als vielmehr sie mich. Wer hat aus Liebe nicht einen Streich begangen? Den Fallen, so mir gelegt worden, bin ich wohl tausendmal entwischt, glücklicher als Mars, den Vulkan mitsammt der Venus in einem eisernen Garn fieng.

Mars auch 1000 mal illud facinus begangen hat? Pius schrieb auch einen Roman, Euriolus und Lucretia, und gibt in seinen unterhaltenden Briefen seinem Vater auch eine ziemlich leichtfertige Nachricht von einem von ihm zu Straßburg erzeugten Söhnlein, sich entschuldigend, daß er weder so heilig als David, noch so weise als Salomo sey. Aeneas Sylvius reiste viel, da mag er denn den Stoff zu seinem Werkchen de pravis mulieribus*) gesammelt haben, und Reisenden muß man etwas zu Gute halten.

Für uns Deutsche ist sein Werk: de ritu, situ, moribus et conditione Germaniæ am interessantesten, ob er gleich etwas rednerisch das Gute wie das Böse übertreibt, und sein Hauptzweck der ist, zu beweisen, daß ein so reiches, herrliches Land den Päpsten wohl — noch mehr steuren könne! Sein Werklein ist Schuld, daß wir Deutsche in den Verruf des Saufens gekommen sind, immer besser, als ein anderes Laster, das den südlichen Völkern eigen, und zu Rom sogar — Virtù ist. Am komischsten nimmt sich seine Bulle von 1463 aus, wo er als Papst Pius die Schriften des Aeneas Sylvius verdammt, d. h. seine eigenen, so wie die Prediger unserer Zeit, wenn sie ein Loch in die Kanzel gebohrt haben, wie der zarte Ausdruck ist, ihrer Gemeinde von der Kanzel herab selbst ihre Reue und Leid über dieses Loch verkündigen mußten. Er bemerkt, daß in dem Theologen Aeneas alles von heidnischem Sauertaige durchdrungen sey, daher ihn Gott verdammen müsse; und daher stehen auch die Werke dieses Papstes im Index verbotener Bücher, wo man bekanntlich gute Bücher zu suchen hat.

---

*) Von den schlechten Weibern.

Pius übersah seine Zeit, und erwiederte als Aeneas auf die Frage: Warum doch so viele auf Seiten des Papstes, und so wenige auf Seiten des Concils gewesen seyen? „Die Concilien haben keine Pfründen zu vergeben.“ Als Papst merkte er sich dieß gar wohl, und übte die Maxime auf Kosten der Wahrheit und des Staates, gerade wie Baronius und Bellarmin auf Kosten der Wahrheiten der Geschichte. Was thaten nicht Bischöfe — um eines rothen Hutes willen? Gregor XIII. sagte in einem ähnlichen Falle: „Seit ich so hoch stehe, lerne ich besser um mich blicken.“ Der Mann von Welterfahrung weiß, daß noch heute die Sache des Vaterlandes verrathen wird um weit geringerer Vortheile willen. Gut, daß doch im Vaterlande nicht mehr gilt, was Aeneas Sylvius sagte: „Semper conveniunt, et nunquam conveniunt*). Deutschland ist ein Körper ohne Haupt, ein Gemeinwesen ohne Gesetz, Papst und Kaiser glänzen als stolze Titel, aber Niemand gehorcht, jeder Staat hat seinen besondern Fürsten, und jeder Fürst sein besonderes Interesse.“

Pius erklärte sterbend den gelehrten Griechen, Cardinal Bessarion, für seinen würdigsten Nachfolger, der schon bei der Wahl Calixtus III. und seiner Wahl durchgefallen war, und jetzt durch Faktionsgeist und Neid — zum drittenmal durchfiel. Er bleibt ein ausgezeichneter Papst, und ist nicht der einzige, der das Dictum bewahrheitete: honores mutant mores**). Wenn keiner vor seinem Tode glücklich zu preißen ist, so ist auch Niemand eher — weise und tugendhaft zu preißen, oder, wie Wieland von Idris sagt: „Herr Ritter! ungeprüft gibts tausend Epictete.“ Man denke an Buonaparte, und an — Napoleon!

---

*) Sie versammeln sich in einem fort, und machen nichts aus.

**) Ehren stimmen den Charakter um.

Neunzehntes Kapitel.

Die Forsetzung.

Paulus II., der Venediger Barbo *), folgte auf Pius, er hat den Nachruhm, stolz und geizig, grausam und weichlich gewesen zu seyn, und eitel war er gewiß. Er scherzte als Cardinal, da er ein schöner Mann war, daß er sich Formosus II. nennen würde, nannte sich zwar nicht so als Papst, erschien aber nie öffentlich ohne Schminke, und Arons Anzug, so prächtig er auch beschrieben ist, war nichts gegen seinen Ornat, der von Gold strotzte, wie die Tiara von Brillanten funkelte. Er konnte sehr leicht weinen, daher hieß er auch Notre Dame de la Pitié. Sein erster Schritt war — Vernichtung seiner beschworenen Wahlcapitulation, und dann nahm er Maßregeln, einen Türkenkrieg einzuleiten, der unmöglich gut ausfallen konnte, da der Schrecken der Türken nicht einmal Unterstützung erhielt, d. h. Scanderbeg, sondern statt derselben nur einen geweiheten Hut und Degen, wie Daun gegen Friedrich. Der Held starb unbesiegt 1466 in der Mitte seiner Tapfern, und sein Schlachtpferd, wenn

---

*) Quirini Vita Pauli II. adversus Platinam. Romae 1740. 4. Reine Lobschrift!

wir Barletius glauben, wollte ihn nicht überleben. Seine Gebeine ruheten zu Alessio, als sich aber die Türken 1478 Albaniens bemächtigten, so vertheilten sie die Knochen unter sich, faßten sie in Gold und Silber, und trugen sie am Halse als Amulete.

Paulus Legat, Campanus, suchte Deutschland in Waffen zu bringen gegen die Moslem, aber über seiner begeisterten Rede zu Regensburg, 1471, schlief kaiserliche Majestät ein, und der Legat sagte: Serenissime Imperator! non veni, ut Te a somno excitem, sed Tibi currenti calcar adhibeam *);" aber wo war denn je bei Friedrich die Rede vom Laufen? wozu also Sporen? Campanus spricht in mehreren seiner Briefe: „egregie dormivit **)," von oculis clausis, und auch: si tam pugnabit, quam nunc dormivit — vicimus ***).

Paulus scheint seinen Haß gegen den trefflichsten der Könige Böhmens, Georg Podiebrad, von seinem Vorfahren geerbt zu haben. Dieser hatte ihn nach Rom citirt, wer aber nicht erschien, war Podiebrad, und da der päpstliche Legat in Böhmen sich mausig machte, so legte er ihn gefangen bei Wasser und Brod. Der heilige Alte tobte, bannte, schrieb einen Kreuzzug aus, erhielt aber von Kaiser und Reich die Antwort: „Gegen Türken möchte ein Kreuzzug zweckmäßiger seyn, und da wüßte man keinen bessern Oberfeldherrn als Podiebrad." Paulus tobte noch mehr, erklärte alle Böhmen für Ketzer, und forderte Alle auf zum Aufstande; er richtete die Streitkräfte des Matthias Corvinus lieber gegen die ketzerischen Böhmen, als gegen die

---

*) Großgünstigster Kaiser, ich bin nicht da, um dich aus dem Schlaf zu wecken, sondern dir im Lauf den Sporn zu geben.

**) Er schlief herrlich.

***) Wenn er so ficht, wie er da schlief, so kann uns der Sieg nicht fehlen.

andringenden Türken; Alle aber dachten vernünftiger, und suchten den rasenden Paulus zu beruhigen, jedoch vergebens. Noch stand das Phantom, noch zitterte man vor den Blitzen des Vaticans, und so erneuerte sich leider! der Hussitenkrieg. Aber der wackere Podiebrad schlug das Kreuzgesindel, und zeigte sich als der größte König seiner Zeit bis an seinen Tod 1471. Podiebrad war der letzte König, den ein Fürstbischof an der Tiber abzusetzen wagte. Gegen Louis XI. richtete Paulus noch weniger aus, obgleich dieser den Cardinal Baluc und den Bischof von Verdun, Harcourt, die es mit dem Herzog von Burgund gehalten hatten, viele Jahre fest hielt in seinen berüchtigten eisernen Käfigen. Paulus setzte das Jubeljahr auf das 25ste Jahr herab, und alle Päpste, die sich stark mit Indulgenzen beschäftigten, hatten gerade am meisten Indulgenz nöthig.

Paulus hatte auch den Ehrgeiz, sich des Erbes der Malatesti zu bemächtigen, fand aber keine Bundsgenossen, und streute nur neuen Saamen der Zwietracht aus. Zuletzt forderte er selbst Persien auf gegen die Türken, und Ussun Hassan schrieb ihm einen pompösen Brief, ließ sich auf ein Bündniß ein und sein Gesandter mußte vor dem Throne Mahomeds II. einen Sack voll Hirsekörner ausschütten, die er dann wegkehrte: „So wird Ussun Hassan die Ottomanen wegfegen!“ Mahomed ließ Hühner kommen, die die Körner auffraßen. „Sage deinem Herrn, so wie meine Hühner deine Körner fraßen, so werden meine Janitscharen deine tatarischen Hirten fressen, die keine Soldaten sind.“

Paul II. erlebte die Folgen dieser Gasconade nicht, und starb, verflucht von den Völkern, wie von den Gelehrten, deren Academie, wo sie die Namen berühmter Alten angenommen hatten, er für eine unchristliche Versammlung erklärte, und sie verfolgte, wie Platina erzählt. Dieser schließt auch seine bekannte Biographien der Päpste mit

unserm Paul, der ihm nicht nur sein Amt nahm, sondern ihn auch gefangen legen und foltern ließ wegen angeblichen Verraths, daher Platina wohl nicht ganz unpartheiisch zu Werke gegangen seyn mag, wenn er schreibt, daß Paulus Alle für Ketzer erklärt habe, die von einer Academie sprächen, Schreiben und Lesen reiche hin. Man hat eine Medaille auf Paulus, die eine Jagd vorstellt mit der Inschrift: Solum in feras pius bellator pastor *). Er hinterließ einen großen Schatz, denn er war der Geiz selbst, seine Vorliebe für Edelsteine gränzte an das Kindische, und er sammelte, nicht für Nepoten oder Luxus, nicht für die Kirche oder große Plane, sondern blos, um zu sammeln!

Paul war mit den Annaten noch nicht zufrieden, sondern führte auch noch die Quindemia ein, d. h. alle 15 Jahre sollten von Klöstern, Stiftern, Spitälern, die nicht wie Bischofsstellen erledigt werden, Annaten bezahlt werden. Es scheint, jeder Vater der Christenheit, wenn er sahe, daß irgend eine neue Prellanstalt der Vorgänger gut war, glaubte, daß ihm noch mehr gelingen, und die Schafe Christi immer noch mehr Wolle lassen könnten. Weltfremd, wie die meisten Päpste, wußten sie nicht, daß die größte Macht, wenn sie dauern soll, sich selbst Gränzen setzen muß. Herrschten ja wahrscheinlich die Napoleoniden noch heute, wenn sich ihr Adam auf das schönste Land der Welt — das Land zwischen Meer, Pyrenäen, Alpen und Rhein — hätte beschränken wollen.

Paulus fand selbst die Agnus-Deifabriken einträglich, und machte sie zum Monopol bei Bannesstrafe, weil leicht Mißbrauch damit getrieben werden könnte. Nach seiner Bulle 1470 sind Agnus-Dei trefflich gegen Feuersnoth und Schiffbruch, gegen Sturm, Wind, Blitz, Hagel und schwere Geburten; auf jeden Fall erinnern sie

---

*) Nur gegen wilde Bestien war der kriegerische Hirte fromm.

an Gottes Lamm, das die Sünden der Welt auf sich nahm, folglich auch die schweren Sünden der Päpste, und die Quacksalberei, die diese Bulle verkündiget. Paulus soll an Melonen gestorben seyn, die er sehr liebte, nach Platina aber erkältete er sich weniger durch Melonen, als durch seine schwere, mit Edelsteinen überladene Tiara, die er zu oft aufsetzte. Es scheint, Platina glaubte mit seiner Zeit an die Eigenschaften gewisser Edelsteine, die aufs Gehirn wirken sollten, und beging wenigstens nicht den Sprachfehler, den sich Fugger im Ehrenspiegel Oesterreichs zu Schulden kommen ließ, der die Stelle bei Bonfinius vom Tode Kaiser Albrechts II.: morbi causam peponum fuisse edacitatem *), flüchtig las und aus peponum — pavonum **) machte. Noch sagt man, daß Paulus, der ein unehliches Töchterchen herumlaufen hatte, bei dessen Anblick jedesmal geweint habe, daß er nicht habe heirathen dürfen. Ein Papst darf nicht handeln, wie er will, nicht sprechen, wie er denkt; und auch nicht heirathen, ja ein Pius II. nimmt sogar Wahrheiten als Ketzereien zurück, die er als Aeneas Sylvius gesagt hatte! Wer mag einen Papst beneiden?

Der Ruf Paulus II. ist nicht fein, aber noch unfeiner der Ruf seines Nachfolgers, Franz Della Rovera, Generals der Franciscaner, der sich Sixtus IV. nannte, und durch Bestechungen die würdigen Bessasion und Pavia auf die Seite geschoben haben soll. Er machte seine Ganymede zu Cardinälen, gab die Schätze des geizigen Paulus ihnen und seinen vier Neffen Preis, darunter Cardinal Riario sich auszeichnete, nicht durch Gaben und Tugenden, sondern durch Prunk und Verschwendung; mit Riario begann eigentlich erst recht die Schändlichkeit des

*) Er sey durch zu vielen Genuß von Melonen krank geworden.

**) Er las und übersetzte Pfauen, statt Melonen.

Nepotismus. Sixtus legte zu Rom Bordelle an, deren sogenannter Milchzins ihm jährlich 20,000 Ducaten abwarf. Wir wissen, daß jeder Geistliche einen Ducaten Concubinentaxe zahlen mußte, selbst wenn er keine hielt, und die Curialisten zu Rom rechneten zu ihrer Einnahme auch noch 20—30 Huren, die ihnen päpstliche Heiligkeit anwies, wie man in Rußland so und soviel Bauern anweiset. Unter Julius III. hielt man zu Rom Generalschau über die Huren, und es fanden sich 40,000 steuerbare, oder wie man im Oesterreichischen sprechen würde — mitleidige Huren! lucri bonus odor ex re qualibet! *)

Auf dieses Schandleben zu Rom mag sich das Mährchen gründen, daß Sixtus auf die Bittschrift einiger Cardinäle, in der heißen Jahrszeit Sodomiterei treiben zu dürfen, resolviret habe: Fiat! Er war selbst nicht frei von diesem Laster, das man nur unter den rohesten Völkern findet, wie die Bulgaren waren, von denen das französische Bougre herrühret; Villehardouin nennt die Bulgarei le royaume des Bougres, und von Rom hieß es längst:

Roma quod inverso delectaretur amore,
Nomen ab inverso nomine fecit Amor **).

Sixtus dachte nicht wie Clemens, den bei seiner Zusammenkunft mit Franz I. zu Marseille drei verwittibte Damen um Fastendispensation ersuchten; Höflinge hatten ihm vor der Audienz von einem ganz andern Fasten gesprochen, das die Damen genire, und so sagte er den Damen: „Es ist gegen Gottes Gebot!“ „Heiliger Vater!“ entgegneten sie, „nur dreimal in der Woche und in aller Stille.“ Clemens gerieth mit

*) Der Profit geht glatt ein, komme er, woher er wolle.

**) Nicht wohl übersetzbar: es genüge die Andeutung, daß Roma von hinten Amor heißt.

Recht in den größten Zorn, bis sich das Mißverständniß löste.

Mag die Sittenlosigkeit des Sixtus noch so groß gewesen seyn, die größte Schandthat bleibt immer seine Theilnahme an dem versuchten Mord der Brüder Medicis. Anfangs stand er so gut mit Lorenzo, daß dieser seinen Banquier machte, wofür ihm Sixtus wieder Alterthümer zukommen ließ, aber zuletzt scheinen jenen die Gewaltschritte des Papstes erbittert zu haben, und so verbanden sich Sixtus und Neapel mit Banditen. Die verschwornen Pazzi und Salviati, Familien, die mit Medicis rivalisirten, wollten die Brüder am Altare schlachten, das Aufheben der heiligen Hostie war das Zeichen; aber nur Julian traf der Dolch (seine Geliebte Camilla gebar Clemens VII.) und Lorenzo rettete sich schwer verwundet. Einige der Meuchelmörder wurden sogleich niedergestoßen. Bandini, der Hauptbandit, entkam, Pazzi aber, der in seiner Wuth sich selbst mit einem Dolchstoß in den Schenkel verwundet hatte, konnte nicht fliehen, und wurde nebst dem Erzbischof Salviati und einigen Priestern an die Kirchenfenster aufgeknüpft, und Sixtus sprach den Bann über Florenz, das da wagte, einen schlechten Erzbischof und einige gleich schlechte Pfaffen aufzuknüpfen an die Kirchenfenster, was doch immer für eine Art Distinction gelten konnte.

Die Bannbulle (V. Appendix in Roscoe Life of Lorenzo Medicis n. 26) ist ein Muster geistlicher Arroganz, und beginnt: „Iniquitatis filius et perditionis alumnus, Laurentius Medicis etc. *)“ allen gesunden Menschenverstand verhöhnend. Cardinal Riario, Neffe des Papstes (nach andern sein Sohn), der bei reichen Pfründen als Cardinal über 200,000 Ducaten vergeudete und

*) Das Kind der Ruchlosigkeit und der Zögling der Verderbniß, Lorenzo Medicis.

noch bedeutende Schulden hinterließ, war eigends von Rom nach Florenz gekommen, und fand noch wegen seiner Jugend am Altare Schutz, Bandini aber, der nach Constantinopel flüchtete, wurde von Bajazet II. ausgeliefert. „Wie konnte ich Dich," sprach der Großsultan, „ohne meinen und deinen Gott zu beleidigen, schützen, der du im Angesicht deines Gottes eine solche That der Hölle verübet hast!" Wie verächtlich steht der heilige Vater da vor dem unglaubigen Muselmann! Ein Papst, ein Cardinal, ein Erzbischof und Priester — Meuchelmörder!

Sixtus verband sich mit Neapel gegen Florenz, und zog die Schweizer gleichfalls an sich, um Mailand wegzunehmen, aber Türkenfurcht machte ihn doch geneigt zum Frieden. Muhammed war zu Otranto in Calabrien, und Lorenzo hatte die geniale, aber gefährliche Idee, selbst zu seinem Feinde Ferdinand nach Neapel zu reisen.

Sixtus schwankte, ob er nicht nach Avignon fliehen solle, denn die Turbans konnten ja Lust bekommen, selbst eine Wallfahrt nach dem reichen Loretto anzustellen, und Rom gelegenheitlich mitnehmen; aber der Sturm ging glücklich vorüber, und zwölf Gesandte von Florenz demüthigten sich vor ihm 1480 im Sack und in der Asche in S. Peter. „Thut nicht wie die Hunde, die, wenn sie gestraft worden, wieder zu ihrer Unreinigkeit zurückkehren," sagte ihnen der heilige Vater, der Lorenzo, den er hatte durch die Pazzi morden lassen wollen, bestrafte, daß er am Leben geblieben war!

Sixtus liebte blutige Schauspiele und so auch Duelle (versteht sich zwischen andern); wenn seine Leibgardisten sich schlagen wollten, mußte es vor seinen Fenstern geschehen, und er gab zum Zeichen des Kampfes seinen Segen! Sixtus war wenig besser als Alexander VI., Ehr- und Geldgeiz befleckten seinen Character, Simonie und Unzucht; 13 Jahre lang störte er die Ruhe Italiens, und

selbst der fromme Muratori seufzt: „di grossi conti avrà avuto questo Pontifice nel tribunale di Dio *)!

Vortheilhaft aber zeichnete er sich, gleich Nicolaus V., aus durch Liebe für die Literatur der Alten, vermehrte die Bibliothek im Vatican, und verschönerte Rom. Liberal war es freilich nicht, wenn er dem Theodor Gaza, der sich zunächst mit Uebersetzung des Aristoteles beschäftigte, nur 100 Scudi, sey es aus Laune oder Groll, auszahlen ließ, die kaum seine Auslagen für die Abschrift und den schönen Einband des ihm dargebrachten Buches ersetzten. Gaza warf das Geld mit den Worten in die Tiber: „Periere labores, pereat et ingrata merces **),“ und ging nach Calabrien, wo er 1478 starb. Seine Brüder in Apollo rächten ihn, und verschrieen Sixtus deßhalb weit mehr, als wegen seines Bubenstückes an den Brüdern Medicis. So sind Autoren! Manchem bekam es übel, und doch wußten Alle, daß dieser Papst sogar einem Maler sein Häuschen niederreißen ließ, weil er in einem Schlachtgemälde die päpstlichen Truppen nicht als Helden dargestellt, und dafür im Hintergrund ein Weib angebracht hatte: „lavorata da un frate di S. Francesco ***).“ Und gab Sixtus nicht ein Beispiel von ungeheurer Liberalität, daß er durch eine Bulle von 1481 der Krone Portugall Alles, was sie jenseits Cap Bajador entdecken würde, schenkte?

Trotz der Türkengefahr fing er neue Händel mit Louis XI. an, verfolgte die Colonna, und bannte Venedig wegen Ferrara. Er bestätigte den neuen Bettlerorden der Minimen oder Paulaner, 1474, der sich auf

---

*) Schwer wird diesem Papst die Verantwortung vor Gottes Richterstuhle geworden seyn.

**) Die Mühe ist verloren, so fahre auch der elende Lohn hin!

***) Unter den Händen eines Franziscaners.

Del gründete, und seinen Ursprung noch weit höher hinauf, als die Carmeliter, setzte. Diese wollten von Elias abstammen, sie von Joseph in Aegypten, der seine Brüder fragte: „Ubi est frater minimus *)?“ Der deutsche Ritterorden in Preußen, gewohnt, mit den Priestern sehr cavalièrement umzugehen, ließ den Bischof Cuba von Samland, der Lust hatte, sich in einen preußischen Papst umzuwandeln, zu Tapiau den Hungertod sterben, und der eingekerkerte Erzbischof von Riga, Sylvester, starb auch im Gefängniß, und so erließ Sixtus seine Donnerbulle, wo die Ritter Kinder Belials heißen, eine Rotte, wie Coran, Dathan und Abiron, die die Erde verschlang, und ein Judas, der seinen Herrn verrieth.“ — Er rief: „Deleatur illa pessima crux nigra, maledictus ordo, ubi Laicus regit super Clerum **)!“ Der Wunsch des heiligen Vaters ging erst in Erfüllung 1809!

Noch mehr Verdruß als das schwarze Kreuz machte ihm der Friede, den seine Bundsgenossen Neapel, Florenz und Sforza plötzlich ohne ihn schloßen. Dieser Friede soll den Vater des Friedens und grimmigsten Feind Venedigs, der Italien beständig im Krieg erhalten hatte, in die Grube gebracht haben († 1484), nachdem er noch zuvor das Fest der unbefleckten Empfängniß gestiftet, uneingedenk seines Verbotes an die Mönche, daß sie diese äußerst delicate Materie gar nicht mehr berühren sollten.

Non potuit saevum vis ulla extinguere Sixtum,
audito tandem nomine pacis, obit ***)!

---

*) Wo ist der jüngste Bruder?

**) Vertilgt werde jenes verruchte schwarze Kreuz, der verfluchte Orden, in dem der Laie über den Clerus herrscht.

***) Wider die drohnde Gewalt stand fest der unbändige Sixtus;
Kaum vernimmt er das Wort Friede, so ist er auch todt.

Innocentius VIII., Cibo von Genua, sein Nachfolger, der durch Geld auf den heiligen Stuhl gelangte, vernichtete sogleich die Wahlcapitulation, welche eigennützige Cardinäle ihn hatten beschwören lassen, als nachtheilig für den heiligen Stuhl, und war ein dem Sixtus gerade entgegengesetzter schwacher Mann, der aber stark war im Kinderzeugen. Man gibt ihm sechzehn Bastarde, Infessura läßt nur sieben gelten, und man muß auch stets nur die Hälfte von dem glauben, was die böse Welt sich zu sagen weiß. Man kennt das Epigramm:

Quid quaeris testes, sit mas aut foemina Cibo?
respice natorum, pignora certa, gregem.
Octo nocens pueros genuit, totidemque puellas,
hunc merito poterit dicere Roma Patrem *).

Genug! Innocens konnte nicht wie Homers Diomedes klagen, daß ihn Niemand Papa nenne (παπαζειν).

Innocens VIII. wußte so wenig Frieden zu halten zwischen den mächtigen Factionen Colonna und Ursini, als mit Neapel, und überhaupt mit Niemand; die schöne Rolle des Vermittlers, was recht eigentlich der Papst seyn sollte, spielte Lorenzo Medicis. Die kleinen Barone des Kirchenstaates thaten, was sie wollten, der Papst bewilligte selbst Banditen Gnade, wenn sie sich loskauften. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe,“ sagte lächelnd der Zahlmeister des Papstes. Innocens bekriegte Neapel ohne gehörige Macht, daher auch ein schimpflicher Friede folgte, und nun hetzte er Carl VIII. von Frankreich zu seinem sonderbaren Feldzug. Nicht minder suchte er die Mächte gegen die Türken zu bewaffnen, nahm aber von Bajazet für die Aufbewahrung seines Bruders Dschem (Zizim) jährlich

*) Was braucht ihr Zeugen noch, ob Cibo Weib, ob Mann?
Seht euch zum Zeugniß nur sein Kinderhäuflein an.
In Sünden zeugte er acht Mädchen, gleichviel Knaben:
An ihm wird also Rom den wahren Vater haben.

40,000 Ducaten. Der Sultan machte ihm ein Geschenk von kostbaren Perlen und Juwelen, nebst der heiligen Lampe, und die Türkensteuern nahm er nebenher zu treuen Handen, und versorgte damit seine lieben Kleinen, betrügend Christen, Türken und Franzosen.

Es ist zwar unrichtig, daß dieser Papst den Norwegern erlaubte, Messe zu lesen ohne Wein, aber wahr, daß er den Sachsen zum Besten des Brückenbau's von Torgau verstattete, die Erzeugnisse ihres Reiches zu genießen, d. h. Butter und Milch, und ihnen sogenannte Butterbriefe verkaufte. Volenti non fit injuria*). Karg war einmal unser Innocens, und in den sogenannten Zimmern Papst Innocens VIII. siehet man vielleicht noch das Gemälde des Montagna, die Kargheit, das diesen Papst, der den Maler nicht zahlte, ganz nahe angeht. Er besuchte den Künstler bei seinen Arbeiten, sahe das Gemälde, und errieth leicht dessen Deutung, sagte aber dem Maler, er wolle ihm rathen, die Geduld daneben zu malen. Eine Copie dieses Gemäldes könnte nichts schaden in gar vielen Schlössern.

Die alte Welt war schon voll Dämonen und Aberglauben, das Morgenland vermachte den Glauben daran dem Abendlande, wenn gleich Christus extra von Oben gekommen seyn sollte, das Reich des Teufels zu zerstören; Kirchenväter, Mönche und S. S. Theologi gaben sich erst recht Mühe, solches auszubilden, und unter unserm Innocens that es sich vollends ganz auf. Griechen und Römer straften Zauberei mit dem Tode, Germanen, die auch diesen Aberglauben hegten, nur mit Geld und Leibesstrafe, wie noch Carl der Große, aber bald gingen die Dinge weiter. Mußte nicht selbst die gute Pucelle d'Orléans als Hexe brennen, nachdem Hofdamen als arte peritae **) sie untersuchet und versichert hat-

*) Wer es so haben will, dem geschieht kein Unrecht.

**) Als Sachverständige, Experten.

ten, qu'elle était entière et vraie pucelle? Und doch konnte im Glauben der Zeit der Teufel einer reinen Jungfrau nichts anhaben, die sogar eine Heilige werden konnte, wenn sie fiel, denn man glaubte ja an Jungfernkinder. So wie man Ketzer verbraunte, verbrannte man auch Zauberer, denn sie standen im Bunde mit dem Teufel; Gott straft auch mit höllischem Feuer und alle Teufel braten in der Hölle, diejenigen ausgenommen, die auf Erden sengen und brennen ließen.

Mehr als ein Papst stand im Verdacht, daß er mit den gehörnten und geschwänzten Schwarzen der Unterwelt in allzugroßer Vertraulichkeit stehe, und nun ordnete Innocens VIII. in seiner Bulle von 1484 den Hexenproceß recht systematisch. Zauberei galt wie Ketzerei für Abfall von Gott, wie man am besten aus dem Schandproceß der unglücklichen Templer ersiehet; Kröten, Katzen, Schlangen, dreibeinigte Hasen, Nachtvögel ꝛc. spielten wichtige Rollen, und dem Teufel, der zur Zeit Jesus unwillkührlich von Besessenen Besitz nahm, kam man jetzt freiwillig entgegen mit Verträgen, wie dem Papst mit Concordaten. Man kann die Bulle, deren Commentar der schreckliche Hexenhammer (Malleus Maleficorum, Köln 1489. 4.) ist, und welthistorische Wichtigkeit erhalten hat, wie Mehreres, das hieher gehört, in Horsts Dämonomagie finden. Die Bulle spricht von Daemonibus incubis et succubis*), mit deren Hülfe die Hexen Menschen und Thiere, Felder und Früchte verhexen, quälen, unfruchtbar machen, und Nestel knüpfen, und ist in einem Styl geschrieben, daß der heilige Vater gerade an S. Hieronymus gedacht haben muß, den der Teufel abprügelte, weil er

---

*) Böse Geister, die sich auf den Menschen, und solche, die sich unter ihn legen.

so schön ciceronisch Latein geschrieben habe, daher Innocens das Küchenlatein vorzog. Innocens scheint in der That alle Hexen-Mährchen in Einfalt geglaubt zu haben, daher er auch in seiner letzten Krankheit sich von einem jüdischen Arzt überreden ließ, die Transfusions-Methode zu versuchen; sie kostete drei Knaben das Leben, ohne ihn zu retten, und der jüdische Charlatan machte sich aus dem Staube.

Du beau nom Innocent plus d'un Pape s'honore,
parmi nous ce beau nom désigne une pecore!

Innocens VIII. kann immer, wo nicht als Urheber, aber doch als Begründer und Verbreiter des scheußlichen Hexenprocesses angesehen werden, um so scheußlicher, wenn die Hexerei nur den Vorwand hergeben mußte, Ketzer fortzuschaffen, wie viele annehmen, oder mit andern Worten, um das Papstthum fester zu begründen. Wir wollen annehmen, daß Innocens unschuldig genug war, mit seinem Zeitalter wirklich an Zauberei und Teufelsbündnisse zu glauben, denn ein großer Geist war er eben nicht, so wenig als die Theologen und Juristen, die sich dabei recht dummbrüderlich in die Hände arbeiteten. Und gab es nicht wirkliche Gelehrte, die vom Genius des Socrates gehört hatten, und eitel genug waren, sich gar sehr geschmeichelt zu finden, wenn man auch ihnen einen vertrauten Geist und geheimen Umgang mit Geistern zutraute?

Millionen Unschuldiger litten jetzt Tortur und Feuertod, namentlich alte Weiber, nach allen Regeln des Proceßganges, und nirgendswo mehr als in Spanien, wo der Richelieu desselben, Cardinal Ximenes, keine hellere Einsichten hatte; aber hatten sie denn Luther und die Reformatoren? Verbrannte man nicht noch Hexen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, trotz der hellsehenden Männer Loos, Wiers, Becker, Tanner, Spee und Thomasius? Verbrannte man nicht noch in den 1780er Jahren zu Sevilla eine Hexe — wegen Eierlegens. Es waren weiße eiförmige In-

farctus, die sie legte, wogegen Kämpf mit seiner Viscerel-Clistierspritze gekämpft hätte. Gar viele verbrannte Hexen waren arme Wahnsinnige und Irren, die man bloß Aerzten und Spitälern hätte empfehlen sollen. Das Volk blieb ruhig, das vielleicht in Aufruhr gerathen wäre oder wenigstens gemurrt hätte, wenn man auf altrömisch die Todten verbrannt, oder, wie Kaiser Joseph wollte, in Säcken begraben hätte.

Es scheint, der dickberührte Verfasser der chronologischen Reihenfolge der Päpste glaubt auch noch an Hexen, und leistete recht gerne seine Holzbeiträge, wie jenes einfältige Weib zu Constanz, denn seit man Hexen nicht mehr verbrennt, muß ihre Anzahl in logischer Ordnung furchtbar gestiegen seyn. Man traut kaum seinen Augen, wenn man bei ihm S. 331 lieset: „Man rechnet in Spanien 341000 Inquisitionsopfer, es kämen also seit 300 Jahren etwa 1130 Sträflinge auf's Jahr, deren Tod Spanien vor ketzerischer Uebermacht, Revolutionsgreueln und sogenannter Aufklärung verwahret. Rechne man dagegen, was die sogenannte Reformation und die daraus entstandenen Religionskriege gekostet haben, so muß Spanien mit den 341000 Opfern weit zurückstehen — Kleinigkeit!“ Ist es denn wirklich ein Deutscher, der hier spricht? sancta simplicitas, oder etwas noch Schlimmeres? Dieser unberufene Historiker erinnert an den berühmten Pico de Mirandola, der unter unserm Innocens VIII. 1486 zu Rom 900 scholastische Theses aller Art öffentlich vertheidigen wollte, alle: „quatenus S. S. Ecclesia verum seu probabile judicat, et Caput ejus S. P. Innocentius, cujus judicio, qui mentis suae judicium non submittit, mentem non habet *).“ Ja wohl! Ja wohl!

*) Soweit die h. Kirche etwas für wahr oder wahrscheinlich hält, sowie ihr Oberhaupt, der h. Vater Innocens; wer dessen Urtheil das Urtheil seines eigenen Verstandes nicht unterwirft, hat gar keinen Verstand.

Zwanzigstes Kapitel.

Alexander VI., der Nero unter den Päpsten. 1492 — 1503 *).

Alexander VI. Borgia, geboren zu Valencia, ist unter allen Päpsten der verrufenste, sittenloseste und größte Papasso — der schlechteste Mensch, wenn sein Sohn Cäsar nicht noch schlechter gewesen wäre. Er hatte die Rechte studirt, Rechtshändel geführet, sodann Kriegsdienste genommen, und lebte mit Rosa Vanozza, die ihn mit zwei Söhnen, Cäsar und Franz, und mit einer Tochter Lucretia beschenkte. Der Oheim, Papst Calixtus III., zog ihn nach Rom, machte ihn zum Cardinal, und wenn er auch gleich seine Vanozza zu sich nahm, so lebte er doch so caute **), daß nur wenig von ihm die Rede war. Er kaufte recht

---

*) La Vie du Pape Alexandre VI. et de son fils Caesar Borgia, par Gordon; traduit de l'Anglois. Amst. 1732 2 Vol. 8. Burcardi (päpstlicher Ceremonienmeister) Diarium in Eccardi Corpus hist. med. aevi. Leben des Cäsar Borgia. Berlin 1782. 8.

**) Vorsichtig.

eigentlich die Papstwürde, denn er war reich an Geld und Pfründen, und hatte es nur mit 22 Cardinälen zu thun, wovon nur 5 ihre Stimmen nicht verkauften. Die Römlinge feierten seine Erwählung, nicht wie die eines alten Oberpriesters, sondern als die eines jungen Eroberers:

Caesare magna fuit, nunc Roma est maxima, Sextus regnat Alexander, ille vir, iste Deus *)!

Vieles, was sich Alexander erlaubte, floß aus väterlicher Liebe, er war stolz auf seine Kinder, die er auch öffentlich seine Kinder nannte, während andere Päpste nur von Nepoten sprachen. Groß war der Nepotismus der heiligen Väter, aber immer doch besser, als der Ehrgeiz der Meisterpäpste Hildebrand, Innocens und Bonifaz, Kaiser und Könige zu demüthigen, ihre Universal-Monarchie überall durchsetzen zu wollen, und den Frieden der Welt zu stören. Alexander und seine Nachfolger dachten mehr darauf, ihre Familien zu bereichern, und sich gelegenheitlich ein bischen zu arrondiren, so blieb der Ehrgeiz en famille. Seine Sünden mit der Vanozza und auch die Sünde, die er im sechsten Jahre seines Pontificats mit Julie Farnese, genannt la bella Giulia, beging, sind noch verzeihliche Sünden, hätte er nur keine Verbrechen auf sich geladen.

Nur ein Glaube, der Berge versetzt, kann glauben, daß Alexander vom heiligen Geist gewählt worden sey, es wäre eine Sünde gegen den heiligen Geist! Drei Hauptlaster hatten an seinem Hofe ihre Residenz: Unzucht, Grausamkeit und Treulosigkeit, und über Simonie, worin er alle seine Vorgänger hinter sich ließ, lachte er nur. Seine Tochter Lucretia ist durch ihre Liederlichkeit so berühmt geworden, als die Lucretia der Alten durch ihre Keuschheit, und der Sohn Cäsar oder

---

*) Rom war groß unter Cäsar, unendlich größer ist es jetzt, denn es regiert Alexander der Sechste, der Mann, der Gott.

Duca Valentino übertraf noch den Vater durch doppelten Brudermord und Blutschande. Guiciardini, Bembo, Tomasi, Burcard, Platina und Macchiavelli sind unverwerfliche Zeugen, so viele Zeugnisse auch die Inquisitoren und Jesuiten unterdrückt haben mögen. Roseoe in seinem Leben Leos X. will diesen Zeugnissen nicht recht glauben? Die Unpartheilichkeit eines Protestanten ist schön, und die erste Pflicht jedes Geschichtschreibers, wahr zu seyn, aber auch — ganz wahr!

Bei einem Alexander und seines Gleichen läßt der Titel Heiligkeit komisch, weit komischer noch, als der Titel Hochwürden bei einem Kapuziner, der sich in stolzer Demuth frater indignus (unwürdiger Bruder) nennt, wie Gregor I. Servus Servorum — und am allerkomischsten ist der Beiname Impeccabilis *); aber das Mittelalter hätte sie gar immortales genannt, wenn ihre Sterblichkeit nicht gar zu anschaulich gewesen wäre. Mit demselben Rechte konnten die Alten ihre Tiberius, Caligula und Nero — Pius, Clemens, Augustus, Divus nennen!

Vendit Alexander claves, altaria, Christum,
emerat ille prius, vendere jure potest.
De vitio in vitium, de flamma transit in ignem
Roma, sub hispano deperit imperio.
Sextus Tarquinius, Sextus Nero, Sextus et iste,
semper sub sextis perdita Roma fuit **)!

Im Kirchenstaate ging es zu, wie in Deutschland zur Zeit des Faust- und Fehderechts, die Ursini und Colonna

*) Der keine Sünde thun kann.

**) Alexander verkauft die Himmelsschlüssel, Altäre, Christus selbst; er hat sie gekauft, so kann er denn auch rechtmäßig damit handeln. Aus Laster in Laster, aus Jammer in Jammer sinkt Rom, es geht zu Grunde unter der hispanischen Herrschaft. Sextus Tarquinius, Nero, der sechste Kaiser (von Cäsar an gerechnet), er selbst der Sechste seines Namens — von jeher war Rom unter den Sechsern unglücklich.

befehdeten sich, jede Parthie mit ihren Helfershelfern, jene galten für Guelfen, diese für Gibellinen. Alexander selbst bewaffnete diese Factionen gegen einander, und sein Cäsar bildete die dritte Faction, eroberte Romagna und Urbino, und trug seine Waffen selbst nach Toscana. Alexander machte weit ungerechtere Reunionen als Louis der Große, und zwar nicht für den Staat, sondern für seine Familie. Er creirte nicht weniger als 43 Cardinäle, jede Ernennung trug ihm wenigstens 10000 fl. und wenn diese Creaturen sich bereichert hatten, so schaffte er sie wieder fort, wie der Großsultan fettgewordene Bassen. Der Prunk seines Hofes kostete Geld, Lucretia brauchte Geld und noch mehr sein Cäsar:

Omnis in Ascanio cari stat cura parentis *).

Cäsar zerhieb den gordischen Knoten der moralischen Nothwendigkeit und Willensfreiheit mit den Worten: „Man muß Gott vertrauen, als ob keine menschliche Hülfe wäre, aber auch das Seinige thun, als ob es keinen Gott gäbe.“ Sein Gott war Mars — le Dieu de la guerre est pour les gros bataillons, und diese kosten Geld. Machiavelli ertheilt in seinem Principe diesem moralischen Ungeheuer großes Lob, das widergeht, wenn auch gleich jenes Buch Satire seyn sollte; aber Leute von Talent mögen Vater und Sohn immer genannt werden. Cäsar verlor einst im Spiel 100000 Ducaten, und der Vater sagte lachend, wie Donna Olympia: „Es sind nur Sünden der Deutschen!

Alexander überhäufte seinen ältesten Sohn, Herzog von Gandia, so mit Gütern, daß der neidische Cäsar den Bruder Nachts ermorden und in die Tiber werfen ließ; die Römlinge spotteten: „Alexander ist der würdigste Nachfolger Petri, denn er fischt aus der Tiber sogar Kinder.“ Dieser Brudermörder, dem der

---

*) Nur um Ascanius bangt das treue Vaterherz.

Vater leicht verzieh, heurathete die Schwester des Königs von Navarra, wurde Duc de Valentinois, und entriß nun mit frecher Hand und Frankreichs Hülfe den mächtigsten Häusern Roms ihre Besitzungen. Vater und Sohn nahmen Gift, Dolch und Tiber und Alles zu Hülfe, was zu ihrer Vergrößerung beitragen konnte, Cardinäle, Türkensteuern, Ablässe ꝛc. mußten das Geld schaffen. Von Vater und Sohn sagte das Sprichwort: „Der Papst thut nie, was er sagt, und der Herzog sagt nie, was er thut!“

Alexander behauptete den Satz: „Der Papst steht so hoch über dem König, als der Mensch über dem Vieh!“ was leider zu gewissen Zeiten wahr gewesen ist. Bei Gegenvorstellungen gegen seinen furchtbaren Nepotismus erklärte er alle für Bastarde und unehliche Kinder der Kirche, die ihm widersprachen, und mußte die Gegenrede hören: „Wir haben schon Bastarde genug!“ Mit blindem Glauben, mit Gold und mit Gift kann man große Dinge thun, wenn man noch dabei von Religion denkt, wie Alexander: „Jede Religion ist gut, die beste aber die — dümmste,“ und welche Religion er gemeint habe, ist nicht schwer zu errathen. Vater und Sohn und Tochter hielten nichts von dem Satz: „Tugend macht glücklich, Laster unglücklich.“

Unser Klinger hat diesem Alexander in seinem Faust eine interessante Stelle eingeräumt, während sich Faust an Lucretia hält, hält sich der Papst lediglich an Leviathan. Alexander zog einst mit seinem Cäsar durch ein Städtchen, wo man in aller Eile den Strohmann, der ihn vorzustellen die Ehre hatte, vom Galgen nahm, um einen Triumphbogen zu errichten, und machte die treffende Bemerkung: „Vides, mi fili! quam leve discrimen patibulum inter et statuam *).“ Alexander fürchtete keinen

*) Du siehst, mein Sohn, wie gering der Unterschied zwischen Galgen und Ehrensäule ist.

Gott, und nach Gott ist der am meisten zu fürchten, der Gott nicht fürchtet. Cäsars Motto war aut Caesar aut nihil:

Aut Caesar aut nihil vult dici Borgia. Quidni?
cum simul et Caesar possit et esse Nihil *)!

Carl VIII., König von Frankreich, hatte den sonderbaren Einfall, die Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel geltend machen zu wollen, und überzog mit 30000 Mann und 140 Canonen Italien, herbeigerufen von Lud. Marces, Herzog von Mailand, der Neapel fürchtete. Alexander war nicht wohl bei der Sache, daher er ihm den Zug untersagte. „Sagt nur dem heiligen Vater, entgegnete Carl, daß ich gelobt habe, die Gräber der heiligen Apostel Paulus und Petrus zu besuchen," und marschirte. Alexander hatte die Aufmerksamkeit, dem König bis Ponte molle 50 Fässer Wein, Brod, Fleisch, Eier, Käse, Früchte ꝛc. entgegen zu senden, Laubhütten bauen zu lassen, wo sich auch 16 Dirnen vorfanden, quae illorum necessitatibus providerent **), und Carl war ganz gewonnen. Im Garten des Vaticans fiel der König vor dem Papst nieder, der es nicht sogleich zu bemerken schien, erhielt den Kuß des Friedens, und wurde in die Audienzzimmer geführt. Hier fielen S. Heiligkeit in eine scheinbare Ohnmacht, um mit Anstand in einen — Lehnstuhl zu fallen, und Carl saß neben ihm auf einen Tabouret!

Alexanders Politik war so wetterwendisch, daß er sich gleich nach Abzug Carls mit dem Kaiser, Spanien und Venedig vereinte gegen den Eroberer Neapels, der daher nichts Klügeres thun konnte, als baldmöglichst wieder über die Alpen zurückzugehen, so schnell als er vorgerückt war.

---

*) Borgias Wahlspruch ist: Cäsar oder Nichts. Warum nicht? Kann er doch Cäsar und Nichts zumal seyn.

**) Welche ihren Bedürfnissen entgegen zu kommen hatten.

Vor der französischen Artillerie konnten die bloßen Banden und Miethlinge nicht bestehen, seine Reiter nahmen die Sache so leicht, daß sie in bloßen Jacken und Schuhen mit Holzstiften einherritten, und die meiste Arbeit hatten die Quartiermacher mit ihrer Kreide, daher Alexander auch scherzte: „Carl hat Neapel erobert mit hölzernen Sporen und Kreide." Er betäubte mehr Neapel, als daß er es eroberte, oder behauptete, und an den unüberlegten Zug knüpfte sich noch die Eroberung Constantinopels, da er sich von den nach Italien geflüchteten Comnenen ihre Ansprüche auf Constantinopel hatte schrecken lassen, woraus man siehet, daß die Politik noch in ihrer Kindheit war. Indessen sind Italiener wegen ihres Soldatengeistes nie verschrieen gewesen, und jene Banden verewigen die Banditen, wodurch Italien stets excellirte!

Eine der schändlichsten Handlungen Alexanders ist wohl sein Benehmen gegen den armen Prinzen Dschem, den sein Bruder Sultan Bajazet dem Papst zur Verwahrung übergeben hatte. Carl VIII., der von Neapel aus auch gegen die Türken ziehen wollte, verlangte dessen Auslieferung, Bajazet hatte 40000 Ducaten bezahlt und dabei dem heiligen Vater anheim gestellt: Ob es nicht noch besser wäre, den Prinzen ganz fortzuschaffen (levare de angustiis hujus mundi et transferre ejus animam in alterum seculum, ubi meliorem habebit quietem *), wie es in der Urkunde bei Eccard p. 2053 heißt), wofür er 300000 Ducaten, die kostbare Reliquie des Leibrocks Christi und ewige Freundschaft versprach. Carl erhielt den armen Dschem auf eine Art, wodurch die Wünsche des Sultans erfüllet und die 300000 Ducaten angesprochen werden konnten, der Prinz starb nach wenig Wochen zu Capua, höchst wahrscheinlich an — Kirchengift, oder wie es bei Eccard

---

*) Ihn den Drangsalen dieser Welt zu überheben und seine Seele in eine andere Welt zu versetzen, wo er mehr Ruhe haben werde.

heißt: ex esca s. potu statui suo non convenienti *). — Nannte nicht Alexander spottend das Gift ein Requiescat in Pace **)!

Der berühmte Feldzug Carls VIII., erschaffen von kindischem Ehrgeiz, und geleitet von gallischem Leichtsinn und Raubsucht, daher er nicht anders ausfallen konnte, schadete ungemein dem Aufblühen Italiens, ist aber dadurch am merkwürdigsten geworden, daß man von da die Venusseuche herleitete, die auch unter keinem Papst so treffend entstehen konnte, als unter Alexander, dem liederlichsten aller Päpste. Sollte auch diese schändliche Krankheit aus Amerika abstammen, so wüthete sie doch um diese Zeit furchtbar in Italien, daher sie die Franzosen Mal de Naples nennen, die Italiener und Deutsche aber Mal francese, Franzosen. Ritter Bayard nannte sie naiv le Mal de celui qui l'a!

Unser Statthalter Christi hatte in puncto puncti ungemeine Aehnlichkeit mit dem Propheten Gottes Muhammed, der Weihrauch und Weiber für sein höchstes Gut erklärte. Er hatte 15 Weiber im Namen des Himmels genommen, war aber auf der andern Seite doch wieder größer, als Alexander — nicht bloß tapfer im Bette, sondern auch im Felde, genial und liberal wie ein König, und Stifter einer Religion, die immer besser war als die päpstliche, und die Grundlage eines ungeheuern Staates, der mächtigen Einfluß hatte auf die Cultur des Mittelalters. Leicht verzeiht man Alexander seinen Umgang mit der schönen Giulia Farnese, deren Sohn billig Papst Paul III. wurde, da der Vater ja auch Papst war, und noch verzeihlicher ist es, wenn er die Geliebte als Madonna mahlen ließ, und sich als Hohepriester zu ihren Füßen; gar viele Mahler mahlten ihre Geliebten, wenn

---

*) An einer Speise oder einem Trank, die ihm nicht gut bekamen.

**) Friede sey mit ihm!

sie Madonnen mahlten, oft ohne es selbst zu wissen; aber schändlich bleibt sein Umgang mit der eigenen Tochter Lucretia, mit der schon die Brüder sich genug zu thun machten. Pontanus setzte ihr die Grabschrift:

Hic jacet in tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, Alexandri filia, sponsa, nurus *)!

Wer wollte die Menge Metzen zählen, mit denen er sich, gleich Papst Johann XXIII., in Wollüsten herumwälzte, daher es Epigramme auf ihn herabregnete.

Certain sculpteur à Rome ayant fait un Priape,
Les polissons juroient, qu'il ressembloit au Pape.

Der heilige Vater lachte dazu; er soll incognito jenen Priap gesehen und — gelacht haben.

Le Lieutenant de Christ au fou delateur
renvoya le Priape: on me fait trop d'honneur!

Das Luderleben am Hofe Alexanders muß man in Burcards Diarium selbst lesen, denn man kann es kaum lateinisch schildern, und Burcards Schilderung bringt dieselbe Wirkung hervor, die der Proceß des Jesuiten Girard mit seinem Beichtkind, Mlle. Cadière, die Aloisia und Dom B . . . . hervorbringen. Burcardus, der Petronius unseres Nero, erzählt unter andern, wie bei einem Souper 50 vornehme Huren (meretrices honestae) nackend tanzen und dann Kastanien von der Erde aufklauben mußten zwischen auf dem Boden stehenden Lichtern, zur Augenlust Alexanders, Cäsars und der Lucretia. Diese Lucretia wohnte im Vatican, entsiegelte Briefe, wie manche Amtsdame die Geschäftsbriefe ihres Mannes, erließ Dekrete, und versammelte die Cardinäle, wie es ihr beliebte. Vater Alexander hätte herzlich gelacht, wenn ein Publius Clodius in weiblichen Kleidern sich seinen Mysterien genahet hätte, und weit entfernt, ihm den Proceß zu machen, ihn wahrscheinlich angehalten — mitzuspielen!

---

*) Hier liegt, die Lucretia hieß und eine Thais war, Alexanders Tochter, Weib und Schwiegertochter.

Der heilige Vater theilte Preise aus für die tapfersten Kämpfer, und nicht genug an seinen Metzen, ließ er einst rossigte Stuten und Hengste in das Innere des Palastes führen, und lag mit den werthen Seinigen am Fenster; doch — was ist Alles dies gegen Bann und Interdict, gegen Inquisition und Volksaufruhr und Religionskriege, und andere Anstalten der Päpste? was gegen die Greuel der päpstlichen Soldateske — Mönche genannt, und gegen die Janitscharen des Papstthums, genannt Jesuiten? Was sind gegen jene Auftritte der wilden Lust, wo es doch noch immer natürlich zuging, die Teufelsscenen auf dem Blocksberge und der Hexenbrand? Ungemein komisch läßt daher Castis Bulla di Alessandro VI. in seinen höchst witzigen Novelli galanti, wobei jedoch Casti und der Papst, vorausgesetzt, daß es mit der Bulle seine Richtigkeit habe, weniger physiologische Einsichten an Tag legen, als der gute Lucretius (IV. Vers 1260—70). Der Teufel allein konnte Alexander überbieten!

Die bekannte Unterredung Alexanders VI. mit dem gelehrten Prinzen Pico di Mirandola, gelegenheitlich der Niederkunft der Lucretia, scheint authentisch zu seyn. „Kleiner Pico, wen hältst du für den Vater meines Enkels?“ fragte der heilige Vater. „Ihren Schwiegersohn“ (den für unvermögend geltenden Alphons von Arragonien). „Wie kannst du das glauben?“ „Der Glaube, Ew. Heiligkeit, besteht ja darin, unmögliches zu glauben,“ (wobei Pico eine ganze biblische Litanei auskramt.) Hierüber fiel der heilige Vater vor Lachen in seinen Lehnstuhl zurück. „Ja! ja! sagte er, ich fühle wohl, daß ich nur durch Glauben, nicht durch meine Werke selig werden kann.“ „Ew. Heiligkeit, entgegnete Pico, haben ja die Schlüssel des Himmelreichs, aber ich — wie gienge es mir dort, wenn ich bei meiner Tochter geschlafen, mich des Dolches und der Cantarella (Gift), so oft bedienet hätte!“ — „Ernsthaft, sage mir, wie kann Gott am Glauben Vergnügen

finden? nennen wir nicht den, der da sagt, er glaube, was er unmöglich glauben kann, einen Lügner?" — Pico schlug das Kreuz und sagte: „Großer Gott! ich glaube, Ew. Heiligkeit sind kein Christ!" — „Nun! ehrlich gesprochen! ich bin's auch nicht." „Dacht' ich's doch!" So endete die Unterredung!

Kein Wunder, wenn der religiöse und redliche Dominikaner Savonarola laut wurde gegen das schreckliche Verderben zu Rom. Dieser eines bessern Schicksals würdige Mönch, geboren 1452 zu Ferrara, predigte zu Brescia und Florenz, wie ein zweiter Johannes oder Luther, und der Beifall, den er fand, enthusiasmirte ihn noch mehr, er scheute Niemand, galt für einen Heiligen und leitete das Volk nach Belieben. Papst und Clerisei mußten seine Feinde werden, zumalen die Bußpredigten des wackern Mannes wirklich die Sitten zu Florenz umgestaltet hatten. Alexander forderte ihn nach Rom, er entschuldigte sich mit seiner Kränklichkeit, man verbot ihm das Predigen, er fuhr fort zu predigen, wie ein Prophet des alten Testamentes; endlich brachten seine eigenen Brüder die Dominikaner gegen ihn auf, er ließ sich nichts irren und soll selbst den rothen Hut mit den Worten ausgeschlagen haben: „Mein Haupt soll nichts röthen, als die Krone der Märtyrer!" und sie ward ihm. Aus der Feuerprobe, deren sich Dominikaner und Franciscaner unterwerfen wollten, wurde nichts, zur Unzufriedenheit der Gaffer, ein Platzregen jagte Alles auseinander, und verlöschte die brennenden Holzstöße, Savonarola verlor die gute Meinung des Volks, der aufgereizte Pöbel bestürmte sein Kloster, er wurde verhaftet und ihm auf Andringen Alexanders der Proceß gemacht, er wurde gefoltert — und verbrannt nebst zwei seiner Ordensbrüder, 1498! Da waren unsere deutsche Prediger Tauler und Geyler von Kaisersberg glücklicher. Von Savonarola und mehreren Volksrednern in Italien galt in der That, was König Philipp

von Demosthenes sagte: „Ich fürchte mich mehr vor seiner Rede, als vor Armeen!“

Portugall und Spanien geriethen 1494 in Streit über die Gränzen ihrer großen Weltentdeckungen, Alexander zog eine Linie, und schenkte mit unbegreiflicher Liberalität Alles, was westwärts seiner Linie liegt, Spanien, und was ostwärts, Portugall. Alexanders Linie war, wie man sieht, unendlich bedeutender als die Demarkationslinien, welche 1795 Preußen zog und die großen Entdeckungen erregen weniger Staunen, als die Geschenke Roms von einigen 100000 Q.Meilen. Welcher heilige Vater wohl der lächerlichste war, unser Alexander, oder Zacharias, der Antipoden zu glauben verbot, die jetzt einer seiner Nachfolger verschenkte? Päpste haben zu viel mit canonischen Studien zu schaffen, als daß sie sich um geographische bekümmern könnten, und da Magellaans damals die Welt noch nicht umsegelt hatte, so konnten sie auch keine helle Idee davon haben, daß nothwendig eine Macht der andern ins Gehege kommen müsse, bis Magellaans Spanier 1521 auf Tidor, einer der Mollucken landeten. Alexander verschenkte motu proprio et de nostra liberalitate *), wie es in seiner abentheuerlichen Bulle heißt, jene unvermeßliche Länder den beiden streitenden Nationen, wovon aber die zu Ketzern gewordenen Holländer und Britten keine Notiz nahmen, während Jesus sich nicht einmal mit der kleinen Erbtheilung zweier Brüder befassen wollte!

Die Millionen, die auf diesen weiten Erdtheilen lebten, hatten nie den Namen des römischen Oberpriesters vernommen, der sie verschenkte, und Ataliba sprach ganz die Sprache des gesunden Menschenverstandes, als ihm Pizzaros Pfaffe Valverde jenen Unsinn vorsagte: „Ich bin erblicher Besitzer dieses Landes und begreife nicht, wie euer Peter mein Erbreich ver-

*) Aus eigenem freien und guten Willen.

schenken kann, von Jesus weiß ich nichts, die Sonne ist unser Vater, die Erde ist unsere Mutter, ich kenne euren heiligen Vater so wenig als euren Don Carlos." Der gute Ataliba kannte unsere heiligen Bücher nicht, die ausdrücklich sagen: „Die Erde ist des Herrn," und ist nicht der Papst dessen Statthalter?

Es ist zu verwundern, daß nun aus der Dreikrone nicht eine vierfache wurde; damals wäre es nicht aufgefallen, aber bei Entdeckung des fünften Erdtheils oder Südindiens schwankte die Dreikrone schon so sehr, daß eine vierte und fünfte nicht wohl mehr darauf gesetzt werden konnte!

Diese große Erdtheilung, die doppelt komisch läßt, wenn man gerade an den Teufel im Evangelio denkt, der Jesu alle Reiche der Welt versprach, wenn er niederfalle und anbete, verhütete indessen einen Krieg zwischen beiden erobernden Mächten. Von diesem Zeitalter ließ sich die weitere Frage nicht erwarten: Wenn der heilige Vater, trotz seiner Untrüglichkeit, Weg und Steg auf Erden so schlecht kennt, wie mag es erst mit dem Weg und Steg nach dem Himmel stehen, den er doch den Gläubigen vorzeichnet? Die heiligen Väter, und selbst Concilien behaupteten: Die Indier sind keine Menschen — und so wurden sie denn als Thiere behandelt — als wilde, gefährliche Thiere, der berühmte Bullenbeißer Bercillo, der die nakten Kinder der Natur wie Kälber zerfleischte, hatte von S. katholischen Majestät zwei Realen Monatsold, und Ferdinand jenen Titel von Alexander erhalten, weil er Mauren und Juden zu 100000 aus seinen Staaten jagte, gerade seine fleißigsten Bürger; die Menschheit erröthet und verhüllet ihr Haupt ob den fanatischen Scenen, die jetzt die neuentdeckte Welt erfüllten! Was wäre jetzt Amerika, wenn seine Entdecker und Eroberer nach den Grundsätzen des heidnischen Colonien-Führers Cecrops, der schon vor Deucalions Sündfluth aus Aegypten nach Attica zog, gehandelt hätten? Und

doch mögen die Griechen viel Schuld tragen; die Lehren des Aristoteles von Natursclaven wirkten fort in der scholastischen Philosophie, und so konnte denn auch der berühmte Geschichtschreiber Herrera die verübten Grausamkeiten entschuldigen mit divina permissione por los peccados enormes de aquellas gentes *)!

Gleich merkwürdig ist Alexanders Bulle v. J. 1501, vielleicht in ihren Folgen die schlimmste Bulle, kraft welcher er die Presse beschränkte, Bücher verbot, und die Drucker strafte wegen Büchern, qui fidei catholicae contrarii et in mentibus fidelium possint scandalum generare **). Er gebot unter Bann und Geldstrafen, bereits gedruckte Bücher zu verbrennen, deren Leser zu bestrafen, und den weltlichen Arm an den Kirchenärmel zu setzen gegen die Hälfte der Geldstrafen. Wir wissen aus Huttens Vadiscus, daß man zu Mainz nicht einmal seinen Tacitus drucken wollte. Hildebrandismus liebt wie Machiavellismus die Finsterniß, und fängt sich am Ende in eigener Schlinge. Wenn übrigens irgend Jemand Preßfreiheit zu fürchten Ursache hatte, so war es unser Alexander, verrufenen Angedenkens, und Napoleon scheint von ihm gelernt zu haben; er wußte durch Preßzwang seine eitlen Franzosen, die ohnehin leichtgläubig sind, in Unwissenheit zu erhalten über Alles, was sie nicht wissen sollten; denn nur Unwissenheit und Rohheit erträgt das Joch der Zwingherrschaft!

Es ist merkwürdig, und zugleich bedenklich, daß die Censur von päpstlichen Inquisitionsanstalten ausging, und von der ungerechten Maxime, andern den Mund zu verschließen, weil sie nicht gerade so reden, wie wir es gerne hören, zur Hemmung der Cultur des Geistes

---

*) Mit göttlicher Zulassung wegen der ungeheuern Sünden jener Völker.

**) Bücher, die dem katholischen Glauben zuwider, und in den Gemüthern der Gläubigen Aergerniß stiften könnten.

und zum Vortheil der Pfaffheit. Schon 1479 bemerkten wir solche Anstalten, Alexander VI. und Leo X. bildeten sie weiter aus, und noch mehr der Magister Sacri Palatii und die werthen Dominikaner! Die Ketzer-Richter waren auch Bücher-Richter, der Dominikaner-General zu Rom der Bücher-Fiscal, aus dessen Hand der Index librorum prohibitorum kommt, in der Regel gerade die besten Bücher!

Leider folgten weltliche Regenten dem schlimmen Beispiel und überließen den Geist und das Reiben der Geister, wodurch gerade die Funken der Aufklärung hervorgelockt werden, einem Censor, der klug, aber auch dumm seyn kann, oder, wenn er auch den Autor übersieht (was Regel seyn sollte, aber in der Regel umgekehrt gilt), doch das Gesetz der meisten Sicherheit befolgt, und somit der Obscurantenparthie huldigt. Die Censur reicht schon ohne Censor allein hin, daß der Autor freie Aeußerungen nicht niederzuschreiben waget. Wäre die Censur stets weise und gerecht, und der Censor stets erhaben über dem Censirten, wer wollte sich nicht gerne für Censur erklären? Der Staat kann Ursache haben zu einer gewissen Beschränkung, er soll regieren, die große Masse hört nur selten die Vernunft, und doch ist Ruhe und Ordnung das wichtigste im Staate; aber im Reiche der Wissenschaften, das nicht ohne Ursache die gelehrte Republik heißt, ist Freiheit nöthig, hier wird nicht für heute oder morgen gewirkt, sondern für Jahrhunderte. — Die Volksmasse nimmt keinen unmittelbaren Antheil daran. Bücher wirken im Stillen, und oft erst nach Jahren. Geistige Bildung wird bedingt durch freie Geistesäußerung. Jede Macht, soll sie in Schranken bleiben, muß eine Gegenmacht haben, und die Macht des Gänsekiels und der Druckerschwärze wären die leidentlichsten aller Gegengewichte, kräftiger und wohlfeiler als — Stände. Nur bei Preßfreiheit vernehmen die Regierungen die öffentliche Meinung, wo

es noch Zeit ist, bei Preßzwang hören sie nur die Stimme des Schmeichlers, der stets ihr gefährlichster Feind gewesen ist. In freier Presse liegt schon selbst das Correctif ihres Mißbrauches!

Es war natürlich, daß unter einem Alexander der nationelle Spottgeist der Römer erst recht aufgeregt wurde, und so entstand Pasquino und Marforio. Wenn eine Nation sich durch satirisch-komischen Witz auszeichnet, so ist es die italienische, nur schade, daß ihre Schriften dießseits der Alpen nur halb gefallen wegen des großen Mangels an Philosophie und wegen ermüdender Weitschweifigkeit. Nach der Sage war Pasquino ein lustiger Schneider, der viele Lacher nach seiner Bude zog, seiner Wohnung gegenüber war eine alte verstümmelte Statue, an die man Satiren zu heften pflegte — daher Pasquill. Nach andern hielt ein Cardinal ein bureau d'esprit, der Drucker der Produkte hieß Pasquino, und pflegte ein Exemplar an jene Statue zu heften, daher denn auch andere Pasquino nachahmten, und um ein Duo hervorzubringen, machten sie eine andere Statue am Capitol (Marforio, Martis forum) zum Gegenredner, eine noch übliche Sitte, die manches Gute hervorbrachte und vielleicht manches Böse hinderte. Die Zeiten der Innocens VIII. und Alexander VI. gaben Stoff genug, und von diesen Zeiten spricht auch der Carmeliter-General Mantuanus in seinem ermüdenden Gedicht de Calamitate temporum *) der damals für einen zweiten Virgil und den Protestanten für einen Zeugen der Wahrheit galt:

Petri domus polluta fluente
marescit luxu (nulla hic arcana revelo),
sanctus ager scurris, venerabilis ara cynaedis
servit, honorandae divum Ganymedibus aedes.
— — — Venalia nobis

*) Von der Trübsal der Zeiten.

Templa, sacerdotes, altaria, sacra, coronae,
ignis, thura, preces, coelum est venale Deusque *)!

Alexander, unter den wilden Genüssen des Vaticans schon dem Grabe entgegenwankend, machte noch 9 Cardinäle, um Geld zum Krieg gegen Toscana zu bekommen, und beschloß, sie, nebst einigen andern Reichen Roms, an der Tafel — zu vergiften. Man hatte einige Flaschen Wein mit Gift besonders gestellt, der Kellermeister vergriff sich, und die Vergifter wurden vergiftet. Der Papst starb nach 8 Tagen, alt 70 Jahre, Cäsars starkes Temperament siegte, aber nur um desto empfindlicher zu enden mit dem Verlust seiner Größe und Güter. Er gedachte alles Ernstes seinem Vater nachzufolgen, und sagte Macchiavelli: „Ich habe an Alles gedacht, und für Alles Anstalt getroffen, wenn mein Vater stirbt, aber daran dachte ich nicht, daß ich selbst im geltenden Augenblick todtkrank seyn würde." — Eine Zeit lang schlug er sich noch herum, Papst Julius II., der ihm Vieles verdankte, versprach, ihn zum Gonfaliere Roms zu machen, und hielt ihn lange hin; seine Soldaten verloren sich, er floh nach Neapel, Consalvo lieferte ihn nach Spanien, und König Ferdinand, den er nie beleidigt hatte, bestimmte die Vestung Medina del Campo zu seinem Grabe. Es gelang ihm nach einigen Jahren, nach Navarra zu seinem königlichen Schwager zu entweichen, und hier endete in der Belagerung von Viana 1507 ein Flintenschuß sein Leben, viel zu ehrenvoll für solch ein moralisches Ungeheuer. Cäsar Borgia war ein Mann voll ausgezeichneter Talente für Feld und Cabinet, die ihn aber nur zum desto vollendeteren Schurken machten. Er hat ungemeine Aehnlichkeit mit Ludovico Sforza.

Omnia vincebas, sperabas omnia Caesar,
omnia deficiunt, incipis esse Nihil **)!

---

*) Tirade über die Verworfenheit und Feilheit zu Rom.

**) Alles besiegtest du, Alles hofftest du, Cäsar; Alles stürzt zusammen und nachgerade wirst du Nichts. (Anspielung auf seinen oben erwähnten Wahlspruch.)

Guicciardini und mit ihm andere Schriftsteller erzählen den Tod des berüchtigten Alexanders wie wir; Burcard, der päpstliche Ceremonienmeister, läßt aber den Vater an einem Fieber sterben, Bembo spricht nur vom Cardinal Adriani, der hätte vergiftet werden sollen, Guicciardini aber von 9 Cardinälen, und Paulus Jovius, der sich selbst rühmte, eine goldene und silberne Feder zu führen, jene für Zahlende, diese für Schlecht- oder gar Nicht-Zahlende, macht ein volles Dutzend Todtenopfer, was denn doch diese Geschichte etwas verdächtig macht. Uebrigens ist aber erwiesen, daß Vater und Sohn mit dem Weine, den Spittler Successions-Wein nennt, so wenig sparsam umgingen, als ob solcher zu Rom wachse.

Alexander starb noch zu rechter Zeit, denn Louis XII., Vater des Volks genannt, den er öfters täuschte, stand im Begriffe, es ihm zu lohnen. König Ferdinand von Spanien hatte dasselbe gethan. „Er hat mich zweimal betrogen," klagte Louis, und jener lachte: „Mehr als zehnmal habe ich ihn betrogen;" dieß hieß damals Politik, folglich wollen wir uns nicht über die kleinen Ueberreste davon beschweren. Alexander hätte auch Tugenden, und gleicht dem Catilina des Sallusts: aequabant vitia virtutes *). Er besaß hohen Geist, und wußte sich in Alles zu schicken, die stolzen Gallier zu gewinnen und seine stets rührige Römlinge. Aus Vorsicht ließ er von der Engelsburg einen unterirdischen Gang nach dem Vatican führen, der Clemens VII. 1525 recht wohl zu Statten kam. Er wußte, wenn es galt, sein Vergnügen den Geschäften unterzuordnen, liebte Wissenschaft und Kunst, und beruhigte das Volk durch Siciliens Getraide. Groß war aber auch wieder sein Ehr- und Geldgeiz, seine Ländersucht, Treulosigkeit und Grausamkeit, und am größten seine Wollust. Er liebte Pracht, die Spiele der Alten, Ritterspiel und Jagd; die Lustspiele des Plautus ließ er auch

*) Seine Laster waren so groß als seine Vorzüge.

aufführen, aber — Rom wimmelte indessen von Banditen! Alexander hat einen schändlichern Ruf, als die tollen Cäsares haben, den noch der widrige Contrast, den sein Leben mit seiner heiligen Würde machte, vermehren mußte. Wäre er, statt auf S. Peters Stuhl, auf dem Thron Louis XIV. gesessen, der auch Krieg und Weiber liebte, hieße er vielleicht auch — der Große!

Gewöhnlich beruft man sich auf diesen verworfensten aller Päpste, wenn man der katholischen Kirche Vorwürfe machen will, aber schlechte Päpste beweisen so wenig gegen Papstthum, als schlechte Könige gegen Königthum; man muß tiefer hinabsteigen in die Geschichte und die Regeln der Staatsweisheit zur Hand nehmen. Alexander gefährdete das Papstthum selbst noch wenig, denn die hohe und niedere Welt, wenn auch der Spott sich über die Päpste ergoß, lag noch in blinder Andacht, den Rosenkranz in der Hand zu den Füßen der Heiligen und verehrte die göttliche Anstalt. „Der Kirche unendliches Ziel ist Verwirklichung des Reichs Gottes auf Erden," sagten die Priester — basta! Die Frage: Wie? verwirklichten solches die Päpste? wäre schon Vermessenheit gewesen. Alexander konnte mit mehr Recht als Nero dahinfahrend ausrufen: Qualis artifex pereo *)!

*) Welch ein großer Künstler geht an mir verloren!

Einundzwanzigstes Kapitel.

Julius II. der Alexander unter den Päpsten. 1503—1513.

Julius II., oder Rovera von Savonna, der noch keinen eigenen Biographen gefunden hat, so merkwürdig auch sein Pontificat ist, trat an die Stelle seines Todfeindes, denn der unmittelbare Nachfolger Alexanders, Pius III., den 37 seiner Collegen einstimmig wählten, weil er nicht nur der Aelteste und der Tod ihm schon im Angesichte zu lesen war; sondern weil Frankreich den Cardinal d'Amboise aufdringen wollte, verdient kaum einer Erwähnung, da er schon am 26. Tage nach der Wahl starb. Cardinal Amboise, der die Könige Carl VIII. und Louis XII. leitete, hatte die größte Hoffnung, Papst zu werden, aber die spanische Gegenparthie, Venedig und die Hinterlist Roveras siegten. Cardinal d'Amboise ließ sich nicht abschrecken, er machte sogar einen Versuch, Julius abzusetzen, ja hatte den kühnen Plan, bei seinen Reichthümern (50 Millionen Livres) sich zum Patriarchen Frankreichs zu machen und von Rom ganz zu trennen. Er starb darüber im Cölestiner-Kloster zu Lyon 1510 zum Leidwesen Aller, die diesen nicht unebenen Plan wohl hätten ausgeführt sehen mögen, und sagte Bruder Jean, der ihn pflegte: Ah frère Jean,

mon ami, je voudrois bien avoir été toute ma vie Frêre Jean!

Cardinal Rovera, der stets für Frankreich war, aus Rache gegen Alexander selbst die Franzosen nach Italien lockte, und, von Rom verbannt, meist am französischen Hofe lebte, lenkte durch seine Reichthümer schon am ersten Tage des Conclaves die Wahl auf sich. Er nannte sich Julius II., weil ihm das Schwerdt besser gefiel, als der Hirtenstab, wie Cäsars Grundsatz: si jus violandum, regnandi causa violandum est *). Er wollte ein zweiter Cäsar seyn und stiftete Kriege in ganz Europa, wozu Italien den Schauplatz hergeben mußte. Er sagte Michel Angelo, der seine Statue fertigte und fragte: „Ob er ihm ein Buch in die Rechte geben solle?" — „lieber ein Schwerdt!" Voll Ehrgeizes betrieb er den Bau des prächtigsten Tempels Europens nach Bramantes Planen, der von Ablaß-Geld erbauet werden sollte, und bekanntlich die nächste Veranlassung war zur Reformation. Auch schadete sein Soldatengeist und seine Eroberungssucht dem Papstthum in der öffentlichen Meinung wohl so viel, als die Sittenlosigkeit seines Vorfahrer und die Prachtliebe und Verschwendung seines Nachfolgers.

Julius hätte sich als Krieger auf weltlichem Throne gewiß ausgezeichneten Ruhm erworben, und vielleicht zu Hildebrands Zeit ganz Italien dem Patrimonium Petri einverleibt. Er war kein Numa, sondern Romulus, und nichts weniger als der Ritter, wie ihn der Apostel Paulus verlangt, im Harnisch Gottes, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, mit dem Schilde des Glaubens, dem Helm des Heils und Schwerdt des Geistes, gestiefelt an den Beinen, das Evangelium zu verkündigen. Bei Andern pflegt mit den Jahren Liebe zur Ruhe an die Stelle der Leidenschaf-

*) Soll das Recht verletzt werden, so geschehe es um der Herrschaft willen.

ten zu treten, Julius Ungestüm wuchs mit den Jahren und begleitete ihn ins Grab; er wußte durchaus nichts von dem canonischen Satz: Miles Christi non potest esse miles saeculi *), und kannte die Canonen von Bronze besser, als die Canonen der Kirche, und davon hatte er ohnedieß keinen Begriff, daß die von Producten der Natur hergenommenen Namen der alten Römer Fabius, Lentulus, Piso rc. humaner seyen, als die eines Macedonicus, Asiaticus, Creticus, Germanicus!

Italien war damals der Mittelpunkt und das Ziel der europäischen Politik, denn Julius, als er den erkauften heiligen Stuhl bestieg, wußte sich zum Mittelpunkte zu machen. Selten hat ein kleiner Fürst mit Mächtigen 10 Jahre lang so kühn, schlau und glücklich gespielet, als er, wobei wohl die heilige Ehrfurcht vor dem göttlichen Oberhaupt der Kirche mit in Anschlag zu bringen ist. Glücklich brachte er die von Alexander für seinen Cäsar verschlenderten Besitzungen in Romagna, Bologna und Ferrara, deren sich meist Venedig bemächtigt hatte, zurück zum Erbtheil Petri, und nun erwachte der kühnere Plan, alle Fremdlinge, besonders die Franzosen, aus Italien zu verjagen. Mit den französischen Eroberungen scheint erst recht der Eroberungsgeist in die Päpste gefahren zu seyn, schon Alexander fing an zu reuniren, und Julius erwarb Parma, Piacenza, Modena, Reggio rc. und griff, von Louis XII. unterstüzt, Bologna an. Die Nachfolger fuhren fort, Clemens VII. bat Ancona um die Erlaubniß, gegen die Seeräuber eine Citadelle bauen zu dürfen, und die Citadelle verhalf ihm zum Besitz von Ancona, Clemens VIII. entriß dem Hause Este Ferrara, und ehe das 16. Jahrhundert abgelaufen war, hatte St. Peter seinen Kirchenstaat arrondirt; Urbino, Castro und Ronciglione waren die lezten Erwerbungen. Roms Bischöfe, von denen gewissermaßen selbst Neapel abhing, waren jezt mächtige Fürsten, folglich darf

*) Der Krieger Christi kann nicht ein Krieger der Welt seyn.

man es nicht tadeln, wenn sie gleich andern weltlichen Mächten ihren Staat nicht bloß zu erhalten, sondern auch zu erweitern suchten.

Julius war die Seele der Ligue von Cambray gegen das übermüthige Venedig, 1508, und dieser merkwürdige Bund zwischen Papst, Kaiser, Frankreich, Spanien und einigen kleineren Fürsten Italiens das erste Staatsbündniß in Europa, man müßte solches denn schon in den Kreuzzügen finden wollen. Diese gründeten sich noch auf Religiosität, hier war aber Theilung eines unabhängigen Staates der Zweck des Bundes, folglich begann die europäische Staatswissenschaft mit einer schreienden Ungerechtigkeit, schreiender als die Theilung Polens unserer Zeiten. Der Vorwand war, Venedig hindere die Mächte, ihre Kraft gegen die Türken zu wenden, und doch war Venedig lange die beste Schutzmauer gegen die Barbaren, und gewiß besser, als die 40,000 Franziskaner, die, wenn Luther recht berichtet ist, der Franziscaner-General dem heiligen Vater zum Türkenkriege angeboten haben soll unter der Versicherung, daß die gottesdienstlichen Verrichtungen darunter nicht leiden sollten. Er hätte wohl, unbeschadet der Religion, 100,000 anbieten können — lauter rüstige gesunde Bauernkerls — aber doch Fransciscaner!

Die Ligue von Cambray brachte Venedig an den Rand des Abgrunds, nach der verlorenen Schlacht an der Adda; Venedig, das bereits durch die portugiesische Entdeckung des Seewegs nach Ostindien seine Reichthumsquelle vertrocknen, und von der ottomanischen Pforte sich um seine griechischen Besitzungen gebracht sahe; vergebens appellirte es an ein allgemeines Concil, gab sein Festland preis und suchte sich nur noch als Seemacht zu behaupten. Venedig war verloren, ohne die Eifersucht und Uneinigkeit, die zwischen Alliirte zu treten pflegt. Julius trat zuerst ab vom Bunde, denn er fand die Franzosen gefährlicher noch, als die Kaufleute an der

Adria, und hatte die Städte, die er haben wollte, wie Neapel die neapolitanischen Häfen; nur Kaiser Maximilian I. blieb ihr geschworner Feind, war aber wenig zu fürchten, wenn gleich Kaiser. Man sagt, Flandern habe in seinen Händeln mit ihm das Gutachten Venedigs eingeholt, und dieses Gutachten, das dem des Papstes Clemens an Carl von Anjou glich, Max nie vergessen können: Homo morto ne fà più guerra *). Noch mehr Ursache war wohl das Pocco Denari! — kein Geld!

Julius begann nun seine Fehde mit Frankreich, und der Haß gegen Cardinal Amboise, Minister des Königs und früher sein Nebenbuhler um die Tiara, trug nicht wenig dazu bei. Er trennte von Frankreich die Schweizer, und schloß die heilige Ligue mit König Heinrich VIII. Neapel und Venedig, der später Maximilian beitrat. Louis XII. wäre wahrscheinlich am Ende unterlegen, wenn er nicht früher noch der für ihn allzu jungen und schönen Marie von England unter- oder obgelegen wäre. Louis, einer der besten Könige Frankreichs, versammelte, bevor er mit dem Papste brach, seinen Clerus und fragte: „Ob es einem Papste zustehe, weltliche Fürsten zu bekriegen?" Nein. „Ob man Gewalt mit Gewalt vertreiben dürfe?" Ja. „Ob man dem Papste den Gehorsam aufsagen dürfe?" Ja! zu Vertheidigung weltlicher Rechte. „Ob man verbunden sey, einem ungerechten Spruch des Papstes Folge zu leisten?" Nein. „Wie man sich aber denn bei päpstlicher Kirchen-Censur verhalten solle?" Sie ist an sich alsdann ungültig. Man sieht, welche Gewissensscrupel sich 1510 noch Könige machten, bemerkt aber auch mit Vergnügen, daß es anfängt in den Köpfen Tag zu werden.

Julius hätte nicht so leichtes Spiel gehabt, wäre der heilige Schauer vor dem Statthalter Christi nicht gewesen, der nicht erlaubte, die Uebermacht aufs Aeußerste

*) Ein todter Mann führt keinen Krieg mehr.

zu treiben. Man schonte, wo man konnte, hörte gerne auf Aussöhnungsvorschläge, wo es nur halb seyn konnte, denn ein Krieg gegen den Papst war abscheulicher noch, als ein Bund der Christen mit den Türken, Verbrechen, Sünde, obgleich der Vater der Christenheit selbst eine türkische Hülfsschaar gegen den allerchristlichsten König aufgeboten haben soll. — Die Völker zitterten vor Rom, wie die Gallier des Brennus zu Delphi! Mußte da nicht ein Krieg mit dem Papst schon halb verloren seyn, und nun erst gegen einen Julius, der gleich Alexander jeden Knoten auf das Kürzeste löste — nil interest, quomodo solvatur *)! So muthwillig und gewissenlos die heiligen Männer oft die Kriegsfackel schleuderten, so zogen sie doch stets den Kopf aus der Schlinge. Nach der Schlacht von Ravenna hätte Julius unterliegen müssen, aber da hielt die fromme Anna von Bretagne den Arm ihres Louis, der in der Mitte seiner Getreuen ausgerufen hatte: „Pazzo quel Principe, che si fida al Papa **)! Unser Ritter Frundsberg, den wir wohl dem französischen Bayard zur Seite stellen dürfen, sagte seinen Soldaten, die er gegen Julius führte: „Es ist vor Gott und der Welt löblich, den Feind unseres Kaisers und Anstifter des Kriegs aufzuknüpfen, und sollt ichs mit eigener Hand thun!“

Louis XII., da er sich hintergangen sahe, brachte ein Concil zu Stande zu Pisa, das sich nur lächerlich machte, und Julius, der so frech oder unwissend in der Geschichte war, daß er behauptete, alle General-Concilien seyen stets nur von Päpsten berufen worden, und auch diese nur allein gültig, berief ein Gegen-Concil nach Rom. Der Pöbel zu Pisa verhöhnte die geringe Zahl französisch gesinnter Prälaten, und da ihre Dienerschaft noch überdies wegen Lustdirnen mit den Pisanern in Händel gerieth, so flüchteten

*) Gleichviel, wie er gelöst wird.

**) Der Fürst, der dem Papst traut, ist ein Narr.

die Hochwürdigen nach Mailand. Louis hatte eine Münze schlagen lassen: „Perdam Babylonis Nomen“ *), aber der dicke Junge, wie er seinen Kronprinzen Franz nannte, verdarb Alles, wie Kaiser Friedrich III. das Basler Concil; zum Glück war auch Gaston de Foix, wichtiger als Ritter Bayard, in der Schlacht von Ravenna gefallen: das Papstthum war wieder gerettet!

Auf dem Augsburger Reichstage 1510 spielte Julius meisterhaft seine Intriguen, damit dem Kaiser keine Reichshülfe würde; dafür ließ Max, wahrscheinlich durch Wimpfeling, die Beschwerden deutscher Nation in Anregung bringen, und wollte, gleich Frankreich, eine Sanctio pragmatica — aber wie Vieles wollte der gute Max nicht, woraus nie etwas wurde? Er hatte Sinn für Reformation, selbst für speculative Theologie, wie wir von Tritheim wissen, (s. Hegewisch Geschichte Max I. 180) und ging alles Ernstes auf Julius los, aber ihm fehlte das Beste — Geld, der nervus rerum gerendarum. Er schrieb Sachsens Kurfürsten: „Luther wohl zu verwahren, weil man ihn vielleicht gut werde brauchen können“, und gerieth endlich gar auf den Einfall, als Julius 1511 gefährlich darnieder lag — Papst werden zu wollen, wie Ritter am Abend ihres Lebens — Mönche. War es Frömmelei, Eitelkeit oder höherer politischer Blick? Schwerlich das Leztere, der gute Max hatte eine feurige Einbildungskraft, die ihn von einem Plane zum andern trieb, worüber denn selten einer zur Reife kommen konnte **).

Es klingt wie Scherz, wenn er an seine Tochter Margarethe, Statthalterin der Niederlande, schreibt: „Ich schicke den Bischof Lange von Gurk nach Rom, und will Coadjutor werden, ich werde Priester, Papst, Heiliger, und dann mußt Du mich anbeten (vous serez contrainte de

*) Ich will den Namen Babylons austilgen.

**) Cypriani Diss. de Caesare Max. I. pontificatum maximum affectante. Coburg 1710. 4.

m'adorer, dont je me trouverai fort glorieux,) aber es war voller Ernst, denn er schrieb auch aus Brixen 1511 seinem Minister Lichtenstein: „Du weißt, aus was Ursach Wir Willen haben nach dem Papstthum, wo Wir anders dazu kommen können, und da Julius krank ist, haben Wir dem Cardinal Adriano die Sache vorgeschlagen, der Uns dazu rathet. Dies mag aber ohne merkliche Summe Geldes nicht geschehen, daher Wir durch Fugger bis an die 300,000 Ducaten verwenden wollen gegen Verpfändung der Reichskleinodien, und im Nothfall 1/3 päpstlicher Einkünfte.“ — Max sagte öfters: „Ewiger Gott! wenn Du nicht wärest, was würde aus der Welt unter einem armen Gemsenjäger und einem versoffenen Papst!“ Julius hätte vielleicht besser zu einem Kaiser gepaßt, als zu einem Papst, und Max vielleicht besser zu einem Papst.

Julius war so großmüthig, als Venedig den Römerzug des Kaisers hinderte, ihm den Titel „Erwählter Röm. Kaiser“ ohne Krönung in Gnaden nachzulassen, als ob ein deutscher Kaiser ein Bischof wäre, der sich auch nur Erwählter nannte, so lange er die Weihe und Bestätigung noch nicht hatte; Carl V. aber ließ sich krönen, und ist der lezte Kaiser, der das zu Rom zu werden suchte, was er schon zu Hause war, und Julius der lezte allgemeine Oberhirte des Abendlandes. Unter diesem letzten allgemeinen Vater der christlichen Kirche war Luther zu Rom, 1512, und wer weiß, ob ohne die anschauliche Kenntniß Roms Luther — Luther geworden wäre!

Julius genaß nur langsam von seinem Fieber, in das ihn keineswegs sein Melonen- Feigen- und Eisgenuß gegen alle Recepte seines Leibarztes gestürzt hatte, sondern Aerger und Zorn, daß Alles so langsam ging. Krank ließ er sich mitten im Winter in das Lager von Mirandola bringen, leitete selbst das Feuer der Artillerie, wäre aber beinahe Bayard, der im Hinterhalte lag, in die Hände gefallen. Der heilige Vater rückte aus, es fiel starker

Schnee, und so kehrte er wieder zurück; der Hinterhalt brach hervor, aber Julius sprang troz seines Fiebers aus der Sänfte, da der Vice-Gott sich nicht gleich Homers Göttern in eine Wolke hüllen konnte, und rettete sich in die Burg San Felice, deren Zugbrücke er selbst aufziehen half. Wer hätte nicht dem Ritter ohne Furcht und Tadel diesen glücklichen Fang gegönnt? Bald darauf capitulirte Mirandola, aber unser Held konnte das Abräumen der Thore nicht abwarten, sondern stieg auf einer Sturmleiter in die Stadt, ganz verschieden vom Apostel Paulus, der sich in einem Korbe von den Mauern von Damascus herabließ und — entwich.

Mit den Schweizern, die sich in den burgundischen Kriegen großen Ruf erworben hatten, hatten schon früher Päpste sich eingelassen, der Mars der Päpste schloß jezt mit ihnen durch Bischof Schinner von Sitten, der die Franzosen eben so sehr haßte, als Julius, einen Bund, und 6000 zogen über die Alpen gegen Sold und Ablaß; man zahlte nicht, und so war der Feldzug ohne Nutzen, und Julius donnerte ein schreckliches Zornbreve gegen die Eidgenossen; aber Schinner entflammte sie von neuem, und 20,000 zogen 1512 herbei, die Franzosen flohen, Pavia wurde erobert und Julius, gerade im Gebet liegend, als ihm die Botschaft überbracht wurde, betete, wenn wir Bullinger glauben dürfen: Ora pro nobis, S. Suizere! Die Eidgenossenschaft erhielt den Titel: Beschirmer der Kirche, und neben dem großen geweihten Banner, der auf dem Rathhause zu Schwitz aufbewahrt wird, Lugano, Lucarno und Domo, nebst einem Jahrgeld von 40,000 Ducaten, Sforza aber sein väterliches Erbe wieder. Friedrich pflegte die Päpste die Schweizer des Paradieses zu nennen, und Schweizer machten nun auch die Leibgarden des Papstes. Seit diese Söhne der Alpen keine eigene Kriege mehr zu führen hatten, dienten sie um Sold Frankreich, Holland, Spanien, Sardinien ꝛc., etwa 50,000 Mann; schon die italienischen Kriege berei-

cherten sie, und die Sitten verfielen und mit ihnen die Eintracht. — Die heutigen Schweizer katholischen Theils sind so fromm, daß sie gewiß über Mahomeds Brücke, fein wie ein Haar, und scharf wie ein Schwerdt, ins Paradies gelangen, wenn auch Friedrich Unrecht gehabt haben sollte.

Parma und Piacenza, wo bald die Scala, bald die Correggio, bald Este, bald Visconti herrschten, war längst eine Lockspeise für Päpste; Julius II. erhielt beide mit Einwilligung des Kaisers, um desto kräftiger die Franzosen vertreiben zu können, die mit Hülfe der Bentivoglio Bologna weggenommen hatten, bei welcher Gelegenheit der heilige Mars abermals Gefahr lief, gefangen zu werden. Die Kunst erlitt hiebei einen Verlust, denn der Pöbel verstümmelte die Bildsäule des Papstes, ein Meisterwerk des Michel Angelo, und der Herzog von Ferrarra ließ aus dem Metall eine Canone gießen. Die Statue hob ihre Rechte in die Höhe, und die Bologneser fragten: Ob Julius sie segnen oder züchtigen wolle? Der Papst äußerte: „Beides, wenn sie es verdienen!“

Gar zu gerne hätte Julius sich noch Ferrara einverleibt (erst 1598 fiel es als erledigtes Lehen St. Peter anheim) und drangsalte den Herzog nicht wenig. Vergebens sandte dieser Ariosto zweimal an den heil. Vater, der ihm aber voll Zorn mit dem Ersäufen drohte, wenn er sich nicht auf der Stelle fortmache. Julius hätte gerne ganz Italien gehabt, und noch in seinen lezten Jahren stieß er zornig den Stock zur Erde: „So Gott will, soll Neapel bald einem Andern gehorchen!“ aber der Himmel hatte beschlossen, seinen Statthalter auf Erden zu sich zu rufen, damit Friede werde auf Erden. Julius freute sich, dorten, nicht die Heiligen und seine Vorfahren kennen zu lernen, sondern die Helden des Alterthums, und starb 1513 mitten unter Kriegsplanen und Concepten zu Donnerbullen. Julius behielt bis zum letzten Augenblick seine Festigkeit, seine volle Urtheilskraft und

Seelenstärke. Er empfieng die heiligen Sakramente, aber seine letzten Worte waren: „die Franzosen aus Italien!“ worunter er auch Deutsche und alle Ausländer verstand. Julius hätte zur Zeit der Kreuzzüge leben sollen, jetzt war das tempo vorüber, di cacciar i Barbari d'Italia*)!

Julius hätte zur Zeit der Kreuzzüge vielleicht Italien sein genannt, und wenn er auch die Schlüssel Petri nicht in die Tiber geworfen hat mit den Worten: „das Schwerdt Pauli ist besser,“ so handelte er doch hiernach, und es war bei seiner kriegerischen und glänzenden Regierung auch nicht wohl möglich, an seinen eigentlichen Beruf zu denken — an Religion und Kirche. Vertraute äusserten einst ihren Tadel über seine allzuweit gehende Kriegslust, und er erwiederte: „Petrus und Paulus waren Kameraden, meine Vorfahren brauchten die Schlüssel Petri, ich weiß besser mit dem Schwerdt Pauli umzugehen.“ Aber Christus befahl das Schwerdt in die Scheide zu stecken? „Wohl! aber erst, nachdem Malchus Ohr herunter war!“ Julius wollte Italien von Fremden reinigen, diese seine geniale Idee fiel nur auf, weil er — geistlicher Fürst war; wie wäre es, wenn weltliche Monarchen sich diese Idee recht vertraut machten, um ihre Staaten umgekehrt von Italienern zu reinigen — cacciar i Barbari della Magna**)?

Hutten und Erasmus satirische Dialogen zwischen Petrus und Julius sind bekannt. Julius Himmelsschlüssel öffnete nicht die Pforten des Paradieses, er mußte also anklopfen, wie Andere, und Petrus will weder Papst noch seinen goldenen Schlüssel kennen, Jesus habe nur Schlüssel von Eisen gehabt, und eine Tiara nie getragen, wohl aber eine Dornenkrone; Petrus war so unwissend, daß er

*) Die Barbaren aus Italien zu jagen.

**) Die Barbaren aus Deutschland zu jagen.

aus dem P. M. sogar eine pestis maxima*) machte, und so unartig, daß er sich über Julius Pulver- und Weingeruch beschwerte. Julius verlor alles Gleichgewicht, schimpfte seinen ältesten Vorfahrer Bettler, Fischer, Juden, der sich von einer Magd sogar in's Bockshorn habe jagen lassen, und über ein Hahnengeschrei weinte. Er spricht von seinen Kriegsthaten, und wie kräftig er das Schwerdt Pauli gehandhabt habe, Petrus aber will kein anderes Schwerdt kennen, als das Schwerdt des Geistes, das Wort Gottes, und gibt ihm, ohne die Himmelspforte zu öffnen, den spöttischen Rath, da er so viele Soldaten, Geld und Baumeister habe, sich ein eigenes Paradies zu bauen. Im Grunde war Petrus recht human, daß er nicht von der Hölle sprach; Julius aber gerieth in solche Hitze, daß er mit 60,000 Mann wieder kommen, und Petrus aus dem Paradiese jagen wollte, wie der Engel des Herrn Adam und Eva. Im Jähzorn weiß man nicht immer, was man spricht, und das Wort kommt offenbar von Jagd — Jagdzorn, der sich in der Regel bei allen findet, die schon von Kindesbeinen an bedienet worden, und ehe sie noch das Maul aufthun, und wenn sie es aufthun, Alles sogleich zum Teufel jagen wollen.

Julius konnte Italien nicht verschlingen, trotz seines Appetits, den schon mehrere Päpste vor ihm hatten, dafür verdankt ihnen Italien, daß sie es verhinderten, ein Ganzes zu werden. Päpste sind ja Schuld, daß auch das deutsche Vaterland so zersplittert wurde. Vieles müssen wir Julius verzeihen, wenn wir ihn nicht als heiligen Vater, sondern als Soldaten und weltlichen Fürsten betrachten, und der Kunstfreund muß ihm gut seyn, daß er Raphael schuf, und Bramante den stolzen Bau der Peterskirche, wenn auch der Höchste gleich

*) Er las, statt Pontifex maximus, größtes Uebel.

nicht wohnet in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Der Staatsmann wird es nicht mißbilligen, daß er die Ausländer durch Ausländer aus Italien zu vertreiben suchte, und der Philosoph es bedauern, daß Julius nicht König Italiens geworden ist. Julius wäre vielleicht der Mann gewesen, über ein solches solides weltliches Reich das luftige geistliche zur Ruhe der Welt und zur Ehre des Menschenverstandes aufzugeben, das nur im Mittelalter gedeihen, und an rechter Stelle seyn konnte.

Schon der herrliche Macchiavelli (Discorsi I. 12) bemerkt: „Die christliche Religion ist verfallen, so böse sind die Beispiele, die die Kirche gibt; aber auch politisch ist die Kirche schuld am Untergang Italiens, daß sie immer Trennungen unterhielt (wie im heiligen römischen Reich). Die Kirche war nie mächtig genug, sich zum Herrn Italiens zu machen, aber immer mächtig genug, Mächtige in Bewegung zu setzen, sie gegen Uebermacht zu schützen, wie Carl den Großen gegen die Longobarden, die Franzosen gegen Venedig, und die Schweizer gegen Franzosen (Deutsche und Franzosen gegen Spanier, und umgekehrt). So kam Italien nie unter Einen Hut, und Italiener wurden nie Nation." — So schrieb der berühmte Staatssekretär von Florenz, 1512, der jetzt als Carbonaro vielleicht behandelt würde, und so machten leider auch die Rechtsansprüche unserer Kaiser auf Italien — das Unglück Deutschlands, das weit und groß, und reich genug ist, einen Regenten zu beschäftigen und zu erhalten, und ihm den wahren Kaiserstitel zu geben, ohne dessen Schatten aus der Hand der Päpste. England wurde erst ruhig, groß und mächtig, als es seine Ansprüche auf Frankreich aufgab.

Unser Julius liebte als ächter Martissohn — Wein und Weiber, und hatte Muth, wie nur wenig Hochwürdige haben, daher es sonderbar ist, daß er eine Bulle

gegen das Duell erlassen hat. Politische Kenntnisse oder eigentlich Intriguengeist, wie ihn seine Zeit forderte, besaß er in hohem Grade, und schloß Staatsverträge und vernichtete sie wieder, je nachdem es sein Interesse forderte. An der Spitze eines großen Staates hätte er als Regent und als Feldherr geglänzt, daher Rabelais sehr Unrecht hat, ihn in der Hölle — Pastetchen verkaufen zu lassen. Es gereicht nicht minder zu seiner Ehre, daß er dem Nepotismus nicht huldigte, und vielleicht war er gerade in Geldnoth, als er von den Franciskanern, die er mit Aufhebung oder Reform bedrohte, ein Geschenk von 80,000 holländischen Dukaten annahm, und ausrief: „Wer kann so viel Gewappneten widerstehen?"

Julius wäre kein rechter Soldat gewesen, wenn er den Trunk nicht geliebt hätte, daher sagte ihm auch ein Normann, in dessen Gegenwart er die Franzosen Pisciarini (Pisser) nannte: „Saint Père! vous êtes donc un véritable Français!" Er war ungemein hitzig, so, daß er selbst Michel Angelo, der lange nach sich schicken ließ, einige Hiebe gab, dann aber auch wieder seinen Segen. Er trug gegen die Sitte seiner Vorgänger einen Bart — war er nicht Soldat? — und ob er zum Soldatenwesen auch galante Krankheiten zählte, kommt auf den Glauben an, den man seinem Ceremonienmeister Grassis schenken will, der behauptet, Julius habe am stillen Charfreitage Niemand zum Fußkusse gelassen, quia totus erat ex morbo gallico ulcerosus*). Man beschuldigt ihn selbst der Nonconformität, und die giftigste Satire unter den vielen Satiren findet sich in Wolfii Lect. memor. II. 61. Nicht übel war es, wenn Bandello wahr ist, daß er den Deutschen die Erlaubniß gab, an Martini, wenn das Fest auf einen Fasttag fiele, Fleisch zu essen, unter der Bedingung — nicht zu trinken!

*) Weil er durch und durch venerisch war.

Der kriegerische, unruhige Julius, der denn doch hoch über seine Zeitgenossen, Louis XII. und Max I., durch Geist und Character hervorraget, auch seine Kriege, trotz Alter und Krankheit, selbst führte, daher man gerne vor seinem Bilde in der Pariser Gallerie weilet, von Raphaels Meisterhand, stieg 1513 mit Herzeleid hinab in die Grube, gehaßt und verflucht. Er hatte zwar das Erbtheil Petri vermehrt, aber als Kriegsgurgel die Ehrfurcht gegen den Papst gar sehr vermindert. Er war Eroberer im Kleinen, wie Alexander im Großen; aber alle Eroberer, vom großen Alexander und Cäsar an bis herab auf Napoleon, sind reine Egoisten, die das Elend der niedergetretenen Völker, und die Verwüstung ganzer Länder zum Fußgestelle ihres Rühm's machen, der doch nur Ruhm à la Herostrate ist. Julius war der letzte allgemeine Papst, nun bildete sich ein Staatensystem, wo Oestreich und dann Frankreich das Uebergewicht hatte, bis eine Art Gleichgewicht eintrat, das die Revolution Frankreichs wieder über den Haufen warf. Das Papstthum rettete sich zwar, aber bei den großen politischen Angelegenheiten war keine Rede mehr vom Papst — er hörte auf, Mittelpunkt der Staaten zu seyn. V. R. W.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Leo X., der Prachtliebende, und große Ablaßkrämer. 1513—1521 *).

Leo X. bestieg in seinem 37. Jahr den heiligen Stuhl, ein seltener Fall in diesen Jahren; er war ein Medicis, diese hohe Fürstenfamilie aber gerade kein Glück für den römischen Stuhl. Die Päpste Avignons, die Frankreichs Interesse dienen mußten, und durch ihre Aufführung der Welt so viel Aergerniß gaben, das lange Schisma, der lasterhafte Alexander, der kriegerische Julius, der wollüstige Leo schadeten dem heiligen Stuhle ungemein; ein strenger, geistvoller Franziskaner Ximenes oder Sixtus wäre besser gewesen. Leo liebte die Welt, und Alles, was in der Welt ist; verjagt aus Florenz, hatte er nichts Besseres zu thun gewußt, als Reisen zu machen nach Frankreich, Nie-

*) Roscoe Life of Leo X. übersetzt mit Anmerkungen Henkes, 3 Bde. 8., läßt wenig zu wünschen übrig. Vergleichen mag man noch Paulus Jovius, Guicciardini, Fabroni, Sismondi, und auch den Spötter Bayle.

derlanden und Deutschland, lebte nachher in ziemlich bedrängten Umständen, bis sein Freund, Cardinal della Rovera, Papst Julius II. wurde, wo er dann zu Rom mit viel Aufwand sich zeigte, und den Fremden, die ihm riethen, sich einzuschränken, erwiederte: „insignes viros cœlesti sorte fieri magnos *).“ Er lachte über den einfältigen Apostel Johann, der behaupten wollte: „daß alles in der Welt, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben nicht vom Vater sey, sondern von der Welt, die mit ihrer Lust vergehe.“ Wir haben ein Jahrhundert der Ptolomäer, Araber, Provencalen und Scholastiker; wir haben die glänzenden Jahrhunderte der Alexander, Auguste, Louis XVI., und so auch ein Jahrhundert Leos X. Alle diese Jahrhunderte werden aufgewogen vom Jahrhundert Friedrichs und Napoleons.

Leo's Wahl soll dadurch beschleunigt worden seyn, daß gewisse Geschwüre, die Bayle „blessures reçues dans les combats vénériens“ nennt, einen solchen pestilentialischen Geruch im Conclave verbreiteten, daß die Cardinäle nicht genug eilen konnten, den heiligen Geist herabsteigen zu lassen, was ein Mährchen seyn mag. Genug! der zweite Sohn des Lorenzo Medicis, den dieser recht politisch dem geistlichen Stande bestimmte, wurde Papst. Schon im 13. Jahre war er Cardinal, und hatte als Knabe ein Dutzend Kirchenpfründen, trotz allen Canonen. Er verschenkte an seinem Krönungstage, den er auf den Jahrstag der Schlacht von Ravenna, wo ihn die Franzosen gefangen hatten, festsetzte, 100,000 Dukaten, ritt den türkischen Hengst, den er in der Schlacht geritten hatte, und antwortete dem Kämmerer, der fragte: „Wie wollen Ew. Heiligkeit bedient seyn?“ „wie ein großer Fürst.“ Offenbar hatten die Cardinäle einen so großen Mißgriff

---

*) Ausgezeichnete Männer werden durch des Himmels Schickung groß.

gemacht, als der Spötter in der Chronologie machte, der die Jahrszahl MCCCCLX. erklärte: Multi cœci Cardinales creaverunt cœcum Leonem X. *)!

Gar viel trug zum Sittenverderbniß Roms bei, daß Mitglieder des reichen, üppigen Hauses Medicis Päpste wurden, denn sie lebten als heilige Väter zu Rom, gerade wie sie zu Florenz als Prinzen gelebt hatten, und der Clerus modelte sich recht gerne nach ihnen. Politian war Leo's Lehrer, an der Tafel des Lorenzo gieng es zu, wie zu Sanssouci, der gelehrte Bembo, Leo's Sekretär, dem Sadolet noch beigegeben wurde, war sein vertrautester Umgang. Dieser Bembo, der unter Paul III. Cardinal wurde, schrieb, neben der Geschichte Venedigs, die freiesten Gedichte, und auch seine Assolani oder Dialogen über die Natur der Liebe. Das Latein schrieb er so rein, daß er nicht von excommunicatio, sondern ignis et aquæ interdictio, nicht von Papa, sondern von Diis immortalibus, quorum vicem gerit in terris, nicht von Maria, sondern von Dea sprach **). Um sein Latein nicht zu verderben, las er weder im Brevier noch in der Bibel (Vulgata), was wohl eine feine Ausflucht war; aber besser wäre es immer gewesen, weniger reines Latein, aber auch weniger Obscönitäten zu schreiben, und die Briefe Pauli nicht Epistolaccie (Brieflein) zu nennen. Aber schrieb nicht auch Casa gar das berüchtigte Capitolo del Forno, und wurde dennoch Cardinal?

Und lebte nicht selbst der verrufene Pietro Aretino in Leo's Diensten, den man aus Rom jagte wegen seiner

---

*) Viele blinde Cardinäle wählten den blinden Leo X.

**) Er befliß sich überall klassischer Wendungen, statt des mittelalterlichen Lateins. Statt exkommuniciren sagte er: einem Feuer und Wasser versagen; der Papst war ihm derjenige, welcher die unsterblichen Götter auf Erden vertritt, und Maria titulirte er Göttin.

bekannten 16 Sonnette auf Julios Romanos 16 obscöne Darstellungen? Die Medicis verließen ihn aber darum nicht; wir können aber nicht begreifen, wie Italien den Pedanten Divino nennen mochte, wenn wir auch gleich die Denkmünze begreifen, die er auf sich selbst schlagen ließ: Divus P. Aretinus, flagellum Principum *), und damit taktlos Fürsten Geschenke machte, denn wir kennen einen Pedanten neuerer Zeit, der das Geschenk einer goldenen Dose mit dem Bildniß eines Fürsten dadurch erwiederte, daß er sich malen ließ mit der Dose in der Hand, und mit seiner Visage das Geschenk erwiederte. Pietro Aretino war mehr Schmeichler als Geißel der Fürsten, sobald er Pensionen und goldene Ketten erhielt; die goldene Kette Carls V. war ihm nicht schwer genug, daher sagte er, sie in der Hand wiegend: „sie ist sehr leicht für eine so schwere Sottise“ (Carls Zug nach Algier), und von den Päpsten erhielt er wohl schwerere, denn er schwieg über Päpste. Aretino verdiente den Ruf nicht, den er hatte, er war bloßer Spötter, ein unmoralischer Freigeist (er soll sich über die Liederlichkeiten seiner Schwestern zu Venedig zu Tode gelacht haben), bei der letzten Oelung sagte er: Guardate mi da topi, or che son unto **)! Daher die bekannte Grabschrift: „Er lästerte alle Welt, nur nicht Gott, den er nicht kannte!“

Ist es ein Wunder, wenn der junge Papst, im Sitze des Unglaubens und der Freigeisterei, auch Freigeist wurde oder schon war? Leo wußte nichts von Contemptio mundi ***), baute lieber Hütten auf Tabor, und sprach: „Hier ist gut seyn.“ Nichts machte ihm mehr Vergnügen, als witzige Satiren auf Mönche, Geistliche und

---

*) Der göttliche Aretin, die Geißel der Fürsten.

**) Jetzt, da ich fett (gesalbt) bin, bewahret mich vor den Mäusen.

***) Verachtung der Welt.

selbst Päpste, die in Dantes Hölle sitzen. Es ist glaublich, daß er bei einem gelehrten Streite für und wider die Unsterblichkeit äußerte: „Ich bin für die letztere Meinung, aber bei der erstern wird man fetter." Von der höhern Würde, die der Glaube an Fortdauer dem Menschen gibt, hatte Leo wohl keine Idee, noch weniger von der Stütze der Sittlichkeit, die dieser Glaube gewährt, und dem Trost von Millionen Unglücklicher! Nicht minder glaublich ist sein Ausruf: Quantum nobis nostrisque illa fabula de Christo profuerit, omnibus sæculis notum est*). Viel scheint mir zu beweisen, daß in der italienischen Sprache ein Tropf — Cristianaccio**) heißt, und Vielen, denen über das tief verdorbene Christenthum oder Papstthum die Augen aufgiengen, schütteten nun das Kind mit dem Bade aus, und verfielen auf das andere Extrem — auf Irreligion und Atheisterei, wie Calderinus, Secretarius apostolicus, der, in die Messe gehend, sagte: Eamus ad communem errorem***).

Schon das Aeußere Leo's ließ auf einen Mann von Geist schließen, er wußte Ernst und Würde mit Artigkeit und Gewandtheit zu reimen, und hatte die glücklichsten Anlagen, erhaben über die Vorurtheile seiner Zeit. Er sah ein, daß er die Fremdlinge nicht mit Gewalt, wie Julius wähnte, aus Italien verjagen könne, suchte sie also gegen einander selbst aufzureizen, und benutzte ihre Blößen meisterhaft. Sein Plan gegen die Türken scheiterte zwar, aber dafür gelangen die Reunionsplane im

---

*) Wie sehr uns und den Unsrigen das Mährchen von Christus zu Statten gekommen, deß sind alle Jahrhunderte Zeugen.

**) Das Diminutiv von Cristiano, Christ.

***) Wörtlich: Laßt uns den gemeinschaftlichen Irrthum mitmachen.

Kirchenstaate. Leo war ein jovialer Dicker, der Scherz und Lachen liebte, was man ihm, nächst seiner Jagdlust, am übelsten genommen zu haben scheint. Bei seinem Hang zum Fettwerden hielt er vielleicht Jagden seiner Gesundheit zuträglich, und König Emanuel von Portugall mußte ihm sogar einen abgerichteten Panther schicken, dessen man sich im Orient zu Jagden bedienet. Es giebt weit größere Sünder, als Clerici Venatores *), und Lacher sind stets besser gewesen, als finstere Mucker. Luther nannte Leo nur „das Florenzer Früchtlein," aber nur wenig würde sich gegen ihn erinnern lassen, wäre er blos weltlicher Fürst seiner Zeit gewesen.

Die Freuden der Tafel, Schauspiele, Karten und Jagd füllten seine Zeit, und witzige Gesellschaft, zu der auch Cardinal Bibiena gehörte. Leo war selbst Dichter, und man findet bei Roscoe Proben, die so gut sind, als die Poésie de Frédéric. Den Ariosto schätzte er so hoch, als Friedrich Voltaire, und erließ, freilich gegen alles päpstliche Decorum, eine eigene Bulle gegen den Nachdruck seiner Werke, die er vielleicht mit derselben Feder unterzeichnete, mit der er die Bannbulle gegen Luther signirte; sonst that er aber nichts für den armen Dichter. Ariosto wurde von seinem Gönner, Cardinal Hippolytus von Este, bei Vorlesung seines herrlichen Orlando gefragt: Dove avete preso tante coglionerie? Seine Antwort, die er auch Leo X. hätte geben können, war: Nella Anticamera di V. Eminenza **)!

Leo ließ die höchst freien Lustspiele Macchiavelli's zu Rom aufführen, und war liberal, wie ein König, gegen seine Witzgeister, die ihn umgaben, aber einem Goldma-

---

*) Geistliche, die Nimrods sind.

**) Woher habt Ihr all das tolle Zeug? Aus der Antichambre Ew. Eminenz.

cher, der ihn sein Geheimniß gegen eine bedeutende Summe lehren wollte, schenkte er blos — einen leeren Beutel. Leo hätte einen Goldmacher brauchen können, denn er soll 14 Millionen Dukaten verschwendet haben, und hinterließ dennoch stattliche Schulden. Eine glückliche Jagd war die beste Zeit, etwas bei ihm zu suchen, denn da schlug er nie etwas ab. Leo lebte als großer Herr, und daher bekümmerte er sich mehr um Politik, als um Reformen der Kirche. Was sollte einem Leo Theologie, Kirchenväter und Jus canonicum? Der Briefwechsel mit dem geistreichen, witzigen Erasmus war ihm lieber, als die geschmacklose, streitsüchtige Dogmatik, worüber er lachte — Vive la Bagatelle!

Es war ein wahres, höchst weltliches Schlaraffenleben am geistlichen Hofe Leo's, weit mehr als unter Alexander und Julius, Rom ein zweites Sybaris, und da mögen sich die Sprüchwörter gebildet haben: „Vergnügt wie ein Papst“ — „lachen wie ein Papst,“ die jetzt ausser Cours sind, und auch hoffentlich bleiben werden. Trotz dieses Schlemmerlebens hielt Leo dennoch strenge über Gerechtigkeit, und ließ selbst einen Cardinal erdrosseln. Um Ferrara zu erhalten, hätte er sich nichts daraus gemacht, wenn der Herzog auch erdrosselt worden wäre, und um sich Neapel bis zum Garigliano wenigstens einzuverleiben, verband er sich mit König Franz von Frankreich. Der Plan mißlang, aber er erhielt doch Urbino, und Franz hob die Sanctio pragmatica seines Vaters auf, und mit ihr die Libertas gallicana der Kirche. Louis XII. hatte wohl Recht, von seinem Franz zu sagen: Ce gros garçon gatera tout!

Leo hatte das Vergnügen, Louis XII. von allen Sünden gegen den heiligen Stuhl zu entbinden, aber weit gefährlicher schien ihm der junge ritterliche Franz, der Mailand so wenig vergessen konnte, als sein Vater. Franz stand 1505 so plötzlich und überraschend in Italien, als einst Hannibal, und 1800 Buonaparte. Leo wußte ihn

nach dem Siege von Marignano für sich einzunehmen, und mit leeren Hoffnungen hinzuhalten, während er ihm überall Gegner erweckte, namentlich die Schweizer. Franz küßte dem Papst zu Bologna den Pantoffel, was immer hätte seyn mögen, machte beim Hochamt seinen Schleppenträger, und blieb auf den Knieen bis zur Communion, wobei der liebe Verfasser der Reihenfolge der Päpste die geistreiche Bemerkung macht: „Heutzutage schämt man sich solcher öffentlicher Merkmale seines Glaubens, denn das Herz ist leer am Glauben, und das Gehirn voll eitler Thorheit!“ Franz gieng das berüchtigte Concordat ein, gegen Indulgenzen, Absolutionen und andere entbehrliche Dinge, und Leo meinte, die Investitur mit Neapel müsse man noch schicklich etwas verschieben, bis zum Tode des kränkelnden Ferdinands, wo sich dann besser darüber werde sprechen lassen, und ließ dabei etwas vom Titel Kaiser des Morgenlandes fallen. Das Parlament machte zwar die männlichsten Vorstellungen gegen das Concordat, aber die Abgeordneten wurden gar nicht vorgelassen. „Ich will sie solange herumziehen, als sie mich herumgezogen haben,“ sagte Franz. Die Universität und alle Gebildeten standen auf Seite des Parlaments, aber das traurige Concordat mußte einregistrirt werden: „der König kann sein Wort nicht brechen.“ Franz machte sich zwar auf dem Todtenbette Vorwürfe, der Erzbischof von Vienne predigte über den Text: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen;“ aber das Concordat war einregistrirt, und Kanzler Duprat hatte — seinen rothen Hut weg.

Leo schloß das Lateranische Concil zum großen Vortheil des Papstthums, suchte offenbar, wie Julius, Franz durch Carl, und Carl durch Franz zu schwächen, trat, so wie es sein Vortheil erheischte, über zu Carl, und erhielt — Parma und Piacenza. Dieses Benehmen war zwar

wetterwendisch, aber politisch, und immer fürstlicher, als wenn er, wie seine Vorgänger, canonische Bücher oder schlechte Predigten geschrieben oder Heilige gemacht hätte. In diese Epoche fällt die Verschwörung des Cardinal Petrucci, woran mehrere Rothhüte Theil nahmen, Petrucci allein aber wurde hingerichtet (1517), die Andern kamen mit Geldbußen ab, oder wurden gefoltert, und Alles schien nur auf unbesonnene Reden des beleidigten Petrucci hinauszulaufen, die seine Collegen, wie Leo behauptete, hätten anzeigen sollen. Schrecken kam in das heilige Collegium, das nur noch aus zwölf Mitgliedern bestand, und Leo benutzte diesen Schrecken, und ernannte an Einem Tage einunddreißig neue Cardinäle! So gewann er nicht nur neue abhängige Freunde, sondern auch baar Geld, was ihm so behagte, daß er selbst Raphael zum Cardinal machen wollte gegen Quittung der ihm schuldenden Summe; der göttliche Meister aber wollte lieber Maler bleiben, und sein Name überglänzt ohnehin alle Maler vor und nach ihm, und auch Cardinäle und Päpste.

Leo X. schien noch 1500 so fest zu stehen, als Bonifacius VIII. 1306, trotz allen Scandalen und Blößen, die das Papstthum gegeben hatte. Der päpstliche Hof war noch immer der geldreichste Hof, denn hieher strömte das Geld aus allen Ecken Europens für eingebildete Bedürfnisse, für Ablaß und Reliquien, für Rosenkränze und Agnus-Dei, für Dispensationen, Confirmationen, Exemptionen, Benedictionen, Canonisationen und Beatificationen, für Excommunicationen, Brüderschaften, Wallfahrten und Jubeljahre, aus den Beuteln der armen Leute, wie aus den Schätzen der Klöster, Prälaturen, Bischofssitze und Königsresidenzen; wir wollen dazu lächeln, wie zu dem immerwährenden Ablaß, den Leo der Abtey schenkte für die daselbst wieder aufgefundenen fünf ersten Bücher der Annalen des Tacitus — wenn auch diese Dinge entbehrlicher waren als unsere Colo-

nial-Artikel. Combien vendez vous tout cela? Autant que les gens sont sots!

Seit Hildebrand fehlte es nicht an Klagen über die Ausartung der Kirche, wir haben schon ihrer gedacht. Geiz war langeher die herrschendste Leidenschaft derselben, das Weggeld zum Himmel wurde immer mehr gesteigert, die Sündentaxen vervielfältiget, obgleich der Apostel sagte: „Christus ist des Gesetzes Ende, und alle Opfer auf ewig abgethan;" der Petersschlüssel hatte soviel mit den Geldkästen anderer zu thun, daß endlich der Boden der päpstlichen Schatzkammer brechen mußte. Dem Volk gingen selbst die Augen auf — es fing an zu lesen. Poggios Facetiae wurden z. B. zwanzigmal aufgelegt, und wirkten wie Erasmus und Hutten. Leo trieb den Ablaßhandel auf's Aeußerste, und das Non plus ultra der Schändlichkeit bleibt wohl, wenn der Ablaßhändler Tetzel versicherte, mit Geld könne selbst der absolviret werden: „qui matrem virginem vitiasset et gravidam fecisset *), wie Sleidanus erzählt, wenn gleich spätere Ausgaben ein aut (oder) zwischen matrem und virginem einschoben.

Am Ende des 15ten Jahrhunderts war die Kirchenzucht so verfallen, daß selbst der große Päpstler Bellarmin sagt: „Annis aliquot antequam Lutherana et Calvinista haeresis oriretur, nulla prope erat in judiciis ecclesiasticis severitas, nulla in moribus disciplina, nulla in sacris literis eruditio, nulla in rebus divinis reverentia, nulla propemodum jam erat Religio **). —

*) Der die jungfräuliche Mutter befleckt und geschwängert.

**) Einige Jahre, bevor die lutherische und calvinische Ketzerei aufkam, war aus den geistlichen Gerichten aller Ernst, aus den Sitten alle Zucht verschwunden, das Studium der heiligen Schriften lag darnieder, alle Achtung vor dem Göttlichen war dahin, und es gab so gut als keine Religion mehr.

Mit den Feldzügen nach Italien lernte das Ausland erst Rom recht kennen, und da entstand das Sprichwort: „Je näher Rom, desto schlechter der Christ.“ Zu Rom lebten die größten Freidenker im Schooße der heiligen Kirche selbst, keinem Papst fiel es ein, am Ende seines Lebens Buße zu thun, wie Kaiser Carl V. zu S. Just, und von der Pfaffheit kommt das Sprichwort: Tale é tenuto santo, che non crede in Christo *). Natürlich! Wer das Rauchfaß schwingt, weiß am Besten, was darinnen ist! Italien war die Mutter des Unglaubens, der von da sich nach England und Frankreich verbreitete, und dann nach Deutschland, jedoch erst mit Voltaire. Schon im 13ten Jahrhundert dachte man in Italien freier, als noch vor fünfzig Jahren in Deutschland, jetzt aber war die Zeit erfüllet, der Geist reger, und der Mann bereits geboren, der die Päpste lehren sollte, Buße zu thun. Mönche waren die festesten Stützen des Papstthums, jetzt kam ein Mönch, und die Grundpfeiler des Vaticans erzitterten! Leo hätte durch Reformen entgegen wirken können und sollen, aber ihm fehlte die höhere moralische Kraft, so daß er den Geist der Zeit nicht begriff, den er doch selbst hatte großziehen helfen. Leo war Papst und ein weicher Wälscher, wie Louis XIV. unumschränkter König und galanter Franzose, beiden fehlte die wahre Würde des Lebens. Leo ist nicht das, was Baronius und andere Päpstler aus ihm machen, aber auch nicht das, wozu ihn protestantische Zeloten herabwürdigten, er gehört immer unter die ausgezeichneten Männer. Leo war zum Fürsten erzogen, daher liebte er Pomp, Tafel, Wein, Minne und Krieg, ging lieber auf die Jagd, als ins Cabinet, umgeben von Witzlingen, Musikern und lustigen Brüdern, sein Geist war gebildet durch schöne Wissenschaften und Künste, und sein ganzes Leben ein

*) Mancher gilt für einen Heiligen, und glaubt nicht an Christus.

fortdauerndes Carneval. Er machte die Inschrift wahr, die sich unter den vielen Inschriften bei seiner Krönung auszeichnete:

Olim habuit Cypria sua tempora, tempora Mavors
olim habuit, sua nunc tempora Pallas habet *).

In der Ruhe Italiens, die Leo möglichst zu erhalten suchte, beförderte er das Studium der Griechensprache durch Lascaris, der junge Griechen nach Rom zog, und Aldus druckte; selbst die morgenländischen Sprachen blieben nicht vernächläßigt. Die Dichter Italiens erwachten und die Künstler, er unterstützte die Nachgrabungen nach Antiken, Michel Angelo und Raphael wetteiferten, sein Pontificat unsterblich zu machen, die Bibliothek im Vatican vermehrte sich, kurz Leos Zeitalter war für Italien das, was für Frankreich das Siècle de Louis XIV. In diesem Zeitalter lebten Lorenzo Medicis, Leonardo da Vinci, Raphael, Tintorel und Michel Angelo, Titian und Correggio, Bembo, Castiglione, Bibiena, Macchiavelli, Guiciardini, Ariosto und Tasso. Man nannte es das goldene, denn Alles glänzte an seinem Hofe, aber da das Böse das Gute weit überwog, so hätte man doch beide Zeitalter nicht so nennen sollen, denn sie waren so wenig golden, als die Epoche Napoleons, und gerade für Franzosen am wenigsten — die Raubvögel in der Armee abgerechnet. Und so steht es auch mit dem berühmten Hause Medicis. Die Medicis, betrachtet als Bürger von Florenz, verdienen großen Tadel, denn sie vernichteten die Freiheit, aber die Gelehrten prießen sie, und wuschen ihre Blutflecken im kastalischen Wasser; als Weltbürger verdienen sie unsern Dank, denn sie förderten das Studium der Alten, und untergruben so, ohne es zu wollen, den geistlichen und

*) Venus hatte einmal ihre Zeit, Mars die seine, jetzt kommt die Reihe an Pallas.

weltlichen Despotismus. Jammerschade! daß nicht in dieser Periode die Herkulanischen Handschriften entdeckt wurden! Am allerwichtigsten wurde Leos Zeitalter durch die Reformation.

Vergebens hatten Kaiser und Concilien Reformen herbeizuführen gesucht, Italiener sind fein, und wer mag Päpsten zumuthen, sich selbst zu reformiren? Sie sind ja immer Menschen. S. Augustins richtiger Satz: Errare humanum, sed in errore perseverare diabolicum *), geht Päpste nichts an, sie sind ja heilig, und die Sache ist auch leichter gesagt, als gethan, so wie das: „Liebet eure Feinde, oder Nosce te ipsum" **). Längst lastete Haß und Verachtung auf der liederlichen Clerisei, die freiern Ideen der Alten erweckten den Geist, und jetzt kam Luther, mit der Bibel hintendrein, was noch kein Concil gethan hatte. Welche Folgen hatte der Blitz, der an Luthers Seite einen Schulkameraden zu Boden schlug! Luther ließ auf der Stelle sein Corpus Juris liegen, ging in's Kloster, studirte da die Bibel, und ward so ein Rechtsmann, von dem alle Doctores juris utriusque seiner Zeit noch gar keine Begriffe hatten. So wie ein Donnerschlag den wüthenden Saulus umwandelte in einen heiligen Paulus, so wurde Luther, wenn gleich ein kleiner Hildebrand in ihm steckte, das Werkzeug, den großen Hildebrand, zwar nicht ganz paulinisch, aber doch etwas christlicher und milder zu machen.

Der berühmte Gegner Luthers, Dr. Eck, erklärte ehrlich: „Mit den Kirchenvätern getraue er sich, Luthern zu schlagen, aber nicht mit der Bibel," und Leo X. nahm Anfangs gar keine Notiz von dem Mönchsgezänke (invidie fratesche nannte er es), hielt

*) Irren ist menschlich, aber im Irrthum beharren, ist teuflisch.

**) Lerne dich selbst kennen.

die versoffenen Deutschen für dummer und abergläubischer, als sie waren (und zum Theil noch sind, wie mein dickerwähnter Leibschriftsteller), und von Rom wenigstens noch dafür gehalten zu werden scheinen. Der unbekannte Mönch Luther aber — ein Deutscher — war doch schon der Mann, von dem Cornelius Nepos dasselbe gesagt hätte, was er von Thrasybulus sagt: Multi voluerunt, pauci potuerunt ab uno Tyranno patriam liberare, huic contigit *). In Italien herrscht nur Gottesdienst, der zu den Sinnen spricht, in Deutschland Religion, dorten Sinnlichkeit und Phantasie, hier Verstand und Herz, Christenthum, in Italien nur Papstthum.

Die Päpste hatten ihre Kämpfe mit der weltlichen Macht, vorzüglich unsern Kaisern, jetzt so gut als aufgegeben, weil sie mußten; ihre Bannstrahlen, die einst soviel Jammer verbreiteten, wurden selten, denn sie wollten nicht mehr zünden, dafür wurde ihr schändliches Ablaßsystem immer gerundeter und ausgedehnter, so, daß alle Industrie unserer Lotteriehändler dagegen als Knabenspiel erscheint. Diese Ablässe, wozu bald Türkenhülfe, bald S. Petersbau den Vorwand leihen mußten, wurden immer drückender, und sie theilten nicht selten mit den Landesfürsten, und die Ablaßhändler selbst übertrieben noch ihre Aufträge. Sie verpraßten nicht selten die der bittersten Armuth abgeschwatzten Gelder vor ihren Augen in Wirthsschenken und noch weit schlimmern Orten. Rom verpachtete den Ablaßhandel, die Hauptpächter, die ganze Provinzen übernommen hatten, wie z. B. Mainz, hielten wieder Unterpächter, diese hatten wieder ihre Leute, und es läßt sich denken, welche Unterschleife vorfielen, ehe der Ueberrest in die Hände des heiligen Vaters kam.

---

*) Viele wollten, wenige konnten ihr Vaterland von einem Tyrannen befreien, ihm gelang es.

Die Meisterpäpste Hildebrand, Innocens III., Bonifacius VIII., Johann XXII. 2c. wußten noch nichts von dieser ins Weite gehenden Prellanstalt, und dennoch dauerten die Geldverlegenheiten Roms fort. Der Finanzminister, Cardinal Armellino, war der unverschämteste Volksaussauger, und Colonna machte einst eine Bemerkung, die Rücksicht verdient hätte: „Man ziehe diesem Schinder das Fell über die Ohren, und lasse ihn um Geld sehen, was mehr einbringen wird, als wir brauchen." Das fromme Spanien, das Leo zum Türkenkriege decimiren wollte, hatte ihm unter dem klugen Ximenes wissen lassen: „Man habe sich genau nach den Türken erkundiget, es sey, Gottlob! nicht die mindeste Gefahr," und zahlte nichts. Leo wandte sich an Deutschland, das nicht so dumm war, als er glaubte, auch da war nichts zu machen, selbst nicht im höhern Norden. Der kräftige Reichsvorsteher Schwedens, Sten Sture, entsetzte den eigenmächtigen Erzbischof von Upsal, Gustav Trolle, und Leo übertrug Dänemark die Vollziehung des Bannes, Christian II. wird aber König von Schweden, und führt sich so päpstlich auf, daß Gustav Wasa an der Spitze der Nation allem Papstjammer auf immer ein Ende machte.

Zum Ersatz verbreitete sich jetzt das Papstthum in der neuen Welt — Papstthum — nicht Christenthum — denn es waren Franciscaner, Dominikaner und zuletzt Jesuiten die Apostel. Jene Mönche widersetzten sich jedoch — zu ihrer Ehre sey es gesagt — im wahren Geiste Jesus der Sclaverei der guten Indier, und Leo erklärte nicht minder zu Ehre seines Kopfes und Herzens: daß Sclaverei dem Geiste des Christenthums zuwider sey. Er ermahnte Spanien, dem Geize und der Unmenschlichkeit der Eroberer und Colonisten zu steuern, leider aber fiel der gute Dominikaner las Cases in der humansten Absicht von der Welt auf die Idee, zur Schonung der schwächlichen Indier starknervigte Neger herbeizuführen,

und so entstand der schwärzeste aller Händel — der Negerhandel. Vielleicht ist die Menschheit bestimmt, ihre vier Jahrszeiten in den verschiedenen Erdtheilen auszuleben, Asien war die Wiege, Europa der Tummelplatz ihrer Jugend, Amerika des männlichen Alters, den Greis erwärmt vielleicht Afrikas heiße Sonne, bevor er in Staub sinkt, und mit ihm das Papstthum!

Das merkwürdigste Jahr Leos bleibt immer das Jahr 1517 oder, wie sich Onophrius, der Fortsetzer des Platina, ausdrückt: nunc enim Mart. Lutheri haeresiarchae infandum nomen ex ultimae Germaniae finibus audiri primum coeptum est *). Der Simson stand auf, der den zehnten Löwen der Kirche bändigte, und ohne die Schakals des Jesuitenordens gäbe es schwerlich einen zwölften Löwen! Luther kämpfte Anfangs nur gegen den Ablaß, den die meisten Katholiken selbst verabscheuten, und zwar mit einer Bescheidenheit, von der man später keine Spur mehr findet. Im Grunde sagte er nichts, was nicht schon die Väter der Concilien zu Constanz und Basel auch gesagt hatten, und alle denkende Männer. Luther erschrack vor des kühnen Hutten Dedication an Leo X., die er seiner Ausgabe von Valla voraussandte, auch klingt der Schluß derselben ganz wie Satire: „Sollte dir, heiligster Vater! das Büchlein gefallen, und du mir solches öffentlich zu erkennen geben, so werde ich mich bemühen, mit ähnlichen Geschenken aufzuwarten (dabo operam ut saepe aliquid tale inveniam)!

Noch stärker ist Huttens Vadiscus oder Trias romana, wegen welcher der Ritter schon allein den Ehrennamen: „Vertheidiger deutscher Freiheit,“ verdienet. Und wie wirkte nicht die Satire, Epistolae obscuro-

---

*) Denn jetzt erst ward nachgerade des Erzketzers Martin Luthers verfluchter Name tief aus Deutschland her vernommen.

rum virorum, des Erasmus Alberus, Möncheulenspiegel und Alcoron, und Fischarts Werke? Hätte man Huttens Werke früher gesammelt lesen können, so stände der Satz fest: „Hutten bereitete die Reformation Luthers vor, und war Luthers Vorbild!“ Der Ritter kannte die Welt und seine Zeit besser als der Mönch, und öffnete offenbar diesem erst recht die Augen. Leo nahm alles nur auf die leichte Achsel, und man hat ihm Vorwürfe darüber gemacht, z. B. Treuer, der ein Buch schrieb: „Ueber die politischen Fehler des römischen Hofes, Lpz. 1718;“ aber man bedenke: ein bloßer Zank zwischen zwei Bettelmönchen über Ablaß, ein Zank zwischen Mönchen, die schon so oft den Papst mit ihren Zänkereien behelliget, vielleicht auch amusirt hatten — sollte Leo darum sogleich einschreiten? Konnte das größte Genie voraussehen, daß dieser Mönchsstreit der Funke seyn werde, der das Papstthum in Brand stecke? die Folgen ließen sich so wenig übersehen, als die der französischen Revolution. Die Heerführer der Deutschen sprachen 1792 nur von Promenaden und Hasenjagen, und wurden geschlagen. Der gute Louis XVI. berief 1787 die Notables ein, und wer dachte daran, daß er 1793 unter der Guillotine bluten würde, als Sündenbock seiner Väter?

Leo bezeugte dem Kurfürsten Sachsens seine Verwunderung, daß man soviel Umstände mache propter unum fraterculum *), und ging schonender zu Werke, als vielleicht geschehen wäre, hätte man Sachsen nicht in guter Laune erhalten wollen bei der Abneigung gegen Carls V. Wahl. Wie sollte der Italiener der natione barbara Plane zutrauen? In der Verdammungsbulle Luthers 1520 bedauert die Curia, daß die Ketzerei gerade bei einer Nation ausbreche, welche die Päpste immer vor andern geliebt hätten (in visceribus semper gesserint caritatis).

*) Wegen eines Mönchleins.

Es mag seyn, daß Leo zu leichtsinnig blos armselige Bettelmönche als Gegner aufstellte, nicht Stillschweigen gebot, den Augustiner nicht durch Pfründen in sein Interesse zog; aber das Rad der Zeit hätte Leo dennoch nicht hemmen mögen, und der einfache wahrheitsliebende Luther hätte sich schwerlich durch eine Pfründe, nicht einmal durch Inful oder Cardinalshut abfangen lassen. Vielleicht hätte noch ein Kirchenpülverchen am ehesten zum Zweck geführt!

Die Posse, oder Pantomime, die vor Kaiser Carl V. zu Augsburg soll gespielt worden seyn, war die treue Geschichte der Zeit. Es erscheinen Männer, wie Erasmus und Reuchlin, die einen Holzstoß errichten, Luther zündet ihn an, Papst, Cardinäle und Mönche eilen zum Löschen, ergreifen aber in der Bestürzung Oel, statt Wasser, der Kaiser schlägt mit dem Schwerte drein, wodurch das Feuer nur desto mehr Luftzug erhält — die Zeit war erfüllet! Der leichte Sinn Leos gab selbst Luther Zeit, der zu Nürnberg eine neue Kutte entlehnte, um damit auf dem Wormser Reichstage mit desto mehr Anstand aufzutreten.

Leo mußte endlich am 1. Dec. 1521 die Welt verlassen, die ihm zuckersüße Welt, wie Walch sagt, und zwar in seinem 47sten Jahre, in welchem Alter die Cardinäle noch nicht einmal an die Tiara denken dürfen. Nach der Sage soll sein Mundschenk von dem verbannten Herzog von Urbino gewonnen worden seyn, um ihn zu vergiften, nach andern ein noch bedeutenderer Fürst im Hintergrund gestanden haben, so daß man die Untersuchung unterdrückte, aus Besorgniß, diesen zum unversöhnlichen Feinde des Hauses Medicis zu machen. Andere behaupten wieder, die in Deutschland immer weiter um sich greifenden Neuerungen hätten ihm das Herz gebrochen, was bei seinem Character nicht wahrscheinlich ist, selbst wenn ihm von seinen Ahnen, die Kaufleute waren, etwas hangen geblieben war, das ihm Verlust schmerzhaft

machte. Indessen muß die Königin von Navarra Margaretha letzterer Meinung gewesen seyn, da sie Leo auf einer Tapete vorstellte, wie ihn Luther und Calvin dermaßen clystiren, daß er ganze Reiche, Sachsen, Dänemark, Schweden rc. von sich gibt nach unten und oben!

Du Bellay läßt Leo über die glückliche Vertreibung der Franzosen aus Mailand, und die Erwerbung von Parma und Piacenza aus Freude sterben, oder wie er sich ausdrückt: „il fut bien aise de mourir de joie!" Genug, der Tod überraschte ihn unter frohen Botschaften, überraschte ihn mitten in Genüßen, die letzten Sacramente ausgenommen, daher der Epigrammatist sagte:

Sacra sub extrema, si forte requiritis, hora
cur Leo non potuit sumere? vendiderat*)!

*) Ihr fragt, warum Leo in der Sterbestunde die Sacramente nicht nehmen konnte? Er hatte sie verkauft.

Ende des zweiten Theiles.

Inhalts-Anzeige
des
zweiten Theiles.

Kapitel. Seite.

1. Innocentius III. mehr als Hildebrand, 1198—1216 5
2. Die Fortsetzung — die Bettelmönche . . 22
3. Die Fortsetzung — die Inquisition . . 39
4. Schluß 53
5. Der große Kaiser Friedrich II. unterliegt den Päpsten Gregor IX. und Innocens IV. oder eigentlich dem Aberglauben seiner Zeit 68
6. Die Fortsetzung 88
7. Ein Dutzend unbedeutender Nachfolger genießt meist in Ruhe die Früchte der Anstrengungen Hildebrands, Innocens und der Quälgeister der edlen Stauffen. 108
8. Bonifacius VIII. auf dem Culminationspunct der Hierarchie, schwindelt, und bringt sie ins Fallen, 1294—1303 129
9. Die Fortsetzung 143
10. Das Jubeljahr 155
11. Die Päpste zu Avignon, 1305—74. — Kaiser Ludwig der Baier 168
12. Die Fortsetzung. Rienzi 184

Kapitel. Seite.

13. Das Schandleben der Päpste zu Avignon macht die Welt stutzen. — Wicleff. 205
14. Das große Schisma 1378—1429 öffnete noch besser die Augen. — Die Legaten 220
15. Die Concilien zu Pisa, Constanz und Basel über Simson 232
16. Die Fortsetzung 247
17. Der Beschluß 259
18. Wie wenig diese Concilien nützten, beweisen die Päpste Nicolaus V., Cölestin, Pius II. Paulus, Sixtus und Innocens, Alle noch golden, gegen die, die erst kommen sollten 272
19. Die Fortsetzung 291
20. Alexander VI. der Nero unter den Päpsten. 1492 —1503 306
21. Julius II. der Alexander unter den Päpsten. 1503 —1513 325
22. Leo X., der Prachtliebende und große Ablaßkrämer. 1513—1521 340





